Eur.
296 r

Gentz

B 4

<36623513720017 S

<36623513720017

Bayer. Staatsbibliothek

E

SB München

# Fragmente

aus der

neusten Geschichte

des

# Politischen Gleichgewichts

in Europa.

Bayerische Staatsbibliothek München

[Gentz, Frdr. von]

HB

St. Petersburg,

1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die nachstehenden Aufsätze sind Bruchstücke eines Werkes, worin, nach vorhergehender Entwicklung des Begriffes von einem Politischen Gleichgewichte überhaupt, und andrer damit verwandten Begriffe, die heutige politische Lage der sämmtlichen Europäischen Staaten, in ihren wechselseitigen Beziehungen, und im Zusammenhange jedes Einzelnen mit dem Ganzen, dargestellt werden sollte. Der Zweck war, zu zeigen, wie das ehemalige Föderativ-System von Europa, nachdem es bis auf unsre Zeiten herab, unter mancherlei wechselnden Formen, dem Geiste nach immer dasselbe, geblüht hatte, durch Mißbrauch und Gewaltthaten von einer Seite, durch Sorglosigkeit und Erschlaffung von der andern, nach und nach erschüttert und zerrissen, und wie, seit den unglücklichen Friedensschlüssen des Jahres 1801, der Verfall so übermächtig wurde, daß nun entweder die gänzliche Auflösung in unthätiger Hingebung erwartet, oder die Rückkehr zu

einer bessern Existenz, durch kraftvolle Entschlüsse, und große Unternehmungen, gefunden werden mußte. Um dies recht anschaulich zu machen, sollte, so wie in den folgenden Blättern das Verhältniß zwischen Frankreich und Oesterreich, seit dem Abschlusse des Lüneviller Friedens, historisch und politisch geschildert worden, eine Reihe von ähnlichen Darstellungen die Verhältnisse zwischen Frankreich und Preußen, zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche, zwischen Frankreich und Rußland, zwischen Frankreich und England u. s. f. in möglichster Vollständigkeit entwickeln; und endlich sollte festgesetzt werden, nach welchen Grundsätzen zu verfahren, welches Ziel den gemeinschaftlichen Anstrengungen zu bestimmen, und nach welcher neuen Verfassung zu streben seyn würde, wenn man die gegenwärtigen Uebel gründlich heilen, und Sicherheit für die Zukunft erlangen wollte.

Bei diesem ganzen Versuch lag also die Voraussetzung zum Grunde, daß die politischen Krankheiten Europa's, um die Zeit, wo Oesterreich und Rußland sich zum Kampf mit der Uebermacht rüsteten, zu einer entscheidenden Krisis gereift waren, und daß nun durch energische

Mittel und kühne Operazionen erprobt werden sollte, ob das Prinzip des Lebens, oder das Prinzip des Todes, den Sieg davon tragen möchte. Hätte jenes, auch nur theilweise, triumphirt, oder wäre wenigstens der Ausgang des Kampfes eine beträchtliche Zeit lang unentschieden geblieben, so würden die hier beabsichteten Untersuchungen von nicht unbedeutendem Nutzen gewesen seyn, theils, um in den Gemüthern der Zeitgenossen das Gefühl der unendlichen Wichtigkeit des Gegenstandes, wofür gestritten wurde, lebendig zu erhalten, theils, um deutliche und korrekte Begriffe, von dem, was erstritten werden mußte, damit eine wahre politische Wiedergeburt der Lohn unsrer Bemühungen würde, zu verbreiten. Da aber ein unseliges Verhängniß die herrlichsten Hoffnungen der Welt gleich in ihrer ersten Blüthe zerschlug, da der Kampf entschieden und geschlossen, verloren und aufgegeben war, als man ihn kaum noch begonnen geglaubt hatte, und da Begebenheiten, wie kein Zeitalter sie sah, in weniger als Drei Monaten, die Zerrüttung in den Lebenstheilen des Systems zu einem solchen Grade von Bösartigkeit steigerten, daß alles, was wir bis dahin gelitten, wie ein Schatten vor der Wirklichkeit zurücktrat, so war von der

Ausführung des ursprünglichen Planes keine ersprießliche Wirkung mehr zu hoffen. Denn, wenn gleich die Wenigen unter uns, deren Muth keinem Schicksal unterliegt, oder in eben dem Verhältnisse sich erhebt, in welchem ihre Umgebungen sinken, auch selbst auf der Stufe der Ohnmacht, auf welcher wir uns heute befinden, an der Möglichkeit der Rettung nicht verzweifeln so kann doch ihnen gerade am wenigsten entgehe daß in dieser neuen Gestalt des Verderbens, wie der Rückzug der Russischen Heere, der Preßburger Traktat und die Preußischen Unterhandlungen zurückließen, ganz andre Schwierigkeiten zu besiegen, und ganz andre Aufgaben zu lösen sind, als in jener frühern Periode der Krankheit, wo das, was der Lüneviller Friede und seine unmittelbaren Nachgeburten gestiftet, schon die äußersten Kräfte in Anspruch zu nehmen, und den kühnsten Heilmitteln Trotz zu bieten schien. Bei solchen Umständen wird es Niemanden befremden, daß der, welcher jene Arbeit unternahm, nachdem er, durch die Katastrophen der Zeit, im Lauf derselben gestört worden war, den Faden nicht wieder anzuknüpfen beschloß, und was davon der Vollendung näher gekommen, jetzt bloß in fragmentarischer Form,

als Probestück dessen, was unter glücklichern Konjunkturen vielleicht geleistet worden wäre, allenfalls als historisches Denkmal, als Erinnerung an unser damaliges Verhältniß, das bei den reißenden Fortschritten der Uebel schon ein halbes Jahrhundert hinter uns zu liegen scheint, liefert.

Aus diesem Gesichtspunkte allein müssen die folgenden Aufsätze betrachtet werden, um auf ein gerechtes und billiges Urtheil, ja selbst nur auf ein nachsichtsvolles rechnen zu dürfen. Ihre zahlreichen Mängel und Lücken werden von Sachverständigen nicht unbemerkt bleiben. Obgleich manches darin ausgedrückt ist, was für die, die Wahrheit darin finden, nicht bloß auf den Augenblick, in welchem es geschrieben worden, sondern auch jenseits desselben Gültigkeit haben möchte, so tragen sie doch im Ganzen den Charakter und die Farbe des Zeitpunktes, welcher sie gebar. *) —

*) Sie wurden in den Monaten September und Oktober des Jahres 1805 abgefaßt. Manche Stellen würde der Verfasser heute schwerlich in dem Tone schreiben, in welchem er damals sie schrieb. Die Wahrheit bleibt immer dieselbe; aber jedem Verhältnisse gebührt seine eigenthümliche Sprache; und ein Andres ist es, unerträgliche Uebel und Geißeln der Menschheit schildern, wenn die Waffen erhoben sind, um sie zu bekämpfen; ein Andres, über

Vielleicht bringt auch gerade dieser Umstand hin und wieder eine vortheilhafte Wirkung hervor. Wer, der nicht gänzlich den Sinn für die Schmach seines Vaterlandes, für die Drangsale seiner Zeitgenossen, für einer untergehenden Welt verzweifelten Todeskampf verlor, wird ohne einige Rührung bei unsern damaligen Klagen, und unsern damaligen Hoffnungen verweilen, wenn er erwägt, daß jene kaum hatten verhallen, und diese noch kaum laut werden dürfen, als schon die Hand eines Schicksals uns traf, in dessen unergründlicher Bitterkeit jedes Andenken an frühere Leiden, wie das eines ungefälligen Traumes, jede Hoffnung, wie ein Luftgebilde, verlosch.

Das ausführlichste Stück dieser Sammlung, das, welches die Darstellung der Verhältnisse zwischen Oesterreich und Frankreich vor dem Ausbruch des Kieges enthält, wird hoffent-

---

ihre Verheerungen klagen, wenn der Nacken unter ihr Joch gebeugt ist, und wenn man aus Achtung und Schonung gegen die, mit welchen wir stehen oder fallen, ja, sogar aus Selbstgefühl und Stolz, dem Schmerz einen Zaum anlegen, den Unwillen in Fesseln schlagen, und mit Würde erdulden muß, was man nicht stark genug war, von sich zu wälzen.

lich, auch noch aus einem andern Standpunkte beurtheilt, der Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth erscheinen. Außer zwei oder drei keinesweges verdienstlosen, aber doch nur flüchtig entworfnen, und nicht sehr tief geschöpften Broschüren, die kurz vor der Eröffnung der Feindseligkeiten ans Licht kamen, ist über den Ursprung des jetzt geendigten Krieges, weder historisch, noch staatsrechtlich, geschrieben worden. Die verwegensten Französischen Manifeste, die empörendsten Verfälschungen der Wahrheit, Beschuldigungen von der giftigsten Art, gegen alle, die der gemeinschaftlichen Sache gedient oder wohlgewollt haben, sind, wie gewöhnlich, unbeantwortet geblieben, und, wenn die Thatsachen nicht laut genug sprächen — laut genug nehmlich für eine weisere Nachwelt, für die Zeitgenossen immer noch zu schwach — so würden künftige Geschichtschreiber, auf die jetzt vorhandenen fabelhaften Materialien beschränkt, die Begebenheiten dieses mit nichts zu vergleichenden Zeitraums, auch nicht einmal in einem begreiflichen Zusammenhange, vielweniger in einem glaubwürdigen, darstellen können. Das Wenige, was hier zur Aufklärung dieser Begebenheiten gesagt werden konnte, (denn vieles mußte mit Stillschweigen übergangen werden,)

erhält dadurch also einigen Werth, daß es, für jetzt das Einzige in seiner Art, aus Ursachen, die Jedermann kennt, wohl lange das Einzige seyn wird.

Man hat nicht einmal über die Natur dieses Krieges gesunde und haltbare Begriffe ins Publikum zu bringen gewußt. Selbst die Wenigen, die es gewagt, die Sache der verbündeten Mächte, gegen die ungerechten Anklagen ihres Feindes, in öffentlichen Schriften zu behaupten, haben einen falschen Gesichtspunkt gewählt. Sie haben Frankreich als den angreifenden Theil, und das Unternehmen der Alliirten geradehin als einen Vertheidigungskrieg geschildert. Da nun nichts desto weniger das Publikum sah, daß die Oesterreichischen und Russischen Heere, nicht bloß vollständig zum Kriege gerüstet, sondern wirklich auf den Schauplatz geführt waren, indeß die Französische Regierung noch kaum glaubte, oder glauben zu können vorgab, daß man ernsthafte Absichten wider sie nähre, was mußte natürlicher erfolgen, als daß die unprüfende und leichtsinnige Menge die Sprache der vereinigten Mächte mit ihren Thaten im Widerspruche fand, und zuletzt ihre unwiderleglichsten Gründe für hinterlistige Kunst-

griffe hielt. So gut steht selten eine Sache, daß sie nicht durch übelgewählte Argumente, besonders in den Augen der Schwächern, verletzt werden könnte. Wer aber den Muth hat, einen männlichen Entschluß, auf rechtschaffenen Wegen zur Ausführung zu bringen, muß auf halbe Geständnisse, auf kleinmüthige Ausweichungen, auf eine zweideutige Stellung Verzicht thun. Der Krieg, den man gegen Frankreich beschloß, war ein Angriffskrieg im besten Sinne des Wortes, mußte als solcher behandelt, als solcher geführt, und als solcher auch dargestellt werden. Es war ein rechtmäßiger, nothwendiger, in seiner ursprünglichen Anlage, (die nicht mit dem Vollziehungs-Plane verwechselt werden darf,) weiser, und überdies höchst pflichtmäßiger Versuch, kolossalischer Uebermacht Schranken, der Unterdrückung Europa's, dem Hinsinken seiner alten Verfassungen, den Qualen und Sorgen einer ganzen bedrängten Generation ein Ziel und eine Gränze zu setzen. Die Urheber der allgemeinen Zerrüttung hatten, ohne großen Tiefsinnn, entdeckt, daß es für sie nichts erwünschteres gab, als ihr, unter der täuschenden Hülle eines unechten, treulosen Titular-Friedens, unaufhaltbar fortschreitendes Werk, mit Aufrechthaltung eben

dieses Friedens — eines Krieges von der zerstörendsten Art, weil er einseitig und ohne Gegenwehr wüthete — auf den Punkt der Vollendung zu fördern, wo ein einziger entscheidender Schlag die mürben Pallisaden gesprengt hätte, die sie noch von der Alleinherrschaft trennten. Dies System, das sicherste und bequemste, zogen sie einem offnen, wirklichen Kriege, dessen Erfolg doch immer zweifelhaft blieb, vor; und aus dieser Ursach wollten sie keinen Krieg. Aus gleicher Ursach mußten andre Krieg wollen; und da jene das bestehende Verhältniß, das heißt, die Allgewalt ihrer Willkühr, und die Wehrlosigkeit ihrer Opfer, erhalten, diese, um nicht ganz zu Grunde zu gehen, ein günstigeres herbeiführen wollen, so blieb den letztern nichts übrig, als Angriff. Daß, mit Bezug auf das Ganze ihrer Lage, dieser Angriff nur Widerstands-Mittel gegen einen unrechtmäßigen, unerträglichen Druck, und in so fern Vertheidigungs-Maßregel war, versteht sich von selbst. Eben deßhalb aber durften sie getrost, ohne Scheu vor irgend einem Worte, den wahren Charakter ihres Unternehmens mit Bestimmtheit und Freimüthigkeit aussprechen. Ein gerechter und nothwendiger Krieg ist jederzeit ein Vertheidi-

gungs-Krieg, wer auch zuerst die Waffen ergreife.

Ein gerechter und nothwendiger Krieg! Daß der, welcher uns zu Boden geworfen, ein solcher und kein andrer gewesen, diesen Trost soll Niemand uns rauben; und je härter und grausamer der Fall, desto mehr bedürfen wir seiner. Aus Uebermuth, aus Vermessenheit, aus Wahnsinn sich in neue Abgründe von Elend gestürzt und schwerere Ketten geschmiedet zu haben, als die, von denen man sich loswinden wollte, ist ein Gedanke, den selbst die nicht ertragen, die, ohne irgend einen unmittelbaren Einfluß, bloß durch Beistimmung zu Theilnehmern wurden, und, wenn gleich als unwirksame Zuschauer, doch in ihren Willen, in ihre Wünsche, in ihr Gemüth die furchtbare Verantwortlichkeit mit aufnahmen. Wer auch nur, unter dem Druck unsrer Bande, die Erlösung, die dieser Krieg uns verhieß, einen Augenblick für möglich gehalten, wer sein Herz auch nur der leisesten Freude über das Herannahen beßrer Zeiten geöffnet, auch nur mit Bangigkeit geglaubt, und nur mit Zweifeln gehofft hat, muß fühlen, wie wichtig es ist, in diesem großen und schweren Prozeß, nicht bloß von jedem unlautern Motiv, sondern selbst von jedem leichtsinnigen, losgespro-

chen zu werden. Er muß den als seinen Wohlthäter betrachten, der es heute noch übernimmt, ihm zu beweisen, daß wenigstens seine Wünsche gerecht, seine Bestrebungen untadelhaft waren, daß es nie, seitdem Kriege geführt werden, eine genugthuendere Veranlassung zum Kriege, einen würdigern Zweck, einen heiligern Bewegungsgrund gab. Dieser Punkt ist überdies der einzige in der Geschichte unsrer Tage, auf welchem wir, ohne schmerzhafte Gefühle, und mit einigem Wohlgefallen, ruhen können. Nur das Nachdenken über den Ursprung des Krieges kann Befriedigung und Erhebung gewähren; alles andre ist niederschlagend und finster. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, wie ein an und für sich so löbliches Unternehmen, vom Augenblicke der Ausführung an, durch falsch-berechnete Entwürfe verunstaltet, durch ungeschickte Maßregeln vereitelt, zerstört und entseelt werden konnte. Daß dieser rasche, dieser grausame Umsturz, nicht bloß einzelne entscheidende Mißgriffe, daß er Anhäufung und Verkettung von Fehlern, ein wechselseitiges verhängnißvolles Ineinandergreifen der mannigfaltigsten Verirrungen voraussetzt, ist, unabhängig von allen Aufschlüssen, klar, und drängt sich selbst demjenigen auf, der, ohne irgend eine nähere Bekanntschaft mit dem eigentlichen Gange

der Dinge, von dem Schauspiel, dessen Zeugen wir waren, nur Anfang und Ende vernahm.

Ist nun denn aber alles dahin? Ist Hoffnung ein Verbrechen geworden? Sollen die drohenden Vorherverkündigungen derer, die das, was nun Gegenwart, so wie das, was noch Zukunft für uns ist, in frühern Unglücksfällen, und frühern Verschuldungen schon lasen, die man anfänglich wie gallsüchtige Träumer, weiterhin wie überspannte Propheten, zu allen Zeiten mit Kaltsinn und Ungunst, oft mit nachdrücklichem Widerwillen behandelte, sollen sie buchstäblich, bis ans Ende erfüllt werden? Soll das, was in der Sprachverwirrung dieser Zeit, in dem ekelhaften Rothwälsch der Unterdrücker, „das neue Föderativ-System" genannt wird, die Ueberreste des glorreichsten Baus, den unsre Väter zu Stande gebracht hatten, der alten herrlichen Verfassung von Europa, des wahren Föderativ-Systems verdrängen? Soll alles, was die Nazionen dieses Erdtheils, zugleich so kunstreich geschieden, und so ruhmvoll vereiniget hatte, in das Grab einer gemeinschaftlichen Knechtschaft, einer gemeinschaftlichen Nichtigkeit versinken? Soll Deutschland — alles Uebrige ist verloren, bis auf das, was nicht erreicht werden mag, oder was dann erst erreicht werden kann, wenn wir

ohne Rettung unterjocht sind — soll Deutschland in seinem ganzen Umfange werden, was heute schon die Hälfte davon ist, was Holland und die Schweiz, und Spanien, und Italien wurden?

Diese Fragen haben diejenigen zu beantworten, in deren Händen unser zweideutiges Schicksal, unsre getheilte schwindende Kraft, unser letztes Vertheidigungs-Kapital liegt. Uns ohnmächtigen, leidenden Zuschauern, uns ist einzig vergönnt, zu behaupten — weil sehen, und fühlen, und rechnen auch dem Kleinsten nicht versagt werden kann — daß, so schwer auch, durch die Niederlagen dieser Tage, das Problem der Rettung geworden seyn mag, die Möglichkeit, einen Ausweg zu finden, noch heute unverkennbar besteht, und daß die Gesammtheit der Mittel, die für die gemeinschaftlichste aller gemeinschaftlichen Sachen, für die Behauptung einer unabhängigen Existenz, im äußersten Falle geworben werden können, auch jetzt noch beträchtlich genug ist, um unbedingte Muthlosigkeit zu entfernen. Wie diese Mittel, wenn sie jemals noch wirken, und jemals noch retten sollen, vor allen Dingen zu vereinigen, dann zweckmäßig zu richten und zu ordnen; wie die Drangsale des Augenblicks zu besiegen; wie bei den rastlosen Fort-

schritten des Uebels, im Angesicht stets-gegenwärtiger Gefahr, so viel Frist, so viel Ruhe zu gewinnen, daß nicht, ehe man das Gerüste vollendet, um die wankenden Mauern zu halten, der Einsturz des Gebäudes schon erfolge; wie zwischen einer Behutsamkeit und Passivität, welche die drohendsten Konjunkturen zum Gesetz machen, und dem Streben nach einem glücklichern Zustande, welches die Pflicht der Selbsterhaltung uns auflegt, die weiseste Mittelstraße zu finden; wie das jetzt-zerstreute zu sammeln, das jetzt-gesunkne wieder aufzurichten, das jetzt-erstorbne zu beleben, und zuerst nur eine Zukunft überhaupt, dann eine glückliche und ehrenvolle zu sichern, das alles müssen die Regierungen ergründen.

Was aber uns, die wir mit beklommnem Gemüth die Entwicklung unsers Schicksals erwarten, was uns allen, die wir selbst nichts beschließen, aber die, die Leben oder Tod in jeder ihrer Entschließungen tragen, durch lebendiges Vertrauen, durch verständige Beharrlichkeit stärken, oder durch unwürdigen Kleinmuth, durch leichtsinnige Hingebung entkräften können, obliegt, das ist, uns in eine Stimmung zu versetzen, die die Lösung jenes harten Problems nicht willkührlich oder absichtlich erschwere. Wenn Regenten, und ihre unmittelba-

ren Gehülfen, um sich her nichts als stumpfe Verzweiflung, oder strafbaren Kaltsinn gegen das höchste Interesse der Staaten, oder Wohlgefallen an ihrer Auflösung erblicken, so müßten sie mehr als menschliche Energie, und mehr als menschliche Weisheit besitzen, um die Völker vor dem Untergange zu bewahren. Wie soll diesen geholfen werden, wenn sie sich nicht einmal nach Hülfe mehr sehnen, wenn blühen oder welken ihnen gleich ist, wenn Freiheit mit Anstrengung sie mehr als ruhige Sklaverei, die Sorge für die Erhaltung ihrer Rechte mehr als die Vernichtung derselben schreckt? Von dieser Seite haben wir das Aeußerste erlebt. Eine lange Reihe von Jahren hindurch hatten die Verführer eines leichtgläubigen Zeitalters keine Kunst unversucht gelassen, um die Wenigen, die kühn genug waren, den Vorhang hinweg zu ziehen, der die Schrecknisse der Zukunft bedeckte, zu verspotten, oder verdächtig zu machen, und gerade die Grundsätze zu empfehlen, die jede Aussicht auf ein Beßres verschlossen. „Man solle doch nur, so lehrten sie damals, fein ruhig, und kaltblütig, und friedfertig, und vor allen Dingen unthätig bleiben; der ausgetretene Strom werde schon von selbst wiener in sein Bette zurückkehren; eine Weltherrschaft sey ja offenbar ein Unding; ob Frankreich einige

Provinzen oder Festungen mehr oder weniger besitze, das werde nichts über Europa entscheiden; noch ständen die größern Mächte doch alle; verschiedne hätten ja selbst Zuwachs erhalten, mehr Flächenraum, und Volkszahl, und Einkünfte, und Handels-Kommunikazionen, und wie alle die statistischen Narrheiten heißen, gewonnen; unter den Lüneviller und Regensburger Friedensschlüssen lasse sich eben so gut als unter dem Westphälischen ruhen; die Französische Herrschaft habe überdies ihre natürliche Grenze erreicht; der neue Regent sey zu weise, um über diese hinausschweifen zu wollen; vor der Hand sey nun nichts weiter zu fürchten, und die Zeit werde das übrige thun." — Dieser einschläfernden, verrätherischen Lehre gab das Publikum, gaben die Höfe sich Preis. Unter den Ursachen unsers heutigen Verderbens ist ihr Einfluß die wirksamste gewesen; denn aus diesem — es kann hier nicht dargethan werden, aber die Unterrichteten verstehen es genugsam — ging der größte Theil der unzusammenhängenden Entwürfe, der unzulänglichen Maßregeln, der politischen und militärischen Fehler hervor, denen wir das Unglück des letzten Feldzuges verdanken. Nachdem früher durch den natürlichen Gang unaufgehalten-fortschreitender Herrschsucht, (denn was stand um Frankreich her noch

fest, als Oesterreich und Rußland die Waffen ergriffen?) dann durch die nothwendige Untauglichkeit und Ohnmacht, eines auf unsicherm Boden erstandnen, aus lockern, widerstrebenden Materialien gebrechlich-zusammengefügten Rettungs-Versuches, das Unglück zu einer Riesengröße heranwuchs, nahmen die, welche es durch jene treulose Beruhigungs-Gründe genährt und begünstigt hatten, ihre Zuflucht zu einer neuen Sophisterei, um ihre Betrognen mit dem zu versöhnen, was zu verbergen unmöglich geworden war. Geläugnet kann nun nicht mehr werden, daß die oft-verlachten Weissagungen gerechtfertigt, in überschwenglicher Klarheit erfüllt sind, daß das System, welches Jahrhunderte lang die Freiheit Europa's beschützte, mit allen seinen Kunstwerken und Herrlichkeiten, Verfassungen und Gesetzen, und Urkunden, und Grenzscheidungen, und Rechtsbestimmungen, und Bündnissen, und Gegenbündnissen, zerfiel, daß ein einziger regelloser Wille „die Länder anders „getheilt, und ihr Einkommen geraubt und ver„schenkt, und die Völker zu Boden geworfen „hat," *) daß es kaum noch drei unabhängige

---

*) Jesaias. Kap. 10. — Man muß aber auch, um das Gemälde zu vollenden, mit den Worten des Propheten hin-

Fürsten vom Tajo bis an die Wolza giebt; und daß der Weg von der faktisch-vollendeten bis zur förmlich-erklärten, und feierlich-anerkannten Universal-Herrschaft jetzt kaum noch nach Jahren, schon nach Monaten und Tagen gemessen werden muß. Dies alles ist so schauervoll-klar, daß Niemand mehr verwegen genug seyn kann, es den blödesten Augen entziehen zu wollen; der Schleyer, den Thorheit oder Arglist über die eindringende Zukunft geworfen hatten, ist durch die Schrecken der Gegenwart zerrissen; aber die Vorrathskammer der Täuschungen ist darum noch immer nicht erschöpft. Was man nicht mehr als Grille verachten, als Fabel bei Seite setzen darf, wird jetzt als erträgliches Uebel, oder gar wohl als Vortheil geschildert. Und auch mit dieser verzweifelten Wendung hält der Leichtsinn des Zeitalters Schritt. Wer heute noch Muth genug hat, die herrschende Stimmung des Tages, die politischen Gespräche, den Ton der Gesellschaften, den Gang und die Richtung des öffent-

---

zusetzen: „Seine Hand hat sie funden, wie ein Vogelnest, daß er hat alle Länder zusammengerafft, wie man Eyer aufrafft, die verlassen sind, da Niemand eine Feder reget, oder den Schnabel aufsperret, oder zischet."

lichen Urtheils, als aufmerksamer Beobachter zu verfolgen, wird bald die Ueberzeugung gewinnen, daß, nach Ausschluß einer unendlich kleinen Zahl, die mit wahrhaft-patriotischen und echt-kosmopolitischen Gefühlen, (im höhern Sinne sind beide nur Eins,) den schmählichen Untergang des Europäischen Gemeinwesens betrauert, die Masse des Publikums aller Länder durchgängig in zwei Klassen getheilt ist, wovon die Eine, bei weitem die größte, die Begebenheiten dieser alles-verzehrenden Zeit mit mehr oder weniger Gleichgültigkeit, die andre mit Wohlgefallen betrachtet. Die nehmliche Klassifikazion erstreckt sich auch, besonders in Deutschland, mit zwei oder drei Ausnahmen, auf alle, die, in irgend welcher Gestalt, über die öffentlichen Angelegenheiten schreiben.*)

---

*) Politische Schriftstellerei ist, wenn man von England abstrahirt, (wovon bei dieser ganzen Charakteristik überhaupt nicht die Rede seyn kann,) im Vergleich mit der vorigen Zeit, allenthalben in Europa seltner geworden, und wird in Kurzem gänzlich verlöschen, oder höchstens in einigen armseligen Zeitungen, und zeitungsartigen, charakterlosen Journalen noch fortdauern. Was aber heute noch davon übrig geblieben, wird entweder durch den matten und erschlaffenden Geist eines absoluten politischen Indifferentismus, der gemeinhin unter der Larve der sogenann-

Die Wortführer der gleichgültigen Partei, an niederschlagenden Aufmunterungen und trostlosen Trostgründen reich, heben bald die Unvermeidlichkeit der Uebel, bald das übriggebliebne Gute heraus, um den Unmuth der Zeitgenossen zu besänftigen. „Da nun einmal, so lautet es heute, durch ein nicht zu überwältigendes Verhängniß, Europa in die Lage gekommen, daß von seiner alten politischen Verfassung kaum noch

---

ten Unparteilichkeit auftritt, oder durch unverhohlne Liebe zur Französischen Alleinherrschaft, regiert. Der Einwurf, daß wohl Mancher, den wir jetzt mit Widerwillen lesen, ganz anders zu Werke gehen würde, wenn nicht Zwang oder Furcht ihn zurückhielte, verdient schlechterdings keine Rücksicht. Wer nicht den Muth in sich fühlt, oder wem äußre Verhältnisse nicht gestatten, über große Dinge, in großer Manier, das heißt, mit Bestimmtheit, mit Offenheit, mit rechtschaffnem Interesse an der Sache, mit Ehrfurcht vor seinem Gegenstande, und, ohne daß ihm bei jedem Federzuge ein Verhafts- oder Verbannungs-Befehl vorschwebe, zu schreiben, der sey wenigstens gewissenhaft genug, zu schweigen, oder wähle sich, wenn er nothwendig schreiben muß, eins der vielen harmlosen Objekte, die heute zur Staatswissenschaft gerechnet werden. Der einzige Artikel der statistischen Balanzen über Gewinn und Verlust der verschiednen tauschenden und vertauschten, kaufenden und verkauften Fürsten, muß jetzt, da er jeden Monat anders zu stehen kömmt, schon hinreichenden Stoff für ganze Jahrgänge von Zeitschriften darbieten.

einzelne Bruchstücke bestehen, so verlohne es sich wohl nicht mehr der Mühe, um diese viel zu handeln oder zu kämpfen. Die Erfahrung habe nun zum Ueberfluß gelehrt, daß jeder Versuch, dem Verderben zu steuern, die entgegengesetzte Wirkung hervorbringe; wenn die Uebermacht eine gewisse Höhe erreichte, sey der Widerstand Unsinn zu nennen; in solchem Falle gebiete die Weisheit, auf möglichst - gute Bedingungen zu kapituliren, und, statt alles in die Schanze zu schlagen, lieber durch frühzeitige Selbstentwaffnung, durch ein gefälliges Betragen gegen den Sieger, durch zuvorkommende Bewerbung um seine Gunst, so viel, als sich retten läßt, zu retten. Ueberdies sey ja das Aeußerste, was uns drohe, kein so ganz unerträgliches Loos. Das Gleichgewicht der Macht unter den Staaten sey immer nur ein Hirngespinst gewesen; zu allen Zeiten hätten die Geringern das Gesetz von den Größern empfangen; ob irgend ein gegebnes Gebiet von Einem, oder von Zwanzigen beherrscht werde, sey für den, der gehorchen müsse, gleich. Unter dem Zepter eines Fremden zu leben, mit allem, was eine selbstständige Verfassung erwünschtes und rühmliches hatte, in den Schlund einer ungeheuern Monarchie, wo alles verwischt und vermengt,

vergessen und verachtet wird, zu stürzen, habe freilich etwas zurückstoßendes an sich; aber, wie es sich auch mit der Oberherrschaft verhalte, Lokal-Regenten würden immer noch bleiben; ob diese nun aus altem oder neuem Geblüt, ob sie Präsidenten, oder Präfekten, oder Statthalter, oder Churfürsten, oder Könige hießen, was liege dem Unterthan daran? Am Ende könne Keinem geraubt werden, was für Jeden das Wünschenswürdigste sey, sein Haus, sein Grundstück, ein Theil (wer wird ungenügsam seyn!) seines ererbten oder erworbnen Vermögens; und, wie schlimm es auch noch werden möge, kein Despot werde doch dasjenige stören, worin eigentlich der wesentliche Genuß dieses vergänglichen Lebens bestehe, die Vergnügungen des Tisches und der Liebe, die Musik, das Schauspiel, eine gute, belehrende Lektüre, eine freundschaftliche Spiel-Partie, einen gemächlichen, erquickenden Schlaf. Das Uebrige sey Nebensache; mehr eingebildetes als wirkliches Gut; nicht zu verwerfen, wenn es mit mäßiger Anstrengung, selbst mit vorübergehenden Aufopferungen, behauptet werden könne, aber fahren zu lassen, wenn wesentlichere Vortheile, indem man ihm nachjagte, in Gefahr kämen, und einmal dahin, nicht über die Gebühr

zu bejammern, wenn diese wesentlichen Vortheile nur blieben."

Ein solches System durch Gründe bekämpfen zu wollen, wird Jeder, der darüber nachzudenken vermag, für eine fruchtlose Unternehmung erklären. Denn zwischen denen, die sich innerhalb seiner Sphäre, und denen, die sich außerhalb befinden, fehlt diejenige gemeinschaftliche Basis, von welcher jede vernünftige Diskussion, wenn sie irgend etwas zu Stande bringen soll, ausgehen muß. Daß es für Jeden, der im Staate lebt, wie gering und ohnmächtig er auch seyn mag, außer den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens, noch andre von höherer Art giebt, daß unter diesen Nazional-Ehre, ein geachteter Nahme, eine unabhängige Verfassung, ein bestimmter, wohl-versicherter Antheil an einem wirklichen Staaten-System, die wichtigste Stelle behaupten — soll man darüber einen förmlichen Beweis führen? Diese Wahrheiten müssen gefühlt, und solchen, die stumpf dagegen wurden, können sie nie mehr aufgedrungen werden. Wenn aber einmal ein Volk, oder ein Zeitalter, so tief in egoistische Bestrebungen, in unwürdige Maximen, in einen beschränkten und niedrigen Gesichtskreis verfiel, daß alles öffentliche Inter-

esse ihm fremde, das Vaterland ein Nahme ohne Bedeutung, der Werth einer selbstständigen Existenz auf der engen, dürftigen Wage der gemeinsten Vortheile gewogen, und der Verlust aller Freiheit und Würde eine gleichgültige Begebenheit wird, dann ist es nicht mehr Zeit, an die edlern Gefühle zu appelliren; die Sklaverei ist vollendet, auch ehe noch der Unterdrücker erschien; der Staat ist aufgelöset, auch ehe er noch sichtbar zusammenstürzte; und bei der ersten prüfenden Katastrophe werden die, die nicht mehr Kraft genug hatten, sich im Lichte der Sonne zu behaupten, dem Diener der Finsterniß überantwortet.

Der einzige, irgend-haltbare Standpunkt, aus welchem man, unter solchen Aspekten, die Vertheidiger unbedingter Unterwerfung, mit einiger, obwohl schwacher Hoffnung des Erfolges, noch angreifen und beunruhigen kann, ist der, der mit ihrem Lieblings-Kalkül in einer Art von Zusammenhange steht. Daß es nie eine Weltherrschaft gegeben, die nicht, nachdem sie die ersten Gemeingüter der Nazionen, ihre Regierungsformen, ihre Gesetze, ihre Gerechtsame, ihre Lokal-Verfassungen vertilgt, späterhin ihre innerste Nazionalität, ihre Sitten, ihren Charakter, ihre Gei-

stesbildung, ja, mehr oder weniger, ihre Sprache angegriffen, und endlich sogar das Individuellste in ihrer Existenz, das Eigenthum, das Gewerbe, die Familien-Verhältnisse, die persönliche Sicherheit und Freiheit untergraben oder vernichtet hätte, ist leserlich, und verständlich genug, in alter und neuer Geschichte geschrieben. Daß die, welche jetzt Europa umschlingt, so weit als sie bis hieher gedrungen, nicht bloß Thronen und Würden gestürzt, und Gesetze und Staatsformen zerschlagen, sondern Elend in jeglicher Gestalt, Beraubung und Verarmung der Reichern, stets-zunehmende Nahrungslosigkeit der Aermern, die quälendste Unsicherheit alles Besitzes, den Untergang aller öffentlichen Stiftungen, die Lähmung der Industrie, des Handels, des Verkehrs mit dem Auslande überhaupt, das Verschwinden der Kapitalien, und des Kredits, eine Last unerschwinglicher Auflagen, die jede Hoffnung, sie wieder zu erlangen, zerstört, und überdies, um den Jammer-Kreis zu schließen, den Druck einer bodenlosen Willkühr, unaufhörliche Besorgniß und Gefahr für die Freiheit jedes einzelnen Bürgers, die Unmöglichkeit, durch Rede oder Schrift einen Trost für die Unglücksgenossen zu bereiten, die Aussicht auf eine hoffnungsleere Zukunft — in

ihrem nächtlichen Gefolge geführt hat, das zeigt, wenn gleich alles verstummte, der unverkennbare, weltkundige Zustand so vieler schon geschlachteten Völker; und aus mächtigen, tief-liegenden Gründen, die hier nicht entwickelt werden können, so sehr sie auch die vollständigste Entwicklung, und die innigste Beherzigung verdienen, läßt sich darthun, daß, wie, und warum, gerade sie, die neue Universalherrschaft, jenen alles-verwüstenden, und alles-vergiftenden Charakter, so sehr als je eine, besitzen, und bis auf den letzten Moment ihrer furchtbaren Dauer behaupten muß. Aber auch selbst diese laut-warnenden Zeugnisse vermögen über unsern Seelenschlaf nichts; auch diese, mit dem gewöhnlichsten Interesse so sichtbar- und fühlbar-verwandten, die Sicherheit und Wohlfahrt der Einzelnen so kräftig ansprechenden Rücksichten, auch diese, — wie grausam, es gestehen zu müssen! — erfordern schon zu viel Gemeingeist, zu viel Theilnahme am Leiden eines Ganzen, zu viel Erhabenheit und Totalität des Blickes, um lebhaft auf die Zeitgenossen zu wirken. Sie sind noch nicht persönlich genug. Es begnügt sich ein Jeder, zu überschlagen, wie hoch wohl, in der schlimmsten Voraussetzung, der Verlust, der Ihn treffen könnte, sich belaufen, und wie viel von

Gütern und Genuß für Ihn wohl noch übrig bleiben möchte; und mit dieser eben so thörichten und trüglichen, als unwürdigen und unmenschlichen Rechnung verschließt er sich in seine abgesonderte Kammer, und giebt Vaterland, Zeitgenossen und Nachwelt, ja zuletzt seine nächsten Umgebungen, allen Winden der Zerstörung Preis. So straft endlich die ewige Gerechtigkeit entartete und tief-verderbte Geschlechter! So rächt sich das verachtete höchste, das verkannte, zurückgesetzte Haupt-Gut der wahren gesellschaftlichen Existenz zuletzt an dem gemeinsten Besitz. Nachdem blinde und hartnäckige Selbstsucht einem einzigen Götzen alles geopfert, und nun, unter Schutt und Ruinen, von ihm ihre Rettung erwartet, ergreift endlich das verächtliche Thonbild ein unerbittlicher Arm, zerbricht es vor seinen zitternden Knechten, wirft diese mit den Scherben darnieder, und begräbt sie in wohlverdienten Staub.

Wenn aber Vernunft und Erfahrung uns zwingen, die Gleichgültigkeit gegen das öffentliche Wohl, die die große, überwiegende Mehrheit der Menschen unsrer Tage charakterisirt, für ein heilloses Uebel zu erklären, was soll man von einer andern Verirrung, weniger häufig, aber

empörender noch als jene, (denn zu sagen, verderblicher, wäre gewagt,) was soll man von dem Wohlgefallen denken, mit welchem mehrere unter uns die Auflösung aller alten Verfassungen, die mehr als halb schon vollendete, und bald vollständig geschloßne Unterjochung Europa's begrüßen! Es sind hier nicht bloß Trostgründe, die man uns darbietet, um ein unvermeidliches Schicksal zu versüßen, es sind förmliche Glückwünsche, es sind Aufforderungen zu Freude und Muth. Der eine lehrt mit philosophischem Tiefsinn, das, was uns so furchtbar erscheine, sey doch wohl, im wahren Lichte betrachtet, der bequemste und sicherste Weg, zu einem immerwährenden Frieden zu gelangen; die Kriege, dies einzige Uebel — denn Erdbeben, Hunger und Pest werde später schon auch noch die menschliche Weisheit bezwingen — würden schnell von der Erde verschwinden, wenn alles Einem Herrn gehorchte. Ein andrer meint, nicht ganz ohne Grund, wenn nur die Schlußfolge aus den Prämissen hervorginge — der alte politische Körper sey so matt und mürbe geworden, das Band zwischen den einzelnen Gliedern sey allenthalben so locker gewebt, und der Geist, der ihn zusammenhalten sollte, so erschöpft, so dürftig, und so klein,

daß sein Hinsterben nicht unmäßig betrauert, vielmehr, als Aussicht auf ein Beßres, gewünscht und begünstiget werden müsse; die frische, vielvermögende Hand eines einzigen, unumschränkten Beherrschers werde alles verjüngen und beleben. Ein Dritter hält sich an die persönliche Größe des Mannes, den die Vorsehung erkohr, die Welt nach seinem Willen zu regieren; wenn nur erst die Kämpfe vollbracht, und jeder lästige Widerstand gehoben seyn würde, dann werde sein mächtiges Genie uns bald alles Verlorne ersetzen, und das glücklich-vereinigte Europa in einen Schauplatz von Wohlleben, und Ueberfluß, und Ruhm, und Herrlichkeit verwandeln. — Das Publikum hört diese Sprache, nicht eben mit unbedingtem Vertrauen, aber doch ohne Widerwillen, an; und in den Gemüthern der Meisten liegt etwas, das ihr eine günstige Aufnahme bereitet. Sie sehnen sich nach Ruhe. Daß der jetzige höchst peinliche, verworrne, tumultuarische Zustand der Dinge auf eine entscheidende Entwicklung hindeutet, daß entweder die Ordnung wieder errungen, oder die Unordnung vollständig werden, und alles von neuem beginnen muß, das glauben sie bestimmt zu erkennen. Da aber der Weg zu jenem Resultat viel länger, und beschwerlicher,

als der Weg zu diesem zu seyn scheint, so gewöhnen sie sich nach und nach, die letzte Tiefe des Uebels als eine Art von Hafen zu betrachten, und werden mit dem strafbarsten der Wünsche, so wenig sie auch ursprünglich dessen Mitschuldige seyn mochten, vertraut.

Gegen eine Stimmung, wie die hier beschriebne, wird Niemand uns zumuthen, zu Felde zu ziehen. In so fern sie sich der Masse bemächtigte, war sie entweder durch kindische Leichtgläubigkeit, oder durch düstre Verzweiflung erzeugt. In so fern sie verderbliche Schriftsteller veranlaßten, beförderten und nährten, und täglich noch befördern und nähren, ist es genug, auf ihre Quellen zu verweisen. Bei einigen lagen geheime Motive, und zwar, da ein solches Verfahren jede gewöhnliche Unlauterkeit übersteigt, die verworfensten von allen zum Grunde; bei andern, und wahrscheinlich bei den Meisten, (denn jenes muß am seltensten geglaubt, und ohne die überzeugendsten Beweise von keinem vorausgesetzt werden,) bei den Meisten Verkehrtheit des Kopfes, Vertiefung in träumerische Ansichten, und Mißbrauch idealischer Grundsätze, mit gränzenloser Unwissenheit über das wirkliche Leben verschwistert. Wer sich erinnert, was, besonders in Deutschland, diese

Sekte von politischen Skribenten seit funfzehn Jahren gelehrt und geliebt hat, wie sie für jede der tausendfachen Gestalten, welche das Proteusartige Ungeheuer der Revoluzion mit betäubender Schnelligkeit durchlief, Erklärungen und Rechtfertigungen gefunden, mit welcher leichtsinnigen, nie-erröthenden Frechheit sie, wandelbarer als selbst ihr Gestirn, die widersprechendsten Systeme verfochten, die widersprechendsten Formen bewundert, und mehr als einmal heute angebetet haben, was gestern noch der Gegenstand ihrer Verwünschungen war, — wer dies im Gedächtniß behielt, den wird es nicht übermäßig befremden, daß sie jetzt „die reine Alleinherrschaft" und „die neue Föderativ-Verfassung" verehren, und daß eben der rächende Dämon, der sie, zur Strafe ihrer hochmüthigen Plattheit, durch den ganzen ermüdenden Kreis politischer Rasereyen gepeitscht hat, sie endlich aus Enthusiasten der Freiheit, einer scheuseligen, fieberhaften Freiheit, zu Lobrednern der vollkommensten Sklaverei, die jemals die Völker gebeugt hatte, umschuf.*)

*) Nicht, um mit ihnen in den Kampfplatz herabzusteigen, (das verdienen, das erwarten sie nicht!), nur um den Punkt, worauf sie sich heute befinden, bestimmter und

treffender zu bezeichnen, soll hier im Vorbeigehen erwähnt werden, welchen Ton verschiedne dieser Schriftsteller seit einiger Zeit über England angestimmt haben.

Es ist bekannt, mit welcher Sachkenntniß und Wahrheitsliebe sie bisher ihre gläubigen Leser — von der Britischen Kommerzial-Tyrannei, — von den Bedrükkungen der neutralen Schiffahrt, — von dem Industrie- und Handels-Monopol Englands — von den verderblichen Folgen des ausschließenden Besitzes von Ostindien, und andern Kalamitäten dieser Art, bis zur vollständigen Sättigung unterhielten. Auf Widerlegungen achteten sie nicht; um Belehrung war ihnen nie zu thun. Daß England im Frieden, kein Fischerboot im Meere beunruhigt, und die Schifffahrt der Republik Ragusa, so wenig als die Französische stört; — daß es im Kriege die neutralen Nazionen, nach dem Buchstaben vorhandner Traktate, der einzigen völkerrechtlichen Regel behandelt; daß es einer gewaltthätigen Abschaffung dieser Traktate, mit Recht, und, wenn vollends nur eine einzige Macht, dieselbe, die ihm den Untergang geschworen, ein wirkliches Interesse dabei hat, mit verdoppeltem Recht widerspricht; daß im Angesicht der Ströme von Reichthum, die, trotz aller traktatenmäßigen Schranken, die Schifffahrt und der Handel der Neutralen in ihre Städte und Länder geleitet, über Raub und Unterdrückung zu schreien, die ärgste der Ungereimtheiten ist; daß Frankreich, als unberufener Vertreter der sogenannten Freiheit der Meere, in der That jetzt Niemanden vertritt, weil alle Europäische Seemächte, das einzige Dännemark ausgenommen, und dies durch den Traktat von 1801, gegen welchen es nie re-

pa, oder unmittelbare Begünstigung dessen, was diesem höchsten Interesse den Tod bringt, in den

---

klamirte, gebunden, entweder (wie Spanien, Holland, Genua u. s. f.) in Frankreich versunken und vernichtet, oder (wie Rußland und Schweden) mit England im Bündnisse sind; — daß, die Industrie und den Handel der Britten als ein feindseliges, verderbliches Monopol, als eine Last für Europa zu schildern, die Schande eines Zeitalters ist, das sich anmaßt, die Nazional-Oekonomie auf ihre wahren Grundsätze zurückgeführt zu haben; — daß England in keiner andern Qualität, als in der eines ersten Agenten des ganzen Europäischen Bundes, den Zepter über Ostindien führt, die Befestigung seiner dortigen Herrschaft, in politischer Rücksicht ganz unschädlich, in ökonomischer unbedingt-nützlich, mit dem wohlverstandnen Interesse aller Völker im vollkommensten Einverständniß ist — von dem allen wußten sie nichts, oder weigerten sich, Kenntniß davon zu nehmen. Doch durch jene schon etwas abgestandnen Gemeinplätze, bereiteten sie sich bloß zu kühnern Unternehmungen vor.

Sie haben endlich die wahre Wurzel aller Uebel in den Grundformen der Brittischen Verfassung, und zwar gerade in den Eigenthümlichkeiten derselben, die bisher für das höchste Modell gelungner Staats-Organisazion galten, entdeckt. Aus diesen soll, als nothwendige Folge, das Finanz-System, die Staatsschuld, die Bank u. s. f. und aus diesen wieder die absolute Unverträglichkeit Englands mit allen übrigen Nazionen der Welt, handgreiflich entsprungen seyn. Das Resultat dieser tiefsinnigen Spekulazionen ist, daß England zu Grunde gehen muß, wenn Europa gerettet werden soll.

Gemüthern der Zeitgenossen gewannen, war nicht bloß, wie häufig geglaubt wird, eine Zugabe zu wesentlichern Uebeln, eine Neben-Figur in dem düstern Gemählde des schmählichen Verfalls von Europa; es war das eigentliche, innerste Wesen, die ursprüngliche Wurzel dieses Verfalls. Mannigfaltige und große Verschuldung luden allerdings die Regierungen auf sich; viel, sehr viel haben sie gethan, um sich selbst und uns zu Grunde zu richten; aber der größte, der entscheidendste Antheil an dem

---

Wenn seit Jahr und Tag in Deutschland Bücher erschienen, die auf diesen äußersten Gipfel der Bethörung ein ganzes politisches System, mit unerhörter Verwegenheit bauten, wenn unter andern ein nicht ungelesenes Journal (die sogenannten Europäischen Annalen) fast ausschließend dazu bestimmt zu seyn schien, das Publikum an jene Ansichten zu gewöhnen, so ergiebt sich, daß hier etwas mehr als wahnsinnige Paradoxie, oder vorübergehende Ausschweifung im Spiel ist. Da heute nun aber Niemand mehr leugnen, und der verruchteste Sophist dem einfältigsten seiner Zuhörer nicht abstreiten kann, daß, wenn auch Englands ökonomischer Einfluß für die übrigen Staaten so nachtheilig wäre, als er wohlthätig und nothwendig für sie ist, England nichts desto weniger, als politische Macht, der einzige noch übrige Damm gegen den sonst unaufhaltsamen Fortschritt Französischer Alleinherrschaft seyn würde, so ist es klar, daß man eigentlich diese befördern, beschleunigen und vollenden will, und daß dies die alleinige Tendenz jener gewissenlosen Schriftsteller ist.

Werke der Verwüstung ist unser. Ihrer Verirrungen wären weniger, und die, in welche sie geriethen, wären leichter, kürzer und heilbarer gewesen, wenn die tiefe Verblendung der Nazionen, die Verkehrtheit des öffentlichen Geistes, die Erschlaffung aller echten Gefühle, die Herrschaft der niedrigsten Triebfedern, und, um das Ganze mit einem Worte zu umfassen, die moralische Fäulniß der Welt, nicht rund um sie her alles vergiftet, zerfressen und aufgelöset hätte. Mit einzelnen politischen Mißgriffen, und einzelnen verfehlten Unternehmungen, kann jedes Jahrhundert gestraft werden. Sobald man aber in einer Reihe von Jahren auf allen Punkten des Welt-Theaters zugleich dasselbe Schauspiel von Kleinmuth und Ohnmacht, von falscher oder nervenloser Politik, von untauglichen Planen, gebrechlichen Ausführungs-Mitteln, und von einem regelmäßig beschleunigten Fortschritt zu unvermeidlichem Untergange erblickt, darf man fest und zuversichtlich darauf rechnen, daß das Uebel nicht in zufälligen Anomalien, in der Unwirksamkeit einzelner Organe, oder in vorübergehenden Stockungen liegt, daß das Herz getroffen und gelähmt, daß das Blut des politischen Lebens verderbt und ausgetrocknet ist. Die Fürsten, heißt es, erziehen die Völker; und in einem gewissen

Sinne verhält es sich auch so; aber in einem höhern und umfassendern gilt es, daß die Völker die Fürsten erziehen, daß diese, als Bestandtheile des Ganzen, aus dem Mittelpunkte der Weltverhältnisse betrachtet, in jedem gegebnen Moment das nothwendige und bestimmte Produkt ihrer gesammten Umgebungen sind. Auch mit der gelungensten und erschöpfendsten Darstellung aller Mißgriffe und Fehler der Regenten wird die Geschichte der ungeheuren Zerrüttungen, die Europa seit zehn Jahren erfuhr, für die Nachwelt noch ein unverständliches Chaos, ein Geripp ohne Geist, der Nachhall einer Fabel bleiben. Der Zustand der Nazionen muß geschildert, ihr Antheil an dem gemeinen Verderben, ihre Fortschritte im Guten und Bösen, ihre Wünsche, ihre Bestrebungen, ihre Verirrungen, ihr moralischer und politischer Verfall, müssen anschaulich und lebendig begriffen werden. Alles einseitige Klagen über die Regenten, alle ausschließende Beschuldigungen gegen sie, sind das Werk der Ungerechtigkeit und der Blindheit; das Billigste und das Härtste, das Beste und das Schlimmste zugleich, was von ihnen gesagt werden kann, ist dieses: sie haben treu ihr Zeitalter repräsentirt.

Von welcher Seite sollen wir nun Hülfe erwarten? Die Regierungen und die öffentliche

Meinung sind gemeinschaftliche, solidarisch - verantwortliche Urheber unsrer heutigen, grausamen Lage. Jene hören, oder verstehen uns nicht mehr, und, was noch weit niederschlagender ist, sie können uns jetzt nicht mehr hören, weil das Uebermaß ihrer Drangsale und Gefahren ihnen Freiheit und Unbefangenheit geraubt hat; auf diese wirken zu wollen, scheint fruchtlos, weil die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges, wenigstens das, als gegeben voraussetzt, was hier fast ohne Hoffnung verschwand: die Sehnsucht nach einem glücklichern Zustande, den Sinn, der Fesseln verabscheut, und den Muth, der sie abzuwerfen trachtet. Noch eine helle Aussicht bleibt übrig; und diese, ein überschwenglicher Trost, kann keine Tücke des Schicksals verdunkeln. Die Starken, Reinen und Guten, wie gering auch ihre Anzahl seyn mag, müssen fest und unzertrennlich zusammenhalten, müssen wechselsweise einander belehren, und zusprechen, und tragen, und heben, und begeistern. Ihr Bund ist die einzige Macht, die einzige unüberwundne Koalition, die heute noch der Waffengewalt trotzen, die Völker befreien, und die Welt beruhigen kann. Auch er, dieser heilige Bund, mag in einzelnen Gefechten erliegen; aber alles, was er zu verlieren hat, ist das Schlachtfeld; ein

glorreicher Rückzug ist ihm offen. Wenn rund umher alles zerfällt, verschanzt er sich auf einer unbezwinglichen Höhe, schließt die herrlichsten Schätze der Menschheit, dem Sieger unerreichbar, mit sich ein, und bewahrt sie für ein glücklicheres Geschlecht.

Ihr, die Ihr im Schiffbruche der Zeit, von Tod und Trümmern umringt, aller Güter kostbarste und erste, einen freien, umfassenden Geist, ein treues, lebendiges Herz, den Sinn für die Heiligthümer der Menschheit, den Muth, ihnen alles zu opfern, und Glauben an die Zukunft gerettet, Ihr echte, feuerfeste, durch gemeine Trübsal unbesiegbare, in Geist und Wahrheit stets siegreiche Helden des Jahrhunders, von der Menge verkannt, von aufgeblasnen Weltstürmern, die der Pöbel wie Götter verehrt, vielleicht zum Glück verachtet oder gehaßt, — vor allen aber Ihr, an die zunächst diese Worte sich richten, des Vaterlandes einsame Zierden, hochherzige, durch kein Unglück bezwungne, Eures Nahmens würdige D e u t s c h e, — ermüdet, verzweifelt nur nicht! Der, welcher Euch auserkohr, die Nachwelt mit der Gegenwart zu versöhnen, legte hartnäckige Kämpfe, und furcht-

bare Prüfungen Euch auf. Wohin Ihr Eure Blicke nur wendet, seyd Ihr von Bildern der Vernichtung und Einladungen zur Muthlosigkeit umringt. Das Vaterland ist gebeugt, zertreten, zerrissen, und entweiht; ein Theil seiner Fürsten trägt, öffentlich und anerkannt, das Joch eines fremden Gebieters; mehr denn einer, durch nichtige Titel, oder wesenlose Vergrößerungen gelockt, ward Mitarbeiter an dem gemeinschaftlichen Ruin, der ihn selbst, schon in der Stunde des Abfalls, im Augenblick des eingebildeten Genusses, und ehe noch die Frucht seiner Untreue gepflückt, oder in Sicherheit gebracht war, ergriff. Von denen, die scheinbar noch stehen, die der zurückgebliebne Nahme der Macht, die der Schatten der Unabhängigkeit noch umschwebt, sind die Meisten zum Untergange reif; durch selbstsüchtige oder feige Politik, durch freiwillige, schnöde Kapitulazionen, durch Schritte, die ihnen die Achtung der Welt, und das Zutrauen ihrer Völker geraubt, verdienten sie das Schicksal, das ihrer wartet. Die Wenigen, welche rein, und edel, und rechtlich, und deutsch-gesinnt blieben — es giebt deren noch, Deutsche, und ihr kennt sie — sind entweder durch frisch-blutende Wunden, oder durch die verhältnißmäßige Kleinheit ihrer Länder, oder durch tausendfältige Rücksichten und Schranken, so

beengt, und ohnmächtig, und hülflos, daß fast nichts, als ihr guter Wille, uns aufrichtet. Die Kräfte unserer großen Nazion sind zerstreut, zerspalten, auf allen Seiten in mattfließende Bäche, oder in faule, stehende Sümpfe, oder in treulose Abzugs-Kanäle geleitet, für jeden wahren Nazionalzweck verloren. Alle Schutzwehren unsers Landes sind gefallen; unsre Grenzen, wenn es Grenzen noch giebt, da der Feind schon mitten unter uns ist, von jedem Vertheidigungs-Mittel entblößt; unsre blühendsten Städte und Provinzen werden täglich, wie herrenlose Waare, zerstückelt, zerschnitten, verkauft, vertauscht, und wieder vertauscht, an Einheimische und Ausländer verschenkt; die wohl-erworbnen Reichthümer verschwinden; die Gewerbe verkümmern und erlahmen; die Häfen und Märkte werden geschlossen. — Aber nicht bloß der Körper des Reiches ist verstümmelt, gemißhandelt und geschändet; auch die Seele ist tödtlich verwundet. Umsonst sucht Ihr in der Masse Eures Volks, umsonst an den Höfen, umsonst unter den Großen des Landes, jenes wehmüthig-erhebende Gefühl, jene tiefe, doch männliche Trauer, jenen kräftigen, hoffnungsvollen Schmerz, der rettende Entschlüsse verkündigt. Eure Klagen verhallen in die Luft; Eure Schilderungen des allge-

meinen Verderbens werden höchstens als müssige Spiele, als litterärische Merkwürdigkeiten behandelt; da, wo es Euch noch allenfalls vergönnt ist, das Publikum in seinem Schlummer zu stören, glaubt man viel zu thun, wenn man Euch wie lästige Freunde, wie wohlmeinende Grillenfänger duldet; mit Unbehaglichkeit hören die meisten, mit Bangigkeit sogar Beßre Euch an; und der Augenblick rückt sichtbar herbei, wo ein langes melancholisches Verstummen das Gesetz Eurer bürgerlichen Existenz, und die harte, aber gebieterische Bedingung Eurer persönlichen Freiheit seyn wird.

Dies alles, und mehr noch als dies, — denn wer bestimmt die Grenze des Uebels! — werdet Ihr, nicht bloß mit Standhaftigkeit und Gleichmuth, die auch Geringern als Ihr nicht versagt sind, sondern mit dem stolzen begeisternden Bewußtseyn unzerstörbarer Ueberlegenheit ertragen, wenn Ihr groß und stark genug seyd, Euch Selbst nie untreu zu werden. So lange Ihr aufrecht steht, ist nichts ohne Hoffnung gefallen. Selbst das Grab eröffnet sich wieder, der Tod ist nur Schein-Tod gewesen, wenn die Lebenskraft im Herzen zurückblieb. Ob ihr leben werdet, um Eurer Beharrlichkeit Lohn, um den öffentlichen Triumph Eurer Sache, und die Wiedergeburt aller Dinge

zu feiern, hängt von unerforschlichen Rathschlüssen ab. Doch für Euch, wenn ihr treu haltet am Guten, und für Eure künftigen Zöglinge und Erben, ist leben und siegen nur Eins. In Euch steigt das Scheinbar-Gesunkne mit erneuerter Herrlichkeit wieder auf; in Euch ist das Scheinbar-Verlorne schon vollständig wieder gefunden; das Vaterland, das Europäische Gemeinwesen, die Freiheit und Würde der Nazionen, die Herrschaft des Rechtes und der Ordnung, aller vergangnen Jahrhunderte Werke, blühen fort in Eurem Gemüth; dort, wo kein Verhängniß Euch erreichen, kein Tyrann Euch beikommen kann, befestigt und verjüngt sich wieder die Welt. Euer unmittelbarer Einfluß mag gehemmt, Euer Wirkungskreis mit engen Schranken umzogen, Eure Hand in Fesseln gelegt, Euer Mund gewaltsam verschlossen werden; dies alles sind nur Außenwerke Eurer Macht. Euer fester unerschütterlicher Sinn, die anerkannte Unwandelbarkeit Eurer Grundsätze, Eure immerwährende stille Protestazion, gegen alles, was frevelhafte Gewalt zu stiften oder zu rechtfertigen wähnt, die dem Feinde und dem Freunde gleich gegenwärtige, lebhafte Ueberzeugung, daß der Krieg zwischen der Ungerechtigkeit und Euch sich durch keine falsche Unterhandlungen schlichten,

durch keine eingebildete Waffenstillstände unterbrechen, durch keine treulose Friedenstraktate beendigen läßt, die würdige, tapfre, stets-aufrechte, stets-gerüstete Stellung, in welcher Ihr Euren Zeitgenossen erscheint, — das sind Eure unvergängliche Waffen. Eure bloße, isolirte Existenz ist ein beständiges Schreckbild für die Unterdrücker, und für die Bedrückten ein unversiegbarer Trost.

Vergeßt nie, daß da, wo Ihr Euch befindet, der wahre Mittelpunkt aller Unternehmungen ist, wodurch, früher oder später, Europa von der Knechtschaft erlöset, das Gesetzbuch der Willkühr zerrissen, der hochmüthige Luftbau vergänglicher Uebermacht gestürzt, und ein neuer unsterblicher Bund, zwischen Freiheit, Ordnung und Friede, für eine glücklichere Nachwelt gegründet werden muß. Nicht England, nicht Rußland vermögen es; als Bundes-Genossen beide erwünscht, als Gegen-Gewichte oder Hülfsmächte unschätzbar; aber das eigentliche Werk der Befreiung muß auf Deutschem Boden gedeihen. Von hier muß die Wiederherstellung ausgehen, so wie hier die Zerrüttung entschieden, das Verderben zur Vollendung gebracht ward. Europa ist durch Deutschland gefallen; durch Deutschland muß es wieder emporsteigen. Nicht Frankreichs Energie oder Kunst, nicht

die wilde, konvulsivische Kraft, die aus dem giftigen Schlunde der Revoluzion, eine vorüberziehende Wetterwolke, hervorbrach, nicht irgend eines Geschöpfes dieser Revoluzion persönliches Uebergewicht, oder Geschick, hat die Welt aus ihren Angeln gehoben, die selbstverschuldete Wehrlosigkeit Deutschlands hat es gethan. Unser innrer unseliger Zwiespalt, die Zersplitterung unsrer herrlichen Kräfte, die wechselseitige Eifersucht unsrer Fürsten, die wechselseitige Entfremdung ihrer Völker, das Verlöschen jedes echten Gefühls für das gemeinschaftliche Interesse der Nazion, die Erschlaffung des vaterländischen Geistes — das sind die Eroberer, das sind die Zerstörer unsrer Freiheit, das sind unsre tödtlichen Feinde, und die Feinde Europa's gewesen. Wenn wir uns vereinigen, wenn wir unsre Familienfehden vergessen, wenn wir, in der Stunde der Gefahr, in der Stunde gemeinschaftlicher Noth, uns entschließen konnten, Deutsche zu seyn, so trotzten wir jeglichem Sturme; so wurde nie eine Fußbreite Deutschen Gebiets dem übermüthigen Fremden zum Raube; so fiel nicht ein einziges Glied, nein, auch nicht das geschiedenste, und schwächste, von dem wohlgebauten, lebenvollen Körper des Europäischen Staaten-Systems ab; noch mehr, so ward uns der Ruhm,

selbst das kranke, das tief-zerrüttete Frankreich zur wahren, lebendigen Genesung, — denn wer wird seinen heutigen Zustand, seine unnatürliche aufgedunsene Korpulenz, mit echter Gesundheit verwechseln! — zu einer friedlichen, harmonischen Existenz, zur glücklichsten Selbstversöhnung zu führen: eine That, die in einem richtigen Sinne, und mit wohlgewählten Werkzeugen vollbracht, die gesellschaftliche Verfassung von Europa, im Ganzen, und in jedem ihrer Theile, auf viele Jahrhunderte hinaus, zugleich befestigt und vervollkommnet hätte. — So viel vermochten wir, Brüder, und so viel haben wir sträflich verscherzt. Aber wenn aus diesem Abgrunde der Ohnmacht, worin wir heute unsre Vergehungen büßen, noch irgend etwas uns zu reißen vermag, so ist es immer nur derselbe Entschluß, wodurch wir früher ihm entgangen seyn würden. Getrennt wurden wir niedergeworfen; nur vereinigt können wir uns wieder erheben. Diesen einzigen Rettungsweg zu betreten, ist jetzt freilich viel schwerer noch als sonst; aber so viel ist unumstößlich gewiß: sollen die Staatskräfte Deutschlands je Eins werden, so muß zuvor der Nazional-Wille Eins seyn. Hier, unverzagte und großdenkende Deutsche, zerstreute, doch geistig-versammelte, durch Gleichheit des Sinnes

und der Bestrebungen verbundne, und rechtmäßig-konstituirte Repräsentanten der Nazion, hier öffnet sich ein ruhmvolles Feld. Euch selbst nicht zu verlassen, war das erste; aber entzieht Euch auch dem Vaterlande nicht. Laßt, jeder in seinem Kreise, aus welchem Standpunkte, durch welches Medium es auch sey, das Licht Eurer Weisheit, Eurer Kraft, Eures unerschütterten Gemeinsinnes leuchten; ruft, so weit als Eure Stimme noch reicht, die Trägen zu erneuerter Anstrengung, die Hoffnungslosen zum Muth, die Erstarrten ins Leben zurück. Sucht Frieden und Eintracht, und wechselseitiges Vertrauen, und Harmonie der Ansichten und Wünsche, und Interesse am Schicksal eines Jeden, und Eifer für gemeinschaftliche Zwecke, und Bereitwilligkeit, jeden abgesonderten Vortheil einer großen Nazional-Sache zu opfern, unter allen Deutschen Völkerschaften zu stiften. Schließt keine von Euren Bemühungen aus, auch die nicht, die Ihr unwiederbringlich verloren, auch die nicht, die Ihr am Rande des Verderbens, durch Furcht und Schrekken betäubt, Eurer Wirksamkeit unzugänglich glaubt; auch die nicht, deren betrogne Regenten unsre schwere Wunden erweitert, den Feind in unsre Mauern geführt, und das Vaterland Preis gegeben haben. In dem Herzen des gesunkensten

Deutschen regt sich immer noch etwas, das Euch versteht, das Euch Achtung und Beifall erzwingt: warum solltet Ihr solche nicht gwinnen, die, ohne eigentliche Lust an der Schande, nur durch treulose Rathschläge Andrer, aus Unwissenheit, aus Schwäche, oder aus Wankelmuth fielen? Fragt nie nach dem unmittelbaren Erfolge, noch nach dem Umfange des Guten, das Ihr gewirkt habt, noch nach der Anzahl der Euch ergebnen Gemüther! Es bedarf nicht Vieler, um das Größte zu Stande zu bringen. Bedenkt, daß ein einziges Wort, in einer glückseligen Stunde gesprochen, Nazionen vom Tode erwecken, das verloschne heilge Feuer in ganzen Geschlechtern wieder anzünden kann! Es ist unmöglich, daß ein Volk, wie das Unsre, so sehr es auch gepeinigt und gekränkt, verlassen und verrathen werden mochte, so sehr es auch, durch höllische Blendwerke, oder durch Niederlagen und Unglück verwirrt, eine Zeit lang sich selbst vergessen haben konnte, nicht endlich vom schmählichsten Verfall, von der grausamsten Erniedrigung zurückkomme; unmöglich, daß so viel Geistes-Gewalt, so viel persönliche Superiorität, so viel vereinzelte, aber gediegne Kraft, solcher Reichthum natürlicher Talente, und tiefdringender, vielseitiger Bildung, als wir in unserm Schooße vereinen, sich nicht,

früh oder spät, in irgend einem Brennpunkte sammle, von dort aus das Ganze belebe, und alle eitle Schranken durchbreche; unmöglich, daß aus diesem ehrwürdigen Stamme so mannigfaltiger Vortrefflichkeit und Hoheit, aus diesem Mutterlande Europäischer Herrschaft, aus so vielen, durch ehemaligen Ruhm, durch große, bedeutungsvolle Nahmen, zur Fortpflanzung eines heiligen Erbtheils verpflichteten und geweihten Familien, aus so vielen, von uraltem Glanze, auch jetzt, auch in dieser Abenddämmerung aller Größe, noch umstrahlten Fürstengeschlechtern, nicht endlich Ein vollständiger Held, Ein Retter und Rächer hervorgehe, der die Thränen von allen Angesichtern abwische, der uns einsetze in unser ewiges Recht, und Deutschland und Europa wieder aufbaue. Diesem Schutzgeiste, er erscheine, wenn er wolle, entschloßne und brauchbare Werkzeuge, den unbefugten Regierern widerstrebende Unterthanen, den Tyrannen rechtschaffne Feinde, jeder wiederkehrenden rechtmäßigen Herrschaft ein gehorsames und williges Volk, den Altären gesetzlicher Ordnung, und tugendhafter Freiheitsliebe, und echter, aus Gott geschöpfter Weisheit verständige und würdige Priester, und der Nachwelt, damit nicht ähnliches Verderben, als das, welches uns über-

zog, noch einmal über die Menschheit hereinbreche, eine Pflanzschule von kraftvollen Gemüthern, und rüstigen Vorfechtern, zu erziehen: — das ist Euer großer Beruf.

Hat die Weltregierung unwiderruflich beschlossen, daß die bösen, die eisernen Zeiten, in welche sie Euer Lebensloos warf, bis über die Grenzen Eurer Tage hinausreichen, und daß die Finsterniß vollendet werden soll, ehe die belebende Sonne wieder aufgeht: so kehrt in Euer Innres zurück, und genießt durch Hoffnung und Glauben, was in trüber Wirklichkeit Euch versagt ward. Genießt aber, wie es denen geziemt, die den Ernst des Lebens begriffen. Die Trostgründe, womit solche, wie Ihr, sich gegen die Schrecken der Gegenwart waffnen, haben nichts mit den schlechten gemein, wodurch kurzsichtige, egoistische Schwächlinge eine Zeit lang dem Gefühl ihres Elends, dem Gefühl ihrer Schande entrinnen, bis endlich auch das armselige Polster, worauf sie des Vaterlandes Noth, und den Untergang vieles Großen und Guten, vergessen, und verschlummern zu können wähnten, in den nichts-verschmähenden Abgrund versinkt. Die Eurigen sind von höherer Natur, erquickender, balsamischer, und stärker; aber sie werden auch um ungleich-höhern Preis, und auf ungleich strengre

Bedingungen, erlangt. Kein träges Verschließen in Euch selbst, kein feiges Zurückziehen vom Schauplatz, keine träumerische Abgeschiedenheit von der Welt, keine unthätige Ruhe ist Euch gestattet. Ihr müßt streiten, so lange Ihr athmet; dürft dem Feinde, so groß seine Macht, so grimmig sein Ungestüm seyn mag, keine Fußbreite des heiligen Gebiets, das ihr zu vertheidigen bestimmt seyd, ohne Widerstand und Kämpfe dahingeben, keiner Gefahr, keiner Schwierigkeit ausweichen, und die Sache, die Euch anvertraut wurde, unter keinerley Vorwand, oder Scheingrund, auch dann, wenn sie, nach gemeinen Begriffen, ohne Rettung verloren wäre, nicht aufgeben. Das ist das Gesetz Eures Lebens; nur so könnt Ihr Frieden mit Euch selbst, Beruhigung im tobendsten Sturme, und Erhabenheit über jedes Schicksal gewinnen. Zum Glück ist, was die Pflicht Euch gebietet, mit dem, was Euer Vortheil verlangt, in reiner und glücklicher Harmonie. Erinnert Euch, wie bei vergänglichen Spielen, für die, die den Wettlauf begannen, jedes unzeitige Ausruhen gefahrvoll, mit rastlosem, immer verdoppeltem Schritt dem Ziel entgegen zu eilen, die Maxime der Sieg-Gewohnten ist. In Eurer Laufbahn ist das Anhalten tödtlich. Sobald ihr still steht, verläßt Euch die Kraft,

übermannt Euch der Hoffnungslosigkeit Schlaf, senkt die Nacht, die Euch von allen Seiten umringt, auch auf Euch ihre Schrecknisse nieder. Je beharrlicher, je entschloßner Ihr fortschreitet, desto sichrer entgeht Ihr der Ermattung, desto frischer weht die Hoffnung Euch an, desto schneller kömmt die Morgenröthe Euch entgegen.

Geschrieben in den ersten Tagen des Aprils. 1806.

---

# I.

## Von dem wahren Begriffe eines politischen Gleichgewichts.

---

Das, was man gewöhnlich politisches Gleichgewicht (balance du pouvoir) nennt, ist diejenige Verfassung neben einander bestehender und mehr oder weniger mit einander verbundner Staaten, vermöge deren keiner unter ihnen die Unabhängigkeit oder die wesentlichen Rechte eines andern, ohne wirksamen Widerstand von irgend einer Seite, und folglich ohne Gefahr für sich selbst, beschädigen kann.

Die Aehnlichkeit mit körperlichen Gegenständen, nach welchen das Wort gebildet ward, hat Gelegenheit zu mancherlei Mißdeutung gegeben. Man hat sich vorgestellt, die, welche in dem Gleichgewicht der Macht die Grundfläche einer Staaten-Verbindung erkannten, beabsichteten

eine möglichst-vollständige Gleichheit, oder Ausgleichung der Kräfte, und verlangten, daß die verschiednen Staaten eines durch politische Bande in ein Ganzes verknüpften Bezirkes, in Rücksicht auf Größe, Volksmenge, Reichthum, Hülfsquellen u. s. f. aufs genauste einer gegen den andern abgemessen, abgewogen und abgerundet seyn sollten. Aus dieser falschen Voraussetzung sind, je nachdem man sie gläubig oder skeptisch auf die Staatsverhältnisse anwenden wollte, zwei einander entgegenstehende Irrthümer, der eine fast so schädlich als der andre, entsprungen. Die, welche jenes eingebildete Prinzip in seinem ganzen Umfange annahmen, wurden dadurch zu der Meinung geführt, als ob in jedem Falle, wo sich ein Staat durch äußern Zuwachs oder innre Entwicklung verstärkte, die übrigen Widerstand leisten, und so lange kämpfen müßten, bis sie sich entweder ein Aequivalent errungen, oder jenen in die vorige Verfassung zurück gebracht hätten. Dagegen erklärten die andern, in ihrer ganz richtigen Ueberzeugung von der Unmöglichkeit eines solchen Systems, die ganze Idee eines politischen Gleichgewichts der Macht für ein Hirngespinst, von Träumern erfunden, und von Schlauköpfen künst-

lich benutzt, damit es nur an Vorwänden zum Streit, zur Ungerechtigkeit und zur Gewaltthätigkeit nicht gebreche. Der erste dieser Irrthümer würde den Frieden von der Erde verbannen; der letzte würde der Alleinherrschaft eines eroberungssüchtigen Staats die erwünschtesten Aussichten eröffnen.

Beide Irrthümer beruhen auf eben der Verwechselung der Begriffe, der wir auf dem Gebiet der innern Staatsverhältnisse alle lockre und luftige Theorien von bürgerlicher Gleichheit, und alle mißlungne praktische Versuche, diese zur Vollziehung zu bringen, verdanken. Gleich im Rechte, oder gleich vor dem Rechte sollen in jedem wohlgeordneten Staate die sämmtlichen Bürger, und in jeder wohlgeordneten Völker-Gemeinschaft die sämmtlichen Staaten seyn; aber gleich an Rechten keinesweges. Die wahre Gleichheit, die einzige auf rechtmäßigen Wegen erreichbare, besteht in einem, wie in dem andern Falle nur darin, daß dem Kleinsten wie dem Größten sein Recht gesichert sey, und daß er durch unrechtmäßige Gewalt weder gezwungen noch verletzt werden könne.

So wie es die Grundlage eines richtig-organisirten Staates und der Triumph seiner Ver-

fassung ist, daß eine Menge an Rechten und Kräften, an Fähigkeiten und Ausbildung derselben, an ererbten und erworbenen Besitzungen im höchsten Grade ungleicher Personen durch gemeinschaftliche Gesetze und Regierung so glücklich neben einander bestehen, daß keine mit Willkühr in die Sphäre des Nachbarn greifen könne, und dem Aermsten seine Hütte und sein Feld in eben der uneingeschränkten Fülle, wie dem Reichsten sein Pallast und seine Herrschaften gehören: eben so wird es der eigentliche Charakter eines völkerrechtlichen Gemeinwesens (wie es im neuern Europa sich gebildet) und der Triumph seiner Vortrefflichkeit seyn, daß eine gewisse Anzahl auf sehr verschiednen Stufen von Macht und Reichthum stehender Staaten, unter dem Schutz eines gemeinschaftlichen Bandes, ein Jeder unangetastet in seinen sichern Gränzen verharre, und der, dessen ganzes Gebiet eine einzige Stadt-Mauer umschließt, von seinen Nachbarn so heilig gehalten werde, als jener Andre, dessen Besitz und Gewalt sich über Länder und Meere erstreckt.

So wie aber auch die beste, von Menschen zu erfindende Staats-Verfassung ihrem Zwecke nie vollständig entspricht, und immer noch einzelnen

Verletzungen, Bedrückungen und Ungerechtigkeiten Raum läßt: desselben gleichen ist die vollkommenste Völker-Verfassung nicht stark genug, um jedem Eingriffe eines mächtigern Staates in die Gerechtsame eines Minder-Mächtigen zuvor zu kommen. Noch mehr: unter sonst gleichen Bedingungen wird allemal eine Völker-Verbindung verhältnißmäßig weniger geschickt seyn, die Unabhängigkeit und Sicherheit ihrer Glieder, als ein Staat die rechtliche Gleichheit und Sicherheit seiner Bürger zu schützen.

Die Sicherheit der Bürger eines Staates beruht auf der Einheit seiner Gesetzgebung und seiner Verwaltung. Die Gesetze gehen alle von demselben Mittelpunkte aus; ihre Aufrechthaltung ist das Werk einer und derselben Gewalt, die Jeden, der sie zu verletzen geneigt wäre, durch regelmäßigen Zwang von dem unerlaubten Beginnen zurückführen, und Jeden, der sie wirklich übertrat, vor einem Richterstuhl zur Verantwortung ziehen kann. Das Gesetz, welches die Staaten unter einander verbindet, liegt blos in ihren wechselseitigen Verträgen; und so wie diese, bei der unbegränzten Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, aus welchen sie entspringen, in ihrem Wesen, Geist und Charakter

unendlicher Verschiedenheiten fähig sind, so schließt auch die Natur ihres Ursprunges jede höhere, gemeinschaftliche Sankzion im strengen Wortverstande aus. Es giebt zwischen unabhängigen Völkern weder eine vollziehende, noch eine richterliche Macht; die eine, wie die andre durch äußre Veranstaltungen zu schaffen, war von Alters her ein fruchtloser frommer Wunsch und manches Wohlmeinenden eitles Bestreben. Was aber ganz zu vollbringen, die Natur des Verhältnisses untersagte, wurde wenigstens durch Annäherung erreicht; und im Staaten-System des neuern Europa war die Aufgabe so glücklich gelöset, als von Menschen und menschlicher Kunst vernünftiger Weise erwartet werden konnte.

Es bildete sich unter den Staaten dieses Welttheils eine ausgebreitete gesellschaftliche Verbindung, deren wesentlicher und charakteristischer Zweck auf Erhaltung und wechselseitige Verbürgung der wohlerworbnen Rechte eines jeglichen ihrer Mitglieder gerichtet war. Von der Zeit an, da dieser ehrwürdige Zweck in seiner vollen Klarheit erkannt ward, entwickelten sich auch nach und nach die nothwendigen und ewigen Bedingungen, von denen seine Erreichbarkeit abhing. Man wurde gewahr, daß es in dem

Verhältniß der Kräfte jedes einzelnen Bestandtheiles zum Ganzen gewisse Grundregeln gab, ohne deren beharrlichen Einfluß die Ordnung nicht gesichert seyn konnte; und es setzten sich allmählig folgende allgemeine Maximen als immerwährende Richtpunkte fest:

Daß, wenn das Staaten-System von Europa bestehen, und durch gemeinschaftliche Anstrengungen behauptet werden soll, nie Einer der Theilnehmer an demselben so mächtig werden müsse, daß die Gesammtheit der Uebrigen ihn nicht zu bezwingen vermöchte;

Daß, wenn jenes System nicht blos bestehen, sondern auch ohne beständige große Gefahr und heftige Erschütterungen behauptet werden soll, jeder Einzelne, der es verletzt, nicht blos von der Gesammtheit der Uebrigen, sondern schon von irgend einer Mehrheit (wenn nicht von einem Einzelnen) müsse bezwungen werden können;

Daß aber, um der Wechsel-Gefahr einer ununterbrochnen Reihe von Kriegen oder willkührlichen Unterdrückung der Schwächern in jedem kurzen Zwischenraum des Friedens zu entrinnen, die Furcht vor gemeinschaftlichem Widerstande oder gemeinschaftlicher Rache der An-

dern in der Regel schon hinreichend seyn müsse, um Jeden in seinen Schranken zu halten; und

Daß, wenn irgend ein Europäischer Staat sich durch eigne rechtlose Unternehmungen zu einer Macht emporschwingen wollte, oder wirklich emporgeschwungen hätte, mit welcher er der fernen Gefahr einer Verbindung zwischen mehrern seiner Nachbarn, oder dem wirklichen Eintritt derselben, oder gar einem Bunde des Ganzen Troß zu bieten vermöchte, ein solcher als gemeinschaftlicher Feind des gesammten Gemeinwesens behandelt; wenn hingegen eine ähnliche Macht durch zufällige Verkettung der Umstände, und ohne widerrechtliche That des Erwerbers, irgendwo auf dem Schauplatz erschiene, kein Mittel zur Schwächung derselben, das die Staats-Weisheit nur irgend an die Hand giebt, unversucht gelassen werden müsse.

Der Inbegriff dieser Maximen ist die einzige wohlverstandne Theorie eines Gleichgewichtes in der politischen Welt. *)

---

*) Man würde sie vielleicht mit mehr Sicherheit Theorie der Gegen-Gewichte (système des contre-poids) genannt haben. Denn selbst das höchste ihrer Resultate ist nicht sowohl ein vollkommnes Gleichgewicht, als eine beständige wechselseitige Schwankung, die aber, durch

Die ursprüngliche Ungleichheit der Theilnehmer an einer Verbindung von der hier geschilderten Art ist nicht etwa als ein zufälliger Umstand, noch weniger als ein zufälliges Uebel, sondern gewissermaßen als die vorläufige Bedingung und der Grundstein des gesammten Systems zu betrachten; *) nicht wie viel Macht der Eine oder der Andre, sondern nur, ob er sie auf eine solche Weise und unter solchen Beschränkungen besitze, daß er keinen der Uebrigen ungestraft um die seinige bringen könne — ist die Frage, die entschieden werden muß, um in jedem gegebnen Moment über das Verhältniß zwischen einzelnen Theilen, oder über die allgemeine Tüchtigkeit des Gebäudes zu urtheilen. Daher auch der nachmalige Anwachs jener ursprünglichen, nothwendigen Ungleichheit, so lange er nur nicht aus Quellen entspringt, oder Mißverhältnisse herbeiführt, welche eine von den Grund-Maximen

---

Gegen-Gewichte geregelt, nie über gewisse Gränzen hinausschweifen kann.

*) Wäre der Erdboden in lauter gleiche, größre oder kleinere, Vierecke getheilt, so würde nie ein Staaten-Verein zu Stande gekommen, und der ewige Krieg aller gegen alle vermuthlich die einzige Welt-Begebenheit seyn.

verletzen, an und für sich nicht tadelhaft seyn kann.

Nur dann, wenn einer oder der andre Staat, mit offner Willkühr, oder auf erdichtete Vorwände und künstlich-zusammengefügte Rechtstitel gestützt, zu solchen Unternehmungen schreitet, die unmittelbar, oder in ihren unvermeidlichen Folgen seinen schwächern Nachbarn Unterjochung, den stärkern immerwährende Gefahr, allmählige Entkräftung und endlichen Untergang bereiten, nur dann wird nach gesunden Begriffen von dem Interesse eines Staaten-Vereins ein Bruch des Gleichgewichtes besorgt; nur dann treten mehrere zusammen, um durch ein frühzeitig geschaffenes Gegengewicht der Uebermacht eines Einzigen zuvor zu kommen.

Durch dieses seit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts mit mehr oder weniger Glück, aber großer Beharrlichkeit, und oft ungemeiner Klugheit, anfänglich mehr praktisch, und gleichsam aus politischem Instinkt, weiterhin mit klarem Bewußtseyn und methodischem Zusammenhange befolgte System wurden mitten im unruhigen Wechsel der entscheidendsten Begebenheiten aller Art zwei große Resultate gesichert. Das Eine, daß es Niemanden gelang, Europa Gesetze vorzuschreiben, und (bis auf unsre Tage herunter) sogar die Furcht vor

der Wiederkehr einer Universalherrschaft nach und nach aus allen Gemüthern verbannt war. Das Andre, daß die politische Verfassung, wie sie sich im sechszehnten Jahrhundert gebildet, bis gegen das Ende des achtzehnten (wo alle alte Ordnungen zerfielen) in ihrem wesentlichen Gliederbau unversehrt blieb, so daß keine der selbstständigen Mächte, die ursprünglich in die Gemeinschaft gehörten, ihres politischen Daseyns beraubt ward.

Wie diese beiden ersprießlichen Resultate, unter mancherlei Sorge und Gefahr, unter mancherlei Stürmen und Ungewittern, zum Ruhm der Europäischen Staatskunst, zum nicht geringen Vortheil der Menschheit gedeihen und fortdauern konnten, ist aus der Geschichte jenes Zeitraums zu lernen. *) An die Möglichkeit einer Universal-Monarchie im eigentlichen Sinne des Wortes wurde zwar nur im Anfange desselben, und ehe Erfahrung und tiefere Einsicht das Schreckbild beleuchtet hatten, geglaubt; **) späterhin aber begriffen die Weisern,

*) Wenige Schriftsteller haben die neuere Geschichte aus diesem Standpunkte mit mehr Verstand und Sachkenntniß dargestellt als Hr. Ancillon.

**) Die Menge und der Umfang der Besitzungen, die Kaiser Karl V. in seiner Hand vereinigte, hatten dieser Idee ein gewisses Ansehen von Glaubwürdigkeit gegeben; es

daß wenn gleich eine vollkommne Weltherrschaft, von jener alles-durchdringenden Natur, wie die Römer sie zu Stande gebracht hatten, im neuern Europa, und aus triftigen Gründen, für unmöglich erklärt werden möchte, dies doch keinesweges die einzige Gefahr, von der wir bedroht werden, sey. Sie begriffen, daß, durch außerordentliche Umstände und Vernachlässigung der Gegen-Mittel begünstigt, in einem oder dem andern großen Reiche eine Uebermacht aufsteigen könnte, die nach und nach dem ganzen System, wenn auch nicht unmittelbare und plötzliche Vernichtung, doch den Verlust

---

ist aber nie auch nur wahrscheinlich gemacht worden, daß Er selbst sie in irgend einem Zeitpunkte genährt, und unter irgend einer Gestalt verfolgt hätte. Wenn sie nun gar nach seiner Zeit und als die Gewalt des Hauses Oesterreich sich schon in zwei ganz von einander abgesonderte Zweige gespalten hatte, noch zuweilen wieder aufgeweckt wurde, so war dieses eitel Deklamazion oder Kunstgriff feindlicher Mächte. Es ist merkwürdig, daß schon Hume, einer der kältesten, nüchternsten und parteilosesten unter den neuern Geschichtschreibern, bestimmt behauptete, daß das Haus Oesterreich, vornehmlich wegen der zerstreuten Lage seiner Provinzen, zur Stiftung einer Universal-Monarchie und zur Unterdrückung der Freiheit Europa's zu keiner Zeit so geschickt gewesen seyn würde, als Frankreich, „welches alle Vortheile der Oesterreichischen Macht besaß, und durch keine ihrer Schranken gehemmt wurde.“ S. Essay on the Balance of Power in Hume's Essays and treatises Vol. I.

seiner Unabhängigkeit zuziehen, die selbstständigen Gebiete desselben (unter welchem Titel es auch sey) in Provinzen des Hauptstaates verwandeln, die Regenten zu Vasallen machen würde. Und was aus einer solchen Verfassung auch sonst noch für Unheil hervorgehen müßte: der unvermeidliche Untergang der kleinern, die beständige Todesgefahr der mittlern Staaten, die Drangsale und die Herabwürdigung der größern — das hatten sie alles in furchtbarer Klarheit und mit lebendigem Abscheu erkannt.

Durch eben die Vorkehrungen aber, wodurch die Staats-Männer beßrer Zeiten diesem Haupt-Uebel glücklich widerstanden, und mehr noch als durch einzelne Maßregeln, durch die Wachsamkeit und Regsamkeit, und Energie, und den echten politischen Geist, wovon alle ihre Schritte belebt wurden, gelang es ihnen, ihr zweites Problem mit gleich herrlichem Erfolge zu lösen, den ihrer Fürsorge anvertrauten Staatenbau auch in allen seinen Unterabtheilungen unverletzt zu erhalten, und mit vorzüglicher Geschicklichkeit und Sorgfalt die schwächern Bestandtheile zu schützen, von denen nur kunstreiche und wohl- unterhaltene Dämme die Gefahr, verschlungen zu werden, von Zeit zu Zeit abwehren konnten. Es ist gewiß eine merkwürdige

Erscheinung, daß im Laufe der drei thatenvollsten Jahrhunderte, unter so vielen gewaltigen Kriegen, so mannigfaltigen und entscheidenden Unterhandlungen, so häufigen Schwankungen der Macht, so großen und umfassenden Revoluzionen, in einer so lebendigen Gährung aller gesellschaftlichen, bürgerlichen, religiösen und politischen Verhältnisse, auch nicht ein unabhängiger Staat durch gewaltsame Mittel vernichtet werden konnte. Man sah, obgleich allenthalben von riesenhaften Staats-Körpern umringt, weder die Schweiz, noch Holland, noch irgend einen der Deutschen geistlichen oder weltlichen Fürsten, noch die geringfügigste der Reichsstädte, noch Venedig, noch Genua, noch die kleinern Italienischen Republiken, noch das sich selbst überlaßne Malta, noch das blühende, aber ohnmächtige Genf, zwischen Frankreich und Savoyen gedrängt, noch die Savoyische Macht selbst, hier von Oesterreich, dort von Frankreich bedroht, noch das von dem Spanischen Gebiet auf allen Seiten eingeschloßne Portugal, noch nach der ungeheuren Entwicklung und Ausbreitung der Russischen und Preußischen Macht die Schwedische oder Dänische verschwinden. Verschiedne dieser Staaten behaupteten sich allerdings durch eignen Muth und Kraft, oder durch

überlegne Weisheit, oder durch das Gedächtniß rühmlicher Thaten, wodurch sie in frühern Zeiten zu Unabhängigkeit und Würde gelangt waren. Die meisten aber, wo nicht alle, würden zum großen Verderben für das Ganze schon längst zu Grunde gegangen seyn, wenn das gemeinschaftliche Interesse Europa's, und die großen, erleuchteten Grundsätze, nach welchen dieses Interesse so lange verwaltet worden ist, sie nicht gestützt und befestiget hätten.

Dies ganze vortreffliche System hat nun endlich, wie alles, was Menschen erbauten, die Stunde seines Verfalls herankommen sehen; und es ist durch eben die Krankheiten gesunken, an welchen alle Kunstwerke der moralischen Welt nach und nach ihren Untergang finden, durch Mißbrauch der Form auf einer Seite, und Erschlaffung des Geistes auf der andern. Wie dieses geschehen, soll in den folgenden Abschnitten gezeigt, zugleich aber gewissenhaft untersucht werden, ob wir darum, weil vieles verloren, und vieles wohl unwiederbringlich verloren ist, auch das Uebrige mit schnöder Gleichgültigkeit hingeben, oder nicht vielmehr das Aeußerste thun sollen, zu retten, was gerettet werden kann, ja selbst, wenn das Glück uns begünstigt, mit den Trümmern des alten Gebäudes ein neues und tüchtigeres aufzuführen.

II.

## Von der Zerrüttung des Politischen Gleichgewichtes durch die Einführung des Theilungs-Systems.

---

In der physischen Welt kann ein auf Gewichten und Gegen-Gewichten beruhendes System nur dadurch zerrüttet werden, daß eins oder mehrere derselben ihre ursprüngliche Kraft verlieren, woraus denn das Uebergewicht der andern und der Ruin der Maschine erfolgt. Einem ähnlichen System, auf menschliche Verhältnisse angewendet, droht, außer dieser, noch eine andere Gefahr. Da die Kräfte in demselben mit Freyheit begabt sind, so kann ein Theil derselben sich auf Unkosten der andern verbinden, und, was die einzelnen nie im Stande gewesen wären, den Untergang der zum Opfer bestimmten, und auf diesem Wege die Zerstörung der Maschine bewirken.

Das System der politischen Gegengewichte hat, beides in seiner Struktur und in seinen Wirkungen, eine merkwürdige Analogie mit dem, welches auf dem Felde der innern Politik gemischte Staats-Verfassung, oder Verfassung des Gleichgewichts genannt wird. Wenn diese (wie zum Beispiel in England) auch den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichte, den ihre Zusammensetzung nur irgend erträgt, wenn alles aufs glücklichste geordnet und aufs kunstmäßigste abgewogen ist, wenn kein Zweig der durch sie bestehenden Gewalten seinen vorgezeichneten Wirkungskreis verlassen, und über seine Bestimmung hinausgehen kann, ohne daß andere ihn in seine Schranken zurückführten: so giebt es dennoch eine letzte Gefahr, die aller menschlichen Kunststücke spottet. So wie nehmlich die getrennten Gewalten zu guten und heilsamen Zwecken nothwendig zusammenstimmen müssen; so können sie sich in außerordentlichen Fällen auch freiwillig zu bösen verbinden, und das, was vermöge der wechselseitigen Beschränkung jedem Einzelnen unmöglich gewesen wäre, zum Unheil des Staates, oder gar zum Untergange der Verfassung, durch verderbliches Einverständniß ausführen.

Ganz auf eben die Weise ist es möglich, daß die Mitglieder einer großen Föderazion, die im natürlichen Laufe der Dinge einer dem andern das Gegengewicht halten, und in Zeiten gemeinschaftlicher Gefahr dem Uebergewicht eines Einzelnen durch gemeinschaftliche Vorkehrungen entgegen wirken sollen, durch außerordentliche Konjunkturen verleitet, sich zur Unterdrückung, Entkräftung oder Vernichtung eines schwächern Mitgenossen verbinden, und so die nehmlichen Kräfte, die zum Schutz und zur Erhaltung bestimmt waren, zum Angriff und zur Zerstörung verwenden. Einer solchen Verkehrung der Grundsätze eines auf immerwährende wechselseitige Beschränkung und gelegentliches Einverständniß zum Guten gegründeten und berechneten Systems, einem solchen Mißbrauch der Form verdankt das Theilungs-System seinen Ursprung.

Die Möglichkeit eines Mißbrauches dieser Art ging so klar aus dem eigenthümlichen Bau der Europäischen Staaten-Verbindung hervor, daß, wie es uns gegenwärtig vorkömmt, ein über die Zukunft nachdenkender Geist lange vor dem wirklichen Eintritt des Uebels seine Möglichkeit geahndet haben mußte. Es giebt aber in al-

len menschlichen Dingen gewisse verzweifelte Extreme, die selbst der kombinirendste Geist nicht eher in seine Berechnungen aufnimmt, als bis er zu der Ueberzeugung gelangt, daß unter den feindseligen Fügungen der Sterne auch eine zu finden ist, die solche Uebel zur Wirklichkeit bringt. So verhielt es sich mit dem unglücklichen Abwege, auf welchem das heilsamste politische Prinzip in ein Werkzeug der Ungerechtigkeit verwandelt wurde; man kannte, man berechnete ihn nicht, man hatte ihn kaum jemals geahndet, als im Jahr 1772 die Theilung von Polen erfolgte.

Diese Begebenheit gehört ganz der Geschichte. Sie ist in jedem Sinne des Wortes geschlossen; ihre Resultate sind übergegangen in das Gebiet des Rechtes und der Ordnung, in die anerkannte, verjährte, traktatmäßige Verfassung von Europa, in den Wirkungskreis der völkerrechtlichen Sankzion. Ueberdies sind ihre Urheber und Theilnehmer jetzt sämmtlich vom Schauplatz verschwunden; es ist schon die Nachwelt, die das Urtheil über ihre Handlungen ausspricht. Wenn wir jetzt, wenn wir nahmentlich hier einige strafende Blicke darauf richten, so ist es nicht allein, um vollständig und treu von den Ursachen der tiefen Zerrüttung des gesellschaftlichen Systems von Europa zu denen,

die sie heilen sollen, zu reden; es fordert uns noch ein anderer Beweggrund, ein naher und dringender dazu auf. Jene Theilung von Polen wird heute als ein rechtlicher Vorwand zitirt, um, was noch von Grundpfeilern und Stützen jener alten Verfassung geblieben, gewaltthätig danieder zu reißen. Nicht blos von Privatschriftstellern mehr, die Anfangs die Bahn brechen mußten, es wird von der Französischen Regierung und ihren unmittelbaren und anerkannten Organen mit deutlichen Worten behauptet, daß Frankreich berechtiget sey, für das, was benachbarte Mächte durch die Theilung von Polen gewannen, noch heute eine Schadloshaltung zu fordern, und daß, nach einer billigen Analogie, gleichwie jene ohne Einwilligung Frankreichs ihren Plan zur Ausführung gebracht, so Frankreich, um ihren Einspruch unbekümmert, seinen Vortheil verfolgen dürfe, so weit seine Waffenmacht reicht. Um diesen Vorwand von allem zu entkleiden, womit er die Schwachen verblenden, die Klügern verwirren, die Feinde des öffentlichen Wohls ermuntern und begünstigen kann, ist es weise und nothwendig, ihm fest ins Angesicht zu sehen. In großen Verhandlungen, wie diese, führt die Verachtung aller kleinlichen Hülfsmittel und die unverhüllte

Darstellung der Wahrheit allemal am sichersten zum Ziel. Je freymüthiger und je strenger wir uns über vergangenes Unrecht erklären, desto unbezweifelter wird uns das Recht, ohne Schonung gegen die zu verfahren, die es gern aus dem Grabe hervorriefen, um neues und ausgebreiteteres Unrecht und unabsehliche Verwüstung darauf zu bauen.

Was den Entwurf zu einer Theilung von Polen für das höhere Interesse von Europa so ungleich viel verderblicher machte, als manche frühere in Charakter und Ausführung dem Anschein nach schwärzere Gewaltthat, das war jener entscheidende Umstand, daß er grade aus der Quelle geschöpft wurde, aus welcher nichts als Wohlthat und Segen, als Sicherheit in Zeiten der Ruhe und Rettung in Zeiten der Gefahr über den Völkerbund geflossen seyn sollte. Eine Verbindung zwischen mehrern Regenten hatte man immer nur als einen wohlthätigen Damm wider unregelmäßige Gewalt und Begierde eines einzelnen Unterdrückers betrachtet: jetzt zeigte sich, zum Schrecken der Welt, daß eine solche Verbindung geschlossen werden konnte, um gerade das Uebel zu Stande zu bringen, gegen welches sie zur Schutzwehr bestimmt schien. Der Eindruck dieser ver-

haßten Entdeckung mußte noch fühlbarer und schmerzhafter werden, da die Erfinder des bösen Projektes, im ganzen Laufe ihrer Unternehmung, das Prinzip des politischen Gleichgewichts als Richtschnur und Leitstern anriefen, daß sie wirklich nach diesem Prinzip, so weit nur die Umstände es zuließen, bei der Festsetzung ihrer Antheile verfuhren, und indem sie seinem Wesen und Geiste die furchtbarste Wunde versetzten, sein Gewand, seine Formen und selbst seine Sprache erborgten. Corruptio optimi pessima. So das Edelste gemißbraucht zu sehen, was das Europäische Gemeinwesen zu seiner Sicherheit und Wohlfahrt besaß, war an und für sich ein widriges Schauspiel; aber der ganze bösartige Charakter der That trat erst in ihren Folgen ans Licht. Die Sache der öffentlichen Gerechtigkeit wurde von allen Seiten verrathen oder verlassen. Eine Rotte geschwätziger Sophisten, die um jene Zeit von Frankreich aus alle Grundsätze wankend zu machen, und alle bestehende Verfassungen zu erschüttern begann, trieb nun, da die Mächtigen der Erde nicht im Getümmel entbrannter Leidenschaften, sondern überlegten und planmäßigen Schrittes in das Heiligthum des Völkerrechtes gebrochen waren, mit den ehrwürdigsten politi-

schen Ideen ohne Scheu und Rückhalt ihren Spott. Selbst unter den Aufgeklärten und Redlichen der Zeit entgingen nur Wenige der Verzweiflung; uneingedenk, daß das Reinste entweiht, und das Heilsamste vergiftet werden kann, uneingedenk, daß der empfindliche Schlag, der die Bundesverfassung von Europa getroffen, sie nur um so viel dringender aufrief, das Gebäude noch fester zu gründen, und immer künstlichere Vorkehrungen zu ersinnen, gaben sie sich entweder einem trostlosen Unglauben an die Wirksamkeit politischer Maximen, oder einer systematischen Gleichgültigkeit Preis. Die Menge aber, von jenen verführt, von diesen nicht hinlänglich gewarnt, sank täglich tiefer in die bodenlose Leere, und gewöhnte sich mehr und mehr, ihr Gesetz von der blinden Gewalt und ihr Heil vom Zufall zu erwarten. Wie viel diese verderbliche Stimmung, als endlich die bösen Tage herankamen, wo alles Recht mit Füßen getreten, aller Ordnung der Untergang geschworen, und die ganze Maschine der Gesellschaft aus ihren alten Fugen gerissen wurde, zur Erleichterung des Frevels und zur Ausbreitung der Verwüstungen beitragen mußte, wird keinem Beobachter entgehen.

Genug haben wir aber endlich gelitten; es

haben sich Trümmer auf Trümmer und Niederlagen auf Niederlagen gehäuft, und eine Masse von Gewaltthaten und Verbrechen, wie wohl nicht leicht ein Zeitalter sie sah, hat jenes alte Unrecht bedeckt. Es jetzt wieder vor Gericht führen zu wollen, um neue Usurpazionen zu begründen, ist eine Anmaßung von so empörender Art, daß ganz Europa zusammentreten muß, um seine Stimme dawider zu erheben. Dies ist um so höhere Klugheit, und um so heiligere Pflicht, weil jener unlautre und heimtückische Vorwand, nach langen Zwischenräumen von Stillschweigen, nur immer wieder zur Sprache gebracht wird, wenn es kritische Augenblicke und große Zerrüttungen gilt, so daß Niemand zu bestimmen vermag, wohin er in der Folge der Zeiten noch führen, und ob zuletzt nicht ohne Umschweif erklärt werden wird, daß Europa zu Grunde gehen muß, weil Polen zu Grunde gegangen. Es ist Zeit, diesen ganzen Prozeß ein für allemal auf die Seite zu schaffen; nur Frankreich allein wühlt noch in seiner Asche herum; laßt uns bündig und genugthuend erweisen, daß Frankreich kein Recht hat, bei irgend einer politischen Diskussion, bei der Vertheidigung irgend einer heutigen Maßregel, oder bei irgend einem

Anspruch an Andre, er sey übrigens gegründet oder nicht, das, was ehemals mit Polen geschah, in Anschlag oder Rechnung zu bringen. So wird wenigstens, wenn wir auch nicht stark genug sind, allen jetzigen und künftigen Sophisten ein ewiges Stillschweigen zu gebieten, der gesunde Theil der öffentlichen Meinung über diesen verfänglichen Punkt zur endlichen Beruhigung geführt werden.

1. Das Schicksal von Polen ist längst nicht blos faktisch, sondern auch rechtlich entschieden. Durch eine Menge von Friedensschlüssen und Verträgen zwischen den theilenden Mächten und allen übrigen Europäischen Staaten geschlossen, sind ihre alten und neuen Besitzungen anerkannt, versichert und garantirt; die ehemaligen Polnischen Provinzen sind jetzt mit den alten Gebieten so vollkommen vereinigt und verwachsen, daß eine Losreißung nicht denkbar ist; die Wiederherstellung Polens ist also rechtlich und faktisch unmöglich. Wäre Frankreich durch die Theilung dieses Landes unmittelbar und wesentlich verletzt worden, hätte es mehr als andre benachbarte Staaten, hätte es allein dabei verloren und gelitten, hätte es auf Entschädigung für diesen Verlust die gerechtesten Ansprüche

gehabt, und hätte es sein eigenes Gebiet seitdem um keinen Fuß breit erweitert, — wären alle diese Voraussetzungen so richtig, als sie allesammt ungegründet sind, so stünde nichts desto weniger fest, daß, nachdem Frankreich so lange geschwiegen, bei so viel großen Veranlassungen geschwiegen, ja mehr noch, die gegenwärtige Verfassung in allen seinen Friedens-Traktaten anerkannt und förmlich bestätiget hat, sein Recht auf immer erloschen, verfallen und abgethan ist. Die Französische Regierung hat neulich *) — dem Anschein nach wohl nur zum Spott, aber wer verkennt die ernste Bedeutung! — den abenteuerlichen Vorschlag gethan, es möchten alle Mächte herausgeben, was sie seit Funfzig Jahren an sich gebracht hätten. Aber warum, wenn einmal alles wieder ausgeglichen, und alles, was in einem halben Jahrhundert verhandelt und abgeschlossen war, vernichtet und aufgelöset werden soll, warum nicht etwas höher hinaufsteigen? Warum nicht wenigstens auf Hundert oder Hundert und Funfzig Jahre zurück? So würde Frankreich den Elsaß, die Drei Bisthümer

---

*) In dem noch oft zu erwähnenden Artikel des Moniteurs vom 24sten July.

und Lothringen herausgeben, oder, wenn es sie behielte, der Kaiser von Deutschland ein Aequivalent dafür in Italien fordern. Mit ungefähr gleichem Rechte würde freilich auch der König von Schweden die Staaten von Dännemark in Besitz nehmen, weil seine Vorfahren Liefland an Rußland verlohren, oder der König von Spanien sich an Portugal erholen, weil Holland ihm abtrünnig ward.

2. Wenn aber alles, was völkerrechtlich geschlossen, entschieden und festgesetzt ist, auch heute noch unentschieden wäre, und jetzt erst die Frage über Frankreichs Interesse bei der Theilung von Polen verhandelt werden sollte, so würde kein aufgeklärtes völkerrechtliches Tribunal sie anders als dahin entscheiden, daß in dem Schritt, der gegen Polen geschah, kein Grund zur Vergrößerung Frankreichs, auch nicht zu der geringfügigsten, lag. Ohne jetzt bei jener unsinnigen Lehre, die uns die neuesten Ansprüche Frankreichs mehr als einmal noch darbieten werden, zu verweilen, daß, weil ein Erster einen Zweiten verletzte, ein Dritter berechtiget sey, sich dafür an einem Vierten zu rächen — betrachten wir die Sache noch blos in ihrer Beziehung auf das Gesammt-Interesse der Staa-

ten. Was eigentlich Europa durch die Theilung von Polen verlor, konnte das durch Frankreichs Gewinn auf irgend eine Weise gut gemacht werden? Hätte nicht vielmehr jeder Versuch, die Wunde auf diesem Wege zu heilen, sie erweitert und tödtlicher gemacht? Wenn der König von England in irgend einem kritischen Falle mit seinen beiden Parlaments-Häusern übereinkäme, ein ungerechtes, drückendes Gesetz zum Ruin seines Landes zu Stande zu bringen, was würde man von demjenigen halten, der verwegen genug wäre, zu behaupten, nun müsse es auch dem Unterhause frei stehen, den ersten den besten willkührlichen Beschluß ohne Oberhaus und König zu fassen? Ganz von eben der logischen Kraft sind Frankreichs Berufungen auf Polen. Weil durch ein unglückliches Einverständniß einiger Mächte das System der gemeinschaftlichen Sicherheit eine harte Erschütterung erfuhr, so soll es nun sogar einer einzelnen frei stehen, ihm ähnliche Erschütterungen zu bereiten? Hätte eine Anmaßung wie diese sich unmittelbar nach der Theilung von Polen enthüllt, so hätten selbst die theilenden Mächte keinen Augenblick anstehen dürfen, gegen den, der sie aussprach, zu Felde zu ziehen; denn, wenn man auch selbst

Unrecht gethan hat, bleibt es immer noch rühmlich und recht, einen Andern zu verhindern, ein gleiches zu thun. Den Theilungs-Entwurf in der Geburt zu ersticken, seine Ausführung auf allen Wegen zu bekämpfen, war Frankreichs Befugniß und Pflicht; aber hätte, nachdem alles vollbracht war, das damalige Französische Kabinet, unter dem Vorwande, das Gleichgewicht wieder herzustellen, die Eroberung eines benachbarten Landes, zum Beispiel Hollands, versucht: so würden Oesterreich, Preußen und Rußland nicht blos ihre Rechte verkannt, sondern einen neuen Vorwurf auf sich geladen haben, wenn sie nicht mit vereinigten Kräften die Unternehmung zu Schanden zu machen gesucht hätten.

3. In so fern politische Gründe von rechtlichen getrennt werden können, ist es eben so unumstößlich gewiß, daß eine Vergrößerung Frankreichs als Folge der Theilung von Polen auch durch keinen politischen Grund gerechtfertigt oder entschuldigt gewesen wäre. Die bei dieser Begebenheit unmittelbar, und so zu sagen persönlich interessirten Mächte waren die Ottomannische Pforte, Schweden und Dännemark; entfernter, gleichsam in zweiter Instanz, (wegen der möglichen Folgen für die Zukunft,) das Deut-

sche Reich, die Italienischen Staaten und die Schweiz.' Was Frankreich dabei traf, litt es einmal, als wesentlicher Theilnehmer an dem gemeinschaftlichen Interesse von Europa, und dann vermöge seiner nähern Verbindung mit denen, die unmittelbar litten. Die Sicherheit Frankreichs, sein eigenthümliches persönliches Interesse, sein Wohlstand, sein Ansehen, sein Glanz blieben unberührt und unverletzt. Denn Frankreich war schon seit mehr als einem Jahrhundert so glücklich abgerundet, geschlossen und gleichsam vollendet, daß nichts zu seiner Wohlfahrt mehr fehlte, und nichts ihr Gefahr bringen konnte. Mit allen Gaben der Natur und des Himmels aufs reichlichste ausgestattet, zur Land- und Seemacht gleich tüchtig, gegen die Gefahr eines feindlichen Einfalls durch starke natürliche Grenzen, ungeheure Befestigungsmittel und Dreihundertjährige Erfahrung gedeckt, nur von Einer Macht, wenn irgend beneidet, von allen übrigen zugleich gefürchtet und geliebt, konnte Frankreich für sein eigenes Interesse die Erweiterung aller Europäischen Staaten mit einer Art von Gleichgültigkeit betrachten. Es hatte unter Ludwig dem XIV. mehr als einmal dem halben Europa — das nicht seine Rechte, nur immer seinen Ehrgeiz bekämpfte — die Spitze geboten; es be-

saß ein Jahrhundert nachher — wer möchte dies heute noch verkennen! — mehr wesentliche Quellen der Macht, mehr Mittel zum Widerstand und Angriff, als es je unter Ludwig XIV. besessen. Was einer verständigen und geregelten Energie mit diesen Mitteln gelungen seyn würde, ist am deutlichsten aus dem zu erkennen, was eine fieberhafte und rasende vermocht hat. Selbst die äußern politischen Verhältnisse wurden durch die Theilung von Polen nicht verschlimmert; denn die Verbindung der drei theilenden Mächte war offenbar nur ein vorübergehendes Phänomen; und was für Frankreich das Wesentlichste war, was damals schon mehr, als alles andere, seine äußere Sicherheit gründete, was weiterhin seine Uebermacht geschaffen und alle seine Usurpazionen erzeugt hat — die Rivalität zwischen Oesterreich und Preußen, blieb unverändert dieselbe.

4. Bisher hatten wir zunächst nur die erste Theilung im Auge; aber das, was wir von dieser gesagt, wird mit wenigen Abänderungen auch von den andern behauptet werden können. *) Auch ihr

---

*) Ueber die letzten Theilungen von Polen hat Frankreich um so weniger Ursache zu klagen, weil sie ohne seine heillose Revoluzion, die alles in Verwirrung gestürzt hatte, sehr wahrscheinlich nicht Statt gefunden hätten. Sie sind

Resultat ist durch völkerrechtliche Beschlüsse geheiligt; auch sie, so unrechtmäßig sie seyn mochten, gaben Frankreich keinen rechtlichen Grund, um sich auf Kosten seiner Nachbarn zu erweitern. Das einzige, was hier (wegen des Umfanges der erworbnen Gebiete) auf den ersten Anblick zweifelhaft scheinen könnte, wäre die politische Unschädlichkeit für Frankreich. Wir behaupten zwar standhaft, und hoffen, jeder aufgeklärte Staatsmann mit uns, daß, wenn Frankreich sich noch heute in seinen alten Grenzen befände, selbst die endliche Auflösung von Polen sein individuelles Interesse nicht beeinträchtigen, daß es troß der Vergrößerung der drei Mächte jedem einzelnen Staate gewachsen, durch eine mögliche Verbindung zwischen mehrern

---

übrigens — das muß man bekennen, ohne irgend etwas von dem, was gegen das Prinzip gesagt worden, zurück zu nehmen — durch außerordentliche und unerwartete Konjunkturen eine Schutzwehr für Europa geworden. Denn, was nach der schrecklichen Wendung, die der Krieg mit Frankreich genommen hatte, was nach den letzten Friedens-Schlüssen, und während der traurigen Jahre, die auf diese Friedens-Schlüsse folgten, aus Europa geworden seyn würde, wenn sich in der Mitte der drei einzigen Reiche, die dem einbrechenden Verderben einen Damm entgegen setzen können, ein schwacher, unruhiger, zerrissener, den Französischen Kabalen unablässig und nothwendig-zugänglicher Staat gefunden hätte, das läßt sich eher ahnden als bestimmen.

nicht mehr als jeder andere bedroht, in seinen eigentlichen Lebenstheilen weit weniger als irgend ein andrer verwundbar, von außenher durch die beständige Trennung der angrenzenden Reiche geschützt, im Innern durch wesentlichen Reichthum, mannigfaltige und große Industrie, den militärischen Geist seiner Bewohner, und außerordentliche Hülfs-Quellen aller Art, zu jeder großen Unternehmung geschickt, kurz alles das geblieben seyn würde, was der redlichste und einsichtsvollste Patriot von seinem Vaterlande sagen zu können wünscht. Aber die Voraussetzung, unter der wir alles dies behaupten, wie weit ist sie noch von der Wahrheit entfernt! Welchen Zuwachs an Land, und Volk, und Einkünften hat Frankreich seit zehn Jahren gewonnen! Blos aus dem beliebten Gesichtspunkte einer Abwägung und Ausgleichung der Macht — ob wir gleich gegen diesen, als der wahren Theorie einer Verfassung des Gleichgewichtes fremd, wie immer, so auch hier protestiren — blos aus diesem gemeinen Gesichtspunkte betrachtet, gewann es bis zum Jahr 1801 *) an wahrer politischen Kraft mehr als jede der drei theilenden Mächte durch ihr

---

*) Denn die spätern durchaus recht- und gesetzlosen Erwerbungen wollen wir hier noch nicht in Anschlag bringen.

Loos von Polen erwarb. So, daß wenn man noch jetzt bei jeder Gelegenheit hört, „Frankreich habe unter allen Europäischen Staaten aus den seit 50 Jahren vorgegangenen Veränderungen am wenigsten Vortheil gezogen,“ man in der That verlegen ist, zu entscheiden, ob dies in einem gut-gemeinten Vertrauen auf die Einfalt und Unwissenheit der Leser, oder zur Verspottung der Zeitgenossen gesagt wird.

Wenn übrigens die Theilung von Polen die erste Begebenheit war, die durch den Mißbrauch der Formen des Gleichgewicht-Systems eine gewaltige Zerrüttung in Europa veranlaßte, so war sie auch eine der ersten, bei welcher sich die Erschlaffung des Geistes, der Verfall des lebendigen Sinns für das gemeinschaftliche Interesse der Staaten verrieth. Das Stillschweigen Frankreichs und Englands, das Stillschweigen des gesammten Europa, als eine so bedenkliche That entworfen und ausgeführt ward, ist fast eben so erstaunenswürdig als sie selbst. Die Schwäche des französischen Kabinets an dem trüben Lebens-Abende Ludwig des Funfzehnten erläutert, aber erklärt es noch nicht. Man durfte sich freilich von England allein, und noch weniger von den übrigen Mächten, sobald als einmal Frankreich verstummte, keinen thätigen Widerstand versprechen;

daß aber auch kein öffentlicher Schritt, keine nachdrückliche Gegenvorstellung, keine ernsthafte Protestazion, keine ausgesprochene Mißbilligung erfolgte — dies unverkennbare Symptom einer allgemeinen Entkräftung und Abspannnng wird dem künftigen Geschichtschreiber nicht entgehen.

Und doch wie erträglich und leicht erscheint uns dieser flüchtige Schatten, mit jener trostlosen Finsterniß verglichen, in welche wir später gestürzt sind! Das Uebergewicht des mächtigen Bundes, der die Theilung von Polen beschloß, die überraschende Neuheit der Verhandlung, das Geheimniß, das sie lange umschwebte, die Klugheit, mit welcher sie gesponnen, die Kühnheit, mit welcher sie ausgeführt ward, das alles macht am Ende begreiflich, wie die natürlichen Gegner derselben, vom plötzlichen Schrecken erstarrt, gelähmt, und gleichsam versteinert, ihre eigene Rolle vergaßen. Die Begebenheiten unsrer letzten zehn Jahre waren mit einem andern Charakter gestempelt.

## III.

## Von dem Verfall des politischen Sinnes während des Revoluzions-Krieges.

---

Die Geschichte der Französischen Revoluzions-Kriege ist, fast aus jeglichem Stand-Punkte betrachtet, ein düstres, schauererregendes Gemählde. Aber für den, dem alltägliche Drangsale den Sinn für höhere Noth, dem einzelne vorübergehende Greuel das Gefühl für tiefe Zerrüttung und für Welt-umfassendes Unheil nicht abstumpften, ist nichts in diesem Gemählde so schrecklich, als jenes gänzliche und hoffnungslose Verschwinden aller Grundsätze, Gesinnungen und Maximen, auf denen nicht blos der Flor und die Größe, sondern die nackte Möglichkeit einer Föderativ-Verfassung beruht; jene gewaltsame tödtliche Auflösung aller alten gemeinschaftlichen Bande, aller wechselseitigen Zuneigung und

Treue, aller Freundschaft und Nachbarschaft und natürlichen und politischen Bluts-Verwandtschaft, und alles Gemeingeistes und Nazional-Geistes, und Europäischen Familien-Gefühls unter den Regenten und Völkern dieses Erdtheils. Dürfte man ohne große Gefahr *) die ganze Verkettung dieser Uebel mit bestimmten und deutlichen Umrissen in einem einzigen Bilde zusammenstellen, selbst die würden sich davor entsetzen, die in den Haupt-Figuren des Bildes ihre eigenen Züge erkennen müßten. Nicht genug, daß jede ferne Gefahr, jeder Vorbote des nahenden Sturmes, die dringendsten Aufforderungen des Freundes, die steigende Bedrängniß der Nachbarn, das Angstgeschrei verlassener Bundes-Genossen von

---

*) Es ist von keiner Gefahr für den, der dies unternehmen wollte, hier die Rede, sondern einzig von der, durch allzutreue Darstellung der Vergangenheit bei vielen, die geschont werden müssen, weil die Hoffnung besserer Zukunft auf ihnen mit ruht, Verdruß und Erbitterung zu erregen. Dem Geschichtschreiber ist sehr vieles Pflicht, was dem Zeitgenossen kaum noch erlaubt ist. Hinwiederum wäre gänzliches Schweigen eine Art von Hochverrath am öffentlichen Wohl; denn, wenn man den heutigen Zustand von Europa nicht zuweilen aus seinen wahren Quellen ableitet, so glaubt endlich der Leichtsinn des Zeitalters, er sey blos durch ein unglückliches Ungefähr oder widrige Fügungen des Schicksals gebildet, und vergißt, wer Schuld daran war.

Fürsten und Ministern unbeachtet blieb, auch die entscheidendsten und furchtbarsten Katastrophen, das wirkliche Zusammenstürzen der Staaten, Regierungen aufgelöset, Dynastien verjagt und enterbt, die ehrwürdigsten Verfassungen der Erde in Staub und Verwüstung gelegt, der Einbruch des gemeinschaftlichen Feindes in die wichtigsten Provinzen an ihrer Grenze, die blutigsten Schlachten nur wenige Meilen von ihren Residenzen gefochten, die letzten Bollwerke geschleift, die sie selbst gegen das Verderben noch deckten, nichts, nichts konnte sie ins Leben zurück rufen. Der gemeinschaftlichen Gefahr auf jedem nur erdenklichen Wege entrinnen — wenn Theilnahme nicht mehr abgelehnt werden konnte, sich auf die dürftigste und unwirksamste beschränken — und sobald nur ein Ausgang sich zeigte, auf jede Bedingung den Schauplatz verlassen — dies schien in jener ewig-bejammernswürdigen Zeit die Summa aller Staatsklugheit zu seyn; noch glücklich, wenn Gleichgültigkeit und Selbstsucht nicht verabscheuungswürdigern Triebfedern Platz machten, und die Hoffnung, in der allgemeinen Zerstörung, ehe das Feuer die eigene Hütte ergriff, eine flüchtige Beute zu verschlingen, die Egoisten in geheime Widersacher umschuf. Die

traurigsten Resultate verzweifelter Friedensschlüsse wurden mit eben der stumpfen Gelassenheit, wie die Niederlagen im Felde vernommen; und wenn das Ungewitter nur für Augenblicke beschworen, die lästigen Klagen der Bedrängten, und die lästigern Mahnungen der Pflicht nur für Augenblicke betäubt werden konnten, so sah man mit weniger Gram, als man sonst eine Zitadelle überliefert, oder in eine unbedeutende Grenzverrückung gewilligt hätte, ganze Linien von Festungen geräumt, und Nazionen und Königreiche in die Wagschale der Uebermacht sinken.

Der Zustand der öffentlichen Meinung entsprach dieser unerhörten Zerrüttung, oder vielmehr, überflügelte sie noch, ließ sie weit noch hinter sich zurück. Wer damals von einer gemeinschaftlichen Sache, von der Nothwendigkeit gemeinschaftlicher Maßregeln und heilsamer Bündnisse sprach, wurde, wenn es ihm noch gnädig erging, wie ein gutmüthiger Schwärmer, gewöhnlich wie ein gedungenes Organ einer oder der andern Regierung behandelt. Seine persönliche Sicherheit aufs Spiel setzen, seine Schätze angreifen, seine Truppen ausrücken lassen, um einem Andern zu Hülfe zu eilen, wurde wie eine Art von Wahnsinn betrachtet. Man erschöpfte

sich in Lobreden auf die, die sich vor jeder, auch nur augenblicklichen Versuchung, der allgemeinen Wohlfahrt ein Opfer zu bringen, am sorgfältigsten zu verwahren gewußt hatten. Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß die Orakel dieser denkwürdigen Zeit, daß Schriftsteller und Redner, und Staatsmänner, wenn sie ein Muster von Staatsweisheit aufstellen wollten — die Dänische Regierung zitirten. *) Aber die Verkehrtheit stieg wirklich so hoch, daß die am zärtlichsten geliebt wurden, die man am entschlossensten sah, an dem Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind nie den geringsten Antheil zu nehmen. Die Eroberung von Holland, der Verlust aller Deutschen Länder jenseit des Rheins, die schnöde Unterjochung der Schweiz, die Schicksale Italiens, die Gefahr der Oesterreichschen Monarchie — das alles glitt nur oberflächlich und leise an den Gemüthern der Zeitgenossen

*) Dies wird hier keinesweges gesagt, um die Dänische Regierung anzuklagen oder zu beleidigen. Sie hatte zu ihrem damaligen Verfahren gewiß viel bessere Gründe als die, welche ihre seichten Bewunderer ihr liehen. Aber, so, wie diese es sich dachten, war der Enthusiasmus, mit welchem sie davon sprachen, ein äußerst charakteristischer Zug in dem Gemählde der allgemeinen Bethörung.

vorüber; sehr viele — wer hätte es vergessen! — sehr viele waren rasend genug, sich über Frankreichs Siege zu freuen; die andern sorgten für ihr Haus, und ließen den Himmel für das Uebrige sorgen. In unbeliebten, kaum aus Neugier gelesenen, und fast nur aus Anstand geduldeten Blättern klagten einige das Unwesen an; aber Niemand achtete darauf.

Es ist wahr, daß ein beträchtlicher Theil dieser unerhörten Verblendung sich durch den giftigen Einfluß erklärt, den die Apostel der Französischen Revoluzion und ihrer armseligen Freiheits-Maximen auf das Publikum aller Länder gewonnen hatten. Daß das Uebel aber hier nicht allein seinen Sitz gehabt haben konnte, ergab sich am untrüglichsten daraus, daß, selbst nachdem alles geschehen, was den Freiheits-Rausch niederschlagen konnte, und nachdem er durch die unerwartete Entwickelung der innern Verhältnisse Frankreichs (unerwartet für die trunkene Menge, nicht für die, die den ewigen Gang der menschlichen Verirrungen kennen) gewaltsam zerstreut worden war, die Theilnahme am öffentlichen Wohl und der Sinn für das Gemein-Interesse der Völker doch fortdauernd ausgelöscht blieb. Um von vielfältigen Beispielen nur

eins, welches uns nahe liegt, zu wählen, wie wenig wurde das Publikum von Deutschland durch die schmächlichen Verhandlungen zu Regensburg und ihren traurigen Ausgang gerührt! Mit welchem kalten, empörenden Leichtsinn wurde die Auflösung so vieler alten politischen Bande, der Untergang aller geistlichen Fürsten, der Verlust der Reichs-Unmittelbarkeit so vieler Städte, die allgemeine Umwälzung und Umformung der Reichs-Verfassung vernommen! Wie wenige kümmerten sich nur darum, daß uns bei diesem bittern Geschäfte auch der traurige Trost noch geraubt ward, es in vaterländischen Händen zu wissen, daß von Fremden die Gesetze gegeben, von Fremden die Plane gemacht, von Fremden die Ausführungsmittel bis auf die geringfügigsten Neben-Umstände angeordnet wurden! Privat-Unterhandlungen, Gesandtschaften und Reisen nach Paris, ein Wettstreit in kleinlichen Ränken und niedrigen Bewerbungen um Gunst, Beschwerden über eigne Zurücksetzung, über andrer unverdientes Glück, Verkaufs- und Tausch-Projekte, Anekdoten aus der geheimen Geschichte des Verkehrs mit den auswärtigen Ministern — das war es, womit Deutschland sich begnügte! Der einzige nicht ganz unfreundliche Punkt in dem

ganzen empörenden Schauspiel (und dieser fast von Niemand bemerkt) war die vollkommne Ruhe und Ergebung, mit welcher die geistlichen Fürsten ihr Schicksal ertrugen; sonst im ganzen Laufe der Verhandlung — bei einer so ansehnlichen Masse von Interessenten — auch nicht Ein großmüthiger, uneigennütziger Zug, auch nicht eine patriotische That, kaum ein Wort, das Aufzeichnung verdiente; keine Klage über das gemeinschaftliche Unglück. Bei einer so gänzlichen Erstarrung aller Gemüther, bei einem so schmächlichen Verfall des öffentlichen Geistes darf keine der Demüthigungen und keine der Widerwärtigkeiten uns befremden, die Deutschland so reichlich erfuhr; das einzige Wunder ist, daß wir noch sind; daß wir uns jetzt noch im Stande befinden, über Mittel zur Rettung zu berathschlagen *).

Hätte der, dem ein beispielloses Glück — in den beispiellosen Fehlern seiner Zeitgenossen mehr als irgendwo sonst gegründet — die Alleinherrschaft bereitet zu haben schien, neben allen den Vortheilen, in denen er schwelgte, nur noch den, sich mäßigen zu können, besessen; hätte Er

*) Nehmlich im September 1805.

mit dem allmähligen, doch sichtbaren Verschwinden aller Neigung zum Widerstande um ihn her nur einigermaßen Schritt zu halten gewußt, Europa lag in wenig Jahren zu seinen Füßen. Er selbst — und so wollte es die Vorsehung, die auch hier aus dem Uebermaß des Elends die Genesung hervorkeimen hieß — Er selbst hat seine Fortschritte gehemmt. Durch die leidenschaftliche Rastlosigkeit seines Gemüthes, durch immer erneuerte und gehäufte Gewaltthaten, besonders durch voreilige Enthüllung der Entwürfe seiner nimmer satten Herrschsucht übersprang er die Bereitwilligkeit selbst, mit der alles ihm entgegen kam, um zu dienen, und wußte da noch sich Widerstand zu bereiten, wo man nichts mehr als anständige Vorwände zu fortdauernder Unterwürfigkeit suchte. Seit ungefähr anderthalb Jahren hat die Dämmerung einer heilsamen Revoluzion in den Wünschen, in den Bestrebungen, in der öffentlichen Gemüthsstimmung begonnen; auch ehe noch Oesterreich und Rußland das Panier zum Kriege erhoben, zu einem gerechten und heiligen Kriege, aus den reinsten Motiven beschlossen, für die erhabenste Sache geführt, *) wurden

*) So sagen wir auch heute noch!

schon von Tage zu Tage die Fortschritte dieser Sinnesänderung sichtbar. Die Schläfrigsten sind endlich erwacht; die Kleinmüthigsten werden müde zu dulden; die Selbstsüchtigsten fangen wieder an, das öffentliche Wohl zu Herzen zu nehmen. Alle Täuschungen gehen zu Ende; man fühlt, daß es anders werden muß, wenn nicht alles verloren seyn soll.

Daß der Uebergang von der jetzigen Lage der Dinge zu der, wo vom Gleichgewicht der Macht, von dauerhafter Verbesserung des politischen Systems, von bleibender Ordnung und Ruhe nur irgend wieder die Rede seyn kann, ohne Anstrengungen und Aufopferungen aller Art vergebens erwartet werden würde, haben verständige Männer längst schon begriffen. Das Erste also, was uns gegenwartig obliegt, ist — für den gesegneten Fortgang der Waffen, die unsre große Sache verfechten, die inbrünstigsten Wünsche zu thun. Damit aber, wenn wir glücklich genug sind, das Ziel aller Bestrebungen zu erreichen, es nicht an der Grundlage mangle, auf der eine bessere Zukunft emporsteigen soll, so richte sich (nach dem unmittelbaren Bedürfniß, dem jetzt alles übrige weicht) unsre ungetheilte Aufmerksamkeit auf das, was ein wahrer Staaten-Verein,

was eine echte völkerrechtliche Verfassung als nothwendige Bedingungen voraussetzt. Durch Mißbrauch der Formen und durch Erschlaffung des Geistes ist die verfallen und gesunken, die unsre Väter uns aufgebaut hatten. Jenem Mißbrauch auf immer zu entsagen, durch Wachsamkeit, Thätigkeit und Weisheit dieser Erschlaffung entgegen zu arbeiten, das allein wird schaffen und verbürgen, daß sie, einmal wieder aus ihren Trümmern erstanden, für die Zukunft unerschütterlich sey.

Das erste kann, seiner Natur nach, nur von den Regierungen geschehen. Welche Störungen im politischen System, welche weitgreifende bösartige Folgen, welches Mißtrauen, welche Unzufriedenheit, welche Erkaltung zwischen Fürsten und Völkern, welche gefahrvolle Unsicherheit im Besitzstande, welche Schwächung des föderativen Prinzips, welches verderbliche Beispiel für Usurpatoren, welche Vorwände zur Ungerechtigkeit aus Tyrannei, aus unseligen Theilungs-Projekten entspringen, ist seit zwanzig Jahren einleuchtend geworden. Jede rechtliche und gewissenhafte Regierung muß zuerst also in ihrer eigenen Politik als unwandelbare Staats-Maximen aufstellen, forthin keinem

Plane Gehör zu geben, den die strengste Gerechtigkeit nicht gut hieße. Alsdann, obgleich eine allgemeine Gesetzgebung in der eigentlichen Bedeutung des Wortes in einem Staaten-Bunde nicht realisirt werden kann, muß wenigstens kein Mittel unversucht bleiben, dieser Maxime gemeinschaftliche Sankzion und vertragsmäßige Festigkeit zu verleihen. Bei jeder bedeutenden Allianz, *) bei jedem Friedensschlusse, besonders bei jedem Kongreß zwischen mehrern angesehenen Mächten, müssen die Theilnehmer einander wechselseitig verheißen, keine Vergrößerung ihres Gebiets auf unrechtmäßigen Wegen zu suchen, und an keiner gegen die Unabhängigkeit, die Rechte oder die Besitzungen einer selbstständigen Macht gerichteten Verabredung oder Verbindung, sie mögen unter dem Namen einer Theilung, einer Ausrundung, einer Einziehung, einer Reunion, einer Indemnität für anderweitigen

*) Es war eine nicht genug zu preisende Weisheit, die den beiden Kaiserhöfen den Gedanken eingab, in ihrer Erklärung vom 3ten September „die Unverletzlichkeit der Besitzungen in Deutschland" und „die Integrität der Ottomannischen Pforte" freiwillig und unaufgefordert als eine der Grundlagen ihrer Vereinigung zu bezeichnen.

Verlust, oder unter welchem andern Titel in Vorschlag gebracht werden, Antheil zu nehmen. Es müßte sogar zum Voraus gegen die, die dergleichen Rechtsverletzungen aussinnen, und andere zur Theilnahme auffordern, eine Art von Anathema ausgesprochen werden, damit einmal wieder in allen Gemüthern die lebendige Ueberzeugung sich festsetze, daß wenn Fürsten und Staaten in nähere Verbindungen mit einander treten, nur immer Erhaltung und Schutz, und Widerstand gegen gemeinschaftliche Gefahr, nie aber geflissentliche Zerstörung und Angriff gegen Unschuldige ihre Triebfeder seyn könne.

Das Zweite, die Wiedererweckung des Geistes, ist unser aller gemeinschaftliche Pflicht; aber auch hier müssen die Regierungen vorleuchten. Denn, wenn sie das Beispiel nicht geben, so haben wir kein Recht, zu erwarten, daß in einem Zeitalter, wie das unsere, auf einer Stufe der gesellschaftlichen Kultur, wo überwiegende Entwickelung des Individuellen, wo außerordentliche Verfeinerung des Lebens-Genusses, stets wachsender Reichthum, stets zunehmende Sittenverderbniß, der Reitz so vieler einsamen Beschäftigungen und die Leichtigkeit, Andre zu entbehren, ohnehin jeden Einzelnen locken, sich aus-

schließend der Sorge für sein Glück, seiner Ausbildung, seiner Gemächlichkeit oder selbstsüchtigen Vergnügungen dahin zu geben, das Interesse am öffentlichen Wohl, und nun vollends in der Ausdehnung desselben, wo es die Existenz und Erhaltung eines ganzen großen Staaten-Vereins umfaßt, je wieder lebendig werden sollte. Aber Fürsten, und die größern besonders, sind blos geschaffen, um für dies hohe Interesse zu leben. Zu diesem Ende müssen sie vor allen Dingen sich selbst, und dem, was ihnen das theuerste ist, treu seyn. Ihre heiligste Pflicht ist, ihr Recht nie schmälern zu lassen, den Grad von politischem Gewicht und Ansehen, und Einfluß, der ihren Händen anvertraut ward, unvermindert aufrecht zu erhalten, und unter keinem Vorwand zu dulden, daß in dem allgemeinen System der Macht-Verhältnisse und Macht-Vertheilung in Europa Veränderungen vorgenommen werden, die sie früher oder später von ihrer rechtmäßigen Stelle verdrängen könnten. Nicht minder sind sie aber berufen und verbunden, die Unabhängigkeit, die Sicherheit und die Rechte ihrer Nachbarn, ihrer Bundesgenossen, jeder anerkannten gesetzmäßigen Gewalt, selbst die ihrer Nebenbuhler, selbst die ihrer gewöhnlichen Feinde

zu bewachen, zu behaupten, zu vertheidigen. Von dem Augenblick an, da sie sich nicht mehr stark genug fühlen, zu verhindern, daß auch nur der kleinste und ohnmächtigste Staat, durch frevelhafte Willkühr eines Stärkern, ungestraft beeinträchtiget, oder gar seiner Selbstständigkeit beraubt werde, ist ihr eigener Thron schon erschüttert. Kein Isolirungs-System, keine Gewaltthätigkeit gegen fremde Gefahr, keine absolute Neutralität, keine unbedingte Ausschließung von irgend einer wichtigen Verhandlung! *) Die Besorgniß, sich durch diese Politik, die einzige würdige und echte, in endlose Streitigkeiten und immerwährende Kriege zu verwickeln, ist nichtig, eine Eingebung falscher Philanthropie, oder unrühmlicher Trägheit und Schwäche. Je sorgfältiger und strenger sie Unrecht und Gewaltthätigkeit in ihren ersten Keimen verfolgen, desto seltner werden sie in den Fall kommen, in Schlacht-

---

*) Solche Aeußerungen, als „das Schicksal dieses oder jenen Landes, dieses oder jenen Theiles von Europa gehe sie nichts an" oder „sie beschränkten sich blos auf Erhaltung der Ruhe in diesem oder jenem Bezirk" oder „sie hätten das Ihrige gethan, indem sie diesen oder jenen Staat in ihre Demarkazions-Linien mit aufgenommen hätten" u. s. f., sollten nie aus dem Munde eines Fürsten oder eines Staatsmannes gehört werden.

ordnung gegen sie zu Felde zu ziehen; je beharrlicher man sie gerüstet sehen wird, desto ungerner wird man sie auffordern zu streiten; und überhaupt, je vollständiger, harmonischer, geschlossener das Föderativ-System der Europäischen Staaten, je empfindlicher jeder einzelne Theil für jede Verletzung des Ganzen, je treuer und fester das Band, welches einen mit allen verknüpft, desto weniger werden der Kriege seyn.

Wann so von oben herab für die Grundmauern und das Fachwerk gesorgt ist, dann liegt es jedem Einzelnen, der irgend innre Kraft in sich fühlt, ob, durch verständige Thätigkeit und rechtschaffenen Eifer das Gebäude zu vervollkommnen und zu vollenden; und so ungünstig die Zeiten auch seyn mögen, so wird doch Erziehung und Unterricht, und Gespräch, und schriftliche Belehrung auch heute noch ein Großes bewirken. Es gilt nicht etwa die Bildung eines sogenannten kosmopolitischen Sinnes; ob der Wälsche dem Deutschen, der Deutsche dem Britten, der Britte dem Russen, u. s. f. mit Liebe zugethan ist oder nicht, darum wollen wir uns wenig bekümmern; nur darauf allein kommt es an, daß jeder mit deutlichem Bewußtseyn das Wohl, mithin auch den Ruhm, und vorzüglich die Unabhängigkeit sei-

nes Vaterlandes liebe, und daß er lerne und begreife, wie dieses erste und heiligste Gut durchaus nicht gesichert seyn kann, so lange es ihm gleichgültig ist, ob die andern stehen oder fallen. Der wahre Sinn für die Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit einer Föderativ-Verfassung wird sich allemal aus dem echten Patriotismus entwickeln. Nur diesen gepflegt und geleitet, und die Entwürfe zur Weltherrschaft werden bald von der Erde verschwinden.

Es ist nicht möglich, daß die Geschichte unserer Zeit so ganz ohne heilsame Früchte für uns und unsere Nachkommen vorüber gehen sollte. Ob Bonaparte in seinem stolzen und finstern Gemüth die Idee einer Universal-Monarchie wirklich gefaßt, und unter welcher Form er sie gefaßt, und wie weit er sie ausgebildet, und wann, wie er sie zu realisiren gedacht — das wird alles erst die Zukunft enthüllen. So viel aber ist klar und gewiß: Sechs schreckliche Jahre hindurch hat er ohne Unterlaß alles gethan, was er in der schlimmsten Voraussetzung thun mußte, und Schritte sind ihm gelungen, die den bösesten, verzweifeltsten Ausgang nicht undeutlich zu verkündigen schienen. Wenn hiermit nun auch alles geschlossen, seine Laufbahn für immer geen-

diget, durch wohl kombinirte und vom Glück gekrönte Unternehmungen sein Gestirn jetzt rückgängig gemacht werden sollte, wäre es möglich, daß wir jemals vergäßen, welche Leiden, welche Bitterkeiten, welche Schmach, welche Unruhen, welche Konvulsionen, welche Last immer gegenwärtiger Uebel, welche Angst vor jedem kommenden Tage dem größten und besten Theile Europa's blos durch diesen unseligen Versuch und die Morgenröthe seiner Ausführung bereitet wurde? Und sollten wir uns denn nicht durch alles, was Weisheit nur vermag, auf immer gegen die Rückkehr solcher harten Prüfungen decken?

Vor allem ist es nöthig, sich zu erinnern, daß die Vorkehrungen und Sicherheitsmittel, von welchen bisher die Rede gewesen, die Schöpfungen einer bessern (Gott gebe nicht fern-liegenden) Zukunft seyn müssen, und daß diese Zukunft erst erkämpft werden soll. Um uns aber von dem, was wir werden wollen und müssen, genugthuende Rechenschaft geben zu können, ist es nöthig, recht gründlich zu wissen, was wir in diesem Augenblicke sind. Eine allgemeine Revision der heutigen politischen Verhältnisse zwischen Frankreich und den übrigen Staaten ist also ein Bedürfniß der Zeit.

## IV.

## Von dem Verhältniß zwischen Frankreich und den übrigen Staaten in Rücksicht auf innere Verfassung.

---

Nach dem oben aufgestellten wahren Begriff vom politischen Gleichgewicht in Europa kömmt bei der Bestimmung der Verhältnisse zwischen den Staaten ihre jedesmalige innere Verfassung nur historisch, aber nicht rechtlich in Anschlag. Mit andern Worten: es kann keinem Staate gleichgültig seyn, zu wissen, was der innere Zustand eines andern in jedem gegebenen Zeitpunkte seyn mag; aber keiner hat die unmittelbare Befugniß, einen andern darüber zur Rechenschaft zu ziehen. Denn es hat zwar die innere Verfassung auf die Macht oder Ohnmacht des Staates allerdings den wesentlichsten Einfluß; aber nicht auf Graden der Macht, sondern auf der äußern Beschränkung

derselben ist das Wesen eines Föderativ-Systems gegründet. Der Staat, den kein äußeres Verhältniß von der Unterdrückung eines Schwächern zurückhält, ist allemal, wie schwach er auch seyn möchte, für das Interesse des Ganzen zu stark; der Staat, der gezwungen werden kann, die Rechte des Schwächsten zu ehren, mag immerhin der mächtigste von allen, er wird dennoch nicht übermächtig seyn.

Es giebt nur einen einzigen Fall, wo selbst der wohlverstandene Grundsatz des Gleichgewichtes dem ganzen Staatenbunde zur Pflicht machen kann, sich auf die innern Verhältnisse eines Reiches einen unmittelbaren Einfluß zu verschaffen; der nehmlich, wo durch vollständige Zerrüttung der sämmtlichen Lebenstheile dieses Reiches, durch gewaltsamen Umsturz seiner Regierung, durch Auflösung aller bürgerlichen Bande ein wirklicher politischer Tod, sey es auch nur ein augenblicklicher, eintritt. Denn, außer daß in solcher dringenden Noth überwiegende moralische Beweggründe die sämmtlichen Häupter des Bundes zur Erhaltung des kostbarsten Gemeingutes, der ewigen Grundlage aller rechtlichen und sittlichen Ordnung, herbeirufen, hat auch die immerwährende Begleiterinn gewaltthätiger Total-Revoluzionen, die damit verknüpf-

te absolute Anarchie, für das gemeinschaftliche Interesse der Bundesverwandten die verderbliche Folge, daß der Staat, der ihr zum Raube geworden, so lange sie fortdauert, für alle seine Funkzionen verloren, gleichsam aus der Mitte des Bundes verschwindet, und wo, und wann, und wie er wieder als wirksames Gewicht, als thätiges Glied des Gemeinwesens erscheinen und eingreifen soll, in die quälendste Ungewißheit gehüllt ist. *) Aber

---

*) Als Burke im Jahr 1791 sagte: Frankreich sey jetzt „wie ein leerer Fleck auf der Charte von Europa" zu betrachten, wußte der große Mann gar wohl, daß auf diesen leeren Fleck nicht blos der ganze Höllen-Apparat einer blutigen Demagogie, sondern weiterhin auch die regelmäßigere Maschine einer ungeheuren tyrannischen Herrschaft, vor der Europa zittern würde, gesetzt werden konnte; und daß die Sachen in der That diese Wendung nahmen, das sah er mit bewundernswürdiger Klarheit, als noch alle die eingebildeten Weisen, die sich zuweilen erfrecht haben, über jene erste Aeußerung zu spötteln, einen solchen Ausgang für fabelhaft hielten. Aber zu der Zeit, da er jene Worte aussprach, war Frankreich wirklich so gut als verschwunden.

Auch muß man immer, und bei jeder Gelegenheit, wiederholen, und sollte eine halbe Welt von Philosophen und (so Gott will) philosophischen Geschichtschreibern vor Verdruß darüber zu Grunde gehen, daß nicht Furcht vor der Uebermacht Frankreichs, — denn diese entwickelte sich erst im Laufe des Krieges — und nicht der Wunsch, aus Frankreichs Unglück Vortheil zu ziehen, sondern Mitleiden mit der Hülf-

selbst in diesem außerordentlichen Falle — und einen solchen waren wir bestimmt zn erleben — erfolgt die Einmischung in die innern Verhältnisse, nicht weil man einen unnatürlichen Anwachs der Macht des zerrütteten Staates, (der freilich oft die zufällige Folge und die heilloseste Zugabe politischer Revoluzionen ist,) sondern vielmehr, weil man seine zu große Entkräftung und gänzliche Vernichtung besorgt.

Sobald sich aber in einem Staate eine regelmäßige Regierung befindet, wie sie übrigens auch beschaffen seyn möge, aus Recht oder aus Gewalt

---

losigkeit Frankreichs, die Besorgniß einer langen Verfinsterung seines für Europa nothwendigen Glanzes, und die reinsten Maximen einer höhern echt-sittlichen Staatsklugheit, den Krieg wider die Französische Revoluzion gestiftet haben. Daß dieser Krieg in der Folge nicht blos seine Zwecke verfehlt, sondern selbst seinen Charakter verläugnet, und Unglück über Unglück gestiftet hat, das werden wir uns hüten zu bestreiten, das wünschen wir vielmehr (S. III.) den Zeitgenossen im lebhaften Andenken zu erhalten. Aber die ursprünglichen Motiven der Souveräns waren zweifellos-wohlwollend und gerecht; und die, welche heute noch behaupten: der Krieg habe zur Absicht gehabt, Frankreich zu beschneiden, zu lähmen, zu tödten, zu viertheilen u. s. f., könnten uns, wenn sie aufrichtig seyn wollten, gerade am vollständigsten und gründlichsten erklären, warum er so elendiglich fehlschlug; sie selbst wissen das Meiste davon.

entsprungen, gemäßigt oder tyrannisch, verderblich oder wohlthätig, schwach oder stark: — so hat der Völkerbund, als solcher, mit den einheimischen Angelegenheiten dieses Staates nichts mehr zu schaffen. Und doch, so wenig wir geneigt sind, diesen unumstößlichen Satz von irgend einer Seite zu beschränken, dringt die Natur der Dinge uns hier eine Rücksicht auf, die ohne die äußerste Gefahr nicht vernachlässigt werden darf. Die innere Verfassung eines Staates, der durch seine geographische Lage, durch natürliche oder erworbene Vortheile, durch das Verhältniß der ihn umgebenden Staaten, oder durch den allgemeinen Zustand von Europa eine sichtbare Tendenz zur Ausbreitung und zum Uebergewicht hat, oder das Uebergewicht wirklich erreichte, wird eben dadurch ein rechtmäßiges Objekt der Besorgnisse, der immerwährenden Nachfrage und der aufmerksamsten Beobachtung der Mitstaaten. Denn ob die äußere Präponderanz eines zu solcher Größe gediehenen Staates durch seine innern Verhältnisse begünstiget und erhoben, oder mehr oder weniger gehemmt und zurückgehalten wird, ist offenbar eine Frage von oberster Wichtigkeit für das Ganze. Nicht also, um unmittelbar das, was in seinem Innern vorgeht, vor unsern Gerichtshof zu ziehen, sondern blos um den Zusam-

menhang zu prüfen, in welchem es mit unserm eigenen Interesse, mit unsern eigenen Sorgen und Gefahren, mit unsern eigenen Bedürfnissen und Vorsichts-Maßregeln steht, dürfen wir, sobald wir als Repräsentanten des großen Gemeinwesens sprechen, über einen uns sonst fremden Gegenstand mit allem Fug und Recht unsere Stimme erheben.

Frankreich besitzt in seiner gegenwärtigen politischen Verfassung drei wesentliche Vortheile vor allen übrigen Europäischen Staaten, die, wenn es auch in den äußern Verhältnissen mit den wichtigsten unter ihnen nur gleich stände, ihm ein unbezweifeltes Uebergewicht gewähren müßten; die gegenwärtig aber, da das Gleichgewicht zu Gunsten seiner gestört, und in beträchtlichem Grade gestört ist, seiner hieraus entsprungenen Präponderanz eine furchtbare Unterlage verleihen. Diese Vortheile sind:

Erstlich: die Unumschränktheit seiner Regierungsform, in einem Sinn und einer Ausdehnung, wie sie in keinem andern Europäischen Staate sich findet.

Zweitens: der entscheidende Einfluß des militärischen Charakters auf das ganze Wesen und alle Bestandtheile seiner Verfassung.

Drittens: die gelegentliche Verwendung revoluzionärer Werkzeuge und Formen. *)

1. Alle monarchische Regierungen in Europa sind mehr oder weniger durch innere Schranken beengt. Werden diese Schranken auch nicht auf eine oder die andere Weise gesetzlich und regelmäßig organisirt, wie es bei vielen wirklich der Fall ist, so sind sie doch faktisch vorhanden, und verrathen ihre fortdauernde Existenz durch den Widerstand, welchen die obeste Macht bei der Realisirung gewis-

*) Vielleicht wird mancher Leser sich wundern, daß nicht auch die persönlichen Eigenschaften und Talente des Beherrschers unter den Vortheilen Frankreichs mit angeführet werden. Aber wenn dies auf eine konsequente Weise geschehen sollte, so müßte man dann auch von der andern Seite alles, was in eben diesen persönlichen Eigenschaften für Ihn selbst gefährliches, seiner großen Lage widersprechendes und seinen außerordentlichen Glücksstern (zur Beruhigung der Welt) entkräftendes liegt, in Rechnung bringen, und so eine Art von Balanz über Gewinn und Verlust unternehmen, wozu der Verfasser sich keinesweges geneigt fühlt. Der Charakter eines Mannes, dessen Laufbahn noch nicht geschlossen ist, und über welchen das öffentliche Urtheil von einem Extrem bis ins andre durch alle Abstufungen und Schattirungen schwankt, wird vorläufig am besten durch seine Thaten (seine Reden und Schriften kennen wir ja auch) gezeichnet; und von diesen Thaten, wenigstens von dem politischen Theile derselben, werden die folgenden Abschnitte noch genug zu erzählen haben.

ser Maßregeln findet, durch die mannigfaltigen Rücksichten, die sie zu nehmen, durch die Klugheit und Vorsicht, die sie zu beobachten hat. In den Monarchien des mittlern Europa enthält schon die ursprüngliche Ungleichartigkeit der Bestandtheile, woraus sie erwuchsen, die Verschiedenheit der Lokalverfassung, der Gesetzgebung, der Gerechtsamen und der Privilegien der Provinzen eine nicht zu verkennende Modifikazion der Uneingeschränktheit ihrer gemeinschaftlichen Regierung. Wie bedeutend ist dieser Umstand, zum Beispiel, in der Verwaltung des Oesterreichischen Staates! Mit welcher Sorgfalt, um nur Eins anzuführen, mit welcher zärtlichen und behutsamen Sorgfalt geht die Oesterreichische Regierung in allem, was Ungarn betrifft, zu Werke! Mit welcher gewissenhaften und achtungswürdigen Strenge bewegt sie sich nur innerhalb der Formen, die die alte Verfassung dieses Reiches und die Anhänglichkeit seiner heutigen Bewohner an die Gesetze und Ordnungen der Väter ihr vorzeichnet! Wie weit war sie zu allen Zeiten entfernt, über die Mittel und Kräfte des Landes nach eigner Willkühr oder Weisheit schalten zu können, und einen mit dem Umfange, der Volksmenge, dem substanziellen Reichthum desselben im Verhältniß stehenden Vortheil daraus zu ziehen!

Und doch repräsentirt Ungarn in jeder großen statistischen Beziehung nicht viel weniger als die Hälfte einer Monarchie, die nach den gewöhnlichen unbestimmten Begriffen für eine der uneingeschränktesten gilt. — Auch in der Preußischen Monarchie, obgleich nicht in einem so beträchtlichen Grade, ist die Verschiedenheit der Provinzial-Verfassungen fühlbar; und im ganzen übrigen Deutschland, man mag es nun in seiner Verbindung als Ganzes, oder in seinen einzelnen Staaten betrachten, ist allenthalben die Oberherrschaft von gesetzlichen und faktischen Schranken umringt.

Außer diesen liegt nun ferner eine der fruchtbarsten Quellen der Beschränkung aller alten Europäischen Regierungen in der Existenz privilegirter Stände und großer Familien-Besitzungen. Die hohe Geistlichkeit und der hohe Adel, da, wo die alte Verfassung vollständiger blieb, der letztere allein, wo jene ihren Einfluß verlor, konzentriren in ihrem Schooße einen Theil der öffentlichen Macht, tragen näher oder entfernter zu allen großen Verwaltungsmaßregeln bei, und stehen dem Souverän als eine Art von beständigem Konseil, oder von natürlichem Oberhause, zur Seite. Selbst in einem vermöge seines eigenthümlichen Ursprunges und seiner eigenthümlichen Entwicklung und Ausbildung

viel eigentlicher als die Mittel-Europäischen Staaten absoluten monarchischen Reiche, wie das heutige Russische ist, wird Niemand den Einfluß verkennen, den ein mächtiger, hochbegüterter, mit großen Rechten, Würden und Privilegien versehener Adel auf Charakter und Verfahren der Regierung unausbleiblich ausüben muß, und in der That ohne Unterlaß ausübt. Mit einem Worte: so lange es in einer Monarchie noch große hervorragende Nahmen, unabhängigen Familienglanz, ausgebreiteten Territorialreichthum und selbstständiges Ansehen giebt, kann, wie auch die Staatsverfassung beschaffen seyn möge, eine eigentliche Allgewalt, im strengern Sinne des Wortes, von keiner Regierung behauptet werden.

Endlich tritt hinter allen diesen Beschränkungen noch eine von großem Gewicht, vielleicht die wirksamste von allen, hervor: die, welche unter einer gemäßigten Herrschaft die Gewalt der öffentlichen Meinung herbeiführt. Die Grundsätze, nach welchen man verfährt, um diese immerwährende Kontrolle der Macht durch Gegen-Anstalten selbst wieder zu beschränken, mögen weiter oder enger, liberaler oder drückender seyn, das Resultat ist fast immer dasselbe; in einer oder der andern Gestalt erhebt diese öffentliche Mei-

nung ihre Stimme; und allenthalben, wo die Souveränität nach eingeführten oder angeerbten Maximen, mit Rücksicht auf die Wohlfahrt der Völker und väterlicher Milde verwaltet wird, gaben die Regenten ihr früher oder später Gehör. Sie ist in dem Zeitalter, in welchem wir leben, troß alles wilden und ungestümen Geschreis über Despotismus, Unterdrückung und Sklaverei, in einem solchen Grade mächtig geworden, daß es in der That ziemlich schwer hält, zu entscheiden: ob, indem man ihr hartnäckig widerstand, oder, indem man ihr unbehutsam folgte, mehr Böses auf Erden geschah. In einigen der berühmtesten Staaten, und in gewissen Hauptmomenten der Geschichte unsrer Tage, ist das letztere über allen Zweifel gewiß. In der alten Französischen Monarchie waren die sämmtlichen hier angeführten Schranken in ihrer vollen Wirksamkeit sichtbar. In der heutigen sind sie alle verschwunden.

Die verrätherische Sichel der Gleichheit hat fürs erste die ganze reiche Mannigfaltigkeit der Lokalverfassungen des ehemaligen Frankreichs, alle Gerechtsame und Privilegien der Provinzen, ihre Gewohnheitsrechte, ihre Gebräuche, ihre Statuten, ihre gesetzlichen und richterlichen Formen,

ihre ständischen Versammlungen, ihre unabhängigen Stiftungen und öffentlichen Anstalten, ihre abgesonderten Besitzthümer, ihre anerkannten Verhältnisse mit dem Hofe, ihren unmittelbaren Einfluß und Kredit, endlich selbst ihre Grenzen und Nahmen vertilgt. Der jetzige Regent dieses Landes streckt seinen gefürchteten Zepter über eine unermeßliche Ebene aus, wo ihm nirgends Höhen oder Tiefen, kein Hügel, kein Erdwall, nicht die kleinste Umzäunung begegnet, die ihn aufhalten oder ablenken könnte. Aus dem Mittelpunkte seines einförmigen Reichs regiert er mit einem allmächtigen Kabinet, einem Ministerium, das vor seinen Winken erzittert, einer aufgezogenen fiskalischen Maschine, einer allgegenwärtigen und allwissenden Polizei, einer ihm völlig ergebenen Armee und so und so viel Präfekten und Unterpräfekten eine Nazion von Dreißig Millionen so leicht, so sicher und so unumschränkt, als in den guten Zeiten des Ottomannischen Reichs der Großherr vom Serail aus durch seine Pascha's und Agha's sein Europa und Asien beherrschte. Die sogenannten Konstituzionen des Reichs enthalten nicht einmal einen ohnmächtigen Versuch, diese ungeheure Alleinherrschaft zu

beschränken; überdies sind sie in jeder wesentlichen Beziehung ein namenloser Schatten geworden.*)

Aber nicht blos von den Verfassungen und Gerechtsamen der einzelnen Provinzen und Städte, auch von dem, was in der alten Verfassung durch das Ansehen, den Einfluß und die Mitwirkung der beiden höhern Klassen geschah, ja selbst von der persönlichen Macht, von dem persönlichen Einfluß und Gewicht, womit sonst auf mehrern Punkten des Reiches Privatmänner von großem Vermögen, von großem Familienruhme oder von großen Verdiensten um den Staat eine Art von Nebenherrschaft gebildet, ist nirgends eine Spur mehr zu finden. An die Stelle jener mächtigen Häupter der reichbegabten Gallikanischen Kirche sind besoldete, meist ärmlich besoldete, der Regierung blindlings unterwürfige, von allen weltlichen Angelegenheiten ausgeschlossene

*) Ein Tribunat und ein gesetzgebendes Korps, die Ueberbleibsel der Konsularischen Verfassung, werden von Zeit zu Zeit noch dem Volke vorgeführt; und ein Senat steigt einigemal im Jahre aus dem Schlummer des Grabes herauf, um der Einregistrirung gewisser Regierungs-Beschlüsse eine Art von Feierlichkeit zu geben. Was diese ganz abhängigen Behörden in der That zu bedenten haben, weiß Jeder.

Bischöfe und Priester getreten. Der Französische Adel mit allen seinen Titeln und Würden, und Glanz und Reichthümern ist dahin; was von den alten Familien noch blieb, hat sich entweder auf jede Bedingung an die neue Herrschaft verkauft, oder verbirgt sich in fernen Provinzen, oder lebt in Dunkelheit und Stille, und zehrt an den traurigen Resten seiner ehemaligen Schätze und Nahmen. Ein großer Theil, vielleicht der größte, der beträchtlichen Grundeigenthümer des Landes besteht aus neuen Besitzern, die bei dem bloßen Gedanken einer wesentlichen Regierungsveränderung erblassen, und die den Regenten anbeten würden, wenn er auch zufälligerweise ein Phalaris, ein Nero oder ein Thamas-Kuli-Chan wäre. Keines Einzelnen Ansehen, oder Ruhm, oder Einfluß auf die Gemüther der Menschen hält dem seinen das Gegengewicht. Vor dem Anfange der militärischen Periode, während zehn entsetzlicher Jahre, war eine gewisse Vollkommenheit in der Raserei, eine gewisse Virtuosität im Verbrechen, das ausschließende Mittel in Frankreich, sich Auszeichnung und Gewalt zu erwerben. Seitdem die Armee die Oberhand gewann, hat nach und nach der Ruhm und das Glück eines einigen siegreichen Feldherrn die

Ansprüche aller andern verschlungen; was neben ihm noch irgend geglänzt hätte, ist vernichtet, verurtheilt oder verbannt. Wie aus dem vorigen, so auch aus diesem Standpunkte betrachtet, erscheint uns das heutige Frankreich wie eine kahle, ausgerodete Fläche, aus der nur noch ein einziger Stamm, nur ein einziger allmächtiger Arm, nur ein einziger Nahme hervorragt.

Es giebt zwar, dieser Allgewalt ungeachtet, wie in allen Ländern von Europa, so auch dort, eine öffentliche Meinung; aber theils ist sie, und das aus einem ganz besondern, in Frankreichs jetziger Lage sehr tief gewurzelten Grunde, der Regierung ohne Schranken ergeben, theils sind solche Veranstaltungen getroffen, daß sie schlechterdings nicht hörbar werden kann. Ergeben ist sie der Regierung, weil die ganze Masse des Volkes den heutigen Regenten als ihren Erretter von den Qualen der Anarchie, als den, der der verhaßten Revoluzion ein Ziel und eine Grenze setzte, betrachtet, noch mehr, weil selbst den Gebildetern und Klügern (ob mit hinreichendem Grunde, oder anders, gehört nicht in unsere gegenwärtige Untersuchung) die bloße Möglichkeit einer neuen Revoluzion wie das

höchste aller Uebel erscheint, hinter welchem sie einen bodenlosen Abgrund, oder wohl gar die Schreckensgestalten vergangener Tage erblicken. Aus dieser allgemein-verbreiteten Ansicht und Stimmung wird schon in einem hohen Grade begreiflich, wie die Gewalt der Regierung über die Gemüther beständig dieselbe geblieben, obgleich in den letztverflossenen Jahren fast alle ihre Hauptbeschlüsse und Maßregeln (ihre Eroberungen, ihre Kriege, ihr Nepotismus u. s. f. f.) mit dem wahren Interesse des Landes im offenbaren Widerspruche standen. Wenn das aber auch wirklich — und wer könnte nur einen Augenblick daran zweifeln — den Unterrichteten und Aufgeklärten nicht entging, so ward es ihnen durch tausendfältige Vorkehrungen schlechterdings unmöglich gemacht, es auf irgend einem wirksamen Wege an ihre Mitbürger gelangen zu lassen. *)

---

*) Die Polizei-Anstalten, Zensur-Anstalten, Bücher-Verbote u. s. f. verhalten sich in denjenigen Europäischen Ländern, wo sie den höchsten Grad der Strenge erreichten, zu denen, welche Frankreich kennen gelernt hat, ungefähr wie ein hohes Gehege um einen Platz, den man unzugänglich machen will, zu einer hundert Klafter tiefen Grube, die man mitten in dem Platze zur Belohnung der Neugier aus-

Die heutige Französische Regierung ist also von allen möglichen Seiten und in allen möglichen Beziehungen und Richtungen die unumschränkteste, die gedacht werden kann, und Personen, Sachen und Kräfte sind in einer ungleich beträchtlichern Ausdehnung, als es in irgend einem andern Staate der Fall seyn kann, ihrem Gebot und Willen unterthan.

2. In allen Monarchien des innern Europa behauptet der militärische Charakter seinen Rang; aber nirgends ist sein Uebergewicht so groß; nirgends ist die Regierung an und für sich selbst in einem so wesentlichen Sinne mili-

---

gegraben hätte. Das heißt, das Aeußerste, was in jenen Ländern etwa geschieht, beschränkt sich auf Hindernisse; und wer diese zu überspringen vermochte, wird nachher mit Nachsicht und Milde behandelt. In Frankreich aber giebt es außer diesen Schranken auch noch fürchterliche Strafen für den, der es in irgend einer Art versuchte, sie zu durchdringen; und ein einziger Zeitungs-Artikel hat oft Jahrelange Einkerkerung, Verbannung oder Tod zur Folge gehabt. — Hiezu kommt, daß durch die vielfältige Verbindung, welche die Mittel-Europäischen Staaten unter sich und mit ihren Nachbarn unterhalten, der schärfsten Verbote ungeachtet, nach und nach doch alles bekannt wird; dahingegen in Frankreich theils das, was im Auslande erscheint, überhaupt nur wenig in Umlauf, theils die Einführung fremder Zeitungen und Schriften mit wirklichen Gefahren verknüpft ist.

tärisch; und nirgends ist man so unbedingt entschlossen, der militärischen Größe alles andre zum Opfer zu bringen, als in Frankreich.

Unter den Stürmen der Revoluzion, und selbst in dem gespannten und gewaltsamen Zustande, der auf die größern Ungewitter folgte, konnte kein bürgerliches oder politisches Talent, keine bürgerliche Tugend gedeihen; und was man in dieser schrecklichen Zeit noch Staatsklugheit oder Regierungskunst nannte, war, da das ganze Gebäude des Staates auf Unrecht und Treulosigkeit, und Raub, und frevelhaften Maximen beruhte, von einer so wenig ehrbaren Art, daß es rechtlichen Männern nicht einfiel, sich damit beflecken zu wollen. In eben der Zeit wurde durch eine sonderbare Verkettung von Umständen, deren Erörterung nicht hieher gehört, der Geist der Armee von Tage zu Tage gestärkt und gehoben, bis sie endlich in die Verfassung gelangte, in welcher wir sie während der letzten Krieges-Jahre erblickten. Sie wurde nun der einzige Punkt in der gesammten Nazional-Oekonomie Frankreichs, auf welchem des Beobachters Auge ohne Widerwillen ausruhen konnte, und das Glück, das ihre Waffen begleitete, schien gewissermaßen die Blöße des Staates,

seine Missethaten, Krankheiten und Gebrechen in einen glänzenden Mantel zu hüllen. Bald gelang es dem berühmtesten ihrer Feldherren, die Regierung selbst zu Boden zu schlagen, eine gehaßte und verachtete Regierung, deren Untergang alle Parteien als eine erwünschte Begebenheit ansahen. Von nun an war die Präponderanz des militärischen Charakters entschieden; und da troz aller Umwandlungen der Form, welche die neue Regierung erfuhr, und troz aller Anhäufung von Titeln und Ehrenzeichen, und Gepränge und Zeremoniell doch nichts erfunden werden konnte, was militärischem Ansehen und Ruhme nur irgend das Gegengewicht gehalten hätte, so mußte diese Präponderanz sich täglich mehr entwickeln und befestigen.

Der heutige Regent von Frankreich ist ein glücklicher General; aber nicht, wie andre Regenten, die, ihres Thrones vorher schon gewiß, einen von der Herrschaft unabhängigen Waffenruhm durch glückliche Kriege erwarben; er regiert, nur *weil* er ihn erwarb. Durch militärische Thaten allein hat er seine beispiellose Laufbahn eröffnet; als Soldat, und der Heere gewiß, hat er die Direktorial-Regierung gestürzt; als Soldat, und der Heere gewiß, ist er von beschränk-

ter und vorübergehender Gewalt zur schrankenlosen, allmächtigen, sogar für erblich erklärten Herrschaft gestiegen. Ob er fortdaurend siegen wird, das muß die Zukunft uns lehren; aber so lange er entschlossen ist zu herrschen, bleibt die Aufrechthaltung seines militärischen Ruhmes seiner Sorgen erste und letzte. So enge, so vielfältig, so unzertrennlich ist keine andre Regierung in Europa mit dem Militär-Interesse verwachsen.

Keine opfert der militärischen Größe so unbedingt jedes andere Interesse, jede Rücksicht auf den Zustand des Landes und die Wünsche und Seufzer des Volkes. Allenthalben, wo eine regelmäßige, milde, durch Recht und Alter geheiligte, mit der Wohlfahrt und Zufriedenheit der Nazion gleichsam unmittelbar verschwisterte Herrschaft über den öffentlichen Angelegenheiten thront, wird nach und nach die militärische Macht, wie sehr auch sonst die Umstände sie heben, nur als Mittel zu höheren Zwecken, und in so fern als untergeordnet betrachtet. Was man früher in einer uneigentlichern Bedeutung militärische Staaten genannt hat, konnte immer nur mit dieser Einschränkung so heißen. Aus diesem Standpunkte sah Friedrich II., obgleich selbst ein

glücklicher Feldherr, in der ganzen letzten Hälfte seiner Regierung die Armee, die er geschaffen hatte, an; und das, was in der Verfassung seines Reiches auf militärische Formen gebaut schien, verhinderte seine Nachfolger nicht, die an und für sich vortreffliche Maxime: vor allen die Wohlfahrt des Staates, und dann erst das Militär-Interesse zu befragen, selbst bis zur Ueberspannung geltend zu machen. — Aber nicht so in einer Ordnung der Dinge, wo fast in jeder wesentlichen Beziehung der Vortheil des Regenten von dem Vortheil des Landes getrennt ist; *) nicht so mit einer neuen, in den Meinungen und Gewohnheiten des Volkes nur oberflächlich eingewurzelten Herrschaft, die unmittelbar nach einer stürmischen Revoluzion, unter mancherlei Widerspruch und Gefahr, durch außerordentliche Umstände gestiftet, so allgewaltig und schrankenlos sie auch seyn mag, die Besorgniß, durch außerordentliche Umstände von entgegengesetzter Beschaffenheit und Richtung erschüttert oder vernichtet zu werden, keinen Augenblick ganz

*) Wo der Regent gleichsam neben dem Lande, im günstigsten Falle hoch darüber steht, aber nicht mit demselben vereiniget, verschmolzen und vermählt ist.

aufgeben kann. Einer solchen ist alles daran gelegen, immer kräftig und siegreich, und furchtbar, und vor allen Dingen militärisch-furchtbar, zu erscheinen. Hier kehrt sich die Rangordnung um. Kann der Flor und die Glückseligkeit des Staates mit ihrem Militär-Interesse vereiniget werden, so versucht man, beiden gemeinschaftlich zu dienen; muß eines oder das andere zurückstehen, so ist der Entschluß schon zum voraus gefaßt. Die militärische Größe muß man behaupten, mögen Gewerbe, und Handel, und Schifffahrt, und Kolonien, und die ganze Privat-Wohlfahrt der Bürger sich retten, oder untergehen, wie es dem Himmel beliebt. Dies ist, nach der lautersten Wahrheit, das heutige Verhältniß von Frankreich!

3. Wenn wir die gelegentliche Verwendung revoluzionärer Werkzeuge und Formen zu den Vortheilen rechnen zu müssen glaubten, die die jetzige Französische Regierung vor allen übrigen in Europa besitzt, so meinten wir damit ausschließend den Gebrauch, den sie von jenem gefahrvollen Mittel in ihren auswärtigen Verhältnissen macht. *) — In wie fern die revo-

*) Der aber nichts desto weniger in die Klasse der Vortheile gehört, welche aus dem eigenthümlichen Charakter der

luzionären Maximen ihren Einfluß im Innern noch behaupten, ist theils nicht unsers Zweckes zu prüfen, theils auch an und für sich schwer zu bestimmen. Denn es herrscht zwischen dem revoluzionären System und dem eines absoluten Despotismus, wie er jetzt in Frankreich besteht, eine so auffallende und vielseitige Analogie, daß man oft sehr verlegen seyn würde, zu entscheiden, ob dieses oder jenes Gesetz, diese oder jene Maßregel der Regierung eigentlich zu dem einen oder dem andern gehört. Wenn man allenthalben die gewaltsamsten Schritte gegen persönliche Sicherheit und Freiheit; die Staatsgefängnisse von Elenden voll, die keinen Richter als die Willkühr erwarten; Militär-Kommissionen, die ihre summarische Prozedur nur dann in den Zeitungen Preis geben, wenn die Schlachtopfer schon abgethan sind; Verhafts-, Verbannungs- und Deportazions-Befehle unter den nichtigsten Vorwänden, meist ohne allen Vorwand erlassen; wenn man den berühmtesten und geübtesten Künstler in revoluzionärer Taktik und Belagerungskunst —

innern Verfassung entspringen. Denn andre Regierungen könnten, ohne sich selbst aufs äußerste zu schaden, dergleichen Werkzeuge nicht gebrauchen, wenn sie auch unglücklich genug wären, es zu wollen.

dem Collot d'Herbois zu langsam verfuhr — den der Nazional-Konvent ausstieß, weil er allzu blutgierig war — mit dem Posten eines Polizeiministers bekleidet, und immer wieder und wieder damit bekleidet, und nun ganz darin befestigt sieht — so erwehrt man sich nicht leicht des Verdachtes, daß die heutige Französische Regierung, mit der regelmäßigen kolossalischen Gewalt, die die Umstände in ihre Hände gelegt, nicht zufrieden, auch noch aus der halb-offenen Rüstkammer der abgesetzten Revoluzionär-Tyrannei von Zeit zu Zeit Waffen entlehnt. Hier haben wir es nur mit denen zu schaffen, womit sie auswärtige Staaten bekämpft.

Die wahre Grundlage aller revoluzionären Politik ist der Satz: „daß es hinter dem rechtmäßigen Souverän eines Staates noch einen andern, gewöhnlich zwar schlummernden, zuweilen aber erwachenden, und dann gegen jenen mit allen möglichen Rechten versehenen natürlichen Souverän, unter dem Titel des Volks-Souveräns giebt." Diese in den höhern Regionen der Rechts- und Staatswissenschaft (wenn sie ja auch dahin sich verirrte) längst niedergeworfene und in den Grund gebohrte, für gemeine Fähigkeiten immer mehr oder weniger verführerische

Lehre war die eigentliche Quinteſſenz aller Irrthümer und Miſſethaten der Revoluzion, ja ſelbſt lange vor der Revoluzion, aller großen und kleinen, gelungenen oder mißlungenen Verſuche der Volks-Aufwiegler, Inſurrekzionsſtifter und Freiheitsſchwärmer. Gleichwie ſie im Innern von Frankreich unter allen Werkzeugen der Wuth und des Frevels das wirkſamſte und das beharrlichſte geweſen, ſo erklärt und verantwortet ſie auch die größre Hälfte aller Leiden und Greuel, welche die Revoluzion über das Ausland ergoß. Nachdem der verderbliche Wahn, Nazionen beſäßen nicht allein ein von dem ihrer Regierungen getrenntes und faſt immer damit ſtreitendes Intereſſe, ſondern auch das Recht, dies Intereſſe zu verfolgen, durch vielfältige hölliſche Mittel überall in Umlauf gebracht worden, geſchah es, daß das Vertrauen des Volkes zu den Perſonen und Maßregeln der Fürſten an mehrern Orten gänzlich zerſtört, an einigen halb untergraben, an allen erſchüttert ward; und daß es nicht blos herber Erfahrung, ſondern oftmals wiederholter bedurfte, um den Zauber zu verjagen, vermöge deſſen eine beträchtliche Zeit lang ein jedes Franzöſiſches Heer in der Geſtalt eines Bundesgenoſſen der Völker, eines Erretters und Befreiers erſchien. Dieſes

Trugbild ist nun wohl zerstiebt; weniger vielleicht durch vollständige Aufklärung und endliche Berichtigung der Begriffe, als durch das, was in Frankreich sich zutrug, indem hiedurch auch die Blödesten inne wurden, zu welcher Art von Freiheitsgenuß und zu welcher Art von Gleichheit und Souveränität selbst diejenige Nazion, die der andern Vorbild gewesen, auf eben dem Wege, den sie so eifrig und nachdrücklich empfahl, in wenigen Jahren gelangte. Die Gefahr, in einem abermaligen Kriege diese meuchelmörderischen Kunstgriffe von neuem triumphiren zu sehen, ist jetzt allerdings nicht bedeutend; doch Niemand wird auf sich nehmen, zu verbürgen, daß sie ganz und auf immer verschwunden wäre. Die Masse unsrer Völker ist geheilt; aber halb-erleuchtete Schwachköpfe und Schwindler (so wie wir sie fast täglich noch in Deutschlands gelesensten Zeitschriften zu unserer Schande einhertreten sehen,) werden nicht auf einmal ihr Publikum verlieren; und an wirklichen Verräthern wird es auch in einer großen Krise nicht fehlen. In jedem Fall wird schon ein vorübergehender Versuch, Regenten und Unterthanen zu entzweien, viel Verwirrung, viel Unruhe, viel augenblickliche Verlegenheiten stiften, und dem, der entschlossen ist, das pest-

artige Mittel zu gebrauchen, einen nicht zu bezweifelnden Vortheil über alle seine Gegner verleihen.

Nun hat aber die heutige Französische Regierung nicht nur einem solchen Verfahren noch bei keiner Gelegenheit förmlich entsagt, *) sondern durch Rede und That uns vielfältig berechtiget, zu fürchten, daß im nächsten großen Kriege mit ihr die alte Praxis erneuert werden wird. Den Beweis führen wir nicht sowohl aus ihren wüthenden Diatriben gegen England, worin es nun einmal schon Grundsatz geworden, die Regierung als rechtlos zu behandeln, und das Brittische Volk (zum Glück streift man kaum seine Ohren) „zur Abwerfung seines drückenden Joches" in echter Re-

*) Wozu sie in einem gründlichen, rechtschaffenen und dauerhaften Friedens-Schlusse mit allem Rechte angehalten werden kann, und zur gemeinschaftlichen Sicherheit nothwendig angehalten werden muß. Ihre Freunde werden freilich über Beleidigung und Injurien schreien; aber ist man denn nicht wenigstens verbunden, befriedigende Versicherung für die Zukunft zu geben (ob von Erfolg, ist nachher eine andre Frage), wenn man sich vierzehn Jahre lang ohne Unterlaß am Völkerrechte verging? Die Dekrete vom November und Dezember 1792 sind niemals zurück genommen worden, und bis auf die letzte Stunde des vorigen Kontinental-Krieges haben die Volksaufwiegelungen nicht aufgehört. —

voluzionssprache aufzufordern. Die außerordentliche Erbitterung und Spannung, die das ganze Verhältniß zwischen England und Frankreich charakterisirt, mag diese Ermahnungen, als Ausbrüche leidenschaftlicher Blindheit, mit einer Art von Entschuldigung übertünchen. Aber merkwürdiger und entscheidender ist es: daß, so oft die Französische Regierung gegen eine andre nur Unzufriedenheit faßt, die ersten und bereitesten Aeußerungen derselben sich allemal an die Unterthanen richten. Unter den zahlreichen Artikeln des Moniteurs, worin die Europäischen Höfe der Reihe nach angeklagt werden, wird man kaum einen einzigen finden, der nicht hiezu Belege liefern sollte. Einige sind im förmlichen Styl eines Aufrufs zur Rebellion geschrieben; andre etwas versteckter und gelinder; wenn es bisher aber an Gelegenheit fehlte, zu den Bewohnern der angrenzenden Staaten eben so laut und vernehmlich zu sprechen, als es bereits zu den Schweden geschah, so lehrt alles, was wir von den auswärtigen Staatsmaximen dieser eigenmächtigen Regierung begriffen, daß es nur an Gelegenheit gebrach.

Wir untersuchen hier keinesweges, ob die bisher auseinander gesetzten Vortheile — die Unumschränktheit der Französischen Regierung — das Uebergewicht des militärischen Prinzips — und der

fortdauernde Gebrauch revoluzionärer Werkzeuge und Formen — als wahre, bleibende Vortheile des Französischen Staates betrachtet werden können. Diese Untersuchung liegt jenseits unsrer Grenze, obgleich Niemand, der die Data zu derselben, und die Fähigkeit, sie zu kombiniren, besitzt, über das Resultat lange zweifelhaft seyn wird. Nur das interessirt uns für jetzt, daß es wahre und wesentliche Vortheile der heutigen Französischen Regierung (mit der wir im Völkerrechtlichen Sinne allein zu schaffen haben wollen) gegen das übrige Europa sind. Nur das sind wir berechtiget zu behaupten, daß die Macht, der diese Vortheile zu Gebote stehen, gegen die, die sie entweder gar nicht, oder in ungleich minderm Grade besitzen, wenn sonst auch alles im Gleichgewicht wäre, schon ein entscheidendes Uebergewicht hat. *)

Wäre Frankreich ein in Rücksicht auf Lage und Größe nicht bedeutender Staat in Europa, wie etwa Norwegen oder Portugal, oder die Insel Sar-

*) Das heißt, um den wahren Begriff von Gleichgewicht nie aus den Augen zu verlieren, und weil wir weit entfernt sind, ihm einen unechten unterschieben zu wollen, nur immer so viel: „daß sie durch jenes innere Uebergewicht die Unabhängigkeit anderer leichter und ungestrafter zu verletzen vermag.“

dinien, und es hätten sich durch außerordentliche Konjunkturen jene drei charakteristischen Züge in seinem Innern entwickelt: so würde das übrige Europa dies höchstens als ein politisches Problem, als ein Studium für Staatskünstler behandelt, für sein großes und praktisches Interesse aber wenig Kunde davon genommen haben.

Wäre Frankreich beim Ende des vorigen Krieges in seine alten Grenzen zurückgekehrt, so würden eben diese charakteristischen Züge zwar Europa nicht gleichgültig gewesen seyn: denn Frankreich war vor der Revoluzion, und vor den Eroberungen, zu welchen sie führte, schon mächtig und einflußvoll genug, um nicht durch plötzliche Entwickelung eines neuen Regierungs-Systems seine Nachbarn in hohem Grade zu beunruhigen; da aber niemand das Recht gehabt hätte, es über seine innere Verfassung (wenn sie einmal anerkannt worden) zur Rede zu stellen, so wäre nichts weiter übrig geblieben, als daß wir für jede von dort drohende Gefahr die Augen offen gehalten, und unsre eigenen Regierungs-Systeme, so weit es geschehen konnte, ohne Grundsätze und Rechte zu stürzen, nach dem neuen Bedürfniß verstärkt und umgebildet hätten.

Wäre endlich Frankreich auch nur in den Grenzen geblieben, die die letzten Friedensschlüsse

ihm angewiesen, so wären nun zwar ganz veränderte Rücksichten, ganz veränderte politische Berechnungen, und Maßregeln und Anstalten, wie außerordentliche Konjunkturen sie vorschreiben, nothwendig geworden; denn zur Zeit jener Friedensschlüsse war das Gleichgewicht von Europa schon so sehr gestört, daß vieles gefahrvoll geworden, was man sonst als harmlos hätte betrachten dürfen; und dennoch würde man auch selbst in dieser mißlichen Lage, weder aus der innern Verfassung von Frankreich, noch aus der Noth, in welche jene Friedensschlüsse das übrige Europa gestürzt, nach strengen Grundsätzen geurtheilt, ein rechtliches Motiv zum unmittelbaren Angriff geschöpft haben.

Nachdem aber die Französische Regierung vom Augenblicke jener Friedensschlüsse an bis auf die Stunde, wo die Rüstungen begannen, herunter nichts anders gedacht, gewollt und vollführt, als jene für das Gemein-Interesse von Europa schon viel zu weit ausgedehnten Grenzen noch auf allen Seiten willkührlich zu überspringen, hat das übrige Europa die unbestreitbare Befugniß erworben, sie nicht nur über die sämmtlichen Schritte, die sie seit jenen Traktaten gethan, zur Rechenschaft zu fordern, sondern nun auch von dem, was sie schon durch die Friedensschlüsse geworden, ja selbst von

ihren innern Verhältnissen, in so fern sie mit der Sicherheit des Ganzen mehr oder weniger unverträglich sind, die vollständigste Kunde zu nehmen. Denn da durch den Ausbruch des Krieges jene Friedensschlüsse gänzlich erloschen, und der Zustand, den sie stifteten oder sankzionirten, in völkerrechtlicher Hinsicht erschüttert ward: so wird es nun wohl erlaubt seyn, zu prüfen, ob Europa je zugeben kann, daß jener Zustand von neuem gegründet, und durch neue Traktate besiegelt werde. — —

## V.

## Darstellung der Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich in dem Zeitraum zwischen dem Lüneviller Frieden und dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges.

---

Der Friede zu Lüneville war, aus dem richtigsten Standpunkte betrachtet, nicht das Werk einer einzelnen Macht; er war die solidarische That der sämmtlichen Regierungen Europas; er war das endliche Produkt, der zusammengedrängte und bleibende Ausdruck einer gemeinschaftlichen Desorganisazion.

Wäre dieser Friede der Schluß-Akt eines gewöhnlichen Krieges gewesen, wo, wenn gleich Einer der Sieger seyn muß, doch bei mehr oder weniger gleichförmiger Erschöpfung, zwischen unglücklichen und glücklichen Momenten, zwischen

Verlust auf einer Seite und Vortheil auf einer andern, eine Art von Gleichgewicht Statt findet; oder das Resultat eines gewöhnlichen Kongresses, wo man die wechselseitigen Ansprüche mit Ruhe und Besonnenheit abwägt, wo man nicht blos den Augenblick, sondern Vergangenheit und Zukunft befragt, und wo durch den Einfluß und das Interesse von Mehrern, die als Freunde, als Bundesgenossen, als Schiedsrichter, als Gewährsmänner erscheinen, der Gang und das Schicksal der Unterhandlung oft mehr noch als durch das unmittelbare Verhältniß der streitenden Haupt-Parteien bestimmt wird — so würde die Nachwelt ihre Mühe verlieren, um zu fassen, wie jemals ein solcher Traktat in die Tafeln der Geschichte verzeichnet werden konnte.

Aber der Traktat von Lüneville war das nothwendige, das bittre Resultat eines beispiellosen Zusammenflusses von Unglück; in den diplomatischen Annalen mag er immerhin einzig seyn; die Umstände, die ihn schlossen (denn diese, nicht Menschen, haben es gethan) waren dennoch einziger. Am Ende eines zehnjährigen Krieges — sein ursprünglicher, preiswürdiger Zweck, obgleich oft verkannt und verrathen, doch immer noch nicht völlig verlöscht, und durch alle Ver-

unstaltungen noch kenntlich, war die Errettung Europas vom Untergange durch innern Zerfall! — am Ende dieses überwichtigen, verhängnißvollen, jetzt hoffnungslosen und verzweifelten Krieges stand Oesterreich, isolirt und verlassen, der ganzen kolossalischen Macht einer durch Zeit, Erfahrung und Siege disziplinirten Revoluzions-Masse gegenüber. Diese Macht, auf den beiden Haupt-Flanken der Monarchie fast mit gleichförmiger Heftigkeit vordringend, hatte den Mittelpunkt mit einem furchtbaren Kreise, der sich jeden Tag enger zusammen zog, umschlossen; ohne irgend ein wunderähnliches Ereigniß, oder solche Explosionen der Verzweiflung, wie sie damals nicht gehofft werden durften, war eine günstige Auflösung nicht denkbar; die Monarchie, sonst voll üppiger Kraft, war für den Augenblick tödtlich gelähmt; und in eben diesem Augenblick wurden die Unterhandlungen zu Lüneville eröffnet. Wäre irgend ein freundlicher Stern auf irgend einem Punkte des Gesichtskreises auch dort nur noch Oesterreich erschienen, hätte der Zutritt einer einzigen Macht, hätte die kleinste politische Diversion, eine Erklärung, ein nachdrückliches Wort die überschlagende Wagschale gehoben — so drohend auch der Himmel über uns hing, es

war noch möglich, einen Hafen zu erreichen. Die Staatskunst hätte ihr Aeußerstes gethan; man hätte sich Seitenwege eröffnet; man wäre durch künstliches Zögern der augenblicklichen Entscheidung ausgewichen; man hätte Zeit, Muth und Hoffnung gewonnen. Aber nicht genug, daß die Französische Politik mit finstrer, despotischer Hand jeden Versuch einer Theilnahme zurück stieß,*) Europa erleichterte ihr das Werk, und that willig auf Mitwirkung Verzicht. Die einzige vernehmliche Stimme, die in wohlwollenden oder unfreundlichen Akzenten, aus der Nähe und aus der Ferne, aus allen Winkeln der Erde erscholl, war: Friede! Friede! und Friede um jeglichen Preis! Es konnte keinem der Höfe entgehen, daß durch ihre gedankenlose, blinde Re-

---

*) Das Brittische Ministerium that wirklich das Aeußerste, um bei den Unterhandlungen von Lüneville zugezogen zu werden; und da England viel auswärtige Eroberungen gemacht, und also viel in den Kauf zu geben, auch das Prinzip der Kompensazion längst förmlich aufgestellt hatte: so wäre dies schon für Oesterreich und Europa ein beträchtlicher Vortheil gewesen. Durch welche verwickelte Künste und Ränke das Französische Kabinet dieser Mitwirkung auszuweichen wußte, werden die nicht vergessen haben, welche den Begebenheiten aufmerksam folgten; es war eins der merkwürdigsten Kapitel in der diplomatischen Geschichte jener Zeit.

signazion der Uebermuth und die Forderungen Frankreichs auf die ausschweifendste Höhe gespannt werden mußten, daß mit solchen Instrukzionen versehen, und von solchen Mandaten bestürmt, die Oesterreichische Regierung gezwungen seyn würde, das Todes-Urtheil der ganzen Föderazion, wenn Frankreich es ihr vorlegte, zu unterzeichnen. Aber alles, was Standhaftigkeit und Weisheit unter andern Konjunkturen versuchen konnten, war in jenem verlaßnen Augenblick umsonst; es gab keine politische Berechnung, keine Rücksicht auf den folgenden Tag, keine deutliche Vorstellung von irgend einem großen Gegenstande mehr; das einzige Schreckbild, selbst derer, die dem Schauplatze fern waren, war immer nur die Fortdauer des Krieges; um ihn Acht Tage eher geendigt zu sehen, hätten sie einem unersättlichen Feinde Hekatomben von Ländern und Schätzen, und Rechten und Würden zum Opfer gebracht.

Mit dieser kleinmüthigen Stimmung der Höfe traf nun allenthalben das Wehklagen des Volkes, die unmuthige Verzagtheit der Großen, die Ermattung des öffentlichen Sinnes und der Einfluß des rastlosen Geschreis verrätherischer oder unverständiger Friedens-Apostel zusammen.

Ein beträchtlicher Theil von Deutschland, Italien und der Schweiz wurde wirklich von den Uebeln des Krieges in einem kaum erträglichen Grade gedrückt; die blühendsten Provinzen von Oesterreich fühlten hart die Geißel desselben; der Zustand der begüterten Klasse war beklommen, peinlich und gefahrvoll; der Zustand der Geringern nicht tröstlicher. Die Sehnsucht nach dem Ende des Krieges war, was in einer so quälenden Lage kein Menschenfreund verdammen und kein Staatsmann mißbilligen konnte. Aber das war das Charakteristische der Zeit, daß, wie in den Kabinettern der Fürsten, so auch in der Meinung der Völker, so in allen gesellschaftlichen Zirkeln vom höchsten bis zum niedrigsten herab, so in allen Gesprächen und Schriften des Tages dieser Sehnsucht keine Schranken mehr gesetzt, daß ein Friedensschluß auf jede Bedingung der einzige Wahlspruch der Welt, der Wunsch aller Wünsche, die Grenze aller menschlichen Bestrebungen ward. In keinem andern Zeitpunkte der Geschichte hat das Gefühl einer gegenwärtigen Noth so ganz alle Gemüther überwältiget, alles Nachdenken betäubt und erstickt, alle Urtheile getrübt und verfälscht. Was weiter geschehen würde, zu erforschen, nur die näch-

sten Folgen zu prüfen, nur zu fragen, was das Lösegeld war, schien damals dem Geiste der Nazionen eine Art von Marter zu seyn; sie mochten nicht einmal wissen, wie und wohin sie fielen; und wenn im Augenblick, wo die Unterhandlung geschlossen, und der ungestüme, unaufhaltsame Wunsch so vieler Millionen erfüllt war, anstatt aller weitern Bekanntmachungen und Formalitäten eine Tafel mit der Inschrift: Es ist ein Friede unterzeichnet, durch alle Städte und Länder geführt worden wäre, das Publikum hätte gern darein gewilliget, die Bedingungen niemals zu erfahren.

Wenn in einer so außerordentlichen Krisis auch aller Muth und alle Staatsklugheit der Welt sich in einigen Individuen versammelt hätte, sie hätten nichts mehr gegen die Uebermacht des Uebels, gegen die Uebermacht der Meinung vermocht; das Loos war unwiederbringlich geworfen, und Oesterreich war mehr als gerechtfertigt, daß es länger nicht dem Verhängniß widerstand. Es giebt Fälle, wo eine heilige Pflicht Regenten und Staatsdiener aufruft, die Wünsche der Völker zu bekämpfen, und sollten sie auch mit noch so viel Nachdruck und mit noch so viel Ungestüm laut werden; denn

dazu sind die Regierungen geschaffen, daß sie weiser als die Menge seyn sollen. Aber es giebt andre — sie sind freilich nur selten — wo die aufgeklärteste Regierung der öffentlichen Stimme Gehör geben muß, und wenn sie wirklich etwas Verderbliches fordert. Ein solcher Fall war hier; und, was ihm sein volles Gewicht gab, die Bewegungsgründe, dem Kampf zu entsagen, waren sogar von doppelter Art. Denn auch die Unterrichtetsten und Kaltblütigsten sahen, daß Oesterreich seinem Schicksal überlassen und das übrige Europa taub, todt und athemlos war. Auf eine günstige Wendung von außen, auf irgend eine hülfreiche Demonstrazion, nur auf thätige Einrede zu rechnen, war umsonst; die, von denen sie vermuthet werden mußte, kannten selbst nichts Erwünschteres als den Frieden; sie alle und das Publikum waren Eins. Dies erleichterte und beschleunigte den Entschluß, die Bitten der Völker zu erhören; und ein Monarch, der, mit solchen Entschlüssen ohnehin aufs rühmlichste vertraut, während einer zehnjährigen schweren Regierung mit musterhafter Ergebung gelernt hatte, für Sorgen nur Sorgen zu erndten, für Aufopferungen nur neue Aufopferungen zu erwarten, konnte

endlich auch zu dieser, gewiß nicht der leichtesten, schreiten, ohne irgend eine Regentenpflicht zu verletzen.

So entstand der Traktat von Lüneville; eine Verhandlung, die man unbillig beurtheilt, so bald man sie mit dem gewöhnlichen Maßstabe politischer und diplomatischer Vollkommenheit mißt. Es war weniger eine Negoziazion, als eine ungleiche und harte Kapitulazion zwischen der Uebermacht, die aus ihren Vortheilen das Aeußerste ziehen, und der Ohnmacht, die, zum Weichen gezwungen, nicht alle ihre Verschanzungen auf einmal hingeben wollte. In einer verzweifelten Lage den erträglichsten Rückzug zu machen — das war das einzige taktische Problem eines Oesterreichischen Friedens-Negoziateurs. Jede Stellung, die in diesem Kampfe noch behauptet, jeder Punkt, der gerettet, bedeckt, verhüllt, in Vergessenheit gebracht werden konnte, war ein Sieg. Aber die Haupt-Artikel der Kapitulazion wurden nothwendig von Frankreich diktirt; und da der Entschluß, sich zu ergeben, nicht mehr zurückgenommen werden konnte, so war von diesen keine Erlösung zu hoffen.

Wenn man die rechtlichen Effekte eines un-

ter solchen Umständen abgeschlossenen Friedens erwägt, so könnte leicht der Zweifel sich aufdringen, ob wohl seine bindende Kraft so ganz unbestreitbar seyn sollte. Etwas Ungeheures, Widernatürliches, auf Tod und Auflösung Deutendes lag allerdings zur Zeit dieses Traktats, nicht blos in Oesterreichs Zustande, sondern in dem ganzen politischen Körperbau, in der verfallnen, zerrißnen Gestalt, in den verzerrten Gesichtszügen *) Europa's. Ein Instrument, wie jenes, von hartherziger Uebermacht der schwachen und zitternden Hand eines dem Tode nahen Kranken entrissen, würde wenigstens im Privatleben mit Ungunst, und sogar vor dem bürgerlichen Richter nicht ohne Mißtrauen und Skrupel betrachtet werden. Aber fern sey es von uns, Maximen und Ansichten dieser Art in die völkerrechtlichen Verhältnisse einführen zu wollen! Was mit äußrer Freiheit beschlossen, und ohne augenscheinlichen gewaltthätigen Zwang vollzogen und bestätiget ward, muß unangetastet stehen und gelten. Nur so viel darf man ohne Gefahr und mit vollkommnem Rechte behaupten, daß ein Vertrag, worin al-

*) Facies hippocratica. Es war wirklich einem Sterbenden gleich zu achten.

ler Vortheil auf einer, alle Last auf der andern Seite liegt, in seiner Vollziehung, seinen Wirkungen und seinen Folgen für den, der gelitten hat, mit Schonung, und gegen den, der ausschließend gewann, mit Strenge beurtheilt werden muß. So will es die Vernunft, so will es die Billigkeit; so dachten die Rechtslehrer aller Zeiten. Wenn also Oesterreich den Lüneviller Frieden nicht in seinem ganzen Umfange vollzogen, wenn es Einwendungen und Ausflüchte gesucht, oder wenn es die erste Veranlassung ergriffen hätte, um die lästige Ordnung der Dinge, die jener Friede gestiftet, zu brechen: so würden billige Richter, was freilich nicht gut zu heißen gewesen wäre, entschuldigt, die Welt ihm verziehen haben. Nicht so, wenn Frankreich es that. Die kleinste Ueberschreitung eines Traktats, der Frankreich so ausschließend, so unverhältnißmäßig, so beispiellos begünstiget hatte, war an seinem Theile ein empörendes Unrecht und ein unverzeihlicher Frevel.

Die Geschichte der verfloßnen Vier Jahre mag nun auftreten und uns sagen, was von einer Seite, und was von der andern geschah.

Der Kaiserliche Hof hat jeden Buchstaben des Lüneviller Friedens mit der pünktlichsten Ge-

wissenhaftigkeit beobachtet. Er hat weder die ungünstige Lage, in welcher er sich beim Abschluß desselben befand, noch das Privilegium einer nachsichtsvollern Beurtheilung, welches in allen ungleichen und harten Kontrakten dem beeinträchtigten Theile gebührt, bei irgend einer Gelegenheit geltend gemacht, um sich irgend einer Verbindlichkeit zu entziehen. Er hat der Französischen Regierung so wenig Grund zu Klagen gegeben, daß man herzhaft behaupten darf: Wenn ein Verfahren wie das, welches Oesterreich in diesen vier Jahren unverrückt, ohne einen Augenblick zu wanken, mit fast unglaublicher Langmuth beobachtet hat, in einer gesunden Ordnung der Dinge, wo die Völker-Verfassung nicht schon heillos zerrüttet, der Friede unmöglich geworden, zur Regel genommen werden könnte, der Krieg müßte von der Erde verschwinden. *)

---

*) Wenn das, was wir hier sagen, noch irgend eines Beweises bedürfte, wenn es nicht sonnenklar vor ganz Europa stände, so würde es sich jetzt am besten durch die gänzliche Unfähigkeit der Französischen Regierung, einen Vorwand zur Anklage gegen Oesterreich zu finden, bewähren. Weder in ihren offiziellen Erklärungen, noch selbst in ihren eigenen Journalen, wo sie doch nicht gewohnt ist, irgend Jemanden



Bayerische Staatsbibliothek München

Der Beherrscher von Frankreich hingegen hat den Traktat von Lüneville durchaus nur als ein Werkzeug betrachtet, mit Hülfe dessen er ohne Widerstand von der einzigen Seite, von welcher Widerstand besorgt werden durfte, allen Eingebungen seines ungestümen Ehrgeitzes, seiner unersättlichen Ländersucht Gehör geben konnte; und so wie in dem unvergeßlichen Zeitraum, der von der Unterzeichnung jenes Traktats bis auf die Krönung zu Mailand verflossen, die Geschichte seiner innern Verwaltung nur die eines unaufhaltsamen Fortganges von einer durch Gesetze beschränkten und durch vorgeschriebene Formen gemilderten Macht zu einer Herrschaft ohne Schranken und Maß, so ist die Geschichte seiner auswärtigen Politik nur die einer ununter-

---

zu schonen, oder es mit der Wahrheit sehr strenge zu nehmen, hat es ihr jemals gelingen wollen, von dieser Seite irgend etwas zum Vorschein zu bringen, das nicht augenscheinlich erdichtet, oder bis zur Lächerlichkeit armselig gewesen wäre. Sie hat uns sogar der Mühe überhoben, diesen Punkt ausführlicher zu behandeln; denn auf Beschwerden wie die, daß der Kaiser Lindau gekauft, oder „daß Er das Mittägliche Deutschland despotisirt," oder daß Er dem Brittischen See-Kodex nicht widerstanden u. s. f., wird Niemand eine Antwort von uns erwarten.

Bayerische Staatsbibliothek München

brochnen Reihe von eigenmächtigen Ausdehnungen seines Gebiets, von Unterdrückungen und Mißhandlungen seiner Nachbarn, von willkührlichen Umformungen ihrer bürgerlichen und politischen Existenz, von Uebertretung, Verletzung und Verspottung aller Rechte und aller Verträge gewesen. Und es ist eine unumstößliche Thatsache, daß er, (ohne alles auf einmal zu versuchen und so seine eignen Plane zu zerstören,) in dem Zeitraum, wo dies alles vollbracht ward, nicht mehr hätte zusammendrängen, nicht freier und rascher, und gewaltiger fortschreiten können, wenn auch gar kein Traktat ihn beschränkt hätte.

Es ist weniger um einen eigentlichen Beweis — denn man darf sie nur aussprechen, um sie bewiesen zu haben — als um eine nähere historische Entwickelung dieser merkwürdigen Thatsachen zu thun; und zu einer solchen schreiten wir jetzt. Nach allem, was bis hieher gesagt worden, versteht es sich von selbst, daß die Unternehmungen der Französischen Regierung nicht etwa nur das Privat-Interesse von Oesterreich, daß sie wirklich das Interesse von Europa in seinen edelsten Bestandtheilen und empfindlichsten Punkten verletzten. Wenn daher,

was seit dem Lüneviller Frieden geschah, hier zunächst als Oesterreichs Sache, als Friedensbruch mit Oesterreich dargestellt wird, so geschieht dies aus folgenden Gründen: Einmal, weil der Kaiserliche Hof, indem er jenen unglücklichen Friedens-Traktat abschloß, als wirklicher und gezwungener Repräsentant des ganzen Europäischen Staatsbundes handelte; dann, weil die beträchtlichsten Gewaltthaten Frankreichs und seine wesentlichsten Fortschritte im Unrecht und in der Usurpazion unmittelbar Oesterreich trafen, und das übrige Europa nur durch Oesterreich und dessen Gefahren berührten; endlich, weil die meisten jener eigenmächtigen Schritte von Umständen begleitet waren, die sie für Oesterreichs Ehre und Würde (um einen Augenblick abgesondert zu betrachten, was zum Gemeingut aller Staaten gehört) in vorzüglichem Grade beleidigend machten.

Um in diese wüste, chaotische Masse von gleichzeitigen, gehäuften, einander mannigfaltig durchkreuzenden und ergänzenden Unthaten eine Art von Ordnung zu bringen, wird es wohl das dienlichste seyn, sie in einige Hauptgruppen zusammen zu stellen, und nach den vornehmsten

Schauplätzen zu ordnen. *) Dies wird nach folgenden Rubriken geschehen: I. Eingriffe in den Lüneviller Frieden bei der Anordnung der innern Verhältnisse Deutschlands; II. Unternehmungen wider die Schweiz; III. Unternehmungen in Italien. Diese letzten müssen nun wieder, ihres großen Umfangs halber, in besondern Unterabtheilungen dargestellt werden; als 1. Piemont; 2. Parma und Piacenza; 3. Lombardey; 4. Genua und Lucca. — Von Toskana, Neapel u. a. wird gelegentlich das Nothwendigste gesagt werden.

---

*) Eine Aufstellung nach der Zeitfolge würde auch ihr Interesse gehabt haben; die hier gewählte hat uns aber zur klaren Uebersicht dienlicher geschienen.

Uebrigens wird man bemerken, daß in dem obigen Register nur diejenigen Friedens-Uebertretungen aufgeführt sind, wodurch zunächst und unmittelbar Oesterreich getroffen wurde. Von den Mißhandlungen, die Holland erfuhr, von den Gewaltthaten im Nördlichen Deutschland, der Besitznahme von Hannover, der Brandschatzung der See-Städte u. s. f., so wie von den Attentaten in Baden, Würtemberg, Bayern u. s. f. wird in andern Abschnitten geredet. Doch griffen sie alle, von einer oder der andern Seite, den Lüneviller Frieden an.

I. Eingriffe in den Lüneviller Frieden bei Anordnung der innern Verhältnisse Deuschlands.

Durch den siebenten Artikel des Lüneviller Traktats war entschieden, daß, da durch die Zession eines Theils von Deutschland an Frankreich verschiedene einzelne Reichsfürsten ihre Besitzungen eingebüßt hatten, der Verlust aber das Ganze treffen müsse, das Reich den Erblichen Fürsten, die sich in jenem Falle befänden, eine aus seinem Innern zu nehmende Entschädigung zutheilen sollte.

Der fünfte Artikel setzte fest, daß der Großherzog von Toskana für den Verlust seiner Italienischen Staaten eine vollständige Entschädigung in Deutschland erhalten sollte.

Diese beiden, nicht zweideutigen Artikel wurden folgendergestalt zur Vollziehung gebracht.

Anstatt dem Reiche, wie der Traktat es verordnet, die Einleitung und Ausführung dieses großen Deutschen Familien-Prozesses zu überlassen, maßte sich Frankreich unter den nichtigsten Vorwänden und mit beispiellosem Uebermuth an, den Plan dazu eigenmächtig zu entwerfen, diesen Plan — eine gänzliche Umwand-

lung von Deutschland, und eine neue Konstituzion des Reiches — ohne Zuziehung des Kaisers der Deutschen, mit Rußlands Beistimmung versehen, *) abzuschließen, ihn der vom Reich ernannten Ständischen Deputazion als oberste Richtschnur zu überschicken, und, damit das Maß der Beleidigungen voll werde, zur Realisirung desselben einen Termin von zwei Monaten zu setzen. Diesem gewaltthätigen und schimpflichen Verfahren legte man den Nahmen einer Vermittelung bei.

So wurde der siebente Artikel vollzogen. Folgendes war das Schicksal des fünften. In jenem von der Französischen Regierung mit blinder, despotischer Willkühr, durchaus nach Privat-Rücksichten entworfnen, nur allein auf ihr eignes Interesse, auf die Erfüllung ihrer persönlichen Wünsche, auf gegenwärtige Kabalen und künftige Hoffnungen berechneten Plane befand sich für den Großherzog von Toskana ein Loos,

*) Wie weit sich diese Russische Beistimmung eigentlich erstreckte, und wie sie nach Wahrheit und Billigkeit und zur Rechtfertigung des Russischen Hofes beurtheilt und ausgelegt werden muß, darüber wird in einem folgenden Abschnitt das Nöthige vorkommen.

wodurch er ungefähr die Hälfte des Flächenraumes, Ein Fünfttheil der Volksmenge, und Vier Zehntheile der Einkünfte seiner ehemaligen Besitzungen erhielt. Dies war die vollständige Schadloshaltung, welche die bestimmteste unter allen Stipulazionen des Lüneviller Friedens ihm verhieß!

Und um über den Sinn und die Absicht einer so freventlichen Durchlöcherung des Traktats nicht den geringsten Zweifel zu lassen, auch nicht etwa eine mildernde Auslegung, als habe die Beschränktheit der Entschädigungs-Masse eine strenge Ausgleichung unmöglich gemacht, zu dulden: so wurde in eben diesem willkührlichen Theilungs-Plane den von Frankreich begünstigten Reichs-Fürsten nicht blos eine volle Entschädigung, sondern mehr als sie jemals verloren, einigen mehr als der doppelte Werth, einem sogar der zehnfache seines Verlustes und die Verdoppelung seiner sämmtlichen Besitzungen gewährt! *)

*) Was diese diktatorischen und bundbrüchigen Schritte noch empörender und unerträglicher machte, war die Sprache, die Frankreich dabei führte. In jenem unvergeßlichen Bericht vom 21sten August 1802, der dem Entschädigungsplan zur Einleitung diente, entblödete sich Talleyrand nicht, im Angesicht von Europa zu versichern, „man habe bei der

Der Zustand, in welchem damals Europa, und vorzüglich Deutschland sich befand, jene Auflösung aller föderativen Bande, jenes Verschwinden alles gemeinschaftlichen Interesse, jene Vereinzelung, jene Selbstsucht, jener Kaltsinn, je-

---

Ausarbeitung desselben die gewissenhafteste Sorgfalt angewendet, um unausgesetzt die Forderungen der Gerechtigkeit mit den Rücksichten der Politik zu vereinigen" — "es sey unmöglich gewesen, einen Entwurf zu Stande zu bringen, dessen Grundflächen und Ausführungsmittel dem Geiste und dem Buchstaben des Lüneviller Friedens angemeßner gewesen wären" — und "Oesterreich nahmentlich würde unermeßliche Vortheile daraus ziehen" — Ungefähr in eben dem Styl eines bittern und grausamen Spottes hieß es in einer andern Stelle dieses Berichtes: "es gereiche Frankreich zur wahren Zufriedenheit, daß das Prinzip der Säkularisazionen ihm gestattet habe, Einen Geistlichen Churfürsten beizubehalten."

In eben dem Geiste, in welchem diese und ähnliche Schriften verfaßt waren, arbeitet das Französische Kabinet noch bis auf den heutigen Tag; und wenn man z. B. in dem Exposé de la conduite réciproque etc. welcher am 23sten September dem Senat vorgelegt wurde, lieset: "Bei der Vertheilung der Entschädigungen in Deutschland war Oesterreich mit einer Gunst behandelt worden, die alle seine Wünsche befriedigen, und selbst seine Hoffnungen übersteigen müßte" — so ist man nur darüber in Zweifel, ob dies etwa eine Französische Persifflage, oder geradezu ein abermaliges Probestück der unerhörten Dreistigkeit sey, mit welcher sie in allen diesen Dingen verfahren.

nes ausschließende Trachten nach Gewinn, jene Vergessenheit alles Gemeinsamen und Großen, kurz alles, was wir oben geschildert, um den Ausgang des Krieges begreiflich zu machen, gab auch dieser unrühmlichen, gehässigen Verhandlung einen nur allzu mächtigen Schwung. Ueber das Prinzip wurde nicht einmal gestritten; die Gerichtsbarkeit der vermittelnden Mächte wurde ohne Schwierigkeit anerkannt, der Französische Theilungs-Plan dem ganzen weitern Verfahren zum Grunde gelegt; bei einigen einzelnen Vorschriften desselben führten zufällige Hindernisse, neue Verwendungen, neue Kabalen und neue Privat-Negoziazionen einige unwesentliche Abänderungen herbei; im Ganzen aber blieb Frankreich der Triumph, durch ein organisches Senatus-Konsult *) die alte Verfassung von Deutschland gebrochen, daniedergeworfen und vernichtet, und eine neue verordnet zu haben, so wie sie seinem augenblicklichen In-

*) Es ist merkwürdig, daß die Französische Deklarazion, welche das Schicksal Deutschlands entschied, von eben dem Tage (6ten August 1802) datirt war, an welchem in Paris jenes berühmte organische Senatus-Konsult, welches die Konstituzion von 1799 aufhob und Bonaparte zum Alleinherrscher ausrief, bekannt gemacht wurde.

teresse, seiner bekannten oder geheimen Politik, seiner Willkühr und seinen Launen behagte.

Der Kaiserliche Hof, in allen seinen großen Verhältnissen zugleich und auf einmal verletzt, als Oberhaupt des Reiches, als erster und ansehnlichster Reichsstand, als Präsident der Ständischen Deputazion, als Unterzeichner des Lüneviller Traktats, als eine der Europäischen Hauptmächte, als Regierer der Oesterreichischen Monarchie, als Vertreter des Großherzoges von Toskana — so vielfältig und empfindlich verwundet, wäre mehr als gerechtfertigt gewesen, wenn er, auf die Vorschriften des Friedens gestützt, jeder gewaltsamen Zerreißung desselben, jeder unberufnen Einmischung der Fremden und dem ganzen Französischen System den nachdrücklichsten Widerstand geleistet hätte. Zwei Hauptbetrachtungen hielten ihn zurück. Von einer Seite war es sichtbar genug, daß dieselbe unselige Konstellazion, dieselbe Zerrüttung aller Elemente, dieselbe politische Anarchie, welche das Unglück des Krieges bereitet, und einen Frieden, wie dieser, erzeugt hatten, auch jetzt noch mit unaufhaltsamer Gewalt, ja sogar, durch einen Zuwachs von Uebeln und unerwartete Verwickelungen gestärkt, mit verdoppelter Bösartigkeit regierten;

so, daß ein unzeitiger Heilungs-Versuch nicht nur alle seine Zwecke verfehlen, sondern den Ruin beschleunigen konnte. Von der andern Seite durfte der Kaiserliche Hof, in einer Angelegenheit, wo neben so vielen und großen Objekten gemeinschaftlicher Sicherheit und Wohlfahrt sein persönliches und Familien-Interesse unmittelbar beeinträchtiget war, nicht zu den äußersten Maßregeln schreiten, ohne den Verdacht, daß eigennützige Triebfedern und kleinliche Gewinnsucht ihn leiteten, zu wecken, ohne der Boßheit der einen, der Leichtgläubigkeit der andern neue Waffen zu leihen. *) Unter diesen Umständen blieb Gelassenheit und Ergebung die einzige den Zeiten angemeßne Politik. Die Entschädigung des

*) Es war ohnehin nur allzu sichtbar, daß außer dem Haupt-Motiv, welches die Französische Regierung bewog, die Abtretung von Toskana zu fordern, (es wird unten näher beleuchtet werden,) die heimtückische Absicht, den Kaiserlichen Hof mit dem Reiche zu entzweien, an dieser Forderung einen nahmhaften Antheil gehabt hatte. Man wollte auf jeden Fall Oesterreich in die bittre Alternative versetzen, entweder einen so großen Verlust ohne hinreichende Schadloshaltung zu verschmerzen, oder sich durch strenges Beharren auf traktatmäßigem und vollständigen Ersatz im Reiche verhaßt zu machen. Durch Oesterreichs Mäßigung wurde wenigstens die letzte Hoffnung zu Schanden.

Großherzoges wurde in einem spätern Zeitpunkt der Unterhandlung noch um einen wenig-bedeutenden Artikel vermehrt, der, in Rücksicht auf Volkszahl und Gebiet in der Wagschale kaum nur bemerkbar, den Total-Verlust an Einkünften ungefähr auf die Hälfte herabsetzte. Dies allein hatte Oesterreich vermocht; in allem übrigen geschah der Wille der Fremden; und schon von diesem Augenblick an war, in jeder völkerrechtlichen Rücksicht, der Lüneviller Friede vernichtet.

---

## II. Unternehmungen gegen die Schweiz.

„Die kontrahirenden Mächte leisten einander wechselseitig Gewähr für die Unabhängigkeit der Helvetischen (Batavischen, Cisalpinischen und Ligurischen) Republik, und für die Vollmacht der Völker, die sie bewohnen, diejenige Regierungsform anzunehmen, die ihnen die zweckmäßigste dünkt.“ — So lautete der 11te Artikel des Lüneviller Traktats.

Es ist zwar bedauernswürdig genug, daß der Einfluß jener widrigen Umstände und jener gebieterischen, dringenden Noth, welcher der Trak-

tat seinen Ursprung verdankte, so wie in seinen übrigen Stipulazionen, so auch in dieser gefühlt werden mußte, und daß es Oesterreich nicht möglich gewesen, über die künftige Verfassung so vieler Länder, deren Schicksal das seinige so unmittelbar und so vielseitig berührte, bestimmtere Grundsätze, bestimmtere vorläufige Bedingungen und bestimmtere Einschränkungen niederzulegen. Aber, selbst wie die Sachen nun standen, war nach dem klaren Wortsinn des Artikels und nach jeder möglichen Auslegung desselben so viel über allen Zweifel gewiß, daß Frankreich sich des Anspruches begab, den Schweizern Gesetze vorzuschreiben, ihre innere Verfassung durch unmittelbare Einwirkung zu bestimmen, oder sie gar durch gewaltthätige Mittel in ihrem eignen Gange zu stören, und an die Stelle ihres unabhängigen Willens seinen Willen und seine Befehle zu setzen. Es war eben so wenig zweifelhaft oder zweideutig, daß die Unabhängigkeit eines Staates ohne Unverletzlichkeit und Integrität seines Gebiets auf keine Weise gedacht werden konnte.

Wie dieser Artikel beobachtet worden, wird aus folgender Darstellung hervorgehen, deren hi-

storische Genauigkeit auf offnen, notorischen und wohl beurkundeten Thatsachen beruht.

Die Schweiz fand sich durch die verheerenden Revoluzionen, welche Frankreich seit dem Jahr 1798 in ihrem Innern gestiftet hatte, in zwei Hauptparteien gespalten, deren eine die Rückkehr zur alten Verfassung, (in so fern sie nach allem, was geschehen, noch möglich und wünschenswürdig war,) die andre das sogenannte Einheits-System, oder die Leitung aller Hauptgeschäfte, sowohl des Ganzen, als einzelner Kantons durch eine repräsentative Zentral-Regierung, zum Richtpunkte ihrer Bestrebungen annahm. *) Unter denen, die

*) Unbedingte Rückkehr zum Alten verlangten nur Wenige; denn selbst die, welchen ihr Recht, sie zu fordern, nicht zweifelhaft schien, hielten sich überzeugt, daß bei der damaligen Lage der Dinge das allgemeine Wohl, die Billigkeit und die Klugheit beträchtliche Abänderungen vorschrieben. Eben so muß man anerkennen, daß es unter den Anhängern des Neuen nur eine geringe Anzahl von Schwärmern gab (vielleicht außer dem Waadtlande keinen), die der alten Ordnung der Dinge uneingeschränkt den Tod geschworen hatten. Der charakteristische Unterschied zwischen den beiden Hauptparteien bestand eigentlich darin, daß die eine den alten Prinzipien und Formen, die andre dem Einheits-System das Uebergewicht in der neuen Verfassung gesichert sehen wollte. — Von den zahllosen Unterabtheilungen und Schattirungen dieser beiden Hauptparteien, kann hier, wo

seit dem Anfange der Unruhen, in einer oder der andern Gestalt, an der Staatsverwaltung Theil genommen hatten, war, aus leicht zu begreifenden Ursachen, die Mehrheit für das letztre System; in so fern es aber möglich gewesen wäre, in irgend einem ruhigen Momente die Gesammtheit der Schweizer zu befragen, und durch ein freies und echtes Organ die Nazional-Stimme laut werden zu lassen, hätte unbezweifelt das erste gesiegt.

Die einstweiligen Staatsgewalten, welche sich in den ersten Monaten des Jahres 1801 an der Spitze der Regierung befanden, waren mehr oder weniger den Grundsätzen der Einheit zugethan; und es ließ sich mit Gewißheit voraussehen, daß die Hauptzüge einer Konstituzion, die aus ihren Händen erwartet werden konnte, von diesem System nicht abweichen würden. Nichts desto weniger blieb ihren Gegnern die Hoffnung, auf den wahren Na-

---

es blos auf einen allgemeinen Abriß ankommt, die Rede nicht seyn; und überhaupt ist es nöthig, zu bemerken, daß es keinesweges unsre Absicht gewesen, uns auf Beurtheilung der Schweizerischen Händel, in so fern sie das Innre betrafen, einzulassen; wir sagen nur so viel davon, als uns durchaus unumgänglich schien, um Frankreichs Verfahren deutlich zu machen.

zional-Willen gestützt, nach und nach die Oberhand zu gewinnen, die Entwürfe der herrschenden Partei, wo nicht ganz, doch theilweise zu verdrängen, und so zu einer Verfassung zu gelangen, welche den alten Charakter der Schweiz, ihre alte politische Organisazion, die Gesetze, die Gebräuche, die Formen, die wechselseitigen Verhältnisse ihrer Völker, und alles, was Wohlstand und Ruhm Jahrhunderte lang einheimisch gemacht, in möglichster Vollkommenheit wieder hergestellt hätte. Die vorläufige und nothwendige Bedingung, wenn diese Hoffnung erfüllt werden sollte, war die vollständige Unabhängigkeit der Nazion. Der Friede von Lüneville hatte sie versichert; und die ersten Erklärungen Frankreichs verkündigten bestimmt den Entschluß, dieser Verheißung nicht zuwider zu handeln. Die damaligen persönlichen Aeußerungen des Oberhauptes der Französischen Republik waren sogar zu noch größern Erwartungen, zu noch frohern Aussichten geeignet; denn, indem er den Deputirten der Schweiz aus freier Bewegung erklärte, „daß diejenige Verfassung ihres Landes, die seinem eigenthümlichen Charakter, seiner Lage, seinen Sitten, seinen Lokal-Verhältnissen am ausschließendsten angemessen seyn würde, ihm die beste und weiseste schiene," berechtigte er alle wahre

Schweizer, zu hoffen, daß der Plan, ihr Vaterland nach irgend einem spekulativen System, nach irgend einem theoretischen Musterbilde gemodelt und zugeschnitten zu sehen, wenigstens von der Französischen Regierung ein für allemal aufgegeben war. *)

Unterdessen waren die provisorischen Gewalten, nach vielfältigen Diskussionen und Schwankungen, bei einem Konstituzions-Entwurf stehen geblieben, den einer von jenen Deputirten aus Paris nach Bern überbracht hatte. Durch die Beschlüsse vom 29ten Mai riefen sie eine all-

---

*) Es ist höchst nöthig, bei der folgenden Erzählung stets vor Augen zu haben, was Bonaparte den beiden Abgeordneten der Schweiz, Glaire und Stapfer, zu Ende des Monats Mai 1801 sagte. Wir setzen es hier mit eben den Worten her, mit welchen er selbst es in einem offiziellen Artikel des Moniteurs (vom 9ten Juny) einrücken ließ:

Le Premier Consul s'est contenté de faire aux Citoyens *Glaire* et *Stapfer*, Deputés de l'Helvétie, cette seule observation „que le meilleur projet de constitution de l' Helvétie seroit celui qui auroit *ce caractère principal*, *de n'être applicable qu' à elle*, et dans lequel on reconnoitroit *les circonstances particulières du territoire*, *du climat*, *et des moeurs* de l'Helvétie qui ne ressemble à aucun autre état Européen; que, du reste, le gouvernement François ne vouloit aucunement influencer leurs délibérations ou diriger leurs pensées."

gemeine Tagesatzung zusammen, die diesen Entwurf zur Grundlage nehmen und die Konstituzion danach festsetzen sollte. Schon bei den vorläufigen Schritten dazu, bei der Wahl der Abgeordneten zum Landtage, in den ersten Versammlungen des Volkes, bei jeder verordneten Formalität, brach auf allen Punkten des Landes, besonders aber in den Ur-Kantons des hohen Gebirges, die lebhafteste Unzufriedenheit aus. Die Tagesatzung versammelte sich zwar (am 7ten September 1801) unter dem Geräusch der heftigsten Protestazionen und dem allgemeinen Murren des Volkes; aber kaum hatte sie ihre Sitzungen begonnen, als ihre Gebrechlichkeit sichtbar, und das Bedürfniß einer neuen Ordnung der Dinge von Stunde zu Stunde einleuchtender ward. Ein Theil der Deputirten hatte frühzeitig die Berathschlagungen verlassen, und gegen alle Beschlüsse protestirt; und als die Uebrigen fortfahren wollten, ihrem Grundsatz der Einheit gemäß, über das Schicksal aller Theile des Landes, selbst solcher, die ihnen keine rechtliche Vollmacht und keinen repräsentativen Charakter mehr einräumten, zu gebieten, erhoben sich die bei Seite gesetzten Glieder der provisorischen Regierungs-Behörden, und machten der Tagesatzung ein Ende. Dies geschah am 28ten Oktober 1801.

Das merkwürdigste bei dieser Revoluzion war das Uebergewicht, welches die Freunde der alten Verfassung, den ungünstigsten Auspizien zum Trotz, durch die bloße natürliche Tendenz des entfesselten Volkssinnes gewannen. Denn, obgleich die ersten Urheber derselben den alten Grundsätzen und Formen nichts weniger als zugethan waren, ob sie gleich ihre Laufbahn mit einem Beschlusse eröffneten, der die Konstituzion vom 29ten Mai (diese auf Französischem Boden gewachsene, und dem Einheits-System günstige Konstituzion) als vorläufig eingeführt erklärte: so sahen sie sich doch in kurzem gezwungen, die ganze Regierungs-Gewalt in die Hände derer zu liefern, die durch ihren nachdrücklichen Widerstand zuerst die Tagesatzung entkräftet, und den Volkswillen ausgesprochen hatten. Ein Senat von 25 Personen (seit dem 25ten Oktober der Mittelpunkt aller öffentlichen Macht) und der engre Ausschuß dieses Senats, in welchem die wichtigsten Geschäfte zusammen flossen, wurde dergestalt organisirt, daß die Gegner des Einheits-Systems den entscheidendsten Einfluß erhielten; und Reding, in welchem Freunde und Feinde die Hauptstütze des alten Systems, besonders aber die kleinen Kantons den Schutzengel ihrer Unabhängigkeit sahen, wurde unter großem Jubel des Landes zum Ersten Landam-

mann mit fast uneingeschränkter Vollmacht ernannt.

Daß diese ganze Ordnung der Dinge den Franzosen nicht zum Wohlgefallen gereichte, wurde bald, wenn es noch zweifelhaft gewesen wäre, aus ihrem verdächtigen Stillschweigen erkannt. Unterdessen war der Boden der Schweiz von ihren Truppen bedeckt; daß ohne ihre förmliche Beistimmung kein glücklicher Fortgang erwartet werden konnte, war entschieden. Und so faßte Reding den Entschluß, um alle Sorgen und Zweifel zu heben, in der Nacht vom 30ten November die Reise nach Paris zu unternehmen.

Seine erste Aufnahme ist glänzend. Verheißungen der erfreulichsten Art, die Anerkennung der neuen Autoritäten, die Unverletzlichkeit des Schweizerischen Gebiets, die uneingeschränkte Freiheit für die Kantons, ihre innern Verfassungen zu bestimmung, die Milderung des Allianz-Traktates, kurz alles, was die Wohlgesinntesten wünschen, die Muthigsten hoffen konnten, wird in den ersten Unterredungen gewährt. Aber bald ziehen trübe Gewölke über diese Morgendämmerung eines bessern Geschicks. Die Verhandlungen werden schwierig und verwickelt; die Sprache der Französischen Minister wird zweideutiger, unfreundlicher und kälter;

bis endlich ihre wahre Gesinnung und das peremtorische Verlangen ans Licht kommt, „daß Reding die oberste Gewalt mit den Häuptern der Gegen-Partei theile,“ und ein Schreiben des Ersten Konsuls von Frankreich die Schweiz und Europa belehrt, daß, allen heuchlerischen Freundschaftsversicherungen zum Troz, die wahre Unabhängigkeit des Helvetischen Volkes seinem Herzen ein Greuel seyn mußte. *)

---

*) Ueber den Sinn dieses merkwürdigen Schreibens — es war vom 6ten Januar 1802 — kann heute kein Zweifel mehr obwalten. Es war eine vernehmliche, unzweideutige, dringende Aufforderung an die Schweizer, die Vereinigung ihres Landes mit Frankreich zu begehren. Der Eingang und der Schluß, die wir hier nur anführen wollen, setzen die Sache in ihr vollständiges Licht. „Seit zwei Jahren (so beginnt das Schreiben) haben ihre Landsleute mich zuweilen über ihre Angelegenheiten um Rath gefragt. Ich habe zu ihnen gesprochen, wie in den Zeiten, wo Helvetien einen Theil von Gallien ausmachte, das Oberhaupt der Gallischen Völkerschaften („le Premier Magistrat des Gaules“ — eine Würde, wovon bisher in der Geschichte nichts bekannt gewesen war, sie müßte sich denn in einem der übrigen Welt verborgen-gebliebnen Pariser Kodex von Cäsars Kommentarien finden!) gethan haben würde.“ — Und, nachdem er ihm weiterhin versichert, daß die Schweiz nicht blos ohne Regierung, sondern selbst ohne Nazional-Willen sey, und sie ermuntert, sich zu einem großen Opfer zu entschließen, endigt er mit folgenden Worten: „Frank-

Von diesem Augenblick an konnten die, welche die Zeichen der Zeit zu beobachten und

---

reich wird fortfahren, den Schweizern jene herzliche und väterliche Gesinnungen zu beweisen, die seit so vielen Jahrhunderten das Band zwischen diesen beiden unabhängigen Bestandtheilen eines und desselben Volkes gebildet haben."

In eben dieser wichtigen Schrift, die auch sonst noch in mannigfaltiger Hinsicht dem Manne, dessen Nahmen sie trägt, ein echteres Denkmal gesetzt hat, als alle Inschriften auf den Aegyptischen Pyramiden, hieß es denn auch, zum erstenmal bestimmt, „das Französische Volk werde keine andre Verfassung der Schweiz anerkennen, als die auf die Prinzipien, welche sie bis dahin regiert hatten (das heißt auf das Einheits-System) gegründet seyn würde." Dies war die Unabhängigkeit, die der Friede von Lüneville verhieß! So lautete der souveräne Wille desselben allmächtigen Beherrschers, der nicht nur sechs Monate früher die Erklärung von sich gegeben, die oben in der Note S. 114. verzeichnet ist, sondern der noch erst sechs Wochen zuvor, in einer offiziellen Darstellung der Lage der Französischen Republik, durch seine Diener verkündigen ließ, was hier folget: „Souvenez Vous" (a dit le Premier Consul à l'Helvétie) „du courage et des vertus de vos pères; ayez une organisation simple comme leurs moeurs; Songez *à ces religions, à ces langues différentes, qui ont leurs limites marquées;* à ces vallées, à ces montagnes *qui Vous separent;* à tant de souvenirs attachés à ses bornes naturelles, *et qu'il reste de tout cela une empreinte dans Votre organisation.*" (Moniteur du 2. Novembre 1801). Wer hätte in diesen verständigen und trostreichen Worten die Einleitung zu dem Schreiben vom 6ten Januar, zu der ge-

zu deuten verstehen, das Schicksal der Schweiz mit vollkommner Sicherheit weissagen. Reding kehrte nach Bern zurück; und, um aller Verantwortung zu entgehen, vielleicht auch aus tiefer Ueberzeugung von der Unmöglichkeit eines glücklichen Widerstandes, vollzog er, buchstäblich treu, was die Französische Regierung verlangt hatte. Sechs neue Mitglieder von der Partei des Einheits-Systems wurden sogleich in den Senat eingeführt; der engre Ausschuß wurde dergestalt neu-organisirt, daß eben diese Partei die Mehrheit darin gewann; die zweite Landammann-Stelle, eine neugeschaffne Statthalter-Stelle, und mehrere der wichtigsten Ministerial-Aemter wurden den Anhängern derselben zu Theil. Und doch blieb nach so vielen Bemühungen, das Steuer-Ruder seinen Händen zu entreißen, das persönliche Ansehen Redings und sein Einfluß auf die großen Geschäfte noch immer so überwiegend und wohlthätig, daß es ihm wahrscheinlich gelungen seyn würde, die damals im Werk

---

bieterischen Empfehlung des Einheits-Prinzips, zu der Aufforderung, sich mit Frankreich zu vereinigen, und zu allen den treulosen und gewaltthätigen Schritten, die wir weiter noch anzuzeigen haben, erwartet!

begriffne Konstituzion den wahren Bedürfnissen des Staates und den wahren Wünschen seiner Bewohner, wohl nicht völlig genugthuend zu bilden, aber möglichst nahe zu führen — wenn seine und des Vaterlandes Feinde nicht mächtig und treulos genug waren, um ihn ganz vom Schauplatz zu entfernen.

Der Senat hatte am 13ten April (1802) seine Sitzungen auf Acht Tage geschlossen, um das Oster-Fest zu begehen; und Reding war in eben dieser Absicht nach Schweiz zu den Seinigen gereiset. Die oberste Gewalt war interimistisch dem engern Ausschusse übertragen, und befand sich für den Augenblick ausschließend in den Händen jener Mitglieder desselben, die Frankreich ihren Eintritt verdankten. Sie benutzten den vortheilhaften Moment, und faßten am 17ten April, mit der Schnelligkeit einer gelungnen Verschwörung, einen an Hinterlist und Verwegenheit in der Geschichte politischer Fakzionen wohl nicht leicht übertroffnen Beschluß, der alles, was bis dahin geschehen, um die Konstituzion zu Stande zu bringen, umstieß, eine Auswahl von 47 Personen, nach der Willkühr der Ausschreiber ernannt, zur Berathschlagung über das alte Projekt vom 29ten Mai 1801 nach Bern

rief, und den Senat auf unbestimmte Zeit, „bis es dem Engern Ausschuß gefiele, ihn wieder zu versammeln,“ vertagte.

Und damit kein Zweifel entstände, aus welcher Quelle dieser Gewaltstreich geflossen, und unter wessen Schutz und Vollmacht er ausgeführt worden war, ließ Verninac, der Französische Gesandte, der bis dahin zu allem geschwiegen, und sich auf geheime Kabalen beschränkt hatte, an die unmittelbaren Urheber des Beschlusses ein feierliches Glückwünschungs-Schreiben ergehen, worin er ihnen seine Freude bezeigte, „daß sie von ihrer rechtmäßigen interimistischen Gewalt einen so weisen Gebrauch gemacht hatten.“

Umsonst bieten Reding und seine Freunde die nachdrücklichsten Hülfsmittel auf, um ihre rechtmäßige, wohl-erworbne Macht gegen diesen feindlichen Angriff zu behaupten; umsonst rufen sie Himmel und Erde *) zu Zeugen der Gerech-

---

*) Es hätte auch gesagt werden können: „Himmel und Hölle;“ denn unter andern machte Reding den Versuch, am 22sten April einen Brief an Bonaparte zu schreiben, worin er Ihm (in den gemessensten Ausdrücken) vorhielt, was die Frucht der ihm zu Paris gethanen Versprechungen, was der Lohn des Vertrauens, womit er alle ihm vorgeschriebne Bedingungen erfüllt, und was das Betragen

tigkeit ihrer Sache und der Treulosigkeit ihrer Widersacher an; umsonst suchen sie die Schritte der leztern durch die würdevollsten Protestazionen zu vernichten. Man legt diese Protestazionen als freiwillige Abdankungen aus; man erklärt ihre Stellen für erledigt; es werden ihnen Nachfolger ernannt. — Schon am 30ten April tritt ohne alle weitre Vollmacht noch Titel, das Geschöpf einer plözlich entsprungnen, selbst unbevollmächtigten willkührlichen Regierung, die sogenannte Notabeln-Versammlung zusammen; und in weniger als drei Wochen wird unter dem Schuz des Französischen Gesandten, unter seiner täglichen und stündlichen Leitung, dem Entwurf vom 29ten Mai und den Prinzipien der Einheit gemäß, eine Konstituzion zu Stande gebracht.

Ehe wir uns zu den Wirkungen dieser Konstituzion und den daraus hervorgegangnen Be-

---

derer gewesen, mit denen Frankreich ihn gezwungen hatte, die Staats-Verwaltung zu theilen! — Er klagte besonders den Französischen Gesandten an; „ich kann nicht glauben," sagte er, „daß dies das Resultat der großmüthigen Gesinnungen seyn sollte, die der Erste Konsul mir zusicherte." — Dieser Brief blieb, wie natürlich, ohne Antwort; und Verninac wußte wohl, nach wessen Anleitung er handelte.

gebenheiten wenden, ist es nöthig, unsre Aufmerksamkeit auf einen gleichzeitigen Vorgang zu richten, der, obgleich nur ein Zwischen-Akt in dem Haupt-Schauspiel der Unterdrückung der Schweiz, doch (besonders in politischer Rücksicht, und als schreiender Friedensbruch betrachtet) von sehr großer Wichtigkeit war.

Schon hatte Frankreich, um das Unglück, welches seine Habsucht gestiftet, für seine Herrschbegierde und Waffengewalt nicht unbenutzt zu lassen, in dem Getümmel der allgemeinen Verwüstung, der Schweiz einige ihrer edelsten Bestandtheile, besonders aber, so weit es nur reichen konnte, ihre Grenz-Mauern und Grenz-Pässe entrissen. An der nordwestlichen Seite das in militärischer Hinsicht für Frankreich so interessante Gebiet des Hochstiftes Basel, mit den Eingängen in das Jura-Gebirge, den Pässen von Bruntrutt, dem Münsterthal, Arguel, Biel u. s. f. In Südwesten das blühende Genf, seit der Vereinigung Savoyens mit Frankreich für dieses noch wichtiger als sonst. In Südosten das Valtelin, Chiavenna und Bormio. Eins fehlte nur noch, um den Kreis dieser Eroberungen zu schließen. Das hohe Land Wallis hatte für die, die Italien

beherrschen, und von dort aus Deutschland bedrohen und Europa beunruhigen wollten, einen unwiderstehlichen Reiz. Zwei Hauptstraßen aus den Alpen, der Weg über den Bernhards-Berg und der durch den Simplon-Paß verschloß oder öffnete das alte, freie, sonst kräftige und trotzige Volk, das die Thäler des Walliser-Landes bewohnte. Unter diesen war vorzüglich in der gegenwärtigen Lage der Dinge, wo die Ebnen der Lombardei von Französischen Armeen besetzt, und von Französischen Beamten unter mancherlei wechselnden Titeln oder Larven regiert wurden, die Simplon-Straße äußerst erwünscht, weil sie den leichtesten und kürzesten Uebergang, die schnellste Gemeinschaft mit Mayland, und so zu sagen einen unmittelbaren Eintritt in das Herz von Ober-Italien gewährte.

Während des Umsturzes der Schweizerischen Verfassung und in den letzten Jahren des Krieges hatten Französische Generale und Prokonsuln durch Bedrückungen und Grausamkeiten aller Art dies ehemals gesegnete Land in eine schauerliche Wüste verwandelt; und es ist eine weltbekannte Thatsache, daß für die unglücklichen Bewohner desselben, um sie vom Hunger und Untergange zu retten, in mehrern Europäischen Ländern mil-

de Beiträge gesammelt worden waren. Nachdem (um mit den Worten des großen Geschichtschreibers zu reden) „alles entweihet, zerrissen, zertreten und ausgeraubt war," blieb nun nichts weiter übrig, als militärisch für die Zukunft zu sorgen; eine Heerstraße über den Simplon wurde im Herbst des Jahres 1800 eröffnet, und hatte zur Zeit der Unterzeichnung des Lüneviller Friedens schon einen großen Theil ihrer Vollendung erreicht. Der Friede unterbrach das Projekt; die Französischen Truppen zogen sich mehr oder weniger aus Wallis zurück; und wenn in den Augen der Französischen Regierung die Verheißungen eines Friedens-Traktats etwas mehr als todte Buchstaben waren, mußten sie nie diesen Boden wieder betreten.

Bald entwickelte sich ihre gewöhnliche Politik. Um gewaltthätigere Maßregeln einzuleiten und zu bedecken, wurde die Abtretung des Walliser-Landes von der damaligen provisorischen Regierung begehrt; zu Anfang nur das Gebiet am linken Ufer der Rhone, weiterhin, unter dem wohl-gewählten Vorwande, daß dies zur Ausführung der Heerstraße nicht hinreiche, das Ganze. Die provisorische Regierung fühlte sich weder geneigt, noch bevollmächtiget, ihre Laufbahn

auf solche Weise zu beschließen; während der Tagsatzung vom Monat September wurde der Antrag von neuem gemacht; es erfolgte aber keine Entscheidung. Als endlich Reding das Ruder ergriffen, alle Hoffnungen der Wohlgesinnten belebt, alle unpatriotische Entwürfe verrückt hatte, und zu Unterhandlungen über den öffentlichen Ruin keine Aussicht offen gelassen war, überzeugte sich die Französische Regierung, daß sie ohne Gewalt nicht zum Ziel gelangen würde. Am 25sten Dezember 1801 ließ sie das Land Wallis von neuem militärisch besetzen; gegen die dringendsten Vorstellungen der Beamten, das Wehklagen der Einwohner, die Protestazionen der Berner Regierung *) taub, drang Ge-

*) Sie schrieb ihm am 28sten Dezember (Reding selbst war damals in Paris): „das Land Wallis ist ein Theil der Schweiz. Ihr tretet die Rechte der Schweizerischen Regierung, das Völker-Recht und alle Traktate mit Füßen. Frankreich ist in Frieden mit uns, nennt sich unsern Bundesgenossen, unsern Freund; Ihr überzieht uns mit Krieg, ohne uns Krieg zu erklären. Ihr bringt ein Volk zur Verzweiflung, das nichts weiter wünschte, als im Schooße einer Verfassung, die es liebt, von allem Elend auszuruhn, welches die Revoluzion ihm zufügte. — — Durch dieses Verfahren ist die Unabhängigkeit unsrer Republik verletzt; wenn uns von Paris kein Beistand angedeiht, müssen wir unsre Gerechtsame der ewigen Gerechtig-

neral Thürreau hinein, bemächtigte sich der öffentlichen Kassen, warf die Vorsteher, die Widerstand leisteten, ins Gefängniß, und begnügte sich, dem gemißhandelten Volk in höhnenden Proklamazionen zu versichern, „das alles habe die Französische Republik zu ihrem Heil und zu ihrer Wohlfahrt beschlossen."

Die Walliser ließen nichts unversucht, um dem Schicksal, das sie bedrohte, zu entgehen. In den ausdruckvollsten und rührendsten Adressen beschworen sie die Regierung zu Bern, „nur diesen letzten tödtlichen Schlag, das Unglück der Trennung von ihnen abzuwenden." Sie wollten alles erdulden und vergessen; „ihr Elend möchte noch höher steigen, als es war, man möchte sie verderben und vernichten, wenn nur der Trost, mit ihren alten Bundesgenossen gutes und böses Schicksal zu theilen, wenn nur der Nahme der Schweizer ihnen bliebe." Als Reding zurückgekommen war, suchten sie Hülfe und Hoffnung bei Ihm; nur in schwankenden und zweideutigen Worten belebte er noch ihren sinkenden Muth; er hatte ihre Feinde nun kennen gelernt.

---

keit empfehlen" u. s. f. Die Antwort war, „er müsse die ihm zugekommnen Befehle vollziehen."

Alle jene gleißnerischen Zusagen von Achtung für die Unabhängigkeit der Schweiz, und unverletzlicher Integrität ihres Gebiets, und Schutz, und Freundschaft und Treue waren ihm nun verständlich geworden. In dem Augenblick, wo der Konsul und seine Gehülfen seine gutmüthige Redlichkeit damit täuschten, in eben diesem Augenblick wurden die Befehle an Thürreau erlassen! Und so weit waren die Thäter entfernt, auf ihrem frevelhaften Wege den kleinsten Rückschritt zu thun, daß sie sogar die Adressen der Walliser als strafbare Widersetzlichkeiten behandelten, und das Verfahren der Helvetischen Regierung, die diese Adressen nicht von sich gestoßen, für eine Beleidigung gegen Frankreich erklärten. *)

---

*) In der Antwort, die Talleyrand dem Helvetischen Minister zu Paris auf seine letzten Gegen-Vorstellungen ertheilte, ging er nach mehrern Beschwerden und Vorwürfen zuletzt so weit, ihm zu sagen, „der Erste Konsul wisse nichts von einer Helvetischen Konföderazion (que le Premier Consul ne connoissoit pas de confédération Helvétique). Hierauf faßte Hr. Stapfer den Muth, an Talleyrand eine Note zu richten, die als ein wichtiges historisches Dokument hier besonders erwähnt werden muß, weil sie aufs unwidersprechlichste darthut, wie selbst diejenigen wohlgesinnten Männer, die nicht einmal zu Redings

Nachdem Reding von den Geschäften entfernt war, sank jeder ernsthafte Widerstand da-

---

Partei und zu den Freunden der alten Verfassung gehörten, das Verfahren der Französischen Regierung beurtheilten. Es hieß darin: „War es denn nicht Ihre Regierung, Bürger-Minister, die, durch die Gewalt der Bajonette, das Land Wallis, so wie die andern Schweizerischen Gebiete in eine gemeinschaftliche Masse zusammenschmelzte? Waren es denn nicht Ihre Soldaten, die wiederholentlich mit Feuer und Schwert die Bewohner jenes Landes heimsuchten, um sie zu zwingen, sich den Gesetzen, die die sämmtliche Schweiz regieren sollten, zu unterwerfen? Waren Sie Selbst es nicht, Bürger-Minister, der den Allianz-Traktat der Französischen Nazion mit der Einen und Untheilbaren Helvetischen Republik unterzeichnete? War Wallis damals nicht ein wesentlicher Theil dieser Republik? Und garantirte der Lüneviller Traktat nicht den ganzen Umfang unsers Gebietes, so wie es beim Abschlusse dieses Traktates bestand?"

Dieses merkwürdige Aktenstück war vom 27sten März 1802. Am 17ten April wurde Reding's Regierung und allen weitern Protestazionen ein Ende gemacht!

Es ist kaum der Mühe werth, zu bemerken, daß Frankreich der Helvetischen Regierung den von Oesterreich abgetretnen und ihr überlaßnen Distrikt, das Frickthal genannt, als eine Entschädigung für Wallis anzurechnen für gut fand. Selbst nach den gröbsten Begriffen von Entschädigung (da doch hier ganz andre Interessen und ganz andre Rücksichten im Spiel waren) mußte dies als Spott angesehen werden, da Wallis 90 Quadratmeilen und wenigstens 100,000 Bewohner, das Frickthal aber 5 Quadratmeilen und etwa 18,000 Bewohner enthielt. Das einzig Merkwürdige bei der Sache war, daß die Einwohner des Frickthals fast mit

hin, und das Werk wurde stillschweigend vollbracht. In dem Konstituzions-Entwurfe, der vor dem 17ten April unter Reding's Vorsitze ans Licht kam, stand „Wallis in seinen alten Grenzen" noch in dem Verzeichnisse der Schweizerischen Kantons. In der, welche seine Nachfolger dekretirten, war es, ohne weitere Erklärung, ausgelassen. Der Zweck der Französischen Regierung war nun erreicht; das Walliserland einzuverleiben, wäre ein fruchtloser Uebermuth gewesen, und so frisch nach den Friedens-Traktaten mit unverschleiertem Antlitz zu anerkannten Eroberungen zu schreiten, mochte dem Verwegensten unweise dünken. Man begnügte sich, Wallis zu einer abgesonderten, für sich bestehenden Republik, unter dem Schutz der Französischen — Cisalpinischen — und Helvetischen, zu stempeln! Die Straße über den Simplon — denn auf diese war alles gemünzt — sollte auf Kosten der drei Republiken unterhalten, jedoch (zur bessern Befestigung der Souveränität und Unabhängigkeit von Wallis) die sämmt-

---

eben so großer Lebhaftigkeit gegen ihre Vereinigung mit der Schweiz, als die Walliser gegen ihre Trennung von derselben protestirten.

lichen Pässe derselben von den Truppen der Französischen besetzt werden.

Gewaltthätiger und frecher als dieser konnte nicht leicht, in Wesen oder Form, ein Eingriff in den Friedens - Traktat seyn; und, hätten günstigere Sterne geleuchtet, wer möchte Oesterreich angeklagt haben, wenn es diesen einen entscheidenden Schritt mit einer Krieges - Erklärung beantwortet hätte? Dem Interesse, den Wünschen, den Widersprüchen der Schweizer zum Troß, die Verzweiflung der Walliser nur durch militärische Hülfsmittel betäubend, und ohne irgend einen benachbarten Hof um seine Beistimmung zu fragen, hob Frankreich, bevollmächtiget durch sich selbst, den Artikel des Lüneviller Friedens, der der Schweiz ihre Unabhängigkeit sicherte, auf, und riß mit gewaffneter Hand einen treuen Genossen des Bundes aus der alten Gemeinschaft heraus. Und diese Gewaltthat geschah, um Meister eines Gebietes zu werden, das ihm, zu Oesterreichs mächtigem Nachtheil, und gewiß nicht geringer Gefahr, einen kurzen, bequemen, in Frieden und Krieg zu allen Zeiten geöffneten Weg in den Theil von Italien bahnte, der Oesterreichs Grenzen der nächste war!

Unterdessen hatte die Helvetische Notabeln-

Versammlung ihre schnell-geschaffne Konstituzion dem Volke zur Bestätigung vorgelegt; aber, so sehr sie auch bemüht gewesen seyn mochte, die wahre Nazional-Stimme zu ersticken, erhob sich doch diese mit unverkennbarer Klarheit wider ihr Werk. Nur vier Tage waren den Bürgern bewilligt, um Annahme oder Verwerfung in die Register der Munizipal-Obrigkeiten zu verzeichnen, und die Stimmen der Schweigenden wurden zum Voraus für annehmende erklärt. Doch selbst dieser aus der Revoluzions-Politik bekannte, verbrauchte und nichtswürdige Kunstgriff konnte kaum eine Nahmen-Majorität, *) viel-

*) Es ergaben sich zwar nach dem Stimmen-Register 228,000 Annehmende und 70,000 Verwerfende, so daß ungefähr fünf Siebentheile der Stimmen für die Annahme gewesen seyn würde. Es darf aber nicht unbemerkt bleiben, daß, nach dem eignen Bericht der Minister, die unter jenen 228,000 begriffne Anzahl der Stillschweigenden „sich gegen die wirklich Bejahenden um ein Nahmhaftes stärker als Zwei gegen Eins verhielten.“ Dies Geständniß war entscheidend. Denn gesetzt, die Stillschweigenden hätten sich zu den Bejahenden auch nur wie Zwei zu Eins verhalten, so hätten überhaupt nur 76,000 ausdrücklich fur die Konstituzion gestimmt. Nimmt man nun, was doch wohl weder unwahrscheinlich noch unbillig ist, von den zwei Dritttheilen, die schwiegen, auch nur die Hälfte als Widersprechende an, so geben diese

weniger eine wirkliche erzwingen, und der einzige Ausweg war nun, ohne alle weitre Nachfrage oder Verzug die Konstituzion in Thätigkeit zu setzen. Dies geschah am 2ten July 1802. Drei Haupt-Personen der damals herrschenden Partei wurden, der eine zum Landammann, die andern zu seinen Statthaltern ernannt; dem Volk wurde ohne Rückhalt eröffnet, daß, „wenn auch diese neue Konstituzion seinen Wünschen

---

76,000, zu den eingestandnen ausdrücklich Verwerfenden gerechnet, schon 146,000 Verneinende, und die sogenannte Mehrheit blieb 8000. Da aber das Verhältniß um ein Nahmhaftes stärker als Zwei zu Eins gewesen seyn soll, so ist es klar, daß, wenn die Wahrheit ans Licht gekommen wäre, die Majorität sich wider die Konstituzion erklärt hätte.

Es versteht sich von selbst, daß kein vernünftiger Mensch auf dergleichen abgeschmackte Berechnungen überhaupt den geringsten Werth legen wird. Indessen kann es nicht schaden, gelegentlich in Erinnerung zu bringen, daß in solchen armseligen Künsten die Summa aller Revoluzions-Weisheit besteht. Denn es darf nicht vergessen werden, daß auf eben diesem und keinem andern Wege alle neue Verfassungen in Frankreich, Italien und Holland, alle die zahllosen Konstituzionen und Gegen-Konstituzionen unsrer Zeit, von der rein-demokratischen bis zu den Kaiserlichen und Königlichen herunter, auch alle Zusammenschmelzungen und Einverleibungen der Gebiete entstanden und sankzionirt worden sind.

nicht angemessen seyn sollte, ihm doch nichts weiter übrig bleibe, als ihr zu gehorchen."

Die Antwort auf diese Proklamazion war ein allgemeiner und einmüthiger Aufstand in der ganzen östlichen Schweiz. Die drei Ur-Kantons gaben das Beispiel; sie verlangten, wenn alles andre versagt würde, nur sich selbst und ihren alten Gesetzen, und ihren alten Regierungsformen überlassen, von ihren ehemaligen Bundesgenossen getrennt, frei, unabhängig und ruhig zu bleiben; und in der gewaltsamen Zerrüttung des Bundes war dieses Verlangen gerecht. Bald erklärte sich auch Zürch, und Glaris und Zug und Appenzell, und Graubündten ihren Grundsätzen und Forderungen geneigt; und die unbesonnenen Schritte der Zentral-Regierung, ihre harte, ungestüme, der Schweiz nicht verständliche Sprache, ihre leidenschaftlichen Maßregeln, das doppelte Bombardement der Stadt Zürch, die Verwirrung in allen Theilen des Landes, führten schnell den Ausgang herbei, den jedes echt-Schweizerische Gemüth gewünscht und erfleht haben mußte. Allenthalben wurden die alten Ordnungen, so weit es sich thun ließ, wieder hergestellt; ein feierlicher Landtag zu Schwitz (am 27sten September eröffnet) legte

in wenigen einfachen Artikeln den Grund zu einer weisen Organisazion aller wesentlichen Staatsverhältnisse des Landes; *) die Gewalthaber der durch die öffentliche Stimme verworfnen und ausgestoßnen Konstituzion wurden von Bern nach Lausanne vertrieben; und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach wäre nunmehr die Schweiz zu einer wahrhaft-unabhängigen Verfassung, zu einer solchen, wie ihr Interesse sie vorschrieb, wie die Freunde des Vaterlandes sie wollten, wie der Traktat von Lüneville sie versichert hatte, gelangt, wenn Bonaparte gesonnen gewesen wäre, den Traktat von Lüneville zu vollziehen.

Beim ersten Ausbruch der Unruhen, in einem Augenblick, wo die neue Regierung, auf nichts, als ihre Willkühr gestützt, von allen Sei-

---

*) Er stellte keinesweges die alte Verfassung in ihrer unbedingten Totalität wieder her; denn um nur eins zu erwähnen, der Siebente Artikel seines Entwurfes ernannte einen immerwährenden Reichstag, dem er die Leitung aller gemeinschaftlichen Angelegenheiten, auch nahmentlich die Befugniß, „solche Verordnungen der Kantonal-Regierungen, die der Konföderazion, oder einem der Kantons nachtheilig seyn konnten, zu kassiren," übertrug. Es war auch weder von Patriziat, noch von Städtischen Privilegien in diesem Entwurfe die Rede.

ten verläugnet und gehaßt, kaum von ihren eignen Anhängern geachtet, offenbar nur durch fremde Gewalt und militärischen Beistand behauptet werden konnte, hatte Er plötzlich seinen Truppen befohlen, die Schweiz ihrem Schicksal zu überlassen. *) Dieser Entschluß charakterisirte

---

*) Der Befehl dazu kam am 15ten July an. Die neuen Regenten durften freilich nicht laut dagegen protestiren; aber ihre Angst wurde sichtbar genug, indem sie zwei Tage vorher den Gesandten Verninac baten, „die Ausführung dieser Maßregel doch nur so lange aufzuschieben, bis sie nähere Erkundigung darüber in Paris eingezogen haben würden.“ Sie erhielten die merkwürdige Antwort: „der Erste Konsul halte sich überzeugt, daß sie in den Tugenden des Helvetischen Volkes genugsame Mittel finden würden, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten.“ Er hielt es nicht einmal der Mühe werth, den einzigen anständigen Bewegungsgrund geltend zu machen, daß nehmlich der Aufenthalt Französischer Truppen in der Schweiz mit dem Lüneviller Frieden im Widerspruch stand. Aber freilich mußten sie, wenn dieser geachtet worden wäre, schon anderthalb Jahre früher davon ziehen. Reding hatte sein Mögliches gethan, um dies in Paris zu erlangen; aber zu seiner Zeit hütete man sich wohl, solchen Vorstellungen Gehör zu geben.

Das Beste war noch, daß nicht gar lange nachher, ungeachtet jener öffentlich=bekannten Korrespondenz zwischen Verninac und der Helvetischen Regierung, Talleyrand in einem Schreiben vom 9ten September an den Helvetischen Gesandten zu Paris aufs lebhafteste bedauerte, daß jene Regierung geglaubt hätte, ohne die Französischen Trup=

sich selbst. Der Widerstand gegen die neue Konstituzion war entschieden, war schon laut und vernehmlich verkündigt; diesen Widerstand begünstigen zu wollen, fiel der Französischen Regierung, nicht ein, war weit von ihren Grundsätzen, eben so weit von ihren Wünschen entfernt. Die Konstituzion und die neue Regierung waren ihr Werk. Der einzig denkbare Beweggrund, um gerade nun ihre Truppen zu entfernen, war die Aussicht auf einen bürgerlichen Krieg; die Aussicht, unter dringenden Umständen, diese Truppen wieder einrücken zu lassen, und die Hoffnung, den Schweizern zu zeigen, daß ohne Frankreichs Beistand und Schutz für sie keine Rettung mehr sey. Daß man so und nicht anders gerechnet, wurde bald zur traurigen Gewißheit.

Die Gewalthaber von der neuen Konstituzion riefen Frankreichs Dazwischenkunft an.

---

pen bestehen zu können, da es doch des Ersten Konsuls wohlwollende Meinung gewesen wäre, diese Truppen noch wenigstens Ein Jahr lang in der Schweiz zu lassen, wenn man ihm dieserhalb Vorstellungen gethan hätte!!

Ist jemals der Wahrheit, der öffentlichen Ehrbarkeit, allen menschlichen und politischen Rücksichten empörender mitgespielt und Hohn gesprochen worden, als in allen diesen unerhörten Verhandlungen?

Ihre Regierung war aufgelöset und gestürzt, der Sieg ihrer Gegner entschieden; jetzt, mehr noch als je, war der Zeitpunkt, wo alles sich freiwillig bilden, und ohne Zutritt der Fremden entwickeln mußte. Gerade jetzt erhob Bonaparte seine Stimme. In einer Adresse vom 30ten Septbr. — ihre Töne werden nur dann verhallen, wenn das Gedächtniß jener erstirbt, mit denen Talleyrand, Mengauld und Brüne die Schreckenstage von 1798 begrüßten — redete er so zu dem Schweizerischen Volk: „Es ist wahr, ich hatte den Entschluß gefaßt, mich nicht in eure Angelegenheiten zu mengen; aber ich nehme meinen Vorsatz zurück; *) ich will der Vermittler Eurer Streitigkeiten werden; aber meine Vermittlung soll wirksam seyn, so wie es den großen Nazionen, in deren Nahmen ich spreche, ansteht" — Und um von der Wirksamkeit dieser eigenmächtigen Vermittelung gleich genugthuende Proben zu geben, erklärte er alles, was seit der Flucht der konstituzionellen Gewalten beschlossen und ausgeführt war, für

*) Und hebe — hätte er hinzusetzen müssen — den Artikel des Lüneviller Friedens, der solches Zurücknehmen untersagt, aus oberster Machtvollkommenheit, auf.

nichtig, setzte diese provisorisch wieder ein, und berief eine Konsulta nach Paris.

Die Szene, von welcher dies Schreiben die Losung und der Vorbote war, stritt mit den empörendsten, die Europa erlebte, seitdem die Verwegenheit einer tyrannischen Macht durch keine Gegengewichte mehr zurückgehalten werden konnte, um den Rang. Die Schweiz wurde von allen Seiten auf einmal mit Französischen Truppen überschwemmt; zwischen Vierzig und Funfzig Tausend Mann waren bestimmt, sie in Fesseln zu legen; die schnelle Unterwerfung der Häupter, die unerwartete Leichtigkeit des Werkes gestatteten den Dienern des Zornes, sich auf die Hälfte dieser Mannschaft zu beschränken. Sie besetzten alle Haupt-Punkte des Landes; sie drangen (wie im Jahr 1798) in die abgelegensten Schluchten der Berge, und die einsamsten, heiligsten Freistätten eines unschuldigen, harmlosen Volkes wurden noch einmal gestört und befleckt. Die gewaltsame Umwechselung der Obrigkeiten, die Vernichtung alles Einflusses der Patrioten, der Triumph der Französischen Partei war die erste militärische That dieses furchtbaren Exekuzions-Heeres gewesen; nun folgte die allgemeine Entwaffnung, in allen großen und kleinen Kan-

tons mit unerbittlicher Strenge vollzogen; eine Maßregel von so frevelhafter Art, daß man nicht ohne Mühe begreift, wie selbst die Tyrannei sie zu gebieten, die Uebermacht sie auszuführen wagte; endlich wurden die hervorragendsten Volks-Freunde in Häusern und Straßen verhaftet, und in weit entlegne Kerker geführt. Unter so viel grausamen Gewaltthaten sprach die zurückgekehrte Helvetische Regierung der stummen Verzweiflung noch Hohn, und verkündigte dem unglücklichen Volke, daß es nicht genug sey, dies alles zu dulden, daß die Unterdrücker auch Unterhalt fordern, und die, denen sie die Freiheit geraubt, zu militärischen Tributen verpflichten würden. In der That wurde unmittelbar nachher, vieler einzelnen Bedrückungen nicht zu gedenken, eine Kontribuzion von mehr als 600,000 Livres auf die sämmtlichen Gemeinden vertheilt, und ohne Schonung oder Nachlaß erhoben.

Der Kontrast zwischen diesem Verfahren, dieser ungestümen und muthwilligen Barbarei und der stillen, gelaßnen Ergebung, mit welcher die Anführer der Schweizerischen Konföderazion ihren Nacken unter die Nothwendigkeit beugten, vollendete das finstre Gemählde. Sie hatten ihren löblichen Kampf nur unter der Voraussetzung

begonnen, daß Frankreich neutral dabei blieb; mit Frankreich in die Schranken zu treten, war nie ihr Gedanke gewesen. Schon am 15ten Oktober, zwei Wochen vor dem Einmarsch der Truppen, legten die Häupter des Landtages zu Schweiz ihre entkräfteten Vollmachten nieder, mit geräuschloser Einfalt und Würde, doch nicht ohne die feierliche Erklärung, „daß, indem sie sich genöthiget sähen, der Gewalt fremder Waffen zu weichen, ihr altes unveräußerliches Recht, ihre eignen Gesetzgeber zu seyn, dies heilige, von den Vätern ererbte, durch den Lüneviller Frieden aufs neue bestätigte Recht, in voller Kraft und Wirksamkeit bleibe, und daß, nach ihrer gewissenhaften Ueberzeugung, ohne freie und ungehinderte Ausübung desselben der Schweiz kein dauerhaftes Glück und kein dauerhafter Friede beschert sey."

An eben dem Tage, wo die Stifter des letzten Schweizerischen Bundes mit diesem denkwürdigen Vorbehalt den Schauplatz verließen, that die Französische Regierung einen Schritt, der, wenn ihn nicht andre Motive und andre Verhältnisse erklärten, die Vermuthung erweckt haben würde, daß sie mitten im Laufe ihrer Gewaltthaten nicht ganz das Bewußtseyn ihres Un-

rechtes und das Andenken an ihre Verpflichtungen verlor. Sie rechtfertigte ihr Betragen gegen die Schweiz; aber der Geist, wie die Form ihrer Schutzschrift, klagte sie schwerer an, als ihr hartnäckigstes Stillschweigen thun konnte. Wenn irgend ein Souverän von Europa nach völkerrechtlichen Grundsätzen befugt war, über ihre Maßregeln Rechenschaft zu fordern, so war es der Kaiser von Deutschland; Er hatte den Lüneviller Frieden geschlossen; Er war für die Unabhängigkeit der Schweiz als anerkannter Gewährleister verantwortlich; Ihm, dem unmittelbaren Nachbar des Landes, Ihm, dessen Erbstaaten die Schweiz auf ihren wichtigsten Grenzpunkten berührte, Ihm konnte es nicht gleichgültig seyn, daß Frankreich sie wie eine eroberte Provinz, und ihre freien Bewohner wie rebellische Unterthanen behandelte. Aber Ihn wählte Talleyrand nicht, als er beschloß, eine Erklärung zu geben; er wählte — den Churfürsten von Bayern!! An den bevollmächtigten Minister dieses Fürsten, der sich für das Schicksal der Schweiz ungefähr, wie der König von Etrurien, oder der Regent von Portugal interessirte, der an der Aufrechthaltung des Lüneviller Friedens nur so weit, als es seine Entschädigungen

galt, Theil nahm, der auf sein Privat-Interesse beschränkt und größern Verhandlungen fremde, über das, was in Europa geschah, noch von Niemanden Auskunft verlangt hatte — an diesen wurde das Schreiben gerichtet, womit die Französische Regierung sich über ihre vergangne und zukünftige Politik in Rücksicht auf die Schweizer Angelegenheiten auswies. Um Oesterreich zu demüthigen, um den Lüneviller Frieden zu untergraben, um den Regeln des Wohlstandes, der Achtung, der diplomatischen Konvenienz eben so frech, als den Friedensschlüssen zu spotten, um die Welt ein für allemal zu unterrichten, daß Frankreich kein andres Gesetz, als seine eigensinnige Willkühr mehr kannte, dazu war dies Gaukelspiel ersonnen. Die Ausführung entsprach dem Entwurf. In dem Augenblick, wo Zwanzigtausend Französische Truppen jeden Winkel Helvetiens durchwühlten, die Schweizer ihrer Waffen beraubten, ihre Landtage mit Bajonetten zerstreuten, die Häupter in Gefängnisse warfen, in diesem Augenblick der Verwüstung und der Greuel erkühnte sich jenes lügenhafte Manifest, dem erstaunten, erschrocknen Europa, durch einen Kur-Bayerschen Gesandten, versichern zu lassen, „der Erste Konsul habe

nie etwas anders beabsichtet, als die vollkommenste Unabhängigkeit der Schweiz, und diejenige politische Organisazion, die sie selbst sich zu geben für gut fände." *)

---

*) Wenn dieses Talleyrandsche Rechtfertigungs-Schreiben hier lügenhaft genannt wird, so meinen wir, daß es vorzugsweise so zu heißen verdiente, und nicht blos in dem gewöhnlichen Sinne, in welchem allen Französischen Staatsschriften, Manifesten, offiziellen Journalen, Comptes rendus u. s. f. dieses Beiwort von Rechtswegen gebührt. In jenem hatte man es so weit gebracht, daß durch das dichte Lügen-Gewebe die Wahrheit nicht mehr durchschimmern konnte. „Der Einfluß fremder Kabalen und fremden Geldes hatte die Helvetische Regierung gehindert, zur Festigkeit zu gelangen!" — „Eine Handvoll unruhiger Emigrirter und Ueberläufer von fremden Armeen hatte die Schweiz mit Feuer und Schwert verwüstet!" — „Die Feinde des Volkes waren Urheber der Insurrekzion; sie haben Frankreich beschimpft und verleumdet; sie haben boßhafter Weise verbreitet, die Helvetische Republik könnte wohl aus Nachahmungs-Geist mit dem Ersten Konsul in eben die Verhältnisse treten, die Ihn mit der Italienischen Republik verbanden." — „Diese Feinde des Volkes sind nun durch den Unwillen, durch den Haß, durch die Verachtung ihrer eignen besserbelehrten Mitbürger bestraft, die ihre Waffen gegen ihre Anführer gekehrt haben!" — Mit solcher schamlosen Verwegenheit wurden Thatsachen entstellt und verfälscht, deren wahrer Charakter und Hergang nicht blos allen Kabinettern bekannt, sondern offen und weltkundig war.

Die unmittelbare Veranlassung zu diesem Talleyrandschen

Endlich nahte der Schluß-Akt heran. Die Konsulta versammelte sich zu Paris. In der damaligen Lage der Schweiz, bei der hülflosen Ohnmacht der Patrioten, nach dem frischen und vollständigen Siege, den die Anhänger des Einheits-Systems und die Bundesgenossen Frankreichs davon trugen, war diesen die Hauptleitung der Wahl und die Mehrheit der Stimmen gewiß; unter sechszig Deputirten kaum sechszehn, die sie selbst nur zur Gegen-Partei gezählt hätten. Sie

---

Gedicht war allem Anschein nach ein Schritt der Brittischen Regierung gewesen, die in einer Note vom 10ten Oktober Partei für die Schweizer genommen und, auf den Lüneviller Frieden gestützt, gegen die Verletzung ihrer Unabhängigkeit protestirt hatte. Da gerade damals die unsinnige Anmaßung, England ganz von den Kontinental-Angelegenheiten auszuschließen, in Frankreich laut geworden war, so sollte wahrscheinlich durch das Schreiben an den Bayerschen Minister recht deutlich und fühlbar gemacht werden, wie wenig sich das Französische Kabinet um Englands Vorstellungen bekümmerte. Daß dies eine Beleidigung, und eine vorsätzliche, ausstudirte Beleidigung für England war, ist gewiß; wer aber unsre oben angeführten Gründe und das ganze Verhältniß erwägt, der wird schwerlich in Zweifel ziehen können, daß, obgleich der Kaiserliche Hof bei allen jenen unglücklichen Vorfällen ein nothgedrungnes Stillschweigen beobachtet hatte, das Verfahren der Französischen Regierung doch für Oesterreich noch ungleich beleidigender, empfindlicher und demüthigender war.

mußten die Reise nach Paris mit Zuversicht antreten; der Ausgang schien nicht zweifelhaft zu seyn; ihr langer, verjährter Besitz des Französischen Beistandes und Schutzes, ihr jüngst- errungener Triumph, ihr gegenwärtiges Uebergewicht, alles war mit ihren Hoffnungen im Bunde. Aber plötzlich hatte sich alles gewendet. In einem Briefe vom 10ten Dezember eröffnete ihnen ihr Vermittler und Schutzherr, „daß eine föderative Verfassung die einzige den Bedürfnissen ihres Landes und dem Charakter ihres Volkes angemeßne sey, daß eine Zentral-Regierung sie schlechterdings nicht glücklich machen könne, daß die Natur überwältigen zu wollen, einem weisen Staatsmanne nicht anstehe, daß diese Grundsätze und Ansichten von jeher die seinigen gewesen wären." Nach dieser unvermutheten Einleitung des Geschäftes wurden zehn Deputirte, und zwar fünf von jeder Partei, zu merkwürdigen Privat-Konferenzen geladen, in denen dies neue System auf mannigfaltigen Wegen entwickelt, bald mit hohem gebieterischen Ton, bald mit philanthropischem Wohlwollen empfohlen, und zuletzt für das herrschende erklärt ward. Zur selbigen Zeit ging aus der Werkstätte einer geheimen Kommission, aus vier Französischen Staats-Räthen bestehend, eine neue Konstituzions-Akte für

die Schweiz in zwanzig Kapiteln hervor, die nicht blos die gemeinsamen Verhältnisse, sondern auch die Regierungs-Form jedes einzelnen Kantons in ihren wesentlichsten Punkten bestimmte; und obgleich die Urheber dieser Konstituzion, *) — ihre politischen Grundsätze waren bekannt! — einer Vorliebe für die alte Verfassung der Schweiz gewiß nicht beschuldiget werden konnten, ob sie gleich, sich selbst überlassen, dem revoluzionären Prinzip jede mögliche Ausdehnung gegeben haben würden: so kam doch ihr Werk jener alten Verfassung so nahe, als es, unter solchen Konjunkturen, mit solchen Werkmeistern, solchen Umgebungen und solchen Prämissen, ihr nur irgend gebracht werden konnte; zum klaren und untrüglichen Beweise, daß der, welcher das Ganze regierte, ausdrücklich verordnet haben mußte, es so und nicht anders zu entwerfen. — Gleich darauf wurde die neue Föderativ-Konstituzion unter dem Titel einer Vermittelungs-Akte den Deputirten zur Vollziehung überliefert; einer aus ihrer Mitte, und zwar, um das sonder-

---

*) Die Staats-Räthe Barthelemy, Fouché, Desmeuniers, Röderer. Der letzte scheint der Hauptarbeiter gewesen zu seyn. Die Konstituzionen für die ehemals aristokratischen Kantons waren ausschließend von ihm.

bare Schauspiel von keiner Seite unvollendet zu lassen, ein Bekenner des Föderativ-Systems wurde zum ersten Landammann ernannt, die Konsulta entlassen, und die neue Verfassung in Thätigkeit gesetzt.

Diesen seltsamen Wechsel der Dinge, diesen unvermutheten schleunigen Uebergang von der erklärtesten Begünstigung des Einheits-Systems zu der erklärtesten Absagung desselben auf seine wahren und entscheidenden Triebfedern mit historischer Genauigkeit zurück zu führen, mag freilich nur den Eingeweihten vergönnt seyn. Ob Bonaparte auf einmal (in einem Zeitraum von vier bis fünf Wochen) — es sey durch eine neue Ansicht der Dinge, es sey durch einen unbekannten Einfluß geheimer Vorstellungen und Rathschläge, es sey durch einen der gewaltsamen Sprünge, die ein regelloses und launigtes Gemüth, das nirgends Schranken erblickt, oft schnell von der Liebe zum Haß, von Mißhandlungen zu Gunstbezeigungen fortreißen, — seine Meinung über die Schweizer-Angelegenheiten geändert, und die Grundsätze verworfen hatte, die er bis dahin seines Schutzes gewürdigt; oder ob er wirklich von jeher das Einheits-System für untauglich gehalten, den Vorzug des föderativen erkannt, aus politischen

Bewegungsgründen aber wider eigne Ueberzeugung gehandelt, und was er billigen mußte, verfolgt, was er verdammte, begünstiget hatte, läßt mancherlei Vermuthungen zu. Doch die letzte der beiden Hypothesen hat ungleich mehr Wahrscheinlichkeit für sich, und wer alles mit Aufmerksamkeit erwägt, wird bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß nur auf diesem Wege allein das Räthsel gelöset werden kann. *)

Wenn das Interesse und die Wohlfahrt der Schweiz, wenn eine glückliche, freie und würdige Entwicklung ihres Schicksals, wenn die Wiederherstellung der einzigen Konstituzion, die ihre wahren Bedürfnisse erheischten, der einzige oder der oberste Gesichtspunkt der Französischen Regierung gewesen wäre: so hätte sie im Lauf der zwei Jahre, die jetzt unter Trübsalen, Bürgerkriegen und vielfältigem Elend verflossen, mehr als einmal die Gelegenheit gefunden, ihre Wünsche befrie-

---

*) So oft Bonaparte sich ohne nähere Veranlassung über die Angelegenheiten der Schweiz erklärte, sprach Er (wie wir oben gesehen) durchaus für das Föderativ-System; so oft es zum Handeln kam — bis auf die Zeit der Konferenzen von Paris — war das entgegengesetzte ausschließend begünstigt. Für diesen Widerspruch giebt es im Grunde nur eine Erklärung, und wir glauben sie nicht verfehlt zu haben,

digt zu sehen. Sie durfte nur im Dezember 1801 das Uebergewicht, das Reding erlangt hatte, in seinen Händen befestigen; anstatt seinem edeln Vertrauen mit zweideutigen und frostigen Wendungen, mit hohlen und treulosen Versprechungen, zuletzt mit einer unwürdigen Kapitulazion, die ihn hoffnungslos lähmte, zu begegnen, durfte sie nur auf alles Verzicht thun, was von ihrer Seite seinen Einfluß entkräften, und seinem Eifer für das öffentliche Wohl von außenher Schranken setzen konnte; die Stürme im Innern hätten sich gelegt, und der Sieg des alten Schweizerischen Sinnes über den niedrigen Parteigeist des Tages, der Sieg patriotischer Grundsätze und einer wahrhaft nazionalen Verfassung wäre bald entschieden gewesen. Und als späterhin, wie die Französischen Truppen (gleichviel aus welchem Motiv) den Schweizerischen Boden geräumt hatten, Begebenheiten vom größten Gewicht, der Ausbruch des Abscheues gegen die Urheber einer verhaßten Konstituzion, der Aufstand des Volkes wider sie, ihre schnelle Vertreibung aus Bern unter dem lauten Frohlocken des Landes, die wahren Gesinnungen der Schweiz, allen künstlichen Verdrehungen zum Trotz, enthüllt und kund gethan hatten: so durfte Frankreich nur unthätig bleiben, nur mit wahrer und weiser Neutralität den

Ausgang der Sache, wohin er auch endlich sich neigen mochte, dem nothwendigen Uebergewicht der anerkanntesten Volksfreunde anheim stellen. Aber das Interesse und die Wohlfahrt der Schweizer war in den Augen der Französischen Regierung keinesweges der einzige, vielweniger der oberste Zweck; sie glücklich und beruhigt zu wissen, war, wenn es hoch kam, eine untergeordnete Rücksicht; die erste und alles-beherrschende war, daß Frankreich ihr Gesetzgeber bleibe. Wenn gerade die Verfassungen und Gesetze, die Bonaparte mehr als einmal gepriesen, und für die einzig-anwendbaren erklärt hatte, verworfen, bekämpft und verfolgt wurden, so geschah es, weil man die, die sie empor brachten, zu wenig fremdem Einflusse offen, zu wenig für Frankreich gestimmt, mit einem Worte, zu unabhängig fand. Wenn auf der andern Seite Konstituzionen in Schutz genommen, und mit Worten und Waffen verfochten wurden, über deren Prinzip und Charakter das Oberhaupt der Französischen Regierung ein lautes Verdammungs-Urtheil aussprach: so geschah es, weil solche sie wollten, auf die Frankreich rechnen zu können glaubte, und weil selbst die Zerrüttungen und Unruhen, die sie nothwendig nach sich ziehen mußten, dem Französischen Kabinet willkommner waren, als Eintracht und

Friede, durch Personen und Mittel gestiftet, die es nicht für die seinigen erkannte. Das ist der Schlüssel zu allem, was die Schweiz von Frankreich erfuhr. Darum, und darum allein mußte sie zwei Jahre länger geplagt, zerrissen und abgemattet werden, so lange nur noch irgend die Hoffnung, sie Frankreich ganz unterthänig zu machen, bestand. Und darum ließ Bonaparte die Grundsätze des föderativen Systems, und eine darauf gebaute Verfassung, obgleich längst von ihm für die besten erkannt, nur dann erst die Oberhand gewinnen, als Er die Schweiz in den Zustand versetzt hatte, sie ihr unbedingt vorschreiben zu können.

Aus diesem Standpunkte betrachtet, verschwindet die räthselhafte Gestalt, in welcher sein Verfahren uns erschien. Es war nicht ein zufälliges Schwanken von den Grundsätzen und Maßregeln einer Partei zu den Grundsätzen und Maßregeln der andern, es war ein einförmiger, hartnäckiger Kampf wider die Unabhängigkeit des Schweizerischen Volks. Und so auch, nachdem alles vollbracht war, ging endlich das nackte Geständniß der Wahrheit aus dem Munde des Vermittlers hervor. In der Konferenz vom 12ten Dezember unterrichtete Er die anwesenden Deputirten über das eigentliche Verhältniß des Landes, so wie er es von

jeher gedacht und von jeher zu behandeln gemeint hatte. „Die Schweiz — sagte Bonaparte — soll unabhängig seyn in Rücksicht auf ihre innern Geschäfte, aber keinesweges in Rücksicht auf das, was ihre Verhältnisse gegen Frankreich betrifft.“ *) — Dies war der letzte und verständ-

---

*) Um dies noch deutlicher zu machen, setzte er in eben der Unterredung hinzu: „Wenn irgend eine fremde Macht den geringsten Schritt that, um sich für Euch zu verwenden, so wurde die Schweiz ohne weitres mit Frankreich vereinigt.“ Diese Worte wären hinreichend gewesen, eine Krieges-Erklärung des gesammten Europa gegen den, der sie aussprach, zu rechtfertigen! Noch merkwürdiger erscheinen sie uns jetzt, da es seitdem weltkundig ist, daß England wirklich einen Schritt für die Schweiz gethan hatte. Ob er diesen verheimlichen wollte, oder ob Er England schon gänzlich als aus der Liste der Mächte, auf deren Reklamazion man zu hören hatte, gestrichen betrachtete, wissen wir nicht. Im letztern Falle konnte Oesterreich sich Glück wünschen, der ausschließende Zielpunkt jener troſtreichen Aeußerung zu seyn!

Die Protokolle der Konferenzen vom 12ten und 19ten Dezember (deren Echtheit nicht bezweifelt werden kann, da sie unter den Augen der Französischen Staats-Räthe, und sogar mit ihren Korrekturen gedruckt worden sind) gehören, nebst den Briefen vom 6ten Januar, 30sten September und 10ten Dezember 1802, zu den wichtigsten Aktenstücken unsrer Zeit, und sind für die Charakteristik des jetzigen Beherrschers Frankreichs vielleicht die interessantesten von allen. In dieser Hinsicht können sie von den Zeitgenossen nicht sorgfältig genug studirt, und künftigen Geschichtschreibern nicht dringend genug empfohlen werden.

liche Aufschluß über die langen Widerwärtigkeiten der Schweiz! Dies war der gerechte und gewissenhafte Kommentar zu dem Artikel des Lüneviller Friedens!

Die Konstituzion, die die Schweiz im Jahr 1803 erhielt, an und für sich zu beurtheilen, oder zu würdigen, liegt gänzlich außerhalb unsers Gesichtskreises. Wenn sie, trotz der anerkannten Unlauterkeit ihres Ursprunges, unter al-

---

Ein Hauptzug der Konferenz vom 12ten Dezember war die wegwerfende und verächtliche Manier, mit welcher er die Mitglieder der letzten Helvetischen Zentral-Regierung, die er zwei Monate zuvor für die einzig-rechtmäßige erklärt, und mit Zwanzig Tausend Mann Truppen wieder eingesetzt hatte, behandelte. Er spottete über ihre Schwäche; er warf ihnen ihre Nachgiebigkeit vor; „wißt Ihr, sagte Er unter andern, was das Schicksal der ersten Französischen Stadt, die nicht gehorchen wollte, seyn würde? Sie würde geschleift!"

In eben dieser denkwürdigen Konferenz sprach er auch die bedeutungsvollen Worte: Il est *reconnu* pour l'Europe, que l'*Italie* et la *Hollande* sont à la disposition de la France aussi bien que la *Suisse.*"

Alle diese unerhörten Attentate mußten damals von den Mächten verschmerzt werden, und die Wenigen unter uns, die nicht alles Gefühl für öffentliches Unrecht verloren hatten, durften sie nur im Stillen beseufzen. Das größere Publikum von Europa — so sehr war der Gemeingeist gesunken — schien sie kaum bemerken zu wollen. Viele, die sie hier lesen werden, hören vielleicht zum erstenmale davon.

len jetzt möglichen die beste seyn sollte, wenn Ruhe, und Eintracht, und Wohlstand und Zufriedenheit aus ihr sprießt, wenn ihre Dauer sie sankzionirt, wenn die Schweizer sich glücklich dabei fühlen: so würde es strafbare Vermessenheit seyn, sie im Besitz derselben stören zu wollen. Wie groß aber auch das Interesse seyn mag, das jedes weise Europäische Kabinet, das jedes wohlwollende und edle Gemüth an ihrem Frieden und an ihrer Glückseligkeit nimmt, übersehen dürfen wir doch nicht, daß es auch noch ein andres, und (weil bei diesem das Ganze im Spiel ist) ein höheres Interesse für uns giebt. Die große politische Frage, die, welche unmittelbar das Gleichgewicht von Europa, das völkerrechtliche Ansehen der Friedensschlüsse und die Sicherheit und Würde der Staaten berührt, ist nicht, ob die Schweizerische Verfassung, so wie sie sich heute uns zeigt, Beifall oder Tadel verdient, nicht was sie ist, noch was sie seyn konnte oder sollte, noch was sie wohl künftig seyn wird, sondern einzig und allein — wie sie entstand. Wenn die Schweizer es vergessen können, so ist Niemand berechtiget, sie darüber zur Rede zu stellen. Soll darum aber auch Oesterreich, soll darum auch Europa

vergessen, was für Wunden uns allen geschlagen wurden durch die, die man den Schweizern versetzte? War es für die Hüther des Völkerrechts, für die Wächter der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt, für so viele, die in dem Lüneviller Frieden die endliche Grenze der Gefahr und Unterdrückung von Europa, das Ziel ihrer Widerwärtigkeiten, den dürftigen, schmerzlichen Lohn ihrer Aufopferungen gefunden zu haben wähnten, war es ein gleichgültiges Schauspiel für sie, daß noch durch zwei schreckliche Jahre die für unabhängig erklärte Schweiz, von Frankreichs Agenten beherrscht, von Frankreichs Truppen verwüstet, den vereinigten Qualen einer schmachvollen auswärtigen Tyrannei und muthwillig-genährter innern Zerrüttungen Preis gegeben werden durfte? Daß sie ungestört und ungestraft ihrer kostbarsten Außenwerke beraubt, dann von einer Verfassung zur andern, von der Einheit zum Föderalismus, vom Föderalismus zur Einheit in rastlosen Konvulsionen umher geworfen wurde, weil nichts unversucht bleiben sollte, um den Ueberrest von Selbstständigkeit und Freiheit, die sie unter allen ihren Leiden behauptet, in gänzlicher Unterwerfung zu verwischen? Daß ihr endlich nur Ruhe vergönnt

ward, nachdem die Französische Regierung, an einem vollständigen Erfolge verzweifelnd, sie wenigstens dahin gebracht, daß sie aus den Händen eines Französischen Konstituzions-Ausschusses ihre Gesetze und Verfassungen empfangen und alles geschehen lassen mußte, was Bonaparte für zuträglich hielt? Daß gar noch, um alles zu krönen, ihr stolzer Gesetzgeber sie und Europa belehrte, „die Unabhängigkeit der Schweiz sey nur unter dem ewigen Vorbehalte gültig, daß ihre Abhängigkeit von Frankreich damit bestehe?"

Soll dies alles auf immer bei Seite gesetzt, vergessen und ausgelöscht seyn? Nein! ein gezwungnes und unwilliges Schweigen ist keine Verzichtleistung auf ein unbestreitbares Recht. Und wenn selbst die Staatsklugheit uns anrieth, die Pflicht gegen die Schweiz uns gebot, das Produkt so vieler Gewaltthaten und Drangsale, ihre heutige föderative Verfassung, da die Nazion sie angenommen hatte, wie eine rechtmäßig-bestehende zu behandeln: so ist dadurch doch keinesweges die Rechnung zwischen Frankreich und Oesterreich, zwischen Frankreich und Europa geschlossen. Genugthuung haben wir zu fordern; für die lange Bedrückung der Schweiz nicht we-

niger als für jede andre Verletzung, die der Lüneviller Friede erfuhr. Es giebt aber in diesen großen Verhältnissen nur eine Art von wirksamer Genugthuung: die Einführung oder Wiederherstellung eines Systems, wodurch die Rückkehr ähnlicher Uebel für die Zukunft unmöglich gemacht werde.

---

## III. Unternehmungen gegen Italien.

Ehe wir uns zu den einzelnen unter dieser Rubrik begriffnen Thatsachen wenden, ist es nöthig, einen vorläufigen Blick auf das allgemeine rechtliche Verhältniß *) zu werfen, in welches durch den Lüneviller Frieden Italien versetzt worden war.

Bestimmt hatte sich dieser Traktat nur über zwei Gegenstände erklärt: über die Grenzen des Oesterreichischen Gebiets, und über das künftige Schicksal von Toskana. Viele andre, der Erörterung höchst bedürftige, in großer Ver-

---

*) Das Faktische ist in dem vorhergehenden Haupt-Abschnitte dargestellt worden. (NB. Dieser Abschnitt ist unvollendet geblieben.)

wirrung begrabne Verhältnisse waren entweder nur oberflächlich berührt, oder mit gänzlichem Stillschweigen übergangen.

Daß dies ein politischer Mangel des Lüneviller Friedens-Traktats, und ein solcher, der nie genug gerügt, und nie genug bejammert werden konnte, war, sind wir weit entfernt, bestreiten zu wollen. Welchem Drange unbezwinglicher Noth dieser Mangel seinen Ursprung verdankte, ist im Laufe der gegenwärtigen Schrift mehr als einmal angedeutet worden, auch im Ganzen hinlänglich bekannt. Hier gilt es aber die wichtige Frage: was jene Unbestimmtheit, oder jenes Stillschweigen des Traktats für rechtliche Effekte zu begründen, und ob sie irgend einen der eigenmächtigen Ansprüche, die Frankreich daraus herzuleiten gesucht, zu stützen und zu tragen vermochte.

Wenn Friedensschlüsse nur für diejenigen Objekte, die sie unmittelbar aussprechen und festsetzen, als bindend betrachtet werden sollten, so müßte sich jedes einzelne Friedens-Instrument über die gesammten Verhältnisse der kontrahirenden Mächte, über die alten wie über die neuen, über die bleibenden wie über die veränderten, erklären. Es ist aber längst in Staatsrechtlichen

Verhandlungen zur unwandelbaren Grundregel geworden, bei Auslegung eines Traktats die vorher-bestehende rechtliche Verfassung als Basis, und in allen den Punkten, wo der Traktat sie nicht umformte oder aufhob, als fortdauernd und bestätiget zu betrachten. *)

Die Anwendung dieses Grundsatzes ist einfach und leicht, so lange es nur auf Gegenstände ankömmt, die vor dem Abschluß des Friedens-Traktats von allen Seiten bestimmt und geordnet, und unbestreitbar festgesetzt waren. Verwickelter aber und schwieriger wird sie, wo der Friedens-Traktat die vorher-bestehende rechtliche Verfas-

*) In den vor der Französischen Revoluzion geschloßnen Friedens-Traktaten findet sich durchgehends eine allgemeine Klausel, durch welche die frühern Traktate, in so fern der neuste sie nicht aufhebt, ausdrücklich bekräftiget werden. Ein solcher Artikel — wenn gleich nicht von unbedingter Nothwendigkeit; denn was einmal im Völker-Recht gegründet ist, kann nur durch Völkerrechtliche Aussprüche wieder vernichtet werden! — war immer eine von den anständigsten Formen, welche die politische Gemeinschaft der Staaten nach und nach in Gang gebracht hatte. Daß kein solcher Artikel in die drei Friedens-Schlüsse dieser unglücklichen Zeit — (von Campo-Formio, Lüneville und Amiens) aufgenommen werden durfte, verrieth schon den tiefen Verfall des ganzen politischen Systems; es war — um die Sache bei ihrem rechten Nahmen zu nennen — ein wahrhaft-charak-

sung erschüttert oder aufgelöset fand, und eine ausdrückliche Wiederherstellung oder ausdrückliche Umformung derselben an unübersteiglichen Hindernissen scheiterte. Doch selbst in diesem äußersten Falle ist so viel unbezweifelt gewiß, daß keiner der kontrahirenden Theile durch die Unbestimmtheit oder das Stillschweigen des Traktates mehr Recht zu erwerben vermag, als er vor Abschluß desselben besessen. Von diesem Prinzip findet keine Ausnahme Statt. Denn dürfte man, zum Beispiel, in jenen außerordentlichen Konjunkturen, wo die Entscheidung problematischer Punkte geflissentlich bei Seite gesetzt, oder durch Umstände unmöglich gemacht wurde, auf augenblickliche Verwirrung gestützt, die Willkühr zum Titel erheben, aus zweideutigen Forderungen Rechte, aus einem unvollkommnen Besitzstande ein vollkommnes Eigenthum machen, oder irgend etwas faktisch erwerben, was nur auf rechtlichen Wegen erreicht werden kann: so wäre nirgends mehr eine Grenze zu finden, so könnten durch das Verstummen eines Traktats auch ganz neue Rechte geschaffen, ja zuletzt gar alles

teristischer Schritt aus einer regelmäßigen föderativen Verfassung in absolute Gesetzlosigkeit und Barbarei.

für rechtmäßig erklärt werden, was ein Friedensschluß nicht ausdrücklich untersagte. *)

Wenn also der Lüneviller Friede das Schicksal eines Theiles von Italien entweder nicht bestimmt genug festsetzte, oder völlig unentschieden ließ, so kann daraus auf keine Weise gefolgert werden, daß er der Französischen Regierung, im rechtlichen Sinne des Wortes, Italien Preis gegeben hätte. Der Lüneviller Friede ließ Italien in allen den Rücksichten, worüber er nicht ausdrücklich absprach, genau so, wie er es fand. Da aber der Zustand, in welchem er es fand, seiner Natur nach, nicht bleibend seyn konnte, da der Uebergang von einer militärischen Anarchie

*) Nach dieser Maxime konnte Bonaparte sich ungescheut zum Könige von Spanien ausrufen lassen; wenn Oesterreich protestirt hätte, so wäre seine Antwort gewesen: „Der Lüneviller Friede hat nichts über diesen Gegenstand verordnet.“ Und es ist wohl zu bemerken, daß die Möglichkeit einer Anmaßung dieser Art nicht auf leeren Hypothesen beruht. Der Versuch wurde wirklich schon gemacht. Die oftwiederholte, berüchtigte Erklärung, „daß Frankreich gegen England keine weitr Verbindlichkeiten habe, als die im Traktat von Amiens ständen“ — war ganz auf diesem Boden gewachsen; und in den neusten Französischen Staats-Schriften sieht man allenthalben ein emsiges Bestreben, das Verhältniß mit Oesterreich auf ähnliche Maximen zurück zu führen; die Thaten waren schon alle im Sinne derselben.

zu einer regelmäßigen und rechtlichen Verfassung auf eine oder die andre Weise bestimmt werden mußte, und nimmer vorausgesetzt werden darf, daß ein Traktat die Absicht haben könne, eine solche Bestimmung dem einseitigen Gutdünken eines einzelnen Interessenten zu überlassen: so ergiebt sich mit völliger Klarheit, wie jenes Stillschweigen des Lüneviller Friedens nach Grundsätzen des Völker-Rechtes auszulegen war: nicht als eine immerwährende, sondern blos als eine augenblickliche Lücke, nicht als ein absolutes Verzichtleisten auf rechtliche und vertragsmäßige Entscheidung, sondern blos als ein Aufschub derselben.

So brachten es auch die Verhältnisse mit sich, die dem Lüneviller Traktat jenen eigenthümlichen und seltsamen Charakter von absichtlicher Unbestimmtheit und erzwungener Unvollständigkeit verliehen hatten. Der Kaiserliche Hof war zur Zeit des Abschlusses dieses Traktates, von einer Seite nicht mächtig genug, um Italien durch bestimmte Stipulazionen in diejenige Verfassung zu setzen, die seiner eignen Unabhängigkeit und Wohlfahrt, die Oesterreichs Sicherheit und Erhaltung, die dem allgemeinen Interesse von Europa am besten, oder einzig entsprach, von der andern Seite nicht ohnmäch-

tig genug, um alles, was Frankreich begehrt haben würde, wenn Italien gleich damals eine bleibende Verfassung hätte erhalten sollen, mit blinder Unterwerfung zu gewähren. Die faktische Aufrechthaltung des damaligen provisorischen Besitzstandes, der militärischen Administrazionen, des ganzen Zwischenreiches von Willkühr und Gewalt, war eigentlich eine stillschweigende Uebereinkunft der kontrahirenden Mächte, daß über das künftige Schicksal der Italienischen Länder die Entscheidung noch ausgesetzt bleiben sollte. Mit diesem suspendirenden Beschlusse war aber der Vorbehalt weitrer, und zwar auf rechtlichen Wegen, und nach rechtlichen Formen einzuleitender Verhandlungen, wenn er gleich nicht ausgedrückt wurde, an und für sich und unzertrennlich verbunden. Denn Italien konnte doch unmöglich auf alle künftige Zeiten hinaus in jenem interimistischen Zustande verbleiben, in welchem der Lüneviller Friede es gefunden und zurückgelassen hatte; dies konnte Frankreich selbst nicht wünschen und nicht erwarten; und hätte Frankreich es zuträglich geglaubt, eine politische Unform, wie diese, durften die Nachbarn und Europa nicht dulden. Wie sollte denn nun aber (selbst unter der ungegründeten Voraussetzung, daß alle alte Ansprüche getilgt, und alle alte Rechte erloschen gewesen wären)

aus diesem interimistischen Zustande ein beharrlicher und regelmäßiger werden, wenn es nicht durch Beistimmung der Mächte, durch neue diplomatische Unterhandlungen und durch neue Verträge geschah?

Es giebt entweder kein Völker-Recht mehr, oder diese Schluß-Reihe muß gelten. *) Mit ihr ist aber der Gesichtspunkt gegeben, aus welchem die Unternehmungen Frankreichs in Italien, in so fern sie nicht bestimmte Bedingungen, bestimmte Stipulazionen verletzten, ein für allemal beurtheilt werden müssen. Jeder eigenmächtige, durch Unterhandlungen nicht vorbereitete, durch Verträge nicht gerechtfertigte Schritt aus jener unreifen, provisorischen Lage, in welcher die wichtigsten Italienischen Länder nach dem Frieden von Lüneville blieben, zu

---

*) Das oben Angeführte kann man mit Recht den Geist des Lüneviller Friedens nennen. Ob dieser oder jener ihn wirklich so verstanden hat, bekümmert uns nicht; es ist genug, bewiesen zu haben, daß er anders nicht verstanden werden durfte. Nur allein mit dieser Auslegung gebührt ihm noch der Nahme eines Traktates; sonst wird er ein diplomatisches Phantom. Will Frankreich ihn hiefür erkennen, wie es ihn denn längst schon dazu gemacht hat, so mag es nur vor allen Dingen die abgetretenen Länder wieder herausgeben; alsdann wollen wir über einen neuen Traktat, der hoffentlich verständlicher ausfallen wird, unterhandeln.

einer geschloßnen, für die Dauer bestimmten Verfassung war eben so friedensbrüchig, kraftlos und nichtig, als hätte er die ausdrücklichsten Artikel, die unzweideutigsten Vorschriften übertreten. Was Frankreich seit dem Jahr 1801 in Italien versucht und vollbracht hat, ist alles traktatwidrig, ist alles gewaltthätig gewesen; der Unterschied lag nur darin, daß einiges den Buchstaben, daß andres den Geist des Traktats, das Meiste aber beide verletzte.

Wir schreiten zu den Beweisen.

---

## 1. Piemont.

Beim Abschluß des Lüneviller Friedens war der König von Sardinien, obgleich gewaltthätig beraubt und verbannt, der wahre und rechtmäßige Souverän aller Piemontesischen Länder und Völker. Die traurigen Schicksale dieses Hauses, von jenem unseligen Augenblicke an, wo ein schwacher und verrathner Regent der eindringenden Französischen Armee seine sämmtlichen unschätzbaren Festungen, die Schlüssel Italiens, überlieferte (April 1796), bis auf den, wo Französischer Frevel — und kaum hat die Geschichte der Revoluzion einen

empörendern als diesen aufzuweisen — seinen Nachfolger vom Throne gestürzt, von da bis auf unsre Tage herunter, sind bekannt. Die Rechte der Savoyischen Prinzen sind niemals erloschen; sie selbst haben ihnen niemals entsagt; *) von den übrigen Mächten hat keine durch irgend ein rechtliches Or-

---

*) Das einzige schriftliche Dokument, welches Frankreich wider sie aufzustellen hat, ist eine Urkunde vom 9ten Dezember 1798, wodurch der damalige König (Carl Emanuel) auf die Ausübung seiner Macht Verzicht gethan hatte. Wenn dieses durch die grausamste Gewalt, durch Drohungen und Mißhandlungen aller Art, durch Schandthaten, wovor heute selbst die, welche sie ausgeführt haben, erröthen mögen, dem Monarchen entrißne Dokument auch jemals hätte für gültig gehalten werden können: so war es doch im äußersten Falle nur immer als ein einstweiliger Schritt, auf keine Weise als ein definitiver, viel weniger als ein peremtorischer zu betrachten. Denn so lautete wörtlich der Haupt-Artikel desselben: „Sa Majesté déclare renoncer *à l'exercice de tout pouvoir*, et avant tout Elle ordonne à tous Ses sujets d'obéir *au gouvernement provisoire*, qui va être établi *par le Général François*." Der damalige Herzog von Aosta, und jetzige König (Victor Emanuel) wurde zwar ebenfalls zur Unterschrift gezwungen; er leistete sie aber nur mit folgender Formel: Je garantis, que je ne porterai aucun empêchement à l'exécution du présent acte." Daß dies alles keine wahre Verzichtleistung, keine Entsagung auf die Souveränität, keine bleibende Verbindlichkeit, nicht einmal für die unterzeichnenden Personen, geschweige denn für ihre rechtmäßigen Nachfolger begründen konnte, wird wohl nicht erst bewiesen werden dürfen.

gan, in irgend einer diplomatischen Form, zu dem Verlust ihrer Länder gestimmt; das Einzige, was Frankreich auf dem Gipfel seiner übermüthigen Größe von Oesterreich wie von England zu gewinnen vermochte, war, daß in den Friedensschlüssen zu Lüneville und Amiens Piemont nicht erwähnt werden durfte; indeß Rußland nie aufgehört hat, durch die nachdrücklichsten Schritte aller Art dies erzwungne Verstummen der Traktate zum Vortheil des Hauses Savoyen und zur Aufrechthaltung der Ansprüche desselben zu erklären.

Daß im Frieden von Lüneville über Piemont nichts festgesetzt wurde, hatte außer jenen allesumfassenden Ursachen, die in dem Mißverhältnisse der wechselseitigen Kräfte, in Frankreichs Uebergewicht, in Oesterreichs Vereinzelung lagen, noch den eigenthümlichen Grund, daß man sich von Rußlands mächtigem Einfluß eine befriedigende Entwickelung der Sardinischen Angelegenheiten versprach. Aber wie auch jenes Stillschweigen erklärt werden mochte, so viel blieb unwidersprechlich gewiß, daß Frankreich durch den Lüneviller Traktat weder zum rechtmäßigen Besitz von Piemont, noch zu irgend einer größern Befugniß, als man ihm vorher dort zugestanden hatte, gelangte, und daß der endliche Ausspruch über Piemont in den Verhandlungen zu Lü-

neville weder geschehen, noch aufgegeben war. Dieser Ausspruch konnte nur auf zweierlei Wegen, wenn er rechtsgültig und wirksam seyn sollte, erfolgen. Es mußte entweder der wahre Souverän unbedingt wieder eingesetzt werden, oder zwischen Ihm und der Französischen Regierung, mit Zuziehung aller der Mächte, die diese große Verhandlung interessirte, ein Abkommen auf andre Bedingungen, wie sie immer gelautet haben möchten, eintreten. Bis Eins oder das Andre geschah, beschränkte sich Frankreichs vorläufiges Recht auf die militärische Besetzung des Landes; jeder Schritt über diese hinaus war eine gewaltthätige Usurpazion und Verletzung des Lüneviller Friedens. *)

---

*) In den offiziellen Noten, womit der Moniteur (am 27. September) die Oesterreichische Deklarazion vom 3ten September begleitete, wurde wirklich, mit kühner Sophisterei, gerade aus dem Umstande, daß Oesterreich, zur Zeit des Lüneviller Friedens, die Räumung Italiens und andrer von Französischen Truppen besetzten Länder vergeblich gefordert, der Schluß gezogen, daß das Schicksal aller dieser Länder forthin nur von Frankreichs Willkühr abgehangen habe. Wir glauben, dies eingebildete Argument oben gründlich beantwortet zu haben, und beharren bei dem dort gefundnen Resultat: der Uebergang aus einer provisorischen Verfassung zu einer festen und bleibenden kann nur durch Verträge geschehen; fällt dieser Grundsatz, so fällt das Völker-Recht mit ihm.

Kaum waren seit der Unterzeichnung desselben zwei Monate verflossen, als General Jourdan, zum Ober-Administrator von Piemont ernannt, dem Lande seine nächste Bestimmung, wenn auch nicht seine letzte, verkündigte. In einer Adresse vom 19ten April 1801 erklärte er den Piemontesen, „man habe sie würdig befunden, durch republikanische Gesetze regiert zu werden; die unmittelbare Folge hievon sey, daß Piemont künftig — eine Französische Militär-Division ausmachen würde; ein General-Administrator, mit eben der Vollmacht bekleidet, die der Französische General-Kommissär zu Maynz vor der Vereinigung der vier Rhein-Departements ausgeübt hatte, werde das Oberhaupt der Zivil-Verwaltung seyn; Domänen, Kassen-Wesen, Verkauf der Nazional-Güter, Polizei, Justiz-Pflege, alles werde auf Französischen Fuß und nach Französischen Gesetzen geordnet; Piemont habe verdient, das Schicksal der Republik zu theilen, den Ruhm der Französischen Nazion, den Ruhm des Helden zu mehren, dessen höchstes Bestreben dahin gehe, aus den Völkern, die Er beruhigt und beglückt, eine einzige Familie zu bilden" *)

*) Sechs Monate vorher (am 29ten Oktober 1800) hatte eben dieser General Jourdan, als verschiedne gewaltsame

— An demselben Tage erschien eine neue Eintheilung des Landes (in sechs Departements); die bisherige Regierungs-Kommission wurde für aufgelöst erklärt; unter dem Rauschen der dreifarbigen Fahnen, vor den wieder-errichteten Freiheits-Bäumen begrüßte sie das Subalpinische Volk mit Abschieds-Komplimenten, wie diese: „Der langegehoffte Tag ist endlich erschienen; jener Nahme, schon vor der Entdeckung der Menschen-Rechte der schönste in Europa, ist Dir geschenkt; Dein politisches Loos ist unwiederruflich entschieden; Die Französischen Gesetze werden die Deinen.“

Doch für diesmal triumphirten sie zu früh; denn durch den Jubel ihrer patriotischen Feste drang unvermuthet eben die Stimme, die sie kurz zuvor als Brüder bewillkommnet, und in

---

Maßregeln, unter andern die Absonderung der Landschaft Novarese, und die eigenmächtige Vereinigung derselben mit dem Cisalpinischen Gebiet, große Besorgnisse über die Zukunft erregten, auf ausdrücklichen Befehl des Ministers der auswärtigen Geschäfte, der Regierungs-Kommission zu Turin aufs bestimmteste versichern müssen, „die Französische Regierung sey unablässig darauf bedacht, dem Lande die Existenz eines unabhängigen Staates zu versichern.“ Wodurch konnte denn Piemont in so kurzer Zeit verdient haben, eine Französische Militär-Division zu werden?

den Schooß der großen Familie gerufen, um jetzt ihr Feuer zu mildern, um ihren Hoffnungen Grenzen zu setzen. „Die neue Administrazion" — so sprach nun wieder General Jourdan in einer Instrukzion vom 1sten Mai — „ist blos als einstweilig zu betrachten; Piemont ist nicht mit der Französischen Republik vereinigt, und es steht uns nicht zu, den Absichten der Französischen Regierung durch unzeitige Auslegungen vorgreifen zu wollen. Die Beschlüsse der Piemontesischen Verwaltungs-Behörden sollen also nicht im Nahmen der Französischen Republik ausgefertigt werden; die Beamten sollen nicht das Kostüm der Französischen tragen u. s. f."

Um diesen jähen Wechsel der Dinge — zwischen den beiden Publikaten waren kaum zehn Tage vergangen! — gleich damals begreifen zu können, hätte man wissen müssen, was erst später bekannt ward, daß nehmlich der Russische Minister zu Paris unmittelbar nach den ersten Beschlüssen eine Erklärung voll Ernst und Nachdruck über das Schicksal der Italienischen Fürsten an Talleyrand gerichtet, mit großer Energie die Sache des Königes von Sardinien verfochten, die Zurückgabe seiner Staaten verlangt, und auf

Abschließung eines Definitiv-Friedens gedrungen hatte.*) Im Angesicht einer solchen Erklärung Piemont mit Frankreich zu verbinden, hätte mehr Vermessenheit erfordert, als damals noch Talleyrand und sein Heer, wenn Rußland im Spiel war, besaßen. Ohne ihr Ziel aus den Augen zu verlieren, hielten sie es doch unter den Umständen für rathsam, einige überflüssige Segel einzuziehen, und mit halbem Winde vorwärts zu gehen; und so wurde Jourdan beauftragt, seine voreiligen Glückwünsche zurück zu nehmen, und günstigere Zeiten zu erwarten.**)

---

*) Die Note ward am 26ten April 1801, kurz nach dem Regierungs-Antritt des jetzigen Russischen Kaisers, übergeben.

*) In einem offiziellen Artikel über die auswärtigen Verhältnisse der Republik, der am 9ten Juny 1801 durch den Moniteur bekannt gemacht wurde, hieß es von Piemont: das Schicksal dieses Landes hat noch nicht auf eine positive Weise bestimmt werden können; man hat ihm eine vorläufige Organisazion, ungefähr wie die der vier Rhein-Departements, ehe sie mit Frankreich vereiniget waren, gegeben; die wackern Bewohner desselben fühlen schon einige Erleichterung, und dürfen sich einigen Hoffnungen überlassen" — Diese unsichre und schwankende Sprache verräth deutlich, (was auch dies ganze oben beschriebene Verfahren Jourdan's bestätigt,) daß damals das Französische Kabinet selbst sich zu keiner entscheidenden Maßregel berechtiget glaubte. Es wäre der Mühe werth, zu hören, was seit jener Zeit vorgegangen seyn soll, um sie zu rechtfertigen.

Diese traten nur allzubald ein. Schon in den letzten Monaten des Jahrs 1801 trugen sich mancherlei Veränderungen zu, die auf eine herannahende Schluß-Szene deuteten. Der Minister des Königes von Sardinien wurde durch einen Polizei-Befehl aus Frankreich verwiesen; die noch übrigen Piemontesischen Truppen wurden ganz den Französischen einverleibt; die geistlichen Stiftungen wurden aufgehoben; die Französischen Gesetze nahmen die Stelle der Landrechte ein. Als endlich im Jahr 1802 jedes äußre Hinderniß besiegt und verschwunden; England durch den Frieden von Amiens den Kontinental-Geschäften fremder geworden, durch ein vorübergehendes Einverständniß mit Rußland der Widerstand von dieser Seite gehoben, und Oesterreich auf lange Zeit gelähmt und ermattet zu seyn schien, geschah der entscheidende Schlag; und ein sogenanntes Senatus-Konsult erklärte die Piemontesischen Länder für Bestandtheile des Französischen Gebiets.*)

---

*) Das Senatus-Konsult war vom 11ten September 1802. Es bezog sich auf einen Vortrag, den die Regierung durch Staatsräthe gethan, und auf einen von einer Spezial-Kommission dem Senat erstatteten Bericht. Weder der eine noch der andere wurden dem Publikum mitgetheilt; vielleicht

Wenn man erwägt, wie eine so große Unternehmung, ohne irgend eine völkerrechtliche Einleitung, ohne irgend eine diplomatische Formalität, beschlossen und vollbracht werden konnte, als ob Oesterreich von der Erde getilgt, Europa durch bodenlose Klüfte auf ewig von Italien getrennt, jede Spur von Traktaten verwischt, und Frankreichs gesetzloser Wille durch die feierlichste Zustimmung der Nazionen an die Stelle des Staats-Rechts erhoben worden wäre; wenn man ferner den Gegenstand betrachtet, der durch diese Unternehmung erreicht ward, die Ausdehnung Französischer Herrschaft über ein Land von unendlichem Werth, und wie durch diesen einzigen Vorschritt, wenn Frankreich sich in jenem Moment auch nur auf diesen beschränkt hätte, die Unabhängigkeit Italiens getödtet, die Unterjochung Helvetiens vollendet, zu neuen Eroberungen ein unermeßlicher Spielraum geöffnet, das alte politische System aus seinen letzten Fugen gerissen werden mußte; wenn man

---

unterblieb es aus einem Ueberrest von Scham. In dem Senatus-Konsult kömmt nicht einmal der Nahme Piemont mehr vor, es heißt die Departements des Po, des Tanaro u. s. f.

endlich ins Gedächtniß zurückruft, wie vielfältig die Französischen Machthaber, selbst als sie schon Niemand mehr scheuten, und die Schranken ihrer wilden Gewalt nur durch despotische Willkühr bestimmten, die Welt mit der Versicherung getröstet, „der Rhein, die Pyrenäen und die Alpen — ein Mehreres verlangten sie nicht; dort habe die Natur eine ewige Scheidewand gezogen; diese Linie überschreiten zu wollen, wenn Frankreich auch das Recht dazu hätte, würde das Uebermaß der Unweisheit seyn" — und nun jene ewige Scheidewand durch verwegnere Herrschsucht gesprengt, vor einem Französischen Senatus-Konsult wie ausgetrocknete Grenzpfähle dahin sinken, die Natur (selbst ihre Natur) aufs feierlichste Lügen gestraft, und unter dem Stillschweigen des gebeugten Europa in wenig Monaten ausgeführt sieht, was jene noch zu denken nicht wagten: — so muß man doch wohl endlich erkennen, daß es mehr als Thorheit wäre, zu glauben, eine Macht, die von allen Gegengewichten befreit, ihrem eignen Gesetz überlassen, in selbstgewählter Richtung, und mit immer verdoppelter Schwungkraft sich fortwälzt, werde irgendwo freiwillig still stehen; so lange nicht, durch Glück oder Weisheit, die zerstreuten

Gegenkräfte wieder gesammelt, und Kunstdämme aufgeführt sind, an denen sich der Ungestüm breche. *)

---

*) In einer Adresse an das Französische Volk, datirt vom 14ten July 1801, unterzeichnet Bonaparte, bemerkte man folgende Stelle: „Unsre Grenzen sind auf die Linien zurückgeführt, die die Natur uns angewiesen hatte; Oesterreich, — und hier liegt das Unterpfand des Friedens, — Oesterreich ist forthin durch weit ausgebreitete Länder (par de vastes régions) von Frankreich geschieden; jene Eifersucht, jene Sorgen, welche Jahrhunderte lang das Elend von Europa bewirkten, haben ein Ende.“

So sprach Er, noch nach dem Lüneviller Frieden! Und mit welchem Entzücken wurden diese betrüglichen Worte in allen Zungen und Sprachen wiederholt! Welche Lobgesänge auf den Erretter, und Wohlthäter, und großmüthigen Friedensstifter der Welt! Als Er aber, ehe das Jahr noch verflossen war, sich zum Regenten der Lombardei erklärte, als er bald nachher Piemont einzog, sich Parma und Piacenza zueignete, dann Neapel mit seinen Truppen besetzte, dann ein Italienisches Königreich schuf, dann Genua zu Frankreich schlug, als so alle jene „weitausgebreitete Länder, die Oesterreich von Frankreich schieden,“ verschlungen, „das Unterpfand des Friedens,“ durch den, der die Menschheit damit äffte, vernichtet war — wie kam es, daß nicht Einer von denen, die mit ihrem Freudengeschrei die Länder erfüllt hatten, die leiseste Klage vernehmen ließ? Daß keiner der enthusiastischen Anbeter sich einen Ausbruch des gerechten Befremdens, oder des Schmerzes, oder die demüthigste Gegen-Vorstellung er-

Unsre einige Hoffnung ist jetzt die, daß, da alles, was in Piemont seit dem Frieden von Lüneville verübt ward, ohne irgend einen gesetzmäßigen Titel, ohne die Einwilligung irgend eines Hofes, mit vollkommener Verachtung aller Rechte und aller Formen geschah, in einem künftigen glücklicher Zeitpunkt, wenn Gerechtigkeit und Ordnung noch einmal den Sieg davon tragen sollten, die Werke der Willkühr und Gewalt in das Nichts zurücksinken werden. Wie wünschenswürdig, wie nothwendig dies sey, wie vergeblich jeder abermalige Friede, so lange Piemont an Frankreich gekettet, wie unmöglich ein haltbares System, so lange die Savoyische Herrschaft nicht vollkommen wieder hergestellt ist — wird in einem folgenden Abschnitt gezeigt werden. Aber welcher aufgeklärte Staatsmann in Europa wäre nicht längst von diesen Wahrheiten durchdrungen!

---

laubte? — Versunknes, unwürdiges Geschlecht! Das ist die Freiheit, die Ihr so theuer bezahltet! Das sind die Götzen, die Ihr Euch erkohren, von denen Ihr alles gehofft, und denen Ihr alles geschlachtet habt!

## 2. Parma und Piacenza.

Ueber Parma und Piacenza war nichts im Lüneviller Frieden beschlossen. Das Schicksal dieser Länder schien auch nicht einmal zweideutig zu seyn. Der Souverän war zwar mehrere Male durch die Stürme des Krieges gezwungen worden, sie militärischen Okkupazionen Preis zu geben; aber von einem endlichen Verlust derselben war war nie die Rede gewesen; und nach beendigtem Kriege trat er in den ruhigen Besitz wieder ein.

Aber indeß man zu Lüneville unterhandelte, hatte Lucian Bonaparte zu Madrid eine abgesonderte, geheime Negoziazion mit dem Spanischen Hofe eröffnet. Der unmittelbare Gegenstand derselben schien ausgezeichnete Begünstigung und Erhebung des Erb-Prinzen von Parma (der des Königes von Spanien Schwiegersohn war) zu seyn; und die Welt ließ sich eine Zeit lang bereden, daß nichts als Freundschaft für den Spanischen Hof, Erkenntlichkeit für seine Treue gegen Frankreich, und der Wunsch, das Bündniß fester zu knüpfen, diese Schritte veranlaßt hatten; doch bald kam die Wahrheit

ans Licht, und es zeigte sich, daß neue Vergrößerungs-Plane, wo nicht die einzige, doch die vorzügliche Triebfeder waren.

Im Anfange des Jahres 1802 wurde, ohne alle weitre Vorrede oder Kommentar, durch die öffentlichen Blätter, ein Traktat zwischen Frankreich und Spanien verbreitet, den am 21ten März 1801 der Friedensfürst und Lucian Bonaparte zu Madrid unterzeichnet haben sollten. Durch den ersten Artikel dieses Traktates leistete der regierende Herzog von Parma, für sich und seine Erben, Verzicht auf alle seine Länder zu Gunsten der Französischen Republik; und Toskana wurde seinem Sohne zur Entschädigung für diese Verzichtleistung versichert. Die übrigen Artikel hatten auf die Königliche Würde des Infanten, auf den Rückfall seines neuen Besitzes an die Prinzen des Spanischen Hauses in Ermangelung männlicher Erben, auf die Abtretung der Insel Elba an Frankreich, und auch die, nachher so wichtig gewordne, Zession von Louisiana Bezug.

Es ist schwer zu bestimmen, ob die Französische Regierung in der Fülle ihres despotischen Selbstvertrauens sich wirklich überredet haben mochte, daß eine Verhandlung, wie diese, ohne

Beistimmung der übrigen Mächte, für Europa Gesetz werden könnte. Aus jedem Staatsrechtlichen Gesichtspunkte betrachtet, war ein solches Beginnen eitel und nichtig. Denn

1. der König von Spanien war durchaus ohne alle Befugniß, die Besitzungen des Herzoges von Parma zu verschenken. Der Vater dieses Fürsten war, nicht durch Spaniens Gunst, sondern durch vollgültige Friedensschlüsse, von allen Hauptmächten Europa's verabredet, zu jenen Besitzungen gelangt; durchaus nur auf einem ähnlichen Wege konnten sie von seinem Hause getrennt werden. Die künftige Verfassung von Italien, über welche sich die Stipulazionen jenes einseitigen, unbefugten Traktats den Ausspruch angemaßt hatten, ging gerade den Spanischen Hof viel weniger als andre Haupt-Mächte an; ihn berührte sie höchstens in untergeordneten, in Familien-Verhältnissen, während sie diese von der politischen Seite, aus den wesentlichsten Gesichtspunkten der Erhaltung und Sicherheit interessirte. Ohne Zuziehung der benachbarten Höfe, durch ein Privat-Abkommen zwischen Spanien und Frankreich über das Schicksal Italiens schalten zu wollen, war ein eben so rechtmäßiges, war ein eben so anstän-

diges Unternehmen, als es etwa ein Traktat über Portugal, zwischen Frankreich und Oesterreich, ohne Spaniens Zuziehung geschlossen, gewesen seyn würde.

2. Außer dem beträchtlichsten Antheil an dem gemeinschaftlichen Rechte der Nachbarn, besaß der Kaiserliche Hof noch ein eigenthümliches, hervorragendes Recht, bei jeder Verfügung über das Schicksal der Parmesanischen Staaten die entscheidende Stimme zu führen. Diese Staaten, ursprünglich ein Reichs-Lehn, *) waren in der ersten Hälfte des Achtzehnten Jahrhunderts durch Verträge (durch solche nehmlich, wie sie damals, wo es noch ein Völker-Recht gab, geschlossen zu werden pflegteu,) auf die Prinzen der Spanischen Linie des Hauses Bour-

*) Als solches waren sie nach dem Traktat von 1718 (der sogenannten Quadrupel-Allianz) auf den Aussterbe-Fall des Farnesischen Hauses, dem Infanten Don Carlos verliehen worden, und der Kaiser hatte durch ein eignes Kommissions-Dekret (vom 9ten September 1720) das Reich aufgefordert, seine Einwilligung dazu zu geben. Dieses Verhältniß ist niemals auf eine rechtsgültige Weise aufgehoben worden, und der Kaiser war daher, in seiner doppelten Qualität, als Reichs-Oberhaupt, und als Chef des Hauses Oesterreich berechtiget, an allem, wa Parma betraf, den unmittelbarsten Antheil zu nehmen.

bon gekommen, denen zuletzt noch im Jahr 1748 der Friedensschluß von Achen sie zusprach. Der nehmliche Friedensschluß aber bestimmte, daß beim Abgange männlicher Erben Parma und Guastalla dem Hause Oesterreich heimfallen sollten; und in dem zwischen Frankreich und Oesterreich im Jahr 1758 geschloßnen Traktat wurde diese Bestimmung erneuert. Der Besitz von Parma war also, in Rücksicht auf den Oesterreichischen Hof, als fideikommissarisch zu betrachten; und keine Macht konnte diesen Besitz, mit jenem eventuellen Erbfolge-Rechte behaftet, ohne Oesterreichs Einwilligung veräußern. Das Beleidigende in der Sache wurde dadurch noch empfindlich erhöht, daß Frankreich, zur Entschädigung für Parma, eine Provinz des Hauses Oesterreich aussuchte, und diesem Toskana entriß, um die unbestreitbaren Rechte desselben auf Parma desto sichrer mit Füßen treten zu können. *)

---

*) Was dies alles noch merkwürdiger macht, war folgender Umstand. Der erste Artikel des Traktats mit Spanien vom 21sten Mai 1801 bezieht sich auf einen frühern Traktat, von welchem in jenem Artikel gesagt wird: „Le Grand-Duché de Toscane sera donné au fils du Duc de Parme, en indemnité des pays, cédés par l'Infant son père, et

3. Als der Lüneviller Friede unterzeichnet wurde, war die Abtretung von Parma, und die neue Bestimmung des Erbprinzen, zwischen Spanien und Frankreich schon vollkommen verabredet und festgesetzt. Warum wurden diese Verabredungen zu Lüneville nicht lautbar gemacht? Dies läßt sich nur auf zweierlei Weise erklären. Entweder, weil die Französische Regierung mit Sicherheit vorausgesehen hatte, daß Oesterreich, seiner Verlegenheit ungeachtet, seine Zustimmung versagen würde, oder, weil sie sich mächtig genug glaubte, alle Grundsätze und alle Formen

---

*par suite d' un autre traité qui a été conclu précédemment* entre Sa Majesté Catholique et la Republique Françoise." Dieser frühere Traktat ist nie ans Licht gekommen; er muß aber in jedem Falle (da die Unterhandlungen über den zweiten schon zu Ende 1800 ihren Anfang nahmen) zu einer Zeit geschlossen worden seyn, wo Frankreich sich nicht einmal im militärischen Besitz von Toskana befand. Und hieraus wird auf einmal begreiflich, warum im Monat Oktober 1800 dieses Land, einem unaufgekündigten Waffenstillstande zum Trotz, unter den eitelsten und lächerlichsten Vorwänden, von Französischen Truppen überfallen, und seinem Fürsten entrissen werden mußte. Hier suchte man das Aequivalent, wodurch man den Spanischen Hof und den Prinzen des Parmesanischen Hauses über den Verlust ihrer Länder zu trösten beschlossen hatte! So ging immer ein Frevel aus dem andern hervor!

mit Füßen zu treten. Aber welches von beiden Motiven auch das eigentlich-bestimmende seyn mochte, der Französisch-Spanische Traktat und die ganze Unterhandlung über Parma blieb immer von aller Rechtskraft entblößt.

Das Verhältniß von Parma war, in Rücksicht auf die Französischen Ansprüche, dem Verhältniß von Piemont ähnlich. Ueber beide hatte man in den Unterhandlungen geschwiegen; auf eins so wenig als auf das andre wurde Frankreich durch den Lüneviller Frieden mehr Recht, als es besessen hatte, verliehen. Der Unterschied zwischen beiden war nur, daß die Anwesenheit des rechtmäßigen Souveräns, und die ungestörte Fortdauer seiner Regierung, den Maßregeln Frankreichs in Parma ein Hinderniß entgegen stellte, welches die Verbannung des Königes von Sardinien in Piemont bei Seite geschafft hatte. Aber der Traktat, welcher Parma vergab, und das Senatus-Konsult, welches Piemont einzog, waren beide von demselben Gewächs, beide Erzeugnisse gesetzloser Willkühr, dem Boden des Völker-Rechtes fremde, und nach dem Geiste des Lüneviller Vertrages (da der Buchstabe nichts davon wußte)

als gleich vorsetzliche Friedensbrüche zu betrachten.

Unterdessen wurden die eingebildeten Ansprüche der Französischen Regierung auf Parma noch so lange nicht geltend gemacht, als der damals regierende Herzog am Leben war. Er starb aber eines plötzlichen Todes am 9ten Oktober 1802, nachdem er jedoch seiner Gemahlinn, der Erzherzoginn Amalie von Oesterreich, und zweien seiner vertrautesten Räthe die Regentschaft seiner Staaten übertragen hatte.*) Die Nachricht war

*) Dieser Umstand verdient ganz besonders bemerkt zu werden. Man mag ihn auch erklären, wie man will, so viel beweiset er immer, daß es mit der Zustimmung des Herzoges zur Veräußerung seiner Staaten keinesweges im Klaren seyn konnte. Er erhebt zur Gewißheit, was denen, die die Lage der Dinge und die gewöhnlichen Prozeduren der Französischen Regierung kannten, ohnehin nicht zweifelhaft seyn durfte, daß man bei Abschließung des sogenannten Traktates von Madrid entweder den Herzog gar nicht gefragt, oder, wie es wohl wahrscheinlicher ist, seine Unfähigkeit, sich ernstlich zu widersetzen, für Einwilligung ausgegeben haben wird. Nie ist, weder in Frankreich, noch in Spanien, weder zur Zeit der Unterhandlungen, noch nachher, das geringste Dokument ans Licht gebracht worden, welches den Beitritt des Herzoges bewiese. Dies fehlte nur noch jenem Traktat, um ihm jeden Ueberrest von Ansehen zu rauben, und ihn zu den ungültigsten Winkel-Verträgen herabzusetzen.

kaum in Paris angelangt, als auch schon der bisherige Französische Resident (Moreau St. Mery) im Nahmen der Französischen Republik zum General-Administrator der Parmesanischen Länder ernannt ward. Durch ein Dekret vom 23ten Oktober hob dieser den Regentschafts-Rath auf, sprach der Französischen Regierung die volle Souveränität, mit allen daran hangenden Rechten und Befugnissen, zu, und ermahnte die öffentlichen Beamten, das Volk über seine Lage zu belehren, „damit es das Glück, von Frankreich regiert zu werden, in seinem ganzen Umfange zu schätzen wisse.“ Er selbst vernachlässigte nichts, um dieses Glück recht fühlbar zu machen. Mit der Herrschaft und den Staats-Einkünften nicht zufrieden, legte er auf alles, was seinen Augen begegnete, seine Hand; und Allodial-Güter, Schatull-Güter, Mobiliar-Vermögen, die rechtmäßigen Forderungen der Wittwe, die Ansprüche des Königs von Etrurien, alles wurde ohne Rücksicht und Schonung, mit gleicher despotischer Hand, für die große Nazion konfiszirt. Die Herzoginn mußte das Land verlassen. *)

---

*) Wie diese Fürstinn nicht blos aller ihrer politischen Rechte, sondern auch aller ihrer persönlichen aufs schnödeste

Das endliche Schicksal dieses Landes blieb ungewöhnlich lange im Dunkeln. Der wahrscheinlichste Bewegungsgrund dieser Zögerung ist in den Verhältnissen zu suchen, in welchen sich das Französische Kabinet gegen den Hof von St. Petersburg befand. Das dem Russischen Kaiser

---

und schmählichste beraubt, von ihrem Wittwensitze vertrieben, um ihren Antheil an dem Privat-Vermögen des Herzoges, um Wittwengehalt und unbestreitbare Einkünfte, um ihr unmittelbares Eigenthum, selbst um ihr Geschmeide gebracht, wie eine gemeine Emigrantinn behandelt, vom Spanischen Hofe verlassen, vom Oesterreichschen zwar nach Möglichkeit unterstützt, aber bei der damaligen Unwirksamkeit seines Schutzes gegen das Unmaß Französischer Tyrannei, doch zu keinem ihrer Rechte verholfen, von immerwährenden Sorgen verzehrt, oft im wirklichen Kampf mit dem Mangel, ihr kummervolles Leben geendiget, ist in Oesterreich hinlänglich bekannt; und wenn man sich erinnert, wer sie war, so wird es wohl erlaubt seyn, zu wünschen, daß in dem langen Verzeichniß der Kränkungen, wofür Oesterreich Genugthuung gebührt, auch diese dereinst nicht ganz vergessen werden möge. Damit sie noch lebhafter gefühlt werde, ist es nöthig, in Erinnerung zu bringen, daß die Französische Regierung schamlos genug war, um in eben dem Augenblick, wo dies alles an der Herzoginn verübt ward, durch ihr offizielles Journal verkündigen zu lassen, „der Herzog habe 225,000 Unzen Werth an Silber-Geschirr, 112 Pfund an verarbeitetem Golde und zwey Millionen an Juwelen hinterlassen; die in seiner Schatulle gefundenen Geldsummen ließen sich noch nicht bestimmt angeben."

gegebene, wiederholte und feierliche Versprechen einer Schadloshaltung für den König von Sardinien hielt die Französische Regierung zurück, die letzten noch übrigen Objekte, die im Nothfall dargeboten werden konnten, durch einen definitiven Beschluß jeder künftigen Veräußerung zu entziehen, und auf diese Weise bestimmt zu erklären, was wohl sonst keinen Zweifel mehr litt, daß sie unwiederruflich entschlossen sey, ihre Verbindlichkeiten nie, und unter keiner Bedingung zu erfüllen. Diese Rücksicht hörte auf, so wie der Bruch mit Rußland herannahte. Aber auch dann noch war es merkwürdig, zu sehen, welcher Zeitpunkt gewählt ward, um die letzte Hand an die Ausführung zu legen. Wie der Beherrscher von Frankreich im Monat Juny 1805. „seine Besitzungen jenseits der Alpen" — um mit seinen Journalisten zu sprechen — besuchte, (Er war am 26ten Juny in Parma,) dauerte die alte provisorische Verwaltung, so wie sie vor drei Jahren errichtet worden, ja sogar, obgleich vieles geschehen, was Licht über die Zukunft verbreiten konnte, ein Grad von Ungewißheit noch fort. Nur erst, als Er nach Frankreich zurückgekommen, als Er die Rückreise des Russischen Friedens-Botschafters vernommen, als die ersten

Gerüchte von Oesterreichischen Krieges-Rüstungen an Ihn gelangt, als Ihm nun nicht mehr verborgen bleiben konnte, daß sein Ehrgeiz eine Flamme entzündet hatte, die über ganz Europa in Kurzem zusammenschlagen mußte, nur erst am 21ten July — als wäre es absichtlich darauf angelegt gewesen, dem Unwillen der Höfe zu trotzen, und die öffentliche Meinung herauszufordern — wurden die Staaten von Parma durch ein Dekret (der Ehre eines Senatus-Konsults schien Er sie nicht einmal würdig zu halten) der 28ten Militär-Division einverleibt, den Französischen Gesetzen unterworfen, und wie Französische Provinzen organisirt.

Wenn das Großherzogthum Toskana, die Entschädigung des Erbprinzen von Parma für den Verlust der väterlichen Länder, den Nahmen eines unabhängigen Staats, sogar (um Spanien zu schmeicheln? aus Uebermuth? oder zum Hohn?) den Nahmen eines Königreiches erhielt, so war das auch die einzige Mitgabe, die dem Titular-Regenten desselben zu Theil ward. In jeder andern und wesentlichen Rücksicht blieb Toskana eine Französische Provinz. In die Kriege, in die Gewaltthaten, in die Unterdrückungs-Plane Frankreichs verwickelt, mußte die ohnmächtige Re-

gierung zu Florenz, bald die Französischen Armeen ernähren, bald, zum Ruin ihres einträglichsten Handels, den Völkern, die Frankreich bekämpfte, ihre Häfen und ihre Märkte verschließen, bald ihren Arm zum Mißbrauch der Gastfreiheit, zur Verhaftnehmung reisender Britten, die ihr Gebiet für heilig gehalten hatten, leihen. Livorno blieb ununterbrochen (auch während der Dauer des Friedens mit England) mit Französischen Truppen besetzt; beim Wieder-Ausbruch des Krieges im Jahr 1803 wurde es gar von Französischen Generalen für eine belagerte Festung erklärt; ein Französischer Kordon zog sich längs der Seeküste hin; Französisch war die Insel Elba, Französisch — vermöge einer Usurpazion in der Usurpazion — das gegenüber liegende Fürstenthum Piombino. *) Die beständige Gegen-

*) Mit diesem verhielt es sich folgendergestalt. Der König von Neapel hatte durch den Frieden zu Florenz (28. März 1801.) seinen Antheil an der Insel Elba, und seine Besitzungen auf dem festen Lande von Toskana, bestehend in den sogenannten Stati delli Presidi und dem Fürstenthum Piombino an Frankreich abgetreten. Durch den vierten Artikel des oft erwähnten Traktats zwischen Spanien und Frankreich (an und für sich einer groben Usurpazion) war ausgemacht worden, daß der Erbprinz von Parma, als künftiger Besitzer von Toskana, den zum Großher-

wart gebieterischer Französischer Agenten, die immerwährenden Truppenmärsche, die bodenlose Zerrüttung der Finanzen — alles verkündigte den auswärtigen Druck; und um die Vereinigung mit Frankreich vollständig zu machen, fehlte nichts als ein kurzes Dekret, welches Etrurien zum Departement des Arno, oder zur so und sovielten Militär-Division erhoben hätte.

---

zogthum gehörenden Theil der Insel Elba (welches deßhalb der wichtigere war, weil er Porto-Ferrajo enthielt,) an Frankreich abtreten, und dagegen das von Neapel zedirte Fürstenthum Piombino erhalten sollte. Als der Prinz von Parma in Florenz installirt, und die ganze Insel Elba von den Franzosen in Besitz genommen war, erwartete man nun, daß ihm Piombino versprochenermaßen übergeben werden würde. Die Französische Regierung aber (vermöge einer Usurpazion in der Usurpazion) dachte anders. Sie räumte dem neuen Könige von Etrurien den Distrikt Delli Praesidi ein, und behielt Piombino für sich. Eben dieses Fürstenthum wurde nachher (im März 1801) unter den eitelsten Vorwänden einem Schwager der Familie Bonaparte verliehen! Es ist auffallend, wie alle diese Verhandlungen im Großen und im Kleinen, in den Neben-Umständen wie in den Hauptsachen, von einem und demselben Geiste belebt waren.

### 3. Die Lombardei. *)

Durch den Artikel des Lüneviller Friedens, der, wie wir oben gesehen, der Schweiz ihre Unabhängigkeit zusicherte, wurde auch die Unabhängigkeit der damaligen Cisalpinischen Republik, und daß ihre Bewohner die Vollmacht haben sollten, zu derjenigen Verfassung zu schreiten, die ihnen die zweckmäßigste schiene, verordnet. Was dort über die Unbestimmtheit dieses Artikels gesagt und geklagt worden ist, gilt auch hier. Aber eben so zuverlässig ist es auch, daß, wie immer die Worte desselben verstanden und ausgelegt werden mochten, das nie darin gefunden werden konnte, was Frankreich hineinlegen mußte, wenn es jemals für nöthig gehalten hätte, seine Unternehmungen durch Gründe zu rechtfertigen. Denn einen Staat für unabhängig erklären, und doch einer auswärtigen

---

*) Dies ist der einzige Titel, womit man diesen Theil von Ober-Italien jetzt bezeichnen kann. Der Nahme der Cisalpinischen Republik ist mit andern phantastischen Benennungen dieser Art, wie es scheint, auf immer verschwunden; von einem Königreich Italien aber ist dem Staats-Recht nichts bekannt.

Macht die Befugniß, ihm Gesetze zu geben, oder gar einem auswärtigen Beherrscher das Recht, ihn in Besitz zu nehmen, einräumen, wäre ein sonnenklarer Widerspruch gewesen. Beides aber erfuhr dieser Staat in dem Zeitraum seit dem Lüneviller Frieden; das Eine im Jahr 1801, das Andere im Jahr 1805; das Eine, indem sich Bonaparte zum Regenten, das Andre, indem er sich zum König ernannte.

Wenn die Französische Regierung, als man zu einer regelmäßigen Organisazion der Mayländischen Staats-Verfassung schritt, den Grad von Einfluß dabei ausgeübt hätte, den ihre zeitherige Verbindung mit diesen Provinzen, ihr anerkanntes Uebergewicht in Italien, und die Anwesenheit ihrer Truppen unausbleiblich ihr zuwenden mußte: so würde unter den obwaltenden Umständen wohl Niemand einen Anstoß daran genommen haben. Aber mit so wenigem begnügte sich schon damals der Ehrgeiz ihres Oberhauptes nicht. Um die vollkommne Abhängigkeit der Cisalpinischen Republik vor der Welt recht sichtbar zu machen, berief Er die konstituirende Versammlung, die ihr Schicksal festsetzen sollte, unter dem Namen einer außerordentlichen Konsulta, im Dezember 1801

nach Lyon. Hieher mußten sich Vier Hundert Funfzig Repräsentanten zu dem einzigen Geschäfte verfügen, einen Ausschuß von Dreißig nieder zu setzen, der in wenigen geheimen Zusammenkünften unter dem Vorsitz Französischer Direktoren die Konstituzion zu verfertigen angewiesen ward. Von den Arbeiten dieser geheimen Kommission erfuhr die Konsulta, so lange sie dauerten, nichts; keine öffentliche Berathschlagung, kein Vortrag, kein Stimmensammeln, nicht einmal die äußere Form einer Sitzung, bis plötzlich am verabredeten Tage *) ein Bericht über die ganze Verhandlung vor den versammelten Deputirten verlesen, jeder Artikel mit Akklamazionen bestätiget, und nach so vollbrachtem Geschäft — die Konsulta entlassen ward. In Rücksicht auf die erste Magistratur erklärten die Verfasser des Berichtes, daß es bei der damaligen Lage ihres Landes weder rathsam noch sicher seyn würde, die oberste Verwaltung ihrer Geschäfte einem Mitbürger anzuvertrauen, da überdies „die Französischen Truppen ihren Boden noch sobald nicht verlassen könnten;" das Wohl des Vater-

*) Am 25ten Januar 1802. Die ganze Farce hatte nur ungefähr Acht Tage gewähret.

landes gebiete, „den General Bonaparte zu ersuchen, daß es ihm gefalle, sie fernerhin zu regieren." Der General kam ihrem Verlangen entgegen, versicherte, auch Ihm sey es unmöglich, irgend Jemanden im Lande zu entdecken, der im Stande wäre, die Regierung zu übernehmen, und willigte in ihren Beschluß. *)

Von den weitern Bestimmungen und Anordnungen ihrer sogenannten Konstituzion nahm, wie gewöhnlich, Niemand Notiz; das Zeitalter der Konstituzionen ist vorüber; das Einzige, was auswärtige Staaten, und was besonders die Nachbarn der Republik nicht ohne gerechtes Befremden vernahmen, war, daß man sich ohne weitere Erklärung erlaubt hatte, den nichts-sagenden Cisalpinischen Titel gegen den bedeu-

*) Er ließ sich nicht etwa herab, den Deputirten zu sasagen: „weil Ihr dieser Meinung seyd, so muß ich die Sache geschehen lassen." Nein! Er nahm selbst die Verantwortung davon auf sich, und fand es unter seiner Würde, auch nur vermuthen zu lassen, als sey Er nicht der Alleinige Urheber der Maßregel, und der Ausschuß sein Werkzeug gewesen. So sagte er zu den Deputirten: „Celle de Président je n'ai trouvé personne parmi Vous, qui eut assez de droit à la confiance etc. — pour la lui confier; — — Je conserverai encore, pendant le tems que les circonstances le voudront, *la grande pensée de Vos affaires.*"

tungsvollen einer Italienischen Republik *) zu vertauschen.

Aber die große politische Seite dieses tief angelegten Gaukelspiels von Lyon war die absolute Versenkung der Lombardei in die furchtbare Oberherrschaft Frankreichs. Die militärische Beherrschung des Landes wurde nun seine bleibende Verfassung; jeder Schimmer von Unabhängigkeit verschwand; Bonaparte war oberster Gebieter, war unumschränkter und mächtiger zu Mayland, als damals (vor dem lebenslänglichen Konsulat, und dem Senatus-Konsult vom 4ten August) sogar noch zu Paris. Dies war der erste kühne Gewaltstreich, den er seit dem Lüneviller Frieden verübt hatte; und mitten in der allgemeinen Erschlaffung wurde dieser doch bemerkt und gefühlt. Die Gründe, zu denen Er griff, um die schüchternen Besorgnisse der Welt, ihr dumpfes Murren zu beantworten,

---

*) Nie wurde über diese Nahmens-Veränderung der geringste Aufschluß gegeben. Man überließ der Welt davon zu denken, was ihr beliebte. Der einzige Wink, der die Wichtigkeit derselben andeuten mußte, kam von der Regierungs-Kommission zu Mayland, als sie die Resultate von Lyon bekannt machte, her. „La Republique“ — so sagte diese — „à pris *l'auguste nom* de Republique *Italienne*.“

schienen absichtlich gewählt worden zu seyn, um die Unruhe aufs höchste zu spannen. Anstatt durch eine mildernde Wendung die Idee eines vollständigen Zusammenschmelzens der Französischen und Italienischen Herrschaft so viel möglich den Augen zu entrücken, fand er besser, sie selbst zu verbreiten, und durch ein unverhülltes, trockenes Geständniß jeden beruhigenden Zweifel zu zerstreuen. In einem offiziellen Artikel des Moniteurs (vom 16ten Februar 1802.) wurde der Zuwachs von Einfluß und Macht, den die Italienische Republik in Frankreichs Wagschale legte, nicht etwa abgeläugnet, oder kleiner geschildert, als er war, sondern aus politischen Gesichts-Punkten vertheidigt, für gerecht und nothwendig erklärt. Hier kam denn zum erstenmale die schreckenvolle Behauptung ans Licht, daß alle bisherigen Eroberungen Frankreichs nur die Herstellung eines Gleichgewichts bewirkten, welches durch die Begebenheiten des vorigen Jahrhunderts zu Frankreichs Schaden zerstört worden wäre; daß die Niederlande und die Provinzen am Rhein dies Gleichgewicht höchstens in Deutschland, und auch da nicht genugthuend berichtiget hätten; daß in Italien noch vieles zu thun sey, um zu einer ähnlichen Ausgleichung

zu gelangen; und daß vorläufig die Italienische Republik den Verlust wieder aufwiegen müsse, den Frankreich — an Venedig und an Neapel erlitten. *) Diese Rechtfertigung hatte wenigstens das Verdienst, ihren Gegenstand ins Klare zu setzen. Ueber das künftige Verhältniß

---

*) Das Prinzip dieser ausschweifenden Apologieen ist in einem der vorigen Fragmente beleuchtet, und (wenn unser Vertrauen uns nicht täuscht) nach Verdienst und Würdigkeit abgefertiget worden. Der Artikel, von dem wir hier sprechen, war die erste förmliche Bearbeitung dieses Prinzips, der Ur-Text und das Vorbild aller derer, die bis auf den heutigen Tag die Französischen Ursurpazionen begleitet, mit Wahrheit und Menschenverstand so frevelhaft und straflos gespielt, und zu allem unsern wesentlichen Leide noch die Schmach, verspottet zu werden, von aufgeblasenen, hohlen Sophisten verspottet zu werden, gefügt haben. In jenem Artikel gefiel es ihnen, zum Beispiel, zu versichern: „wenn die Italienische Republik nicht fest an Frankreich geknüpft wäre, so würde das politische System Italiens durchaus von der Willkühr Oesterreichs abhangen." — Frankreich sey nicht mächtiger geworden als sonst, sondern blos bei seinem alten Einfluß geblieben;" — keine Nazion habe so viel Mäßigung bewiesen, als die Französische; im Kriege siegreich habe sie im Frieden alles herausgegeben; — „Gleichgewicht in Deutschland, Gleichgewicht in Italien — das allein sey Frankreichs Bestreben" u. s. f. — Vae Victis! Denn nur da, wo das Schwerdt politisirt, können solche Behauptungen gewagt — und geduldet werden.

der Lombardei schwebte nun keine Ungewißheit mehr; sie als ein von Frankreich abhängiges Gebiet, oder allenfalls als eine Privat-Herrschaft des Regenten von Frankreich zu betrachten, war nicht blos gestattet, sondern geboten; Bonaparte bekannte sich dazu, und die einzige Sorge war nur, der eingestandenen Unterjochung dieses Landes vor den Zeitgenossen eine Farbe zu geben, die einigermaßen ihre Gehässigkeit bedeckte.

Von dieser Seite schien nun alles vollendet. Kein unmittelbar Französisches Departement war mit engern und sklavischern Banden an die Konsularische Regierung geknüpft, als die sogenannte Italienische Republik. Ihre einheimische Administrazion war nichts als eine unterthänige Intendantur, mit keinem andern Gesetze, als dem Willen ihres Gebieters vertraut; eine beträchtliche Französische Armee bedeckte und verzehrte das Land; Zwei Dritttheile der öffentlichen Lasten waren ausschließend der Erhaltung dieser Armee und der Ausführung militärischer Projekte, bei denen Niemand als Frankreich, oder, (weil auch dies noch zu viel gesagt wäre,) Niemand als der Diktator von Frankreich, das geringste Interesse hatte, gewidmet. Keine Stim-

me durfte laut werden gegen Ihn; die geheimsten Ergießungen der Freundschaft wurden ausgekundschaftet und grausam gerügt; Privatbriefe als Verbrechen gegen den Staat, Gedanken als Hochverrath behandelt. Kein Widerstand, keine Einwendung, nicht die leiseste Protestazion von Seiten einer auswärtigen Macht: — sich unterwerfen und schweigen, war damals die Ordnung des Tages! — nichts störte oder schmälerte den Genuß einer von allen Seiten vollendeten Herrschaft. Die unersättlichste Habsucht wäre gestillt, der ausgelassenste Ehrgeiz befriedigt gewesen; nur Bonaparte begehrte noch mehr.

Er hatte sich kaum zum Kaiser gekrönt, als er schon verkündigen ließ, „die bisherige Italienische Republik erfordre eine definitive Organisazion, und werde unverzüglich diejenige erhalten, die ihrer eigenen Wohlfahrt, dem Vortheil des Französischen Staats und dem wohl verstandenen Interesse der benachbarten Mächte die angemessenste seyn würde." *)

---

*) Diese erste Eröffnung geschah in einer Darstellung der Lage des Französischen Reiches, die der Minister Champagny am 31ten Dezember 1804 in das Kollegium der Gesetzgeber brachte. In eben diesem offiziellen

Drittehalb Monate gingen in ängstlichen Erwartungen vorüber, ohne daß der Vorhang aufgezogen ward. Auf einmal erschien, wie aus dem Schooße der Erde erstanden, der Beschluß einer neuen Konsulta, der den Stifter der Italienischen Republik zum Könige von Italien ernannte, den Thron in seiner Familie für erblich, die künftige Trennung der Italienischen von der Französischen Krone für gesetzmäßig, doch diese Trennung nur dann erst zulässig erklärte, wenn die Französischen Armeen Neapel, die Brittischen Malta, die Russischen Corfu geräumt haben würden. Der Beschluß wurde (am 17ten März) in einer feierlichen Audienz zur Annahme und Bestätigung überreicht, und mit eben der Bereitwilligkeit, mit welcher der Beherrscher

---

Dokument las man unmittelbar nach der oben angeführten Versicherung („que dans la nouvelle organisation on concilieroit les intérêts des deux peuples amis avec les *intérêts bien entendus des puissances limitrophes*") jene merkwürdigen Worte, die der Leichtsinn der Zeitgenossen vergißt, die aber der künftige Geschichtschreiber mit den unmittelbar darauf folgenden Thaten zusammen zu stellen wissen wird: Par ces changemens *tomberont enfin d'absurdes calomnies*, et la France ayant elle-même élevé des barrières là où elle avoit *posé des limites*, ne sera plus *accusée de vouloir les franchir*." (Exposé etc. Moniteur. 1. Janvier 1801.)

von Frankreich vor drei Jahren sich herabgelassen hatte, „der große Gedanke" der Cisalpinier zu bleiben, entschloß er sich jetzt, ihr erster König zu seyn.

Des folgenden Tages begab Er sich in den Senat, und hier war Talleyrand berufen, in einer kunstreichen Darstellung des Vorganges, die hohe Weisheit seines Gebieters, seine musterhafte Mäßigung, seine beispiellose Resignazion, seine großmüthige Selbst-Ueberwindung zu preisen. So weit war in diesem Bericht die schlaue Verrückung des Standpunktes, die Verwegenheit zügelloser Schmeicheley und die Verspottung der Wahrheit getrieben, daß, wer ihn, mit dem Gegenstande nicht bekannt, in irgend einem fernen Winkel der Welt, als litterärische Denkwürdigkeit gelesen hätte, nicht einen Augenblick angestanden haben würde, zu glauben, es sey von der Abdankung einer Krone, nicht von der freiwilligen Annahme, von der eigenmächtigen Stiftung derselben die Rede.

Das erste, was bei dieser kühnen Unternehmung die Aufmerksamkeit der benachbarten Staaten, das Erstaunen, die Bestürzung, zuletzt den Unwillen der Welt, in einem Grade, wie nie noch zuvor, herausfordern und rechtfertigen mußte, war die grenzenlose

Willkühr des Schrittes, und die Dürftigkeit und Nichtigkeit der Vorwände, mit welcher man sie zu bemänteln getrachtet. War es einmal beschlossen, und unwiederruflich beschlossen, daß die betrogenen Völker der Lombardei (denn Freiheit war ihnen versprochen, in hundert lockenden Manifesten vom Jahre 1796 bis auf die Schlacht von Marengo herunter!) Vasallen des Französischen Reiches, oder Sklaven seiner Despoten seyn sollten: so bedurfte ihre damalige Verfassung schlechterdings keiner neuen Organisazion. Zur Zeit der Konsulta von Lyon hieß diese Verfassung definitiv; als solche hatte das übrige Europa, obgleich keinesweges ihren Grundsätzen hold, und wohl wissend, was man ihm darbot, sie angenommen oder stillschweigend geduldet. Immerhin mochten die Diener und Werkzeuge dieser abermaligen Revoluzion ihre Mitbürger und Zeitgenossen versichern: „jene für definitiv erklärte Verfassung sey doch nur provisorisch gewesen, ein Werk der Umstände; zu schwach, um auf die Dauer zu bestehen; sie aufrecht zu erhalten, sey unmöglich, man müßte sich denn freiwillig dazu verdammen, in dem raschen Fortgange der Begebenheiten, der den gegenwärtigen Zeitpunkt charakterisire, zurück zu bleiben.“ — Dies alles waren Worte ohne Sinn, keiner

ernsthaften Zergliederung fähig, und höchstens auf die Menge berechnet. Das einzige wahre Bedürfniß der damaligen Italienischen Republik war die Entfernung der Französischen Truppen, und die Realisirung ihrer Unabhängigkeit von Frankreich. Daß durch die Erhebung ihres Präsidenten zum Könige weder das eine noch das andere erreicht ward, mußte selbst dem Beschränktesten einleuchten. *) Der Wohlfahrt wie den Wün-

---

*) In jenem Haupt-Produkte Talleyrandscher Kunst war zwar alles so gestellt und verkettet, daß, wer diese Schule nicht kennt, sich wohl hätte einbilden mögen, die Unabhängigkeit der Italienischen Provinzen sey der eigentliche Zweck des neu-gestifteten Königthums gewesen. Aber alle List und Verschlagenheit des Knechtes war doch nicht mächtig genug, um den militärischen Despotismus des Meisters auch nur aus diesem Lügen-Gewebe verdrängen zu können. Denn mitten unter den unverschämtesten Lobreden auf die Großmuth und Selbstverläugnung dieses Meisters, kam aus mannigfaltigen Schlangenwendungen das klare Geständniß ans Licht, „daß selbst die Trennung der Kronen nur in einer unbestimmten Zukunft die Entfernung der Französischen Truppen nach sich ziehen würde.“ Als wenn die fortdauernde Einquartierung von Dreißig Tausend Mann Französischer Truppen in Mayland für die Freiheit und Wohlfahrt der Einwohner Ober-Italiens nicht ohne alles Verhältniß nachtheiliger gewesen wäre, als die Anwesenheit der 15,000 Franzosen in Neapel, oder einiger Brittischen Regimenter in Malta, oder einiger Russischen in Corfu!

schen des Landes war diese Veränderung ganz fremd; sie wurde nicht einmal durch das Interesse des obersten Regierers, das heißt, durch sein offenkundiges, pflichtmäßiges, durch sein Regenten-Interesse geboten. Denn alles, was nöthig war, um zu herrschen, ohne Hinderniß und Schranken zu herrschen, hatte schon seine Präsidentenschaft ihm gewährt. Was konnte ihn einladen, weiter zu gehen? Die Begierde, neben dem Kaiser-Titel auch noch einen

---

Von gleichem Schlage war das Vorgeben, die Unabhängigkeit eines Staates zu gründen, indem man ihm statt eines Präsidenten auf Lebenszeit, die erbliche Herrschaft einer unbekannten und ungenannten Familie aufdrang. Denn es war zwar Bonaparte vergönnt, einen Nachfolger zu adoptiren, unter der Bedingung, daß es entweder ein Italiener oder ein Franzose seyn sollte; aber, ob er wirklich von diesem Rechte Gebrauch machen, und wann, und wen er adoptiren würde, blieb in das tiefste Dunkel gehüllt. Und das hieß, „das schwankende Schicksal Italiens auf immer bestimmen und befestigen!"

Nein! Gerechtigkeit und Wahrheit haben in den großen Angelegenheiten der Welt nicht immer den Vorsitz geführt: aber von einer so vollständigen Verläugnung, so systematischen Abschwörung derselben giebt es doch in der Geschichte kein Beispiel. Wir sind mit diesen Dingen vertraut; und da sie täglich und stündlich bei uns vorüber gehen, so achten wir nicht mehr darauf; die Resultate stürzen uns danieder, die Entwickelung bemerken wir kaum. Wie künftige Jahrhunderte über unsre verhängnißvolle Blindheit erstaunen werden!

Königs-Titel zu führen, oder der Wunsch, seine Verwandten zu erheben, und neue Dynastien zu stiften. Für die Sicherheit benachbarter Staaten, für die Unabhängigkeit und Ruhe Europa's waren beide Motive gleich gefahrvoll; und da der, den sie sichtbar beseelten, ihnen schon einen beträchtlichen Theil seines Ruhms, die Gunst und das Vertrauen von vielen seiner frühern Bewunderer, das ganze republikanische Gerüst, worauf er zur Herrschaft gestiegen, die Würde und Konsistenz seines Lebens ungescheut zum Opfer gebracht hatte, wer konnte sich der Besorgniß erwehren, daß nun keine Rücksicht der Welt ihn in seinem Laufe mehr aufhalten würde!

Was aber die ganze Verhandlung noch anstößiger und widerwärtiger machte, war die Anmaßung, sie aus eigner Gewalt, ohne irgend eine völkerrechtliche Einleitung, ohne irgend eine vorhergegangene Negoziazion, ohne die Zustimmung einer einzigen Macht verlangt oder erwartet zu haben, zu vollbringen. Der Lüneviller Friede erkannte die Cisalpinische Republik, und sprach ihr Unabhängigkeit zu. Diese Unabhängigkeit war freilich vernichtet, der Cisalpinische Nahme verschwunden, und die Republik eine Französische Provinz. Aber so sehr auch durch diese un-

befugten Revoluzionen der Traktatmäßige Zustand schon erschüttert, und der Friede gebrochen seyn mochte, so war doch von jener Verfassung, die zu Lyon das Tageslicht sah, bis zur absoluten Besitznahme des Landes, bis zur eingestandenen Verwandlung desselben in ein erbliches Familien-Gut, noch ein großer und wesentlicher Abstand. Auch diese Kluft überspringen zu wollen, und die Vollmacht nicht weiter als in den diplomatischen Rhapsodien seiner eigenen Sophisten zu suchen, das setzte eine Vertiefung ins Unrecht, eine Schwelgerei im Uebermuthe voraus, die Europa nicht tragen durfte, ohne seine letzten Fesseln zu schmieden. In jenem unvergeßlichen Talleyrandschen Bericht war weder vom Lüneviller Frieden, noch von den benachbarten Mächten, noch von irgend einer Verbindlichkeit gegen Andre, noch auch nur von dem Wunsche, vielweniger von dem Bedürfniß, diesen Königs-Titel anerkannt zu sehen, die Rede. *)

*) Diese absichtliche und hochmüthige Retizenz mußte besonders auf den Kaiserlichen Hof am tiefsten und empfindlichsten wirken, weil in der oben angeführten Champagnyschen Staatsschrift ausdrücklich versprochen worden war, daß man bei der Umformung der Italienischen Angelegenheiten das Interesse der angrenzenden Mächte zu Rathe ziehen würde, weil ferner das Französische Kabinet in den beiden ersten Mo-

Und, da wo wir genugthuende Gründe, wo wir wenigstens Beschönigungen der Gewalt, einen Versuch, unserm Einspruch zu begegnen, ein Wort der Güte, um unsern Unwillen zu entwaffnen, eine Hindeutung auf weitere Unterhandlungen, zuletzt, wenn alles versagt ward, eine diplomatische Höflichkeits-Formel zu erwarten berechtiget waren, da wurde uns — mag die Nachwelt es glauben? — mit der trostreichen Versicherung gedient, „daß Frankreich, gleich dem Ozean, ohne eitler Dämme zu achten, sich selbst seine Gesetze verleihe, und sich selbst seine Grenzen bestimmte.“ (Eigne Worte des Talleyrandschen Berichts.)

Wenn solch ein Verfahren durch irgend etwas gut gemacht werden konnte, so war es sicher nicht durch das Mittel, das man gewählt, um in die frisch geschlagene Wunde den unwirksamen Balsam

---

naten des Jahres 1805 den Oesterreichschen Ministern, da sie große Besorgnisse geäußert, die beruhigendsten Versicherungen ertheilt hatte, weil endlich der verdächtige, oder vielmehr verrätherische Titel eines Königreichs Italien eine offenbare Beleidigung für den Kaiser war, eine Kränkung Seiner Würde und Seiner Rechte, nebenher auch ein sehr vernehmlicher Wink, was aus dem Schooße dieser viel umfassenden Gewaltthat noch für weitere Ursurpazionen sich entwickeln sollten.

einer trüglichen Hoffnung zu gießen. Die Aussicht auf die Trennung der Kronen wurde freilich unter gewissen Bedingungen eröffnet, zugleich aber mit sichtbarer Geflissenheit der Gedanke, als ob irgend ein Mißtrauen in die Fülle ihres selbst geschaffenen Rechtes, als ob pflichtmäßige Rücksicht auf andere, oder Achtung vor Grundsätzen, ihn eingegeben hätte, so weit, als es nur geschehen konnte, verbannt. „Sie selbst" — sagte Talleyrand zu seinem Herrn — „Sie Selbst bestimmen den Zeitpunkt der Trennung, damit man Ihnen nicht dereinst die beleidigende Alternative, zu dieser Trennung, oder zum Kriege zu schreiten, vorlege; denn alsdenn würde die Aufrechthaltung Ihrer Würde Ihnen gebieten, die Stimme der Ehre über die Stimme der Menschlichkeit siegen zu lassen." *) Ueberdies war die ganze Ver-

*) Und im Angesicht dieser vorläufigen Krieges-Erklärung unternahm es ein unerschrockener Schmeichler (ein ehemaliger handfester Republikaner, voll Gluth und Wuth für die Freiheit, jetzt zur Sklaven-Arbeit abgehärteter als einer, und an Geschwätzigkeit von keinem übertroffen) „von einer Stimme des menschlichen Herzens, die mitten im Kriege das Echo des Friedens sey," zu sprechen. Derselbe versicherte auch: „alle Souveräns von Europa wären seinem Gebieter Dank dafür schuldig, daß er durch die Errichtung des Italienischen Thrones den ihrigen eine neue Stütze verlie-

heißung nur ein diplomatischer Taschenspieler-Griff, in der einzigen Absicht erdacht, daß der umstehende Pöbel über Wunder schreie, und hellsehendere Zuschauer auf einen Augenblick beschäftigt werden möchten — indeß die Krone in Sicherheit gebracht war. Dieser augenblickliche Zweck wurde erreicht; die Lobredner öffneten ihren Mund, um die Großmuth ihres Helden zu preisen, und eingebildete Publizisten verneigten sich tief vor der Weisheit und Erhabenheit eines Geistes, der, indem er ein Königreich zu bilden, und seine Grundgesetze anzuordnen schien, die großen politischen Verhältnisse ohne Unterlaß gegenwärtig zu erhalten, und selbst in ein Verfassungs-Statut einen Friedens-Antrag einzuweben wußte. Die Kenner orientirten sich bald; das Blendwerk war nicht künstlich genug, um die leichteste Prüfung zu bestehen.

Denn fürs erste war es leicht zu erkennen, daß der Beherrscher von Frankreich kein Recht hatte, Italien zu nehmen, oder zu geben. Jenes Reich, welches er abzutreten verhieß, wenn Malta von den Britten und Corfu von den Russen geräumt

---

hen." S. die Rede Sr. Excellenz des Herrn François von Neufchateau, Präsidenten des Erhaltungs-Senats im Moniteur vom 26ten März 1805.

würde, war nicht sein. Ehe die Selbstverläugnung gerühmt werden konnte, mit welcher er sich einer Krone begab (wir nehmen für einen Augenblick an, daß es mit dieser Verzichtleistung aufrichtig gemeint war), mußte vor allen Dingen nachgewiesen werden, aus was für Macht er zu dieser Krone gekommen. Er sprach eigentlich so zu Europa: „Ich will ein benachbartes Land, wovon mir keine Quadatmeile gehört, obschon meine Truppen darin hausen, das nach den Friedens-Schlüssen unabhängig seyn soll, und worüber ich auf unbestimmte Zeit zum Regenten oder Diktator ernannt war, Kraft meiner unumschränkten Gewalt in Besitz nehmen; ich will mir, ohne Eure Zustimmung zu erwarten, in diesem Lande einen Königsthron bauen; wenn aber diejenigen Mächte, mit denen ich mich im Kriege befinde, die Friedensbedingungen, die Ich vorschreibe, annehmen, so will ich mich großmüthig beweisen; das Land soll herausgegeben, die Krone soll niedergelegt werden, und beides — soll derjenige erhalten, dem Ich selbst es zugedacht habe." *) Das war die Gerechtigkeit, das war

*) Er hatte nicht eine Handbreit mehr Recht, dasselbe Verfahren von denselben Argumenten begleitet, an andern

die Weisheit, das war der diplomatische Tiefsinn, den Staatsmänner bewundern, dem Schriftsteller Weihrauch streuen konnten, und für den sich besonders in Deutschland (da die Schmach getragen werden muß, so kann sie auch eingestanden werden), mehr als eine lobpreisende Stimme erhob.

Wenn aus diesem allgemeinen Gesichtspunkte betrachtet, die vorgespiegelte Trennung der Kronen, anstatt irgend Genugthuung zu geben, vielmehr die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit des Unternehmens noch anschaulicher und fühlbarer machte, in welchem Lichte mußte diese trügliche Klausel nun erst denjenigen Mächten erscheinen, die, obgleich bei dem Schicksal Italiens aufs nächste und lebhafteste interessirt, doch die Erfüllung jener eigenmächtigen Bedingungen, unter welchen Frankreich es fahren zu lassen versprach, durchaus nicht in ihrer Gewalt sahen?

---

Orten geltend zu machen. So konnte er (wir haben das Beispiel schon oben bei einer andern Gelegenheit gebraucht; daß es sich hier abermals darbietet, hat seinen natürlichen Grund) Besitz von Spanien nehmen, und den Höfen die Versicherung ertheilen, daß, wenn England Malta, und Rußland Corfu verließe — nur einer seiner Brüder in Madrid regieren sollte.

Denn, wie konnten Oesterreich und Neapel — unter allen Europäischen Staaten durch die Vereinigung zwischen Italien und Frankreich am schwersten verletzt und gedrückt — wie konnten sie die Räumung von Malta und die Räumung von Corfu bewirken? Wir wollen nicht einmal geltend machen, was doch unumstößlich gewiß war, daß, bei der heutigen Lage der Dinge, die Anwesenheit der Engländer in Malta, und der Russen in Corfu, für Oesterreich und Neapel im höchsten Grad wünschenswürdig seyn mußte; wir wollen das Gegentheil annehmen, wir wollen für einen Augenblick voraussetzen, daß beide ohne Einschränkung gewünscht hätten, die Engländer wie die Russen aus den von ihnen behaupteten Plätzen, und überhaupt aus dem Mittelländischen Meere vertrieben zu sehen. Hatten sie irgend ein Mittel in Händen, um diesen Wunsch zur Ausführung zu bringen? Und wenn nun der Ausgang des Seekrieges, und das Resultat der Unterhandlungen mit Rußland, für Frankreich so ungünstig ausfiel, daß Malta den Engländern gelassen, und Rußland gestattet werden mußte, in Corfu Truppen zu halten, war Oesterreich, war Neapel im Stande, die eine oder die an-

dere dieser Mächte zur Verzichtleistung auf ihre Vortheile zu zwingen? Welcher Sinn lag nun also für sie in dem Verfahren der Französischen Regierung? Dem Rechte und den Traktaten zuwider wurde eine Herrschaft in Italien gestiftet, deren Emporsteigen an und für sich selbst sie mit den größten Gefahren bedrohte. Diese Herrschaft wurde in erster Instanz als ein Anhang der Französischen proklamirt; und die einzige Hoffnung, sie künftig davon abgesondert zu sehen, (und wie abgesondert zu sehen, werden wir bald noch näher betrachten!) war an eine Begebenheit gebunden, die ganz außer ihrem Wirkungskreise lag!

So verhielt sich die Sache, wenn das Versprechen der Trennung der Kronen auch aufrichtig und zuverlässig war, und wenn die endliche Vollziehung desselben den Mächten, die sie unmittelbar anging, auch wesentlichen Vortheil gebracht hätte. Aber weder Eins noch das Andere war der Fall.

Worauf beruhte die Hoffnung, daß jene Trennung zur Wirklichkeit kommen würde? Auf Worten der Französischen Regierung. Waren diese eine hinreichende Bürgschaft? War es billig, war es möglich, zu erwarten, daß nach so

viel traurigen Erfahrungen, nach so viel gebrochenen Traktaten, nach so viel fruchtlosen Schwüren, nach so viel umgestoßenen Grundsätzen und Formen, nach so viel zurückgenommenen Verpflichtungen, die Welt sich beruhigt glauben sollte, weil Tallenrand und sein Kaiser gesprochen hatten? War von allen ihren glänzenden Verheißungen auch nur Eine in Erfüllung gegangen? War nicht Frankreich, und Deutschland, und die Schweiz, und Italien, und Holland mit den Trümmern dieser Verheißungen bedeckt? *) War ihre ganze Regierungs-Geschichte etwas anders, als eine fortdauernde Reihe von gestern gebauten und heute wieder niedergerissenen Ver-

*) Man stelle nur zusammen, was blos in der gegenwärtigen Schrift unter den Artikeln von Deutschland, von der Schweiz, von Piemont, von Parma, von Toscana angeführt worden, und was bald noch bei Genua gesagt werden wird, alles doch nur abgerissene Fragmente aus einem großen, allenthalben gleich finstern, und auf allen Punkten gleichförmig beladenen Gemählde. Wenn sich Jemand die Mühe geben wollte, die sämmtlichen Verheißungen, die seit Fünf Jahren in den verschiedenen Adressen, Manifesten, offiziellen Berichten und offiziellen Noten dieser Regierung erschienen, auf einer Seite, und gegenüber die Thatsachen, so wie sie einer jeden entsprechen, ohne weitern Zusatz und Kommentar in chronologischer Ordnung drucken zu lassen, er würde ein Werk liefern, wie noch kein Zeitalter es sah.

fassungen? Und da selbst ihre Konstituzionen und ihre Verträge sie nicht binden, wer dürfte sich schmeicheln, daß eine einseitige, eigenmächtige Erklärung sie fester und wirksamer binde, nicht mit zahllosen andern ihrer Art, die auf allen Blättern ihrer Annalen zerstreut waren, ein gemeinschaftliches Schicksal zu theilen haben werde?

Und wenn nun zuletzt, so wenig es auch erwartet werden mochte, jene hochgepriesene Trennung in der That zu Stande gekommen wäre, was hätte eigentlich Italien, was hätte Oesterreich und Europa dabei gewonnen? Das Statut vom 17 März hatte die Krone von Italien den männlichen Nachkommen des Französischen Kaisers, natürlichen oder adoptirten, erblich übereignet. Ihm allein war es überlassen, seinen Nachfolger zu bestimmen, mit ungebundener Willkühr zu bestimmen. Seine Wahl wäre also jederzeit auf denjenigen gefallen, dessen Ergebenheit, Lenksamkeit und Unterwürfigkeit er am sichersten erprobt haben würde, weit mehr als ein Sohn, weit mehr als ein Bruder es seyn konnte, im allereigentlichsten Sinne des Wortes, wäre der neue Regent ein Geschöpf seiner Hände gewesen. Hiezu kam: daß die

Französischen Truppen — ihr Abzug war niemals versprochen, vielmehr das Bedürfniß ihrer fortdaurenden Gegenwart bei jeder Gelegenheit anerkannt worden — die Lombardei nicht geräumt haben würden, daß, wenn sie sich auch im äußersten Fall auf kurze Zeit von Mayland entfernt hätten, der Besitz von Piemont, von Parma, von Wallis, von den Straßen über die Alpen, von allen Zugängen und Umgebungen des Landes, ihre schleunige Rückkehr, so bald sie ihnen zuträglich seyn konnte, verbürgte; daß das Gepräge einer Französischen Provinz geographisch, politisch, militärisch, moralisch betrachtet, diesen Ländern so tief, so eingreifend aufgedrückt war, daß nur eine entscheidende Revoluzion sie von Frankreich loszureißen vermochte. Wenn man alle diese Prämissen erwog, war es möglich, sich über das Resultat zu verblenden? Konnte ein so gestellter König von Italien etwas anders als ein Französischer Statthalter seyn? Und war es nicht Beleidigung des Menschenverstandes, unter Umständen, wie diese, von der künftigen Unabhängigkeit des Italienischen Reiches zu sprechen?

Aber den durch dies rasche Unternehmen verletzten und beunruhigten Höfen ward nicht

einmal die Befriedigung zu Theil, ihre wohlgegründeten Protestazionen zur Sprache bringen zu können. Nie ging man sie förmlich um ihre Zustimmung an, nie ließ man sich in rechtfertigende Erklärungen, oder in mildernde Auslegungen ein; vom Beschluß schritt man unmittelbar zur Vollziehung, als ob niemals ein Lüneviller Traktat, als ob niemals eine wechselseitige Verpflichtung, von Schritten, die die Staats-Verhältnisse umkehren, und in dem vertragsmäßigen Zustande der Dinge die entscheidendsten Revoluzionen bewirken, den Nachbarn Rechenschaft zu geben, existirt, als ob Frankreich allein in Europa, von allen übrigen Staaten getrennt, oder, um die Sache richtiger zu bezeichnen, hoch über allen übrigen Staaten thronend, um ihren Beifall oder Einspruch gleich unbekümmert, nur in seinem Willen seine Rechtfertigung, nur in seinen Thaten die Sankzion seiner Thaten zu suchen gehabt hätte.

Indeß die Hälfte von Europa theils laut, theils stillschweigend protestirte, *) wurde die

---

*) Trotz aller in den Französischen Blättern verbreiteten Nachrichten von der Anerkennung des Italienischen Königreichs, durch diese oder jene Hauptmacht Europas, ist es un-

Krönung zu Mayland mit ausstudirtem Pomp unter mancherlei kränkenden und mancherlei drohenden Nebenumständen vollzogen. Einer der bedeutungsvollsten war unstreitig der, daß während der ganzen Dauer der Feierlichkeiten in keiner Rede, noch Gegenrede, noch Glückwünschungs-Adresse, noch persönlichen, noch ministeriellen Erklärung von Abtretung des Italienischen Reichs die leiseste Erwähnung geschah! Das Versprechen der Trennung der Kronen schien jetzt schon in Vergessenheit gerathen zu seyn; und der, welcher kühn genug war, die Unverletzlichkeit einer so frischen Usurpazion zum Stoff seines

---

bezweifelt gewiß, daß weder Oesterreich noch Preußen sich je zu dieser Anerkennung entschlossen. Von England, Rußland und Schweden ist es nicht erst nöthig, dasselbe zu versichern. Außer denjenigen Staaten, die unbedingt als Französische Vasallen betrachtet werden müssen, (wie Spanien, Holland u. s. f.) wurde die neu geschaffene Krone nur von Neapel, das durch jedes verzweifelte Mittel seinem herannahenden Untergange auszuweichen suchte, und außerdem von den vier Churfürsten des südlichen Deutschlands anerkannt, die hier, wie in allen ähnlichen Fällen, der Würde, der Pflicht, des Vaterlandes, der heiligsten Verbindungen uneingedenk, einer übermüthigen fremden Tyrannei bereitwillige und zuvorkommende Diener, sobald die gefürchtete Stimme des selbst gewählten Gebieters erscholl, nur um den Preis der Schnelligkeit wetteiferten.

Wahlspruches zu machen, (Dieu me l'a donnée, gare qui y touche!) hatte doch wohl das Seinige gethan, um jede Hoffnung auf freiwillige Verzichtleistung, auf freiwillige Beschränkung seiner Macht in das Reich der Schimären zu verbannen.

---

## 4. Genua.

Der Genuesische Staat, oder die sogenannte Ligurische Republik, war eins von den Ländern, die der 11te Artikel des Lüneviller Friedens für unabhängig erklärt hatte. Daß diese Stipulazion, wenigstens auf lange Zeiten hinaus, nichts mehr als eine leere Formel seyn würde, konnte bei der geographischen und politischen Lage dieses Staates, bei seinem Mangel an eigenthümlicher Kraft, bei der gänzlichen Erlöschung seines alten emporstrebenden Geistes, und da die Französische Herrschaft so tiefe Wurzel geschlagen hatte, ohne Schwierigkeit vorausgesehen werden. Aber, wenn auch schon der unmittelbare Genuß, das Wesen der Unabhängigkeit verschwand, bleibt es immer noch von beträchtlichem Werth, ihren Schatten, ihren Nahmen zu behaupten; denn so

lange eine Nazion noch diesen zu retten vermag, ist ihr niemals die Hoffnung genommen, eine vortheilhafte Wendung der Umstände zu Wiederherstellung ihrer Angelegenheiten zu benutzen, und aus dem tiefsten und trostlosesten Verfall sich noch einmal zur Selbstständigkeit zu erheben.

Während der ersten Vier Jahre nach dem Frieden erfuhr Genua ungefähr eben die Schicksale, welche andern von Frankreich geschaffenen, revoluzionirten oder umgeformten Republiken zu Theil wurden. Konstituzionen folgten auf Konstituzionen; die Verfassung, die gestern als der endliche Ruhepunkt nach den Stürmen proklamirt und gepriesen worden war, wurde heute wieder bei Seite gesetzt, um einer abermaligen angeblich-definitiven Platz zu machen; die obersten Staats-Beamten wurden von der Französischen Regierung ernannt; Französische Truppen besetzten die Hauptpunkte des Landes, und die Französische Seemacht wurde durch Genuesische Matrosen rekrutiret.

So ging es bis ins Jahr 1805, und schon hatte es das Ansehen gewonnen, als ob wenigstens diese gebrechliche Existenz die Zeiten der Trübsale überleben würde. Ehe zu Mayland die Krönung erfolgte, erschien noch eine Genuesische

Deputazion, mit dem Dogen an ihrer Spitze, und dankte für den großmüthigen Schutz, den die Ligurische Republik zeither von ihrem großen Freunde und Nachbar genoß. In der Antwort auf die Adresse dieser Deputazion war keine Spur von neuen Projekten, oder herannahenden Haupt-Revoluzionen fühlbar; kurz nachher aber ging der Französische Minister Salicetti mit den gelehrigsten Mitgliedern der Deputazion von Mayland nach Genua zurück, rief hier den Senat in größter Geschwindigkeit zusammen, machte ihm den Wunsch des obersten Beherrschers von Frankreich und Italien bekannt, und trug in vier und zwanzig Stunden einen Beschluß, der für nothwendig erklärte, die Republik mit Frankreich zu vereinigen, davon. Durch die in solchen Fällen gangbaren Mittel wurde schnell eine Menge von Stimmen, die diesen Beschluß genehmigten, zusammengebracht;*) am 4ten Juny wurde er zu

*) „Ein großer Koffer voll, den zwey Amtsdiener kaum tragen konnten" — hieß es in dem Protokoll; es waren die Stimmen der Erzbischöfe, Bischöfe, Groß-Vikare, Stiftsherrn, Pfarrer, der Land- und See-Offiziere, der Zivil- und Justiz-Behörden, des Nazional-Instituts und der Universitäten, der Bürger von Genua, und der 47 Kantons und 705 Gemeinden, welche das Ligurische Gebiet in sich faßt." Dies alles hatte man in zwei Tagen veranstaltet!!

Mayland übergeben; und es gefiel dem Gebieter Italiens, den Antrag mit Wohlwollen aufzunehmen. „Ich erfülle Euern Wunsch: ich werde Euch mit meinem großen Volke vereinigen“ — so lautete der Spruch, der Genua für immer aus der Reihe der unabhängigen Mächte verwies.

Der Vorwand, unter welchem dies geschah, — um Rechtfertigung kümmerte man sich nicht; es war blos um eine Einleitung zu thun — ließ alles, was sie jemals ersonnen, um frühere Gewaltstreiche zu erklären, an Grundlosigkeit hinter sich zurück. Es hieß, die Ausdehnung, welche neuerlich England dem Rechte, die Seehäfen zu blokiren, gegeben, habe das ganze politische Verhältniß von Europa geändert; kein schwacher See-Staat könne forthin mehr sein Daseyn behaupten; durch die Wirkungen dieses Systems, so wie durch die zunehmenden Verheerungen der Afrikanischen See-Räuber sey Genua heruntergekommen; Vereinigung mit einem mächtigern Staate, dessen Flagge die seinige wieder höbe, sey für die Wohlfahrt, für die Sicherheit, für die Aufrechthaltung von Genua nothwendig; in dieser Nothwendigkeit, und in dem Wunsche der Bewohner des Landes liege Frankreichs Befugniß zu diesem Schritt; „sie konstruiren das

einzige Recht, welches Bonaparte für gültig erkenne." *) —

Wenn in diesem außerordentlichen Räsonnement die Vordersätze auch so richtig gewesen wären als sie eitel und ungegründet waren, sie hätten dennoch die Schlußfolge nicht getragen. Denn durch die Vereinigung Genua's mit Frankreich wurde die Gefahr einer Brittischen Blokade von Genua keinesweges entfernt; war die Französische Seemacht nicht im Stande, die Genueser als Alliirte davor zu bewahren, wie sollte sie dadurch vermögender werden, daß man die Genueser in Unterthanen verwandelte? Ueberdies war alles, was diese Republik durch Blokaden und Seekriege gelitten, und was sie etwa damals noch litt (wie jede andere Quelle ihres Verfalls) unbedingt und ausschließend das Werk Französischer Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Wenn Frankreich hätte Genua gestatten wollen, in seinen Seekriegen neutral zu verbleiben, wie es Jahrhunderte lang neutral gewesen war, so hätte England keine Veranlassung gehabt, und

---

*) Eigne Worte seiner denkwürdigen Anrede an den Dogen vom 4ten Juny.

wäre nie auf den Gedanken gekommen, die Genuesischen Küsten zu blokiren; die allein waren verantwortlich dafür, die diesen Staat gegen seine eifrigsten Wünsche, gegen sein klares und dringendes Interesse, zur Theilnahme an einem Kriege gezwungen, der jene Beschwerden ohne irgend eine Beimischung von Vortheil oder Ersatz auf ihn warf. Endlich war es die unerhörteste der Anmaßungen, zu verfahren, als ob außer Frankreich und England, und ihren wechselseitigen Verhältnissen und Ansprüchen, nichts anders auf der Erde mehr Rücksicht verdiente, als ob ein (wahres oder eingebildetes) Recht, das die Französische Regierung gegen die Brittische behauptete, Unternehmungen gut heißen könnte, die andre den Streitigkeiten fremde, aber, bei Erhaltung der bestehenden Verfassungen, aufs Aeußerste interessirten Mächte in ihren wesentlichsten Beziehungen verletzte. Denn wäre es auch außer allem Zweifel gewesen, daß England von seiner Seite die Vernichtung des Genuesischen Staates durch die äußersten Gewaltthätigkeiten veranlaßt, und (in Frankreichs Sinne) nothwendig gemacht hätte: so blieb nun erst noch nachzuweisen übrig, aus welchem Grunde sich Oesterreich, Rußland, Neapel, und alle

übrige Europäische Staaten diese Maßregel gefallen lassen sollten.

Die Berufung auf den sogenannten Volks-Willen — in dem Munde eines alles verachtenden Despoten noch beleidigender und unerträglicher als sonst — war weniger als alles dazu geeignet, jene eiteln Argumente zu verstärken.

Es ist eine von den schwierigsten Fragen, ob selbst der rechtmäßige Souverän eines Staates die gänzliche Auflösung desselben, und dessen Unterwerfung unter fremde Gewalt, aus freier Bewegung beschließen, und solch einen politischen Selbstmord durch irgend eine Förmlichkeit bedecken, durch irgend eine Verlegenheit rechtfertigen kann. So viel aber ist unwidersprechlich gewiß, daß, wenn es für dergleichen Schritte eine vollständige Legitimazion geben kann, sie nur durch die Beistimmung der Mächte, für die das Schicksal des ausscheidenden Staates ein näheres oder entfernteres Interesse hat, erreicht werden mag. Auf diesem Wege allein wäre es denkbar, daß das, was einem Beschlusse dieser Art an eigenthümlicher Kraft und innerer Gültigkeit abgeht, durch die Fülle der völkerrechtlichen Sankzion ergänzt und vervollständigt würde.

Die Besitznahme des Genuesischen Gebiets war für die Ausdehnung, Ausrundung und Befestigung der Französischen Herrschaft in Italien ein Gewinn von beträchtlichem Werth; die eigenthümliche Wichtigkeit der Sache, dieser abermalige Zuwachs von Macht, hätte die nachdrücklichsten Protestazionen der Nachbarn und jede Art von Widerstand gerechtfertiget. So sehr war man aber einmal gewohnt, die Fortschritte des Beherrschers von Frankreich mit Ergebung oder Gleichgültigkeit zu betrachten, so groß war das Uebergewicht schon, das er vor dieser letztern Eroberung in Italien an sich gerissen hatte, so unbeschränkt, um alles zu sagen, war sein Einfluß in der Ligurischen Republik, auch als er sie noch unabhängig nannte, daß, wie so viele von ähnlicher Art, auch wahrscheinlich diese Unternehmung ohne Rüge vorübergegangen wäre, wenn nicht zwei außerordentliche Umstände sie durchaus unerträglich gemacht, und an ihr eigentlich das Feuer entzündet hätten, was bald darauf Europa ergriff.

Der erste jener verhängnißvollen Umstände war die Wahl des Zeitpunktes, in welchem sie erfolgte. Durch Gewaltthaten und Bedrückungen ermüdet, mit einer end- und trostlosen Aus-

sicht auf immer erneuerte Gewaltthaten zu einem Versuch für die Befreiung von Europa fast wider ihren Willen gedrängt, hatten zwei der ersten Europäischen Höfe gerade damals Maßregeln verabredet, um dem reißenden Strome einer wilden, nichts - schonenden Herrschsucht Schranken zu setzen. In der Oesterreichschen Monarchie wurden seit dem Anfange des Jahres 1805, besonders aber seit dem Eintritt des Sommers, mannigfaltige Veranstaltungen getroffen, die den Entschluß, die bisherige Resignazion mit einer thätigen Einmischung zu vertauschen, vernehmlich genug angekündigt hatten. Der Kaiser hatte den eigenmächtigen Schritt, ein Italienisches Königreich zu stiften, so nachdrücklich, als es sich mit der damaligen Politik und der damaligen Lage seines Kabinets nur irgend vereinbaren ließ, gemißbilligt; Er hatte die Anerkennung desselben abgelehnt; Er hatte dem Aufenthalt des Französischen Kaisers in Mayland, seinen dortigen Erklärungen und Thaten, der ganzen merkwürdigen Episode seiner neu geschaffenen Zepter und Kronen, ein Stillschweigen entgegengesetzt, welches verständlicher als viele Worte seyn mußte; dies alles von Krieges - Rüstungen begleitet, die mit jedem Tage sichtbarer wurden. Der Kaiser

von Rußland hatte sich noch ungleich bestimmter erklärt; seit Zwei Jahren walteten zwischen Ihm und dem Französischen Kabinet bedeutende Mißhelligkeiten ob, die gerade in den Angelegenheiten von Italien ihren Ursprung und ihre Nahrung gefunden hatten. Daß der Entschluß, mit den Waffen in der Hand, wenn Unterhandlungen das Ziel verfehlen sollten, für das Gleichgewicht von Europa zu streiten, in seinem Gemüth zur Reife gekommen, war Keinem, der die Mittel besaß, in das Geheimniß der Kabinetter und die Stimmung der Fürsten zu dringen, am wenigsten also Bonaparte unbekannt. *) Er erfuhr sogar bei seinem Eintritt in Mayland, daß der Kaiser einen außerordentlichen Gesandten zur Erörterung der wichtigsten Punkte unverzüglich an ihn abordnen wollte; er erklärte sich zur Annahme desselben bereit; er wußte, daß Italiens Schicksal der Haupt-Ge-

*) Er ließ zwar noch am 1. Juny im Moniteur versichern: „Ganz Europa sey überzeugt, daß der Kaiser von Rußland den Entschluß gefaßt, die strengste Neutralität zu behaupten" — Dies war aber blos einer von den zehntausend Fällen, wo in diesem abgehärtet-schamlosen Journal am hellen Mittage die Sonne vom Himmel weggeläugnet wurde, wenn man es irgend einem momentanen Zweck zuträglich fand.

genstand dieser Sendung seyn würde. Und in einem so kritischen Momente eine neue revoluzionäre Gewaltthat, an einem der wichtigsten und edelsten Bestandtheile des Italienischen Gebietes verübt, eine abermalige Eroberung im Frieden, den Mächten ins Angesicht geworfen, die Rechenschaft über die vorhergehenden verlangten; zum sichern und unverkennbaren Beweise, daß entweder keine Rücksicht mehr groß, keine Betrachtung der Folgen mehr wirksam genug war, um in diesem unbezähmbaren Gemüth den rastlosen nie gesättigten Trieb nach fortschreitender Herrschaft zu überwinden, oder, daß Er endlich planmäßig beschlossen, auf keinen Widerspruch ferner zu achten, in jedem Augenblick dasjenige zu thun, wozu die nächsten Umgebungen ihn einluden, und die Welt als sein Eigenthum zu behandeln.

Der zweite nicht weniger erhebliche und noch ungleich empörendere Umstand, der diese Begebenheit auszeichnete, war der dreiste, mit nichts zu verhüllende und mit nichts zu beschönigende Bruch eines freiwillig gegebenen heiligen Versprechens: Kein Staat soll fernerhin dem Französischen Reiche mehr einverleibt werden! Diese unzweideutige feierliche Erklä-

rung wurde, während eines Zeitraumes von Drei Monaten, Zweimal in den größten Momenten, in der Gegenwart von Frankreich und Europa, mit aller Ruhe und Würde eines reiflich durchdachten und unerschütterlich befestigten Vorsatzes gethan. Von dem eben bestiegenen Kaiserthrone herab, dann wieder an dem viel-entscheidenden Tage, wo er als König von Italien auftrat, erscholl das beruhigende Wort, und hallte aus zahllosen Adressen, aus den enthusiastischen Lobreden seiner Diener, aus dem freudetrunkenen Beifall seiner Bewunderer, in allen Ländern Europa's wider. *) Kaum zwei Mo-

---

*) Es ist der Mühe werth, die ganze Reihe der Verheißungen zur vollständigen Uebersicht hier neben einander zu stellen.

Erste Epoche.

Am 28ten Dezember 1804 sagte der Minister Champagny in seinem Bericht über die Lage des Staates, indem er von den bevorstehenden Veränderungen in der Cisalpinischen Republik sprach:

„Par ces changemens tomberont enfin d'absurdes calomnies; et la France ayant elle-même élevé des barrières là ou elle avoit posé des limites, *ne sera plus accusée de vouloir les franchir.*"

Napoleon selbst, in der Rede, womit er die Sitzung des gesetzgebenden Korps eröffnete:

„Je ne veux pas accroitre le territoire de

nacke gingen vorüber — und es war verhallt. Von einer so muthwilligen, beherzten, ohne Schonung

---

la France, mais en maintenir l'intégrité. Je n'ai point l'ambition d'exercer en Europe une plus grande influence, mais je ne veux pas décheoir de celle, que j'ai acquise. Aucun Etat ne sera incorporé dans l'Empire, mais je ne sacrifierai point mes droits etc.

Das Tribunat zur Antwort auf diese Erklärung:

„Cette déclaration solemnelle sera pour l'Europe le gage assuré des sentimens de modération et de paix qui vous ont constamment animé.“

Das gesetzgebende Korps:

„Votre Majesté déclare Elle-même, qu' Elle ne veut point agrandir le territoire de la France. Ces paroles doivent ôter tout prétexte à nos ennemis.“

Napoleons Replik auf diese Adresse.

„Les sentimens, que j'ai fait connoitre lorsque je suis venu ouvrir la session, seront la règle de mon gouvernement.“

## Zweite Epoche.

Napoleon in seiner Anrede an den Senat, bei Stiftung des Italienischen Königreiches (am 19ten März 1805.):

„Le génie du mal cherchera en-vain des prétextes, pour remettre le continent en guerre; ce qui a été réuni à notre Empire par les lois constitutionelles de l'Etat, y restera réuni; mais aucune nouvelle province n'y sera incorporée.“

François de Neufchateau, Präsident des Senats am 26ten März.:

„Sire, nous n'en saurions douter, votre dernier discours dans la séance d'un Senat doit retentir de cette en-

einherschreitenden, jede Entschuldigung verachtenden Wortbrüchigkeit war in der ganzen Geschichte der Revoluzion, mit Einschluß der bösesten Zeiten, kein Beispiel gewesen; ob überhaupt, wenn man alle Umstände betrachtet — die unaufgeforderte Förmlichkeit der Verheißung — der Leichtsinn, mit welchem man sie umstieß — die Kürze der dazwischen verflossenen Zeit — die Größe des Gegenstandes — die Größe des Schauplatzes — die Offenheit der ganzen Verhandlung — irgendwo etwas ähnliches geschah, mag der universellste Geschichtskenner bezweifeln.

Die Verwandlung der Republik Lucca in ein Fürstenthum unter Französischem Schutz war nur ein geringfügiger Anhang zu jener verwegensten That. Von nun an mußte man auf alles gefaßt seyn. Was wesentliche Sicherheit gegen Willkühr und Uebermacht gewährt, war längst unwiederbringlich verloren; jetzt sanken auch die letzten Stützen des persönlichen Vertrauens dahin; und es öffnete sich dem erschrocke-

---

ceinte dans toutes les cours de l'Europe. — — Quelle réponse aux calomnies des adversaires de la France! Et quand les faits parlent si haut, quelle prévention pourroit les obscurcir encore!

nen Blick eine bange nächtliche Zukunft, wo nichts mehr deutlich erkannt wurde, als die Unvermeidlichkeit furchtbarer Uebel, und daß das Schicksal des besten Theiles der Menschheit in eine verzweifelte Wahl zwischen trostloser Unterwerfung und blutigem Widerstande gebannt war.

---

## 6. Entstehung des Krieges.

Wie der Friede von Lüneville in allen den Punkten, wo er Frankreich einige Schranken gesetzt hatte, gebrochen, zerrissen und vernichtet, wie Oesterreich gemißhandelt und gekränkt, das Deutsche Reich nach Französischer Willkühr und Französischem Interesse gemodelt, die Schweiz, nach mannigfaltigen Qualen, einer von fremden Gesetzgebern geschaffenen, und von einem fremden Gewalthaber ihr aufgedrungenen Verfassung unterworfen, das Walliser-Land getrennt und unterjocht, Piemont, und Parma, und Mayland, und Genua, und Lucca, unter mancherlei wechselnden Titeln, durchaus aber mit ungestümer Eigenmacht und kühner Zurücksetzung aller völkerrechtlichen Ord-

nungen und Formen, in den Strudel Französischer Herrschaft geschleudert worden — haben wir in dem vorhergehenden Abschnitte gesehen. Jetzt bleibt uns noch übrig, zu zeigen, wie es geschah, daß diese Begebenheiten endlich selbst die unkriegerische, langmüthige, duldsame, jedem ernsthaften Widerstande abgeneigte, dem Joch entgegengehende Stimmung des Zeitalters ermüden, und aus Gemüthern, die kaum ein anderes Gefühl als die Sehnsucht nach Frieden beherrschte, den Entschluß zu einem Kriege gegen Frankreich, widerstrebend, nothgedrungen, ihnen selbst fast ein Wunder, hervorschlagen konnten.

Die Lage, in welcher sich Bonaparte nach dem Abschluß des Friedens von Amiens befand, war in der Geschichte zivilisirter Nazionen (denn barbarische Eroberer steigen leichter aus dem Staube zum Himmel empor, und fallen oft noch leichter wieder hinab) — einzig; die größte, zu der jemals der Eigensinn eines gigantischen Glückes, von einem unternehmenden Geiste und nicht gemeinen Fähigkeiten begleitet, einen Sterblichen empor gehoben hatte. Im Innern Frankreichs, des auf allen Seiten erweiterten Frankreichs, herrschte Er, im höchsten und kühnsten

Sinne des Wortes, allein; denn die sämmtlichen Schranken, womit vor Ihm Gesetze, oder uraltes Herkommen, oder Lokal-Verfassungen, oder ständische Gerechtsame, oder durch Verjährung geheiligte Formen, auch der gewaltigsten Könige Macht umgeben und eingeengt hatten, waren in den Wellen einer alles-verschlingenden Revoluzion, ohne eine Spur ihres Daseyns zurück zu lassen, untergegangen; und neue erfinden zu wollen, war vergeblich, nachdem unter den Händen der Zerstörer selbst der Stoff, woraus sie gebildet werden mußten, verschwand. *) In der Einöde durchgängiger Gleichheit sind nur

---

*) Konstituzionen können schlechterdings nicht gemacht werden; sie müssen sich, wie Natur-Werke, durch allmählige Entwicklung von selbst bilden; sie aus dem Nichts bereiten, oder aus dem Schutthaufen einer allgemeinen Zerstörung hervorziehen wollen, ist frevelhafter Vermessenheit Höchstes. Diese Wahrheit ist die kostbarste, vielleicht die einzige, wirklich neue, (denn höchstens geahnet, aber nicht vollständig erkannt wurde sie zuvor,) um welche die Französische Revoluzion die höhere Staatswissenschaft bereichert hat. Aber der Preis, der dafür bezahlt worden, war furchtbar. So wie die Auflösung, mit welcher diese Revoluzion begann, die eingreifendste und verzehrendste gewesen, die jemals die gesellschaftliche Verfassung erfuhr, so ist auch die Tyrannei, mit welcher sie geendiget, die vollständigste und geschlossenste, die jemals in Europa erschien.

zwei Verfassungen möglich. Die reine, vollendete Demokratie, oder der reine, vollendete Despotismus. Die Kluft zwischen beiden füllen die mannigfaltigen Schattirungen der Anarchie. Diese hatte das Französische Volk, in zehn entsetzlichen Jahren, von einer Stufe des Elends zur andern gestoßen, in Blut und Thränen ertränkt, der Welt und sich selbst ein Greuel, durchwandert. Eine Republik von Dreißig Millionen Menschen war längst als ein Unding anerkannt; die Herrschaft eines Einzigen blieb nur übrig; und die, welche vor der Schrankenlosigkeit derselben in günstigern Zeiten zurückgebebt haben würden, sahen sie jetzt als einen Nothhafen an, zu welchem sie, der Ungewitter müde, mit freudiger Zuversicht flohen. Daß Bonaparte allmächtig, und Begrenzung seiner Herrschaft unmöglich geworden, war gerade für die Popularität dieser Herrschaft der günstigste, der entscheidendste Umstand. Nach innerm Frieden sehnte sich die große Mehrheit der Nazion; was diesen beförderte und verbürgte, wurde unmittelbar als Wohlthat betrachtet, unter welcher Bedingung es auch erreicht, um welchen Preis es auch erworben werden mochte. Ein überspanntes Streben nach Freiheit hatte so ungeheure Uebel

geboren, daß nun — zum erstenmale vielleicht, und selbst unter den glücklichsten Regierungen unerhört! — von dem Beherrscher als eine Gunst gefordert wurde, die Unterwerfung recht vollständig zu machen. Die beiden großen Parteien, die alles, was von regem Geiste und Talent, von thätiger und unternehmender Kraft im Lande zu finden gewesen, als Triebfeder der Bewegung, oder Grundlage des Widerstandes vereiniget hatten, waren abgenutzt, geschwächt und zerstreut; die Royalisten, durch hoffnungslose Niederlagen, durch den Verlust ihrer auswärtigen Bundesgenossen, durch Ermattung oder Abfall der Ihrigen, durch den Mangel eines Vereinigungs-Punktes; die Republikaner durch das Fehlschlagen ihrer Plane, durch ihre Unfähigkeit, eine Staats-Verfassung zu gründen, durch die Erinnerung an beispielloses Verderben, das ihre Maximen oder ihre Häupter gestiftet, durch den Widerwillen und den Abscheu des Volkes. Selbst was von den Trümmern dieser beiden Parteien noch einen Ueberrest von Selbstständigkeit behielt, war wenigstens im indirekten Bunde mit Bonaparte. Die Erhaltung und Befestigung seiner Macht schien jedem das wünschenswürdigste, in so fern, und so lange seine eigne nicht obsiegen

konnte. Die Freunde der alten Verfassung dachten sich in ihr eine heilsame Diktatur, die, wenn gleich auf eine Reihe von Jahren, ja wenn endlich auch auf ein Menschenleben fixirt, doch, indem sie die letzten Wurzeln der Revoluzion mit ihren letzten Formen vertilgte, der Monarchie die Rückkehr, und der einmal wiederhergestellten eine forthin unerschütterliche Unterlage bereiten würde. Die Republikaner begnügten sich damit, in den Titeln der neuen Gewalthaber und in dem Spiel mit Volks-Souveränität, welches die Regierung in ihren ersten Proklamazionen, wie einen veralteten Kanzlei-Styl, noch forttrieb, den Nachhall ihrer ehemaligen Träume, vielleicht Ahnungen einer günstigern Zukunft zu erkennen.

In eben diesem merkwürdigen Zeitraum waren die auswärtigen Verhältnisse des Staates nicht blos von allen Seiten sicher und gefahrlos, sondern in solchem Grade vortheilhaft, ruhmvoll und gebietend, daß, nach bisherigen Wahrscheinlichkeitsregeln zu urtheilen, jedes Bedürfniß, das mäßige sowohl, dem Ruhe mit Würde genügt, als das ungestümere eines emporstrebenden Gemüths, dem leben und herrschen nur Eins ist, befriedigt seyn mußte. Auf allen Punkten seiner weitläuftigen Grenze war

Frankreich von Staaten umringt, die entweder, unter dem Namen seiner Bundesgenossen, das Joch seiner Oberherrschaft tragen, oder aller Mittel zum Widerstande beraubt, und Frankreichs Unternehmungen offen, sobald nur ein Kriegeston erscholl, als Außenwerke seiner kolossalischen Macht, als gezwungene Vorfechter derselben betrachtet werden mußten. Nur vier Mächte gab es noch, so weit als Europa sich ausdehnt, die allenfalls durch vereinigte Kraft (denn einzeln war ihm keine mehr furchtbar) zu Unternehmungen aufstehen mochten, die Frankreich beunruhigen konnten; und unter diesen vieren war damals keine, die nicht entweder ein Einverständniß, oder einen immerwährenden Frieden mit Frankreich, oder wenigstens einen mehrjährigen, mit bestimmter Vorliebe, gewünscht hatte. In England war die Sehnsucht nach Ruhe so übermächtig geworden, daß ein Friede, selbst auf Bedingungen, wie die von Amiens, gefiel; und je unvortheilhafter dieser Traktat, destomehr war das Ministerium, welches ihn geschlossen, persönlich bei seiner Aufrechthaltung interessirt; denn die Möglichkeit, unter seiner Gewährleistung einige Jahre lang ausrasten zu können, war in der That sein einziges Verdienst. Auch konnte es keinem Beobachter entgehen, daß die Brittischen

Minister jener Zeit, von jedem kriegerischen Gedanken entfernt, mit nichts als Einschränkungen ihres Haushalts, Reduktionen und Finanz-Verbesserungen beschäftiget, bis zu Ende des Jahres 1802, ja bis zu Anfange des folgenden Februars, drei Monate vor der Erneuerung des Krieges, den Entschluß, lieber vieles zu dulden, als bei den Waffen Rettung zu suchen, zur Grundlage ihres Regierungs-Systems und zur Richtschnur ihres Verfahrens gewählt hatten. — Ein ähnlicher, noch viel tiefer gewurzelter Entschluß war der Kern der Oesterreichischen Politik. Keine Ahndung von Widerstand, kein Wunsch, das Vergangene zu rächen, nicht das kleinste Zeichen des Unmuthes wurde man je, unter allen den Schlägen, die ihn am unmittelbarsten und empfindlichsten trafen, an diesem sonst für sein Interesse so regen, für seine Würde so sorgsamen Hofe gewahr. Er hatte sogar — es ist jetzt kein Grund mehr, es zu verschweigen — einen unglücklichen Gesichtspunkt gefaßt, aus welchem Ihm die Macht Bonaparte's als das Universalmittel gegen die Hauptkrankheit der Zeit, als das Werkzeug zur Herstellung oder Aufrechthaltung der innerlichen Sicherheit und Festigkeit aller Staaten erschien. Die Fortschritte dieser Macht auf keiner Seite zu hemmen, ihr zu Gunsten

ihres anti-revoluzionären Charakters — denn einen solchen schrieb man gutmüthig ihr zu — ihr politisches Uebergewicht zu verzeihen, sie zu schonen, zu pflegen, zu begünstigen und zu konsolidiren — das war mehrere Jahre lang das unverbrüchlich-befolgte System des Oesterreichischen Kabinets.*) — Die Grundsätze des Preußischen Hofes hatten seit dem Friedensschlusse von Basel nie gewankt; selbst in den stürmischen Zeiten, die der Erhebung Bonaparte's vorangingen, für Frankreich unwandelbar günstig, mußten sie nothwendig jetzt, wo dort eine bleibende Herrschaft einer bleibenden Politik den Weg und die Richtung zu bezeichnen schien, zur letzten Festigkeit gelangen. — Und Rußland war, durch die seltsame und eigensinnige Wendung, welche die politischen Angelegenheiten dieses Reiches am Schlusse der Re-

*) Dies ist Thatsache; und wird hier nicht in irgend einer Absicht, zu tadeln, oder anzuklagen, sondern blos, weil es für die richtige Einsicht in das damalige Verhältniß wesentlich ist, gesagt. Die wichtige Frage wegen Anerkennung des Kaiser-Titels wurde noch aus eben diesem Gesichtspunkte entschieden; und so schwer lag das Verhängniß über Europa, daß der Ausspruch einiger Französischen Sykophanten, „durch die Errichtung dieses Thrones würden die übrigen alle befestiget," auch hier für ein Evangelium galt.

gierung Paul's des I. genommen, durch die persönliche Stimmung seines Nachfolgers, durch die Maximen und Ansichten seiner Minister, durch seinen Wunsch, an den Verhandlungen in Deutschland, die den Traktat von Lüneville erzeugten, einen unmittelbaren Antheil zu nehmen, — vielleicht ebenfalls durch eine unkorrekte Vorstellung von dem Geist und der Tendenz der neuen Französischen Regierung, nicht blos im Frieden, sondern in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit Frankreich. — Wo die Fähigkeit nicht aufgehoben war, — und selbst dies galt nur von wenigen Punkten, — verschwand doch die Neigung zum Kriege; und es ist ein eben so sichres, als großes und viel entscheidendes Faktum, daß damals im ganzen Umkreise von Europa, mit Ausnahme eines einzigen Gemüthes, kein kriegerischer Pulsschlag sich regte.

Wie der, für den sich dies alles, durch die wunderbarsten Fügungen, gebildet hatte, sein Glück im Innern verscherzte, und für zweideutigen Genuß eine glorreiche Unsterblichkeit hingab, wie Er alles, was die Allmacht gemildert, die Furcht mit Liebe verschmolzen, den Gehorsam versüßt haben würde, verwarf, um einsam unter Ruinen zu thronen; wie er, anstatt eines symmetri-

schen Gebäudes, aus geregelter Freiheit und kraftvoller Ordnung erstanden, einen finstern gigantischen Thurm einem eisernen Despotismus zum Wohnsitz erbaute; wie er nun, nachdem alle getäuscht, verspottet, oder hingeschlachtet waren, und rings um ihn her der Mißmuth fehlgeschlagener Erwartungen, das Gefühl eines überschwänglichen Druckes, die Bangigkeit vor der Zukunft erwachte, unter veränderten Titeln und Formen das Schreckens-System wieder aufstehen hieß, Gewalt durch Gewalt legitimirte, und der zitternden, vernichteten Nazion kein Organ zur Klage mehr ließ; wie er so, gefürchtet oder gehaßt, mit unaufhaltsamen Schritte zu einer unnatürlichen Herrschaft gelangte, die, so lange sie dauert, jede echt nazionale Entwicklung, jede selbstständige Regung der Kraft mit schmählichen Fesseln bedroht, und, wenn sie einst fällt, nur den Abgrund neuer Revoluzionen, das ewig gleich-furchtbare Problem einer politischen Schöpfung aus dem Nichts, die Unsicherheit aller Dinge zurückläßt: — dies darzustellen, ist nicht unsers gegenwärtigen Geschäftes. Wohl aber gehört es zum Zweck, in flüchtigen Umrissen zu schildern, wie Er eben so in dem **auswärtigen** Verhältnisse nicht blos jede völkerrechtliche Rücksicht, auch das Staats-Interesse, wie

sein eignes, vergaß, weil ungestüme Leidenschaften ihm riefen, und weil Er, in weniger als drei Jahren, die müde, nach Frieden schmachtende Welt von neuem in ein Schlachtfeld verkehrte.

Zuerst stürzte Er England wieder in den Krieg. Zwar nicht durch unmittelbare Angriffe, auch nicht vielleicht durch Rüstungen, die unmittelbaren Angriff verkündigt hätten, — was hierüber gesagt wurde, muß durch augenblickliche Besorgnisse entschuldigt, nicht mit buchstäblicher Strenge gerichtet werden — aber durch etwas, das mächtiger wirkte, als alle Kriegs-Anstalten und Schiffs-Rüstungen der Welt, durch den lauten und täglichen Ausbruch eines rastlosen, giftigen, tödlichen, bis zum Wahnsinn gesteigerten Hasses gegen die Brittische Regierung und Nazion. Jene mit nichts zu vergleichenden Diatriben, worin England als die Geißel der Welt, seine vorzüglichsten Staatsmänner als Verbrecher, seine Politik als ein Gewebe der Hölle, seine politische und kommerzielle Verfassung als unverträglich mit der Wohlfahrt oder Existenz der übrigen Europäischen Völker erschien, — jene Schmähungen, jene Verwünschungen, weiterhin durch drohende Berichte von bevorstehenden gefährlichen Projekten erläutert und kommentirt, zuletzt in denkwürdigen Konferenzen,

durch persönliche Drohungen und unerhörte Geständnisse bekräftiget — das waren die Feindseligkeiten, das waren die Krieges-Manifeste,*) die England bewaffnen mußten, wenn es nicht den Entschluß gefaßt hatte, ohne Kampf zu Grunde zu gehen.

Allerdings hätte der Urheber dieser Angriffe sie lieber ungestraft, als vorübergehende Erleichterungen seines Unmuthes, mit Vermeidung eines wirklichen Krieges, der ihm damals nicht willkommen seyn konnte, gethan. Allerdings war es vortheilhafter für Ihn, die Räumung von Malta (die später unbezweifelt zu Englands Verderben erfolgt wäre), die Beendigung des großen Unternehmens, St. Domingo für Frankreich wieder zu gewinnen, unter fortdauernder Begünstigung Englands die Wiederherstel-

*) Die offiziellen Artikel des Moniteurs vom August 1802 bis zum Februar 1803, der Bericht des Obersten Sebastiani, die Unterredungen des Konsuls mit Lord Whitworth! — Wenn die Brittischen Minister nur Eins dieser Manifeste, ohne vollständige Genugthuung dafür erhalten zu haben, vorüber gehen ließen, so verdienten sie das Blutgerüst, oder ihre Nazion hörte auf, eine Nazion zu seyn. Der einzige Fehler, den sie beim Ausbruch des Krieges begingen, war, daß sie die Ursachen desselben noch irgendwo sonst, da sie dort schon vollständig gegeben waren, suchten.

lung des Französischen Handels und der Französischen Marine zu erwarten, und drei oder vier Friedens-Jahre zu benutzen, um dann mit erneuerter Kraft und vollständig vorbereiteten Werkzeugen zur Ausführung des höchsten, des kühnsten, des bösesten seiner Wünsche zu schreiten. Aber Krieg und Frieden zugleich, in der unnatürlichsten Mischung, zu behaupten, in einem und demselben Moment seinem Haß gegen den Brittischen Nahmen, in Lästerungen, und Drohungen, und indirekten Krieges-Erklärungen, den Lauf zu lassen, und doch alle die Vortheile zu genießen, die der Waffenstillstand, und die friedliche Stimmung der schwer beleidigten Nazion, und die gewissenhafte Beobachtung der Traktaten von Seiten ihres Ministeriums ihm gewährt hätte — an diesem Widerspruch scheiterte seine Kunst. Nachdem durch sein ungestümes Verfahren der Krieg unvermeidlich geworden, verdroß es Ihn, daß er sich zur unrechten Zeit um einen nützlichen Frieden gebracht hatte, dies allein ist der Aufschluß über das wilde Geschrei, welches von allen Seiten angestimmt wurde, als England das Seinige that. Es war freilich ein Leichtes, die Schädlichkeit des Krieges für Frankreich nach Grundsätzen der Staats-Klugheit zu

beweisen, und Französische Manifesten-Schreiber, ihres Publikums immer gewiß, ermangelten nicht, diesen Umstand geltend zu machen, um die Schuld auf England zu wälzen; dieser Krieg aber war der Staats-Klugheit fremde; die Blindheit der Leidenschaft hatte ihn gestiftet.

Nicht lange nach dem Ausbruch desselben zerschlug ein ähnlicher Sturm das Verhältniß zwischen Frankreich und Rußland; ohne irgend ein politisches Motiv, im Widerspruch mit Frankreichs Interesse, und, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, auch gegen die geheimen Wünsche seines Beherrschers; aber alle andre Betrachtungen verloren bei diesem ihr Gewicht, wenn der Verdruß einer fehlgeschlagenen Erwartung, oder der Zorn über den leisesten Versuch, seine unduldsame Herrschsucht zu beschränken, ein Opfer verlangten. Der Kaiser von Rußland that Vorschläge, um den Frieden zu vermitteln; im Geist einer wahren Mediazion mit Bonaparte's einseitigen Erwartungen und kolossalischen Ansprüchen streitend. Von Stunde an erschien ihm dieser Monarch nur noch in dem gehässigen Lichte eines Gehülfen und Mitverschwornen von England. Die Vermittelungs-Anträge von sich zu stoßen, und den Russischen Minister

zu Paris mit unverhüllter Feindseligkeit zu behandeln, war Eins. Die Verhaftnehmung seines Gesandtschafts-Sekretärs zu Genf, die Verhaftnehmung eines Russischen Geschäftsträgers zu Rom, die Einkerkerung beider im Tempel, waren die Vorspiele zu einer der Szenen, wo die Repräsentanten der Europäischen Höfe das, was die neue Regierung von Frankreich ihre Achtung für das Völkerrecht, und ihre Rückkehr zu den wohlthätigen Formen, die die Revoluzion verbannt hatte, nennt, als verstummende und erblassende Zeugen, im Vorgefühl ähnlicher Kränkungen, die jeder Tag ihnen zuführen konnte, anstaunen mußten. Lord Whitworth hatte die erste erlebt; Graf Mackoff war der Gegenstand der zweiten.

Unterdessen wünschte der Kaiser von Rußland die Aufrechthaltung friedlicher Verhältnisse so bestimmt, und aufrichtig, und lebhaft, daß troz des widrigen Eindruckes, den jener feindselige Ungestüm gemacht hatte, die bloße Rückkehr zu einem sanftern Verfahren und gewöhnliche Klugheit hinreichend gewesen wären, um den Bruch unmöglich zu machen. Da erfolgte im Mai 1804 jener unvergeßliche Schlag, daß ein unschuldiger vortrefflicher Prinz vom rechtmäßigen

Königsstamme Frankreichs, in eines Deutschen Fürsten Gebiet, wo er Jahre lang harmlos gelebt, von Französischen Truppen überfallen, nach Paris vor ein revoluzionäres Gericht mit barbarischer Grausamkeit geschleppt, und unmittelbar zum Tode verdammt ward. Unmöglich konnte der Russische Hof ein Mitschuldiger des Stillschweigens werden, des feigen, des sträflichen Stillschweigens, das außer ihm und dem Könige von Schweden die gesammten Europäischen Mächte, durch Schrecken zerschmettert und vernichtet, dieser That entgegen gesetzt hatten. Doch so fest war der Kaiser entschlossen, auch in einem wahrhaft kritischen Moment, wo ein gerechter und ehrwürdiger Schmerz die nachdrücklichste Sprache entschuldigt, die kräftigste Maßregel verantwortet haben würde, der mildern den Vorzug zu geben, daß in der Note, die er dem Reichstage zustellen ließ, nicht einmal der innre Gehalt, der eigenthümliche schwarze Charakter des nächtlichen Greuels in Anspruch genommen, sondern ausschließlich der völkerrechtliche Gesichtspunkt, der Einbruch in ein fremdes Gebiet und die Verletzung der Freistätte berührt ward. Diese Note zog jenen merkwürdigen Schriften-Wechsel nach sich, woraus Europa das aufge-

klärte System, die edle Politik des Russischen Monarchen erlernte, und, daß er, von unmittelbarer Gefahr weit weniger als alle andere bedroht, doch für die gemeinschaftliche Sicherheit und Wohlfahrt von der zärtlichsten Theilnahme beseelt war, mit dankbarem Erstaunen vernahm. Da nichts mit Gesinnungen dieser Art in einem feindlichern Widerspruche stand, als die Denkart des Französischen Kabinets, so war ein endlicher förmlicher Bruch der natürliche Erfolg dieser Korrespondenz.

Doch von diesem Bruche bis zum wirklichen Kriege war nichts desto weniger, bei der weiten Entfernung der beiden Mächte, und der damaligen Erstarrung aller andern, der Uebergang langsam und schwer, der Rückgang zu Frieden und Einverständniß ohne allen Vergleich kürzer und leichter; und diesen hätte man unausbleiblich gefunden, wenn nicht neue Gewaltthaten, in Ländern, für deren Schicksal sich Rußland mit vorzüglicher Theilnahme interessirte, verübt, die Aufgabe verwickelter gemacht, und muthwillige Beleidigungen jeden Weg zur Aussöhnung versperrt hätten. Der Kaiser hatte die Verpflichtung übernommen, für die Könige von Sardinien und Neapel Wiedereinsetzung in ihre

ehemaligen Rechte, Entschädigung für erlittenen Verlust, und so viel Sicherheit für die Zukunft, als sich damals noch hoffen ließ, zu fordern. Jede Unterhandlung war fruchtlos geblieben, obgleich ein geheimer Traktat, der den Friedensschluß von 1801 zwischen Frankreich und Rußland begleitet hatte, über die Befriedigung jener Italienischen Fürsten die ausdrücklichsten Stipulazionen enthielt. Was nur irgend dazu geeignet seyn konnte, ihnen billige Entschädigung zu gewähren, versank, ein Objekt nach dem andern, in den alles verzehrenden Schlund; und mit der Stiftung eines Italienischen Königreichs gingen ihre letzten Hoffnungen unter. Auch nun, obgleich schon zum Kriege gerüstet, gab der Kaiser von Rußland noch friedlichen Rathschlägen Gehör; Er bevollmächtigte einen vertrauten Minister, der, ob wohl irgend ein Billigkeits-Gefühl, ob wohl irgend eine schonende Rücksicht, ob irgendwo eine Grenze oder ein Ziel in verhärteter Uebermacht noch zurückblieb, durch die dringendsten Vorstellungen erforschen, und keinesweges ein drohendes Ultimatum — wie hundert feindselige Lügen-Berichte es genannt haben — sondern eine ruhige und würdevolle Appellazion, nicht blos an den Regenten, auch sogar an

den Menschen gerichtet, für die Wiederherstellung der Ordnung, für die Aufrechthaltung des Friedens in Europa, niederlegen sollte. Dieser letzte Versuch, dessen Urheber nur der einzige Vorwurf, ein Vorwurf, den man rühmlich nennen kann, trifft, daß sie es je für möglich gehalten, auf einem solchen Wege zum Ziele zu gelangen, dieser letzte Versuch schlug, wie alle vorhergehende, fehl. Der Antrag wurde mit mehr als zweideutiger Abneigung und mit beleidigendem Kaltsinn vernommen; *) und gleich nachher die Unterhandlung gebrochen, noch ehe sie ihren Anfang genommen hatte; zur vorläu-

---

*) Die Art und Weise, wie die Französischen Regierungs-Blätter über die Sendung des Herrn von Novosilzoff, nicht blos, nachdem sie aufgegeben war, sondern gleich bei ihrer ersten Erwähnung sich ausdrückten, verkündigte Jedem, der lesen und verstehen konnte, den unglücklichen Ausgang dieses Versuchs. Wir leben in einem Zeitalter, wo man alles vergiebt und vergißt; und ein leichtsinniges Hinweggleiten über die tiefsten Verwundungen der Ehre ist einer der beharrlichsten Charakterzüge desselben; aber merkwürdiger als alles, was von dieser Seite erlebt worden ist, würde es doch seyn, wenn die Russische Regierung jene Sündfluth von Lästerungen und Schmach, die von Frankreich her über sie strömte, nach irgend einem Zeitverlauf, um irgend einen geringern Preis, als vollständige Genugthuung, vergessen könnte!

sigen Antwort auf alle seine wohlgemeinte Instrukzionen erhielt der Russische Bevollmächtigte das Dekret, welches Genua mit Frankreich verband.

Unterdessen hatte auch der Oesterreichische Hof die tiefe Nothwendigkeit gefühlt, seiner Geduld eine Grenze zu setzen. Welche mannigfaltige Veranlassungen zum Unwillen, welche vollwichtige Gründe zum Bruch diesem Hofe dargeboten worden waren, haben die vorhergehenden Abschnitte gezeigt. Aber Oesterreich zum Kriege zu reitzen, war nichts weniger als ein leichtes Geschäft. An des Kaisers friedlichem Gemüthe, an seinem anspruchlosen Eifer für das Gute, an seiner redlichen und zärtlichen Besorgtheit für die Wohlfahrt und Zufriedenheit seiner Völker stumpfte jedesmal der Stachel der muthwilligsten Beleidigungen sich ab; überdies war der Kaiserliche Hof mehrere Jahre hindurch verlassen, und einsam, nicht blos ohne Aussicht auf Hülfe, sondern sogar, als fehlte es ihm an Feinden, auch noch von den Seiten gedrückt, von welchen einzig geholfen werden konnte; endlich galt, wie in allen ähnlichen Lagen, daß vieles schon verschmerzt worden war, für einen Grund, noch mehr zu verschmerzen. In den letzten Monaten des Jahres 1804 hatte zwar das

Russische Kabinet diesen Hof in eine engre Verbindung und in vertraute Berathschlagungen über das gemeinschaftliche Interesse gezogen; man muß aber von dem Gange und Charakter der damals eröffneten Unterhandlungen noch weniger als mittelmäßig unterrichtet seyn, um glauben zu können, daß, wären die Angelegenheiten Europa's auch nur in der Lage geblieben, in welcher sie sich während der ganzen ersten Periode derselben, und noch bis zum März 1805 herunter, befanden, der Entschluß zum Kriege gefaßt worden seyn würde. Es bedurfte einer neuen Herausforderung, um die Masse von Schwierigkeiten, von Besorgnissen, von Abneigung, von offner und geheimer Opposizion, die den Weg zu einem solchen Entschluß von allen Seiten belagerte und sperrte, auch nur im Willen, vielmehr noch in der Ausführung zu überwinden. Die Verfassung von Italien mußte abermals, und heftig erschüttert, die Französische Herrschaft durch Proklamirung eines neuen Königreiches erweitert, die Willkühr, die Eigenmacht, die Hinwegsetzung über Wesen und Form, die Verachtung aller staatsrechtlichen Verhältnisse und aller Pflichten gegen benachbarte Mächte, in einer neuen und vielumfassenden Gewaltthat aufs Höchste getrieben werden, um endlich den Widerstand zu erzwingen,

zu welchem keiner der vorhergehenden Schritte, noch auch nur die Gesammtheit derselben, verleitet haben würde. Ja, selbst nachdem so viel gethan war, hing es immer noch vom Willen des Einen, der alles in Flammen gesetzt hatte, ab, diese Flammen zu nähren, oder zu löschen. Der Widerwille gegen wirklichen Krieg, die Sehnsucht, durch friedliche Negoziazion nur an irgend eine Grenze des Uebels, nur zu irgend einem anständigen Resultat, wenn es auch nicht ein genugthuendes seyn konnte, nur zu irgend einer Abfindung mit dem, was Pflicht und Ehre gebot, zu gelangen, war allenthalben, und besonders in Wien, so sehr jedem andern Gefühl, jeder andern Triebfeder überlegen, daß, was nur den oberflächlichen Anstrich von Gerechtigkeit und Mäßigung gehabt, was einem billigen Antrage auch nur unvollkommen ähnlich gesehen hätte, mit freudiger Bereitwilligkeit ergriffen worden wäre. Die Reunion von Genua und die Vereitelung der Russischen Friedens-Mission ließ Oesterreich keinen Ausweg mehr offen.

Nachdem so durch eine endlose Reihe von unrechtmäßigen und feindseligen Schritten die hartnäckigste Abneigung gegen den Krieg auf allen Sei-

ten überwältigt worden war,*) fand die Französische Regierung es für gut, — gerade wie es im Jahr 1803 beim Ausbruch des Krieges mit England geschah — die ungestümsten, die bittersten Klagen über den natürlichen und nothwendigen Erfolg ihrer eignen Herausforderungen zu erheben. Nun erschien sie auf einmal als der gedrückte und leidende Theil; nun war jeder Versuch, den Lauf ihrer Gewaltthaten zu hemmen, eine frevelhafte Kränkung ihrer Rechte, die pflichtmäßigste Selbstvertheidigung Verrath, und gemeinschaftliche Anstrengung zur Abwendung gemeinschaftlicher Noth, das Werk einer finstern Verschwörung, durch Brittisches Gold oder durch treulose Kabalen einiger ehrgeitzigen Minister gestiftet; nun war der einzige Urheber des Krieges in einen Lobredner des Friedens verwandelt, wollte nie einen sehnlichern Wunsch, als Europa den Frieden zu erhalten, gekannt haben, und gab die, die ihn muthwillig brachen, dem Abscheu der Zeitgenossen Preis.

*) Es gehört nicht in die Reihe der Begebenheiten, welche dem Ausbruch des Krieges mit Oesterreich und Rußland vorangingen, wohl aber zur Vervollständigung dessen, was über das Verfahren des Beherrschers von Frankreich, und sein ganz ungewöhnliches Talent, die friedliebendsten Kabinetter aus ihrer Fassung zu bringen, und sich aus Freunden Feinde zu schaffen, gesagt ward, daß es ihm endlich sogar gelang, auch Preußen in seinen Gegner zu verwandeln.

Es war seltsam genug, daß ein Theil dieser hinterlistigen Klagen, so empörend auch ihre Ungerechtigkeit seyn mußte, doch nicht von aller Wahrheit entblößt war. Ganz so wieder, wie in dem Verhältniß mit England, wäre es Napoleon nicht unwillkommen gewesen, eines Krieges überhoben zu seyn, den Er selbst unvermeidlich gemacht hatte. Was in seiner Terminologie Friede genannt ward — die Freiheit, alles zu thun, was das Gefühl einer schrankenlosen Macht und augenblickliches Gelüsten ihm eingab, und die unbedingte Ergebung seiner Nachbarn in jede neue vergrößerte Gestalt seiner unerträglichen Herrschaft — das wünschte er aufrecht zu erhalten; diesen Genuß unterbrochen zu sehen, war ihm ein ernster und aufrichtiger Schmerz. Er hatte kurz vor dem Ausbruch des Krieges *) eine Erklärung von merkwürdiger Naivetät und großer Bedeutung gethan: „Wir wollen, — so hieß es in dieser Erklärung, — wir wollen den Frieden mit den Landmächten, weil die Landmächte sich in der Lage befinden, in welcher wir gewünscht haben, daß sie seyen.“ In diesen wenigen Worten lag mehr, als hundert Manifeste zu entwickeln vermochten.

*) Im Moniteur vom 11ten August.

Ob er wirklich den Vorsatz gefaßt, und wirklich die Hoffnung genährt hatte, ohne Krieg (im alten Sinne genommen) die Plane seiner weltumfassenden Ehrsucht bis an ihr letztes verwogenstes Ziel, bis jede unabhängige Herrschaft gestürzt, und die seinige alle andern begraben, und alle andern beerbt haben würde, zu verfolgen, oder ob nur der Zeitpunkt nicht da war, wo ein abermaliger Ausfall seiner Waffen die Ueberreste politischer Freiheit, in den wenigen noch athmenden Staaten, auf dem kürzern Wege ausrotten sollte, entscheiden wir nicht: so viel ist gewiß, daß zu der Zeit, da Oesterreich und Rußland eine Stellung und eine Sprache gewählt hatten, die entweder freiwillige Verzichtleistung auf einzelne Auswüchse seiner Präpotenz, oder unmittelbare Kämpfe zur Folge haben mußte, ein Landkrieg ihm ungelegen war.*)

---

*) Er war es Ihm unter andern auch in Rücksicht auf seine damalige Stellung gegen England. Nicht etwa, weil er Ihn genöthigt hätte, ein wirkliches, nun zur Reife gediehenes Projekt zum unmittelbaren Angriff des Brittischen Reiches bei Seite zu setzen, oder aufzuschieben, — dies, obgleich häufig versichert, war nichts mehr und nichts weniger als eine Fabel, — wohl aber, weil die Nothwendigkeit, seine Truppen von der Küste zu entfernen, den Schein von Gefahr unterbrach, in welchen England durch diese Truppen versetzt ward, und in so fern auf die öffentliche Meinung in einem für England günstigen Sinn wirkte. Auf diesen vorübergehenden Vortheil beschränkt sich dann auch der

Es ergiebt sich von selbst, daß gerade aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, der Entschluß der verbündeten Mächte, einen rettenden Einschnitt in sein furchtbares Vergrößerungssystem zu versuchen, am rechtmäßigsten und am weisesten erscheint. „Unsre Lage — so antworteten sie Ihn — ist seit langer Zeit diejenige gewesen, in welcher wir nicht wünschten zu seyn; und gerade, weil sie Euren Wünschen behagt, ist unsre Pflicht, ihr ein Ende zu machen. Wenn Ihr einen günstigern Augenblick erwartet, um die letzte Hand an unser Verderben zu legen, so bedarf es keiner weitern Belehrung, daß unter allen uns noch übrigen Augenblicken der, welchen wir heute ergreifen, der am wenigsten ungünstige für uns seyn muß. Wenn Ihr

---

ganze unmittelbare Gewinn, der aus dem gegenwärtigen Kriege für England hervorgehen kann; was es weiter dabei gewinnen könnte, muß erst der Ausgang desselben entscheiden. Dieser müßte aber glänzender seyn, als selbst unter den vortheilhaftesten Voraussetzungen (sobald man nicht in Schimären verfallen will) erwartet werden darf, wenn ein echter und dauerhafter Friede für England dadurch möglich werden sollte.

Der wahre Grund der Abneigung Bonaparte's gegen einen Landkrieg unter den gegenwärtigen Konjunkturen ist eigentlich nur darin zu suchen, daß ihm jede gemeinschaftliche Unternehmung der noch nicht ganz darnieder geworfnen Mächte im äußersten Grade mißfallen muß, weil es bequemer und sichrer seyn würde, sie eine nach der andern zu stürzen.

aber beschlossen haben solltet, ohne Krieg unsre Unterjochung zu vollenden, so ist Krieg die einzige Wahl, zu der Selbsterhaltung und Ehre uns drängt. Auf diesem Wege, wie trübe er auch sey, — denn durch unsre vergangnen Fehler, und das Unglück, in dessen Tiefe sie uns warfen, ward freilich ein ungleicher Kampf und eine schwere Auferstehung uns zu Theil — auf diesem einzigen Wege liegt noch Hoffnung; der andre, den Ihr uns gezeichnet, führt sicher und ohne Hülfe zum Ruin. Unsre Kräfte in muthloser Erschlaffung, in unwürdigem Dahinschmachten, im langsamen Tode zu verzehren, uns von allem, was Theilnahme und Zuspruch, und Mitwirkung andrer noch verspricht, durch immer weitere Klüfte zu trennen, dem entlaubten und austrocknenden Baume unsrer ehemaligen Größe und Macht einen Zweig nach dem andern zu entreißen, bis endlich der einsame Stamm in den längst geöffneten Abgrund versinkt — das ist der Friede, zu dessen Grabesschlummer Ihr uns einladet; das ist die Weisheit, die Ihr unsern Ministern empfehlt. Das Gegentheil von dem zu beschließen, was unser Todfeind will, daß wir thuen, kann unmöglich unserm Interesse widersprechen. Ueberdies duldet unsre heutige Verfassung kein Abwägen entgegenge-

setzter Systeme, kein künstliches Schwanken zwischen dieser und jener Politik, zwischen Behutsamkeit und Entschlossenheit, zwischen Nachgeben und Widerstand mehr; eine gebieterische Nothwendigkeit entscheidet. In unthätiger Schmach, oder in einem rühmlichen Kampfe zu fallen — das allein ist die uns übrige Wahl. Euch jetzt noch besiegen, ist schwer; aber leben, ohne Euch besiegt zu haben, ist unmöglich; und verachtet und ehrlos zu sterben, ist doch nur ein verdoppelter Tod."

So klar und verständlich, auch den gemeinsten Einsichten verständlich, war die damalige Lage von Europa, daß, als es nun nothwendig wurde, den unwiderleglichen, den Ehrfurcht gebietenden Gründen, mit welchen die verbündeten Mächte den Schauplatz der öffentlichen Diskussionen betraten, wenigstens Schein-Argumente entgegen zu stellen, die entschlossensten Französischen Sophisten in die hülfslosesten Verlegenheiten geriethen. Auch ihren blinden Verehrern konnte es nicht entgehen, zu welchen armseligen Mitteln sie ihre Zuflucht nehmen mußten, um eine so starke, so eindringende Thatsache, als, daß die bewaffneten Höfe zum Kriege gezwungen worden waren, zu verdrehen, oder zweifelhaft zu machen. Besonders war es merk-

würdig zu sehen, welche Motive sie Oesterreich andichteten, um, wo möglich, die Augen der Welt, wenigstens die ihrer eigenen Nazion, (die das unglaublichste glauben muß, weil jeder Zugang zur Wahrheit ihr gesperrt ist,) gegen die offne, weltkundige Geschichte der Entstehung dieses Krieges zu verschließen. *) Zweier Haupt-Blendwerke hatten sie sich bemächtiget,

---

*) In Ansehung Rußlands gaben sie sich weniger Mühe, und schränkten sich fast durchgehends nur auf grobe Injurien ein. Ohne Unterlaß warfen sie dem Kaiser von Rußland seine vorgeblichen Eroberungen und Usurpazionen gegen Türken und Perser vor; doch war nichts charakteristischer, als die Wendung, welche sie ihren meisten Deklamazionen über diesen Punkt, zu unsrer allerseitigen Erbauung und Belehrung, zu geben wußten. Der Sinn derselben war fast immer, wie folget: „Was verlangt der Kaiser von Rußland? Warum mischt er sich in unsre Geschäfte, da wir ihn nie in den seinigen stören? Warum beunruhigt er uns über Kleinigkeiten, wie Piemont, und Parma, und Mayland, und Genua, und die Schweiz, und Holland u. s. f., da wir keinesweges abgeneigt sind, zu schweigen, wenn er auch die Hälfte des Ottomannischen Reiches nach und nach seinen Besitzungen einverleibte? Ist denn Europa nicht groß genug, um zwei Herren zu fassen? Er überlasse uns die Westliche Familie und bearbeite die Oestliche, wie es ihm beliebt! Dann wird nichts weiter übrig bleiben, als zu seiner Zeit die große Grenzlinie zu ziehen, und die Nazionen Europa's durch die Ausrottung so vieler lästigen Zwischen-Glieder von allen ihren Kollisionen, und Rivalitäten, und Kriegen, und mannigfaltigen Qualen befreit, werden im Schooße zweier unumschränkten Beherrscher den ewigen Frieden genießen.“

durch deren Prisma sie alles entstellten, was in seinem reinen und einfachen Lichte ihr unverhüllbares Unrecht bestrahlte. Das eine war die unwürdige Fabel, daß Oesterreich sich zum Kriege gerüstet, um Eroberungen gegen Bayern zu machen, und seine Herrschaft in Deutschland zu erweitern; das andere die tausendmalversuchte, daß Englisches Gold die Koalizion gegen Frankreich gestiftet habe.

Das erste dieser beiden Blendwerke konnte außerhalb Frankreich wohl kaum den Unwissendsten täuschen. Die Art und Weise, wie Oesterreich und Rußland sich in der Note vom 3ten September über die Natur und den Zweck ihrer Rüstungen gemeinschaftlich ausgesprochen hatten, ließ einer solchen Beschuldigung nicht einmal die Farbe der Wahrscheinlichkeit übrig. Hätten sie über ihre Absichten gegen Deutschland auch das vollkommenste Stillschweigen beobachtet, und hätte die feindseligste Deutung dieses Stillschweigens vermocht, den Verdacht eines unlautern Vergrößerungs-Projekts auf das Oesterreichische Ministerium — in seiner heutigen Lage und Stimmung! — zu bringen, so mußte nun noch erst glaublich gemacht werden, daß der Kaiser von Rußland, den, selbst in dieser falschen Voraus-

setzung, sein eignes einleuchtendes Interesse von der Theilnahme an einem solchen System bestimmt und dringend zurückhielt, durch irgend ein außerordentliches Motiv in einen Beförderer desselben umgeschaffen seyn sollte. Nachdem aber die vereinigten Höfe aus eigner Bewegung erklärt hatten, daß sie in der dermaligen Verfassung des Reiches schlechterdings keine Veränderungen beabsichteten, — eine Erklärung, zu der Niemand sie aufrief, und die sie sicher nicht von sich gegeben hätten, wenn sie insgeheim andern Sinnes gewesen wären — erforderte es ungewöhnlichen Muth, auch selbst in einem Französischen Manifest von jener Anklage noch Wirkung zu hoffen. Die militärische Besetzung von Bayern, das leuchtete wohl Jedermann ein, war ein nothwendiger, unvermeidlicher Schritt, wenn einmal ein Krieg gegen Frankreich von Oesterreichischem Gebiet aus unternommen werden sollte; daß aber mehr als eine militärische Okkupazion in Oesterreichs Entwürfen gelegen hätte, das wagte doch selbst der Bayersche Hof, bei aller seiner Erbitterung gegen die Alliirten, bei aller seiner sklavischen Unterwürfigkeit gegen Frankreich, bei allen seinen hämischen Anspielungen auf frühere Begeben-

heiten, nicht, hören zu lassen. Auch sah es einem muthwilligen Spott viel ähnlicher, als einer ernsthaften Beschwerde, wenn man den Kaiser darüber anzuklagen vorgab, daß Er Seine Gewalt und Seinen Einfluß in Deutschland durch unrechtmäßige Mittel zu erweitern versuchte, da dem blödesten Auge nicht entging, daß Er Sich kaum mehr der rechtmäßigsten bedienen durfte, um **das**, was ihm noch geblieben war, zu behaupten; so sehr war durch den Lüneviller Frieden und die unglücklichen Regensburger Verhandlungen das Verhältniß dieses Monarchen zum Reiche in seinen letzten Grundfesten erschüttert.

Die Zuflucht zum Englischen Golde, um politische Verbindungen zu erklären, deren wahrer und rechtmäßiger Ursprung so klar, wie das Tageslicht ist, gehört unter die unedeln Künste, mit denen sich ein rechtlicher Mann ungern, auch nur um sie zu bekämpfen, befaßt, weil sie für eine ernsthafte Polemik zu seicht, und überdies bis zur Widerwärtigkeit verbraucht, und veraltet und abgetragen sind. Wenn man sich auf dies lose Geschwätz zuweilen noch im Vorübergehen einläßt, so geschieht es blos, um nicht durch gänzliches Stillschwei-

gen bei den Weniger-Unterrichteten den Verdacht, als habe man nichts mehr zu antworten, rege zu machen. Es ist oft genug dargethan worden, daß Geld-Subsidien einen Krieg zwar befördern, erleichtern, und mehr oder weniger unterhalten, aber niemals hervorbringen können. Wenn England im Stande seyn sollte, nur eine von den Hauptmächten des Kontinents durch Geld zu Unternehmungen zu reitzen, die mit ihrem eigenthümlichen Interesse auf irgend einer Seite im Widerspruche ständen, so müßte es Summen versprechen können, die groß genug wären, um für die so gewonnene Macht den Krieg in eine Finanz-Spekulazion zu verwandeln; eine Bedingung, deren absolute Unmöglichkeit keinen Sachverständigen erwiesen werden darf. Subsidien sind Mittel, so erlaubte, so rechtmäßige Mittel, wie Soldaten, und Schiffe, und Geschütz; aber nie, seitdem Kriege geführt werden, sind sie Zweck des Krieges gewesen; und das Brittische Ministerium könnte Guineen wie Kieselsteine ausbieten, es würde nirgends einen Bundesgenossen finden, wenn nicht Bewegungsgründe von höherer Art, wenn nicht unmittelbare Nothwendigkeit, oder freie, durch andre Motiven bestimmte Wahl, sie ihm, un-

abhängig von allen Subsidien-Zahlungen, und früher, als von diesen die Rede seyn kann, schon zugeführt hätten. Der gegenwärtige Krieg war so sichtbar das Werk des Dranges und der Noth, daß man den Versuch, die öffentliche Meinung durch fabelhafte Deklamazionen über seine Entstehung irre zu leiten, beinahe für verzweifelt gehalten haben würde; aber was unternimmt derjenige nicht, der seine Zeitgenossen zum Stillschweigen gebracht hat! Wenn nahmentlich der Oesterreichische Hof, nach so viel unmittelbaren Aufforderungen zum Widerstande, noch eines äußern Anstoßes bedurft hätte, wenn man wirklich genöthiget seyn sollte, die Triebfeder seiner letzten Entschließungen in irgend einem auswärtigen Einflusse zu suchen, auch dann noch würde es muthwillige Verblendung, oder muthwillige Wahrheits-Verfälschung seyn, die Quelle dieses Einflusses nach England zu verlegen. Es war Rußland, und Rußland allein, was durch sein Beispiel, durch seine ermunternde Sprache, durch seine mächtigen Krieges-Rüstungen wirkte, und den Rathschlägen des Oesterreichischen Kabinets, nicht etwa eine unnatürliche Richtung, die sie von selbst nicht genommen haben würden, sondern

blos einen bestimmtern Charakter, und den Grad von Festigkeit gab, dem endlich alle Bedenklichkeiten wichen. Dem Zauber des Brittischen Goldes war die Oesterreichische Entschließung so fremde, daß zwischen den Höfen von London und Wien, bis zum wirklichen Ausbruch des Krieges, nicht einmal eine direkte Unterhandlung, kaum eine unmittelbare Berechnung Statt gefunden hatte. *)

---

*) Diese wichtige Thatsache, die vorläufig schon aus dem Umstande, daß auch kein unmittelbarer Traktat zwischen Großbrittannien und Oesterreich geschlossen wurde, erhellt, kann in einer für das Publikum bestimmten Schrift noch nicht in ihrem ganzen Umfange dargestellt werden. Wenn aber dereinst die geheime Geschichte der politischen Verhandlungen unsrer Tage ans Licht kommen sollte, so würde man mit Erstaunen gewahr werden, wie so ganz die Französischen Klage-Libelle mit dem wahren Gange der Sache im Widerspruche standen.

Die Urheber derselben haben zwar, im Bewußtseyn der Untauglichkeit ihres Beginnens, noch einen schlüpfrigen Nebenweg betreten, um das Lieblingsthema ihrer Diatriben, den Einfluß des Englischen Goldes, zu retten. Sie haben von Bestechungen einzelner Minister gesprochen. Aber hierdurch konnten sie höchstens den Pöbel, keinen einsichtsvollen Menschen in Europa, nein, auch nicht einmal den besser unterrichteten Theil ihrer eignen Freunde und Anhänger betriegen. Wem die Verhältnisse und der Charakter der Personen, die während dieser entscheidenden Krise in Rußland und Oesterreich die Geschäfte verwalteten, aus eigner Beobachtung, oder aus glaubwürdigen Zeugnissen bekannt sind, der mag mit ruhiger Zuversicht darauf rechnen, daß von jener frevelhaften Verleumdung auch nicht der leiseste Nachhall in

Es ist ein Trost, sich sagen zu dürfen, daß alle die unlautern Hülfsmittel, wodurch man die Stimme der Wahrheit einen Tag lang zu überschreien versucht, diesen Tag kaum ausdauern werden, und daß diesmal die beleidigte Welt, wenn es ihr gleich an Organen gebricht, sich laut und siegreich zu rächen, oder an Muth, diese Organe zu beleben, durch das Stillschweigen des Unglaubens und der Verachtung schon augenblickliche Gerechtigkeit ausübt. Was der Erfolg dieses Krieges seyn wird, hängt von der mehr oder weniger günstigen Entwickelung vieler jetzt noch problematischen Verhältnisse, von der Kraft und Weisheit der Ausführung, von den Rathschlüssen der Vorsehung ab; aber so viel steht unerschütterlich fest: wenn der Ausgang so glücklich seyn sollte, als die Bewegungsgründe heilig und gerecht, als preiswürdig der Entschluß, als untadelhaft die Absichten waren, so hat die Stunde der Erlösung geschlagen.

---

der Geschichte unsrer Zeiten zurückbleiben, oder die gerechtere Nachwelt erreichen wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Verbesserungen.

S. 11. Z. 4. v. u. Nach Hr. Ancillon — lies: in seinem Tableau des révolutions du système politique de l'Europe.

— 19. Z. 3. v. o. Statt: bis er zu der Ueberzeugung gelangte — lies: bis ihn die Erfahrung überzeugte.

— 20. zitirt — lies: citirt (welches überhaupt bei allen auf ähnliche Weise geschriebnen Worten, wie Citadelle, Censur, Cession, Civil u. s. f. bemerkt werden muß, so wie auch anstatt Kongreß, Konsul u. s. f. Congreß, Consul u. s. f. zu lesen ist).

— 46. Z. 6. v. u. Statt aus — lies: und.

Ibid. Z. ult. Statt: Maximen — lies: Maxime.

— 57. Z. 7. v. u. Statt: Motiven — lies: Motive.

— 60. Z. ult. des Textes, Statt: obeste — lies: oberste.

— 64. Z. 16. v. o. muß vor den Worten: In der — der Absatz seyn.

— 83. Z. 14. v. o. Statt: um nicht durch — lies: um durch.

— 117. Z. 8. v. u. Statt: Bestimmung — lies: bestimmen.

— 174. Z. 5. v. o. Statt: Heer — lies: Herr.

Ibid. Z. 5. v. u. Statt: dies — lies: das.

— 179. Z. 7. v. o. Statt: glücklicher — lies: glücklichern.

— 185. Z. 4. v. u. Statt: den — lies: die.

— 192. Z. 3. v. u. Statt: Asurpazion — lies: Usurpazion.

— 200. Z. 9. der Note Statt: Leide — lies: Leiden.

— 218. Z. 2. v. o. Statt: binden — lies: banden — und Statt: dürfte — lies durfte.

Ibid. Z. 4. Statt: binde — lies: binden.

Ibid. Z. 7. Statt: werde — lies: würde.

Ibid. Z. 5. v. u. muß nach: würde, ein Semicolon stehen.

— 225. Z. ult. Statt: konstruiren — lies: begründeten.

— 230. Z. 1. Nach: Gewaltthaten — muß ein Komma seyn.

— 236. vor der Rubrik: Statt 6 — lies: IV.

S. 242. Z. 3. v. o. Statt: tragen — lies: trugen.
Ibid. Z. 7. v. o. Statt: Vorfechter — lies: Verfechter.
— 245. Z. 5. v. o. Statt: den — lies: der — und Statt: erzeugten — lies: erzeugte.
— 247. Z. 2. v. o. Statt: weil — lies: wie.
— 249. Z. 6. v. u. nach: hatte — ein Semicolon.
— 259. Z. 2. v. o. ist das Wort: es — wegzulassen.
— 261. Z. 4. v. o. Statt: verwogenstes — lies: verwegenstes.
— 262. Z. 6. v. o. Statt: Ihn — lies: Ihm.
— 269. Z. 11. v. u. Statt: keinen — lies: keinem.
Ibid. Z. ult. Statt: Motiven — lies: Motive.
— 271. Z. 8. v. o. Statt: Berechnung — lies: Berührung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gentz, Friedrich <<von>>,

Fragmente aus der neuesten Geschichte des Politischen Gleichgewichts in Europa

St. Petersburg 1806

Eur. 296 r

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405797-0